

Moralische Sensibilität

Analyse eines moralpsychologischen Konstrukts

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Lisa Hattersley

Angenommen im Herbstsemester 2018
auf Antrag der Promotionskommission bestehend aus
Prof. Dr. Roland Reichenbach (hauptverantwortliche Betreuungsperson)
Prof. Dr. Philipp Gonon

Zürich, 2019

„In fact one of the most important moral differences between people is between those who miss and those who see various moral features of situations confronting them.“

(Blum, 1991, S. 701)

Dank

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei den Menschen bedanken, die mich während der langen Zeit, in der die vorliegende Dissertationsschrift entstanden ist, in irgendeiner Weise unterstützt haben.

Ein erster grosser Dank gebührt Prof. Dr. Roland Reichenbach, der diese Arbeit in all ihren Formen und Entwicklungen betreut hat. Für die anregenden Gespräche, die wertvollen Hinweise und für die Hilfe bei der Organisation meines Auslandsemesters danke ich ihm ganz herzlich. Mein Dank geht auch an Prof. Dr. Philipp Gonon, der die Arbeit als Zweitgutachter begleitet hat. Für die Einladung an die New York University bin ich Prof. Dr. René V. Arcilla ebenfalls zu grossem Dank verpflichtet. Er hat es mir damit ermöglicht, an dieser Universität ein Semester als Visiting Scholar zu verbringen. My sincere thanks, René!

Ein weiterer grosser Dank gilt Prof. Dr. Andrea Schweizer und Prof. Dr. Annette Maurer für ihre Unterstützung und die Zeit, die mir im Rahmen einer mehrjährigen Anstellung als wissenschaftliche Assistentin am Institut Sekundarstufe I der PHBern für mein Dissertationsprojekt zur Verfügung gestellt wurde; in dieser Zeit ist ein wesentlicher Teil der Arbeit entstanden. Weiter bin ich meinen Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen an der PHBern für die offene, angenehme und humorvolle Arbeitsatmosphäre sehr dankbar. Christoph Gassmann, der das fertige Manuskript lektoriert hat, möchte ich ebenfalls meinen Dank aussprechen.

Meinen lieben Freundinnen und Freunden und meiner Familie danke ich von Herzen für Unterstützung, Begleitung und Rückhalt in verschiedensten Formen und unterschiedlichsten Bereichen über diese lange Zeit hinweg. Danke und thank you! Darüber hinaus gebührt Evi Schmid, Nadja Wenger und Irene Schumacher auch ein herzlicher Dank für die Möglichkeit, Inhaltliches aus meiner Arbeit darzulegen und zu diskutieren. Zu guter Letzt spreche ich Anna Eltschinger und Marianne Kaufmann für ihre liebevolle und wertvolle Begleitung ein herzliches Dankeschön aus.

Inhalt

Dank.....	I
Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	VII
1 Einleitung.....	1
1.1 Entstehung und Absicht	1
1.2 Aufbau der Arbeit.....	6
2 Theorien der Moralphyschologie	9
2.1 Strukturgenetische Modelle der Moralentwicklung	9
2.1.1 Annahmen des strukturgenetischen Ansatzes	9
2.1.1.1 Konstitutive Kriterien der Stufenentwicklungstheorie	9
2.1.1.2 Unterscheidung von harten und weichen Strukturstufen	11
2.1.1.3 Piagets Stufen des logischen Denkens	13
2.1.2 Moralentwicklung nach Piaget	14
2.1.3 Moralentwicklung nach Kohlberg	18
2.1.3.1 Kohlbergs Stufenmodell der moralischen Urteilsentwicklung.....	18
2.1.3.2 Exkurs: Selmans Niveaus der sozialen Perspektivenübernahme	22
2.1.3.3 Zur Auseinandersetzung mit Kohlbergs Stufenmodell	24
2.2 Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest	32
2.3 Modell des Zusammenhangs von moralischem Urteil und Handeln nach Kohlberg und Candee	38
2.4 Vergleich der Modelle von Rest und Kohlberg und Candee	40
2.5 Fazit	44
3 Das Konstrukt „moralische Sensibilität“ – Literaturübersicht	47
3.1 Moralische Sensibilität nach Rest.....	47
3.2 Moralische Sensibilität in verschiedenen Kontexten.....	52
3.2.1 Kontext Gesundheits- und Sozialwesen.....	54
3.2.1.1 Zahnmedizin.....	54
3.2.1.2 Pflege	57
3.2.1.3 Medizin.....	63
3.2.1.4 Supervision und Sozialarbeit	67
3.2.1.5 Zusammenfassung Kontext Gesundheits- und Sozialwesen	71

3.2.2 Kontext Bildung und Wissenschaft	72
3.2.2.1 <i>Wissenschaft</i>	72
3.2.2.2 <i>Schule</i>	79
3.2.2.3 <i>Zusammenfassung Kontext Bildung und Wissenschaft</i>	84
3.2.3 Kontext Wirtschaft.....	85
3.2.3.1 <i>Marketing</i>	85
3.2.3.2 <i>Organisationen und Management</i>	97
3.2.3.3 <i>Rechnungswesen</i>	113
3.2.3.4 <i>Zusammenfassung Kontext Wirtschaft</i>	118
3.3 Fazit	121
 4 Analyse der Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts moralischer Sensibilität	127
4.1 Analyse der Definitionen des Konstrukts	127
4.1.1 Vorgehen bei der Analyse der Definitionen	128
4.1.2 Einzelne Bestandteile der Definitionen	128
4.1.3 Mögliche Gruppen von Definitionen	142
4.2 Analyse der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts	156
4.2.1 Vorgehen bei der Analyse der methodischen Vorgehensweisen	156
4.2.2 Verschiedene Aspekte der methodischen Vorgehensweisen	157
4.2.3 Gruppen von methodischen Vorgehensweisen	168
4.3 Fazit	173
 5 Schlussdiskussion	181
5.1 Zu verschiedenen Verständnissen des Konstrukts moralischer Sensibilität	182
5.2 Zu möglichen Faktoren mit Einfluss auf moralische Sensibilität	185
5.3 Zum Ausmass moralischer Sensibilität	189
5.4 Zur Erfassung des Konstrukts moralischer Sensibilität	192
 6 Ausblick.....	197
 Literatur	199
 Anhang.....	211

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1: Die Stufen des moralischen Urteils nach Kohlberg	19
Abbildung 2.2: Modell des Zusammenhangs von moralischem Urteil und Handeln nach Kohlberg und Candee	40
Abbildung 2.3: Gegenüberstellung des Vier-Komponenten-Modells der Moral nach Rest und des Modells des Zusammenhangs von moralischem Urteil und Handeln nach Kohlberg und Candee.....	41
Abbildung 3.1: Modell ethischer Sensibilität nach Weaver, Morse und Mitcham	59
Abbildung 3.2: Modell des ethischen Entscheidungsprozesses nach Hunt und Vitell.....	87
Abbildung 3.3: Synthetisiertes Modell der ethischen Entscheidungsfindung nach Ferrell, Gresham und Fraedrich	91
Abbildung 3.4: Rahmenmodell zum „Ethical Decision/Action Process“ nach Wotruba	92
Abbildung 3.5: „Issue-Contingent Model“ der ethischen Entscheidungsfindung in Organisationen nach Jones	99
Abbildung 3.6: Konstrukte und Begrifflichkeiten im Kontext Organisation und Management	112
Abbildung 4.1: Verschiedene Bedeutungen des Begriffs „Empathie“ nach Maxwell	137
Abbildung 4.2: Mögliche Gruppierung der Definitionen	143
Abbildung 4.3: Vier Gruppen von Definitionen	144
Abbildung 4.4: Methodische Vorgehensweisen zur Erfassung des untersuchten Konstrukts	170
Abbildung 4.5: Wortwolke der am häufigsten vorkommenden Bestandteile der Definitionen	173

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1: Unterscheidung zwischen harten und weichen Strukturstufen	11
Tabelle 4.1: Am häufigsten vorkommende Bestandteile der Definitionen moralischer/ethischer Sensibilität (bzw. entsprechender Konstrukte)	129
Tabelle 4.2: Gruppe 1: Definitionen, die ausschliesslich das Erkennen moralischer/ethischer Themata beinhalten	145
Tabelle 4.3: Gruppe 2: Definitionen, die sowohl das Erkennen moralischer/ethischer Themata als auch andere Bestandteile enthalten	151
Tabelle 4.4: Gruppe 3: Definitionen, die ausschliesslich oder u.a. die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata enthalten	153
Tabelle 4.5: Gruppe 4: Definitionen, die andere Bestandteile enthalten – ohne das Erkennen moralischer/ethischer Themata und ohne die Einschätzung von deren Wichtigkeit	154
Tabelle 4.6: Aspekte der methodischen Vorgehensweisen bei der Erfassung moralischer/ethischer Sensibilität	162
Tabelle 4.7: Verteilung der Gruppen der Definitionen auf die Gruppen der methodischen Vorgehensweisen	172
Tabelle A 1: Überblick über die Bestandteile der analysierten Definitionen nach Beitrag	211
Tabelle A 2: Überblick über die gesichteten Beiträge	219

1 Einleitung

1.1 Entstehung und Absicht

Die hier vorliegende Arbeit ist nicht diejenige, die sie zu Beginn werden sollte. Ursprünglich war eine empirische Studie geplant, in der unter anderem ein Instrument zur Erfassung des moralpsychologischen Konstrukts „moralische Sensibilität“ – eine der Komponenten des Vier-Komponenten-Modells der Moral nach James Rest (1983) – entwickelt werden sollte, da nach meiner Ansicht keines der zu dem Zeitpunkt bestehenden, von mir gesichteten Instrumente das Konstrukt angemessen erfassen konnte. Unter moralischer Sensibilität als einer von vier an moralischem Verhalten beteiligten Hauptprozessen versteht Rest im Wesentlichen die Interpretation einer Situation im Sinne des Erkennens verschiedener Handlungsmöglichkeiten und wie diese möglichen Handlungen das Wohlergehen aller Beteiligten betreffen würden (vgl. Rest, 1983, S. 559). Die Sichtung der vorhandenen Literatur zum Konstrukt der moralischen Sensibilität hat gezeigt, dass weitere, teilweise sehr unterschiedliche Verständnisse des Konstrukts vorliegen, dass unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet werden, dass das Konstrukt in unterschiedlichen Kontexten untersucht wird und unterschiedliche Vorgehensweisen zu seiner Erfassung gewählt werden. Entsprechend war mir immer weniger klar, worum es sich beim Konstrukt der moralischen Sensibilität handelt und was darunter verstanden werden kann. Diese zunehmende Unklarheit in Bezug auf das Konstrukt wird von Deborah Mower und David McGraw treffend zum Ausdruck gebracht: *„With such varying descriptions, constructs, interacting psychological capacities, and use of terms across literature, the only thing that is clear is the state of confusion“* (Mower & McGraw, 2015, S. 266). Folglich war meiner Ansicht nach auch keine ausreichende Grundlage für eine Operationalisierung – eine Voraussetzung für die Entwicklung eines Instruments – gegeben.

Wie sich ebenfalls zeigte, hatten bereits andere Forscherinnen festgestellt, dass unterschiedliche Definitionen (Weaver, 2007) und Instrumente (Jordan, 2007) vorliegen, und daher die Notwendigkeit und Bedeutung einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Konstrukt moralischer bzw. ethischer Sensibilität – die am häufigsten verwendete Begriffsalternative – hergehoben. Kathryn Weaver (2007), die sich mit dem Konstrukt ethischer Sensibilität befasst, betont:

„It is important to point out that the discovery of multiple meanings for ethical sensitivity does not render the concept unreliable or invalid. All knowledge is constructed and the various meanings merely reveal what authors have defined as ethical sensitivity (J Morse, personal communication, 17 June, 2005). The logic and meaning of definitions

and the structure of the concept need to be evaluated. This qualitative work is critical to discipline knowledge construction and theory development.“ (Weaver, 2007, S. 146)

Jennifer Jordan (2007) hat ihrerseits den Fokus auf Messinstrumente zur Erfassung des Konstrukts moralischer Sensibilität gelegt:

„The paucity of such tools and the lack of consensus in the field have placed limitations on the extent to which moral sensitivity can be empirically investigated. Without valid measures of the construct, researchers cannot embark on investigations to uncover situational and individual differences that affect moral sensitivity or to determine the relation between moral sensitivity and related constructs. Because of the centrality of the individual’s ability to recognize moral issues within the moral action process (Jones, 1991; Rest, 1986; Sparks & Hunt, 1998; Trevino & Brown, 2004), moral sensitivity is worthy of greater investigation and inquiry by researchers interested in both the theoretical and the practical side of moral behavior.“ (Jordan, 2007, S. 354)

Die Feststellung also, dass verschiedene Definitionen und Verständnisse des Konstrukts bestehen – was meines Erachtens ohne eingehende Auseinandersetzung mit den verschiedenen Verständnissen keine vertretbare oder zufriedenstellende Ausgangslage für eine Operationalisierung und für die Entwicklung eines Instruments darstellt –, führte zu einer Anpassung der mit der ursprünglich vorgesehenen empirischen Arbeit verfolgten Absicht. Daraus ist nachfolgende Fragestellung hervorgegangen, die den Ausgangspunkt der hier vorliegenden, nun theoretischen Arbeit darstellt:

Wie wird das moralpsychologische Konstrukt „moralische Sensibilität“ konzeptualisiert und gemessen?

Zur Veranschaulichung wird im Folgenden eine Beispielsituation angeführt, die moralische Sensibilität erfordern könnte. Es handelt sich um eine adaptierte Version eines in einem Verhandlungsseminar verwendeten Dokuments von Roland Reichenbach:

Die Protagonistin ist Personalchefin eines mittelgrossen Unternehmens, das sich unter anderem der Entwicklung und Herstellung von hochwertigen medizinischen Instrumenten widmet. Die Arbeit in diesem Betrieb erfordert von den Mitarbeitenden ein hohes Mass an Koordination und Kooperation, da die verschiedensten Branchen an den Entwicklungs- und Produktionsprozessen beteiligt sind und meist relativ wenig Routinearbeit ansteht. Einer dieser Mitarbeitenden ist Herr M., 45-jährig und Vater von drei kleinen Kindern. Herr M. ist Spezialist für die Bearbeitung von Diamanten für chirurgische Werkzeuge und seit sieben Jahren im Betrieb tätig. Obwohl angenommen

werden kann, dass diese feinmotorische Tätigkeit der Diamantenbearbeitung eine gewisse Ausgeglichenheit und Ruhe erfordert, ist der Personalchefin bekannt, dass manche Mitarbeitende Herrn M. als „Nervenbündel“ bezeichnen und er nach Ansicht vieler für den Betrieb kaum tragbar ist. Die unerklärliche Nervosität und Hastigkeit von Herrn M. wird noch begleitet von einer wenig sozialen Arbeitshaltung. Obwohl die Arbeitsleistungen von Herrn M. zumindest als zufriedenstellend bezeichnet werden können (wobei sein Materialverschleiss nach Angaben eines Mitarbeitenden überzufällig hoch zu sein scheint), glaubt die Personalchefin, dass Herr M. letztlich nicht für diesen Beruf geschaffen ist. Nach dem Wissen und Empfinden der Personalchefin könnte es Herrn M. guttun, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Dennoch ist die Personalchefin überrascht, als sie von der Kündigung von Herrn M. in Kenntnis gesetzt wird. Sie fragt sich, ob sich Herr M. um die aktuelle Wirtschaftslage nicht kümmert und ob er glaubt, im Alleingang durchkommen zu können. Noch mehr erstaunt ist die Personalchefin über den Sachverhalt, dass sich Herr M. um eine vergleichbare Stelle in einem kleineren Betrieb beworben hat, dessen Tätigkeiten sich auf sehr ähnliche Bereiche erstrecken. Die Personalchefin kennt die Leiterin dieses Betriebs – Frau K. – beruflich ziemlich gut, da ihre beiden Betriebe für einzelne Projekte schon zusammengearbeitet und dabei gute Erfahrungen gemacht haben.

Nun erhält die Personalchefin von Frau K. einen Anruf, in dem diese Auskunft über Herrn M. möchte, der die Personalchefin in seiner Bewerbung – jedoch ohne ihr Wissen – als Referenz angegeben hat. Insbesondere fragt Frau K. nach der Arbeitshaltung, der Leistungsfähigkeit, der Teamfähigkeit und der Flexibilität von Herrn M. Laut Frau K. sind offenbar unerwartet viele Bewerbungen eingegangen, sodass eine grosse Auswahl an qualifizierten Bewerberinnen und Bewerbern besteht und sie regelrecht die Qual der Wahl hat. Es stellt sich nun also die Frage, was genau die Personalchefin Frau K. – die dafür bekannt ist, hartnäckig nachzufragen und sich nicht mit unklaren Antworten zufriedenzugeben – antworten soll.

In der angeführten Beispielsituation ist eine ganze Reihe von Aspekten enthalten, die potenziell von Bedeutung sein könnten, wie beispielsweise

- die Loyalität der Personalchefin gegenüber Herrn M.,
- die Loyalität der Personalchefin gegenüber Frau K.,
- die Fürsorge der Personalchefin gegenüber Herrn M.,
- die scheinbare Unzufriedenheit verschiedener anderer Mitarbeitender in Bezug auf Herrn M.,
- die Ungesicherheit verschiedener Informationen rund um Herrn M.,

- die bisherigen eigenen Erfahrungen der Personalchefin in Zusammenhang mit Herrn M.,
- die „Ungeschicktheit“ von Herrn M., die Personalchefin weder persönlich über seine Kündigung in Kenntnis gesetzt noch sie darüber informiert zu haben, dass er sie in seiner Bewerbung als Referenz angegeben hat,
- die bisherigen guten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit dem Unternehmen von Frau K. und der Wunsch, diese gute Beziehung aufrechtzuerhalten,
- die Verantwortungen, Rechte und Pflichten der Personalchefin,
- die Verantwortungen, Rechte und Pflichten von Herrn M.,
- die Verantwortungen, Rechte und Pflichten von Frau K. usw.

Entsprechend sind auch verschiedene Vorgehensweisen der Personalchefin denkbar. Beispielsweise könnte es für sie aufgrund der unterschiedlichen Informationen, die ihr in Zusammenhang mit Herrn M. zu Ohren gekommen sind, und auch aufgrund der bisherigen guten und möglichen künftigen Zusammenarbeit mit dem anderen Unternehmen ausser Frage stehen, Frau K. einen potenziellen Mitarbeitenden zu empfehlen, der für deren Betrieb womöglich keinen Gewinn darstellen würde – auch wenn nur ein Teil der Informationen, über die die Personalchefin zu Herrn M. verfügt, auf Fakten beruht. Die Tatsache, dass Herr M. die Personalchefin nicht persönlich über seine Kündigung informiert und dass er sie ohne ihr Wissen als Referenz für seine Bewerbung angegeben hat, könnte aus Sicht der Personalchefin ein weiterer Punkt sein, der dem Eindruck, den sie von Herrn M. hat, nicht zugutekommt.

Möglich wäre aber auch, dass die Personalchefin mit Frau K. zu einem anderen Zeitpunkt ein Telefongespräch vereinbart, damit sie sich zunächst mit der Situation von Herrn M. besser vertraut machen und mit ihm das Gespräch suchen kann, um seine Sicht zu erfahren und seine Beweggründe nachvollziehen zu können. Da Herr M. die Personalchefin bei seiner Bewerbung als Referenz angegeben hat, muss sie davon ausgehen, dass er ihr und ihrer Einschätzung offenbar Vertrauen entgegenbringt. Und obwohl in Bezug auf Herrn M. im Betrieb Unmut zu herrschen scheint, ist sich die Personalchefin bewusst, dass er doch während sieben Jahren im Betrieb tätig war, ohne dass in der Zeit offenbar ausreichend Grund bestanden hätte, die Zusammenarbeit aufzulösen. Bevor die Personalchefin also auf die Fragen von Frau K. antwortet, könnte sie sich um ein vollständigeres Bild der Situation bemühen und dann versuchen, sowohl die Perspektive von Frau K. und dem anderen Unternehmen als auch diejenige von Herrn M. einzubeziehen.

Neben diesen beiden Möglichkeiten, was sich die Personalchefin in der gegebenen Situation überlegen und wie sie reagieren könnte, sind verschiedene weitere Varianten denkbar, die sicherlich auch davon abhängen würden, welche Fragen und Probleme sich nach Ansicht der Personalchefin in der gegebenen Situation stellen, welche Handlungsmöglichkeiten sie sich vorstellen kann, welche Aspekte der Situation ihr wie wichtig erscheinen. Nach Rest (1983) beinhaltet moralische Sensibilität, wie schon angeführt, die Interpretation einer Situation im Sinne des Erkennens verschiedener Handlungsmöglichkeiten und einer Einschätzung, wie die verschiedenen Handlungen das Wohlergehen der an der Situation beteiligten Personen beeinflussen würden. Dieser Definition des Konstrukts zufolge würde sich die Personalchefin demnach moralisch sensibel zeigen, wenn sie sich verschiedener Handlungsoptionen in der gegebenen Situation bewusst wäre und wenn sie erkennen würde, welche Auswirkungen diese verschiedenen Vorgehensweisen auf die Beteiligten der Situation – also auf Herrn M., Frau K., auf die Personalchefin selbst und vermutlich auch auf weitere Mitarbeitende beider Unternehmen – haben könnten. Ob dabei die Anzahl oder die Differenziertheit der erkannten Handlungsmöglichkeiten von Bedeutung ist oder ob es „ausreicht“, *überhaupt* zu erkennen, dass in einer Situation verschiedene Handlungsmöglichkeiten vorhanden sind, die sich auf die Beteiligten der Situation auswirken können, ist eine der Fragen, die sich in Bezug auf das Konstrukt der moralischen Sensibilität stellen. Es drängt sich damit auch die Frage auf, ob davon ausgegangen wird, dass es unterschiedliche „Ausmasse“ moralischer Sensibilität gibt – und wenn ja, ob *mehr* immer *besser* ist, ob es vielleicht auch ein Zuviel an moralischer Sensibilität geben könnte – oder ob angenommen wird, dass Personen entweder moralisch sensibel sind oder es nicht sind, wie im einleitenden Zitat von Blum (1991)¹ mitzuschwingen scheint. Und wenn in einer Situation oder einem Bereich moralische Sensibilität gezeigt wird, wird dann erwartet, dass das entsprechend auch in anderen Situationen oder Bereichen der Fall sein wird, oder wird moralische Sensibilität als situations- und/oder bereichsabhängig verstanden? Und welche (weiteren) Faktoren mit Einfluss auf moralische Sensibilität werden vermutet?

Viele Fragen stellen sich in Zusammenhang mit der moralischen Sensibilität. In der vorliegenden Dissertationsschrift soll eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Konstrukt erfolgen. Sie soll zeigen, was unter dem Konstrukt der moralischen Sensibilität verstanden werden kann, und eine Übersicht über diese Verständnisse geben. Darüber hinaus soll sie auch einen Überblick über methodische Vorgehensweisen, die zur Messung der Konstrukt-Verständnisse eingesetzt werden, sowie über deren Gemeinsamkeiten und

¹ „In fact one of the most important moral differences between people is between those who miss and those who see various moral features of situations confronting them.“ (Blum, 1991, S. 701)

Unterschiede schaffen. Die Arbeit kann damit auch zukünftigen Studien, die sich mit dem Konstrukt moralischer Sensibilität befassen, als Vorarbeit und möglicher Ausgangspunkt dienen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in sechs Kapitel gegliedert. Nach dieser Einleitung erfolgt in Kapitel 2 eine Einführung in einige einflussreiche Theorien der Moralphyschologie, darunter das strukturgenetische Modell der moralischen Urteilsentwicklung nach Lawrence Kohlberg (Abschnitt 2.1.3) – das unter anderem auf der Theorie der Moralentwicklung von Jean Piaget (Abschnitt 2.1.2) aufbaut – und das für die vorliegende Arbeit zentrale Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (Abschnitt 2.2). Im weitreichenden Ansatz von Kohlberg, der zu vielen Forschungsarbeiten über verschiedene Disziplinen hinweg geführt hat, steht das moralische Urteil – gemäss Kohlberg sind damit „*Urteile über das Gute und Rechte des Handelns*“ (Kohlberg, 1996, S. 28) gemeint – im Zentrum. Auf der Suche nach einem umfassenderen Verständnis von Moral hat Rest (1983) – geleitet von der Frage, was es braucht, damit moralisch gehandelt wird – in einem Bottom-up-Vorgehen die zu dem Zeitpunkt vorliegende Literatur gesichtet und aufgrund der bestehenden Forschung und Erkenntnisse vier Hauptprozesse – das Vier-Komponenten-Modell der Moral – vorgeschlagen. Rests Modell – in dem das moralische Urteil als eine von vier Komponenten, in denen sich kognitive und affektive Prozesse durchdringen, eine nach wie vor wichtige, aber weitaus weniger prominente Rolle spielt als in früheren Verständnissen – ist wesentlich umfassender als vorangehende Ansätze. Kapitel 3 befasst sich mit der ersten Komponente – moralische Sensibilität – des Vier-Komponenten-Modells der Moral nach Rest (Abschnitt 3.1) und gibt einen Überblick über Beiträge zu moralischer Sensibilität in verschiedenen Kontexten des Gesundheits- und Sozialwesens (Abschnitt 3.2.1), der Bildung und Wissenschaft (Abschnitt 3.2.2) und der Wirtschaft (Abschnitt 3.2.3). Aus dieser Literaturübersicht geht hervor, dass es neben dem Verständnis von Rest etliche weitere Verständnisse des Konstrukts moralischer Sensibilität gibt. Auf der Grundlage der aus dem dritten Kapitel gezogenen Schlussfolgerungen werden in Kapitel 4 zunächst die Definitionen des Konstrukts moralischer Sensibilität (bzw. eines entsprechenden Konstrukts) analysiert (Abschnitt 4.1). Die Definitionen werden in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt, wobei ersichtlich wird, welche Bestandteile überhaupt vorkommen und in welcher Häufigkeit sie Verwendung finden. Anschliessend wird untersucht, ob sich je nach Verständnis des Konstrukts mögliche Gruppen von Definitionen bilden lassen.

Zusätzlich zur Analyse der Definitionen werden auch die methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts hinsichtlich verschiedener Kriterien untersucht (Abschnitt 4.2). In der Schlussdiskussion in Kapitel 5 werden, basierend auf Erkenntnissen aus den vorangehenden Kapiteln, verschiedene Fragen und Aspekte diskutiert. Im letzten Kapitel 6 erfolgt ein Ausblick mit Bezugnahme auf die Relevanz für künftige Forschung.

2 Theorien der Moralphyschologie

In den folgenden Abschnitten werden verschiedene moralphyschologische Theorien vorgestellt. Zunächst wird es um den strukturalistischen Ansatz und die strukturalistischen Modelle der Moralentwicklung von Piaget und Kohlberg gehen. Danach werden das in der Folge entstandene und für die vorliegende Arbeit zentrale Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983) und das Modell des Zusammenhangs von moralischem Urteil und Handeln nach Kohlberg und Candee (1984a) erörtert und einander gegenübergestellt.

2.1 Strukturalistische Modelle der Moralentwicklung

2.1.1 Annahmen des strukturalistischen Ansatzes

Im strukturalistischen Ansatz, der massgeblich von Jean Piaget geprägt wurde, wird Entwicklung primär als Veränderung von Strukturen aufgefasst. Unter Struktur wird ein organisiertes System von Elementen verstanden, das gewissen Gesetzen unterliegt und für bestimmte Entwicklungsphasen kennzeichnend ist. Die aufeinanderfolgenden Phasen mit der jeweils zugrunde liegenden Struktur werden als Stufen bezeichnet (vgl. Oser & Althof, 2001, S. 43f.; Piaget, 1996, S. 30, 103). Gemäss Piaget (1996, S. 87) ist *„der Übergang von einer Entwicklungsstufe zur nächsten [...] immer durch die Bildung neuer Strukturen charakterisiert“*. Den Stufentheorien des strukturalistischen Ansatzes liegen verschiedene Annahmen zugrunde, worauf in den nachfolgenden Abschnitten eingegangen wird.

2.1.1.1 Konstitutive Kriterien der Stufenentwicklungstheorie

Von Stufen im Sinne von Piaget kann nur dann gesprochen werden, wenn die folgenden Kriterien erfüllt sind: 1) qualitative Unterschiedlichkeit, 2) invariante Sequenz, 3) strukturierte Ganzheit und 4) hierarchische Integration:

„1. Stufen markieren einen qualitativen Unterschied zwischen Strukturen (Denkweisen), die an verschiedenen Entwicklungspunkten dennoch derselben Grundfunktion (z.B. Intelligenz) dienen.

2. Diese verschiedenen Strukturen bilden in der Individualentwicklung eine invariante Sequenz, Ordnung oder Abfolge. Kulturelle Einflüsse können die Entwicklung zwar

beschleunigen, verlangsamen oder zum Stillstand bringen, aber nicht die Sequenz verändern.

3. Die verschiedenen aufeinanderfolgenden Denkweisen bilden jede für sich ein ‚strukturelles Ganzes‘. [...]

4. Stufen sind hierarchische Integrationen. Wie gesagt, bilden sie eine Abfolge von zunehmend differenzierten und integrierten Strukturen, um einer gemeinsamen Funktion zu dienen. Dementsprechend ersetzen (oder vielmehr integrieren) höhere Stufen die Strukturen niedrigerer Stufen.“ (Kohlberg, 1996, S. 259)

Die Denkstrukturen einer Stufe unterscheiden sich demnach qualitativ von den Denkstrukturen der vorhergehenden wie der nachfolgenden Stufe und bilden je Stufe eine Einheit oder „*Gesamtstruktur [...], durch die man die wichtigsten einzelnen Reaktionen erklären kann*“ (Piaget & Inhelder, 1998, S. 151). Jede Stufe geht aus der vorangehenden hervor und in jeder neuen Stufe sind die Strukturen der vorangehenden integriert. Im Übergang zwischen den früheren und den späteren Strukturen erfolgt gemäss Piaget (1984) ein Konstruktionsprozess, die Genese: Die vorhergehende Organisation des Denkens bzw. die vorhergehenden Denkstrukturen werden in die Denkstrukturen transformiert, welche die neue Stufe charakterisieren (vgl. Kohlberg, 1996, S. 260; Piaget, 1984, S. 271; Piaget & Inhelder, 1998, S. 152). Dementsprechend wird Entwicklung als stufenweise Transformation von Strukturen verstanden.

Massgebend für die Entwicklung ist Piaget zufolge der Adaptionprozess (Anpassungsprozess), der aus einem Gleichgewicht (Äquilibration) der beiden Teilprozesse der Assimilation und der Akkomodation besteht (vgl. Piaget, 1981, S. 44f.). Gemäss Piaget (1981, S. 41) ist Assimilation „*die Integration externer Elemente in die sich entwickelnden oder abgeschlossenen Strukturen eines Organismus*“, während er unter Akkomodation „*jede Modifikation eines Assimilationsplans (oder einer Assimilationsstruktur)*“ versteht, „*die durch die von ihr assimilierten Elemente hervorgerufen wird*“ (Piaget, 1981, S. 44). „*In einem eingeschränkten Sinne führt die Akkomodation an eine neue Situation zur Differenzierung einer schon ausgebildeten Struktur und somit zum Auftreten neuer Strukturen*“ (Piaget, 1996, S. 96), womit Akkomodation für die Bildung neuer Strukturen zentral ist: „*Wenn nur Assimilation an der Entwicklung beteiligt wäre, gäbe es keine Variationen in den Strukturen des Kindes. Infolgedessen würde es keine neuen Inhalte erwerben und sich nicht weiterentwickeln. Assimilation ist insofern notwendig, als sie die Kontinuität der Strukturen und die Integration neuer Elemente in diese Strukturen garantiert*“ (Piaget, 1981, S. 43). Während

also der Prozess der Assimilation die Einordnung von Erfahrenem oder Wahrgenommenem in bestehende Strukturen beinhaltet, erfolgt der Akkomodationsprozess dann, wenn äussere Elemente oder Situationen nicht in die bestehenden Strukturen integriert werden können, womit eine Anpassung der Strukturen erforderlich wird.

Die im vorliegenden Abschnitt beschriebenen Kriterien kennzeichnen sogenannte „harte“ Strukturstufen. Auf die Unterscheidung von harten und weichen Strukturstufen wird im nachfolgenden Abschnitt eingegangen.

2.1.1.2 Unterscheidung von harten und weichen Strukturstufen

Es kann zwischen Modellen mit harten und solchen mit weichen Strukturstufen unterschieden werden. Die in Abschnitt 2.1.1.1 genannten Kriterien haben für Modelle mit harten Strukturstufen Geltung und können gemäss Kohlberg, Levine und Hewer (1983, S. 31) auch zur Unterscheidung von harten und weichen Stufen beigezogen werden.

Garz (1989, S. 45) fasst die von Kohlberg, Levine und Hewer vorgenommene Unterscheidung zwischen harten und weichen Strukturstufen anhand von den in Tabelle 2.1 aufgeführten fünf Punkten zusammen:

Tabelle 2.1: Unterscheidung zwischen harten und weichen Strukturstufen (Garz, 1989, S. 45)

	Harte Strukturstufen	Weiche Strukturstufen
1	universelle Stufenentwicklung; universelles Vorkommen	stärker erfahrungsabhängig; keine Universalität
2	unmittelbare Verbindung zum Handeln (operatives Urteilen)	keine direkte Verbindung zum Handeln (weiche Strukturstufen repräsentieren eher Theorien)
3	Unterscheidung von Struktur und Inhalt	Vermischung von Struktur und Inhalt
4	Formalisierung in einem normativen Modell	keine Formalisierung; zwar sind höhere Stufen reflexiver, nicht unbedingt aber „besser“
5	kommen ohne ein Selbst-/Ego-Konzept aus	schliessen ein Selbst-Konzept ein

Während bei harten Strukturstufen ein universelles Vorkommen postuliert wird, kann der Universalitätsanspruch bei weichen Strukturstufen aufgrund der stärkeren Erfahrungsabhängigkeit kaum erhoben werden (Punkt 1) (vgl. Reichenbach, 2001, S. 272). Modelle mit weichen Strukturstufen schliessen auch ein Selbst-Konzept (Punkt 5) und damit die Innenperspektive eines Subjekts und die Bedeutung ein, die Entwicklungsprozesse für dieses Subjekt haben (vgl. Bauer, 1997, S. 174). Modelle mit harten Strukturstufen hingegen kommen ohne Selbst-Konzept aus und versuchen „zu

*erfassen, welche Kompetenzen allen Subjekten gemeinsam sind, also die **universelle** ‚Ausstattung‘ von Gattungswesen aufzuweisen“ (Garz, 1989, S. 48).*

In Modellen mit harten Stufen sind die Strukturen als Organisation manifester Denkopoperationen definiert und die Operationen werden als verinnerlichte Handlungsmuster verstanden, womit harte Stufen direkt mit dem Handeln zusammenhängen (Punkt 2) (vgl. Kohlberg, 1996, S. 266f.; Kohlberg et al., 1983, S. 36). Weiche Stufen hingegen haben *„anscheinend eine qualitativ andere Organisation. Zwar lassen sich verschiedene weiche Stufen voneinander unterscheiden, aber diese Stufen der reflektierenden oder selbstreflektierenden Form der Entwicklung scheinen – zumindest theoretisch – keine verinnerlichten Handlungsmuster darzustellen“* (Kohlberg, 1996, S. 266). In Modellen mit harten Strukturstufen wird von einer klaren Unterscheidung von Struktur und Inhalt ausgegangen (Punkt 3). Mit der vorhandenen Struktur bzw. den stufenspezifischen Denkweisen wird demnach auf unterschiedliche Inhalte, Probleme und Situationen strukturtypisch reagiert (strukturierte Ganzheit). In Modellen mit weichen Strukturstufen hingegen wird nicht von einer deutlichen Trennung zwischen Struktur und Inhalt, sondern von deren Vermischung ausgegangen (vgl. Kohlberg, 1996, S. 264f.; Kohlberg et al., 1983, S. 34f.). Weiter werden Modelle mit harten Strukturstufen in einem normativen Modell formalisiert (Punkt 4):

„In einem normativen Modell wird ein Entwicklungsendpunkt als Massstab festgelegt, und dieser Endpunkt oder diese äquilibrirteste Stufe muss sowohl philosophisch als auch psychologisch begründet werden. Jede folgende Stufe in der Hierarchie entspricht also stärker als die vorhergehende Stufe diesem Endpunkt, dieser höchsten Stufe.“ (Kohlberg, 1996, S. 269)

Kohlberg (1996, S. 269f.) betrachtet es als nicht möglich, eine Stufensequenz nach dem Kriterium der hierarchischen Intergration zu konstruieren, *„ohne dabei die innere Logik der Sequenz durch ihren Endpunkt deutlich zu machen“*. Bei Modellen mit weichen Strukturstufen hingegen spricht gemäss Kohlberg (1996, S. 269) *„die Unschärfe in der inneren Logik der Stufensequenz gegen ein normatives Entwicklungsmodell“*, womit weiche Stufenmodelle nicht in einem normativen Modell formalisiert werden können. Im Gegensatz zu harten Stufenmodellen ist eine Entwicklung in Richtung höherer weicher Stufen nicht präskriptiv, sondern fakultativ (vgl. Kohlberg, 1996, S. 272; Kohlberg et al., 1983, S. 40): *„Auch wenn eine solche Entwicklung zunehmende Komplexität oder Reflexivität mit sich bringt, ist unklar, ob nicht manche dieser weichen Stufen von gleichrangiger Triftigkeit sind“* (Kohlberg, 1996, S. 272).

In den nachfolgenden Abschnitten werden Piagets Stufen des logischen Denkens (vgl. z.B. Piaget & Inhelder, 1998), Kohlbergs Stufen der moralischen Urteilsentwicklung (vgl. z.B. Kohlberg, 1996) sowie Selmans Niveaus der sozialen Perspektivenübernahme (vgl. z.B. Selman, 1976) wiedergegeben, die allesamt die in Abschnitt 2.1.1.1 angeführten Kriterien einer Stufenentwicklung erfüllen und damit auch zu den Modellen mit harten Strukturstufen zählen.

2.1.1.3 Piagets Stufen des logischen Denkens

Die in Abschnitt 2.1.1.1 aufgeführten konstitutiven Kriterien eines Stufenmodells sind in Piagets Stufenmodell des logischen Denkens (vgl. z.B. Piaget & Inhelder, 1998) alle erfüllt, womit es sich – wie schon erwähnt – um ein Modell mit harten Strukturstufen handelt (vgl. Abschnitt 2.1.1.2). Piaget beschreibt die kognitive Entwicklung in vier qualitativ unterschiedlichen, aufeinander aufbauenden Stufen oder auch Stadien (sensomotorisch, voroperatorisch, konkret-operatorisch, formal-operatorisch).

In den ersten beiden Lebensjahren befindet sich das Kleinkind gemäss Piaget im **sensomotorischen Stadium**, in dem es vor allem Erfahrungen mit seinen Sinnesorganen und seinem Bewegungsapparat macht und den Bezug zwischen beidem herzustellen lernt. Piaget unterscheidet hierbei zwischen sechs Teilstadien der Entwicklung und Koordination von Wahrnehmung und Motorik, die gemeinsam das sensomotorische Stadium ausmachen (vgl. Garz, 2008, S. 68; Mietzel, 2003, S. 79). Das darauffolgende **voroperatorische Stadium** liegt ungefähr zwischen dem zweiten und siebten Lebensjahr und zeichnet sich unter anderem durch die Entwicklung der Sprache, das gedankliche Sich-Vorstellen von Handlungen und Egozentrismus – die Unfähigkeit, eine von der eigenen Perspektive abweichende Sicht einzunehmen – aus. Diese Zentrierung auf nur eine Dimension sowie auch die Irreversibilität – eine beobachtete Handlung kann mental nicht rückgängig gemacht werden – sind kennzeichnend für das Denken in diesem Stadium. Ungefähr zwischen dem siebten und dem elften Lebensjahr befinden sich Kinder im **Stadium der konkreten Operationen**. Das Denken wird zunehmend reversibel, wodurch einfache logische Operationen durchgeführt werden können (vgl. Kesselring, 1999, S. 113; Mietzel, 2003, S. 79ff.; Sodian, 2008, S. 339–442; Weber, 1996, S. 84). Unter Operationen versteht Piaget (1996, S. 100) internalisierte, generalisierbare, reversible Tätigkeiten der Intelligenz. Eine konkrete Operation impliziert *„zugrunde liegende allgemeine Systeme oder ‚Gruppierungen‘ wie Klassifikation, Reihenbildung, Zahl. Ihre Anwendbarkeit ist auf reale (konkrete) Objekte begrenzt“* (Piaget, 1996, S. 99). Die Denkopoperationen der konkret-operatorischen Stufe beziehen sich demnach auf wahrnehmbare oder vorstellbare Objekte.

Im anschliessend folgenden **formal-operatorischen Stadium** ab dem Alter von elf oder zwölf Jahren sind die Denkoperationen nicht mehr an die konkrete Wirklichkeit gebunden, sie gehen darüber hinaus, werden abstrakter und können rein gedanklich vollzogen werden. Das Denken löst sich demnach vom Konkret-Wirklichen und beschäftigt sich mit dem Hypothetisch-Möglichen. Formal-operatorisches Denken erlaubt somit eine systematische, analytische Herangehensweise an Situationen oder Problemstellungen (vgl. Buggle, 1997, S. 91; Garz, 2008, S. 80; Sodian, 2008, S. 442f.; Weber, 1996, S. 86f.).

Diese Darstellung von Piagets Stufenmodell des logischen Denkens als bedeutendes strukturgenetisches Modell ist – gemessen an Piagets umfassenden Arbeiten zur kognitiven Entwicklung – eine verkürzte Zusammenfassung. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit reicht das jedoch als Grundlage für das Verständnis der darauf aufbauenden Arbeiten Lawrence Kohlbergs (vgl. Abschnitt 2.1.3) aus.

2.1.2 Moralentwicklung nach Piaget

Piaget hat in seinem Buch „Das moralische Urteil beim Kinde“ die Moralentwicklung von Kindern unter anderem an der Anwendung von Regeln und am Regelbewusstsein beim Murnelspiel sowie an der Entwicklung des Gerechtigkeitsbegriffs untersucht und ist zum Schluss gekommen, dass es zwei Arten von Moral in der Moralentwicklung eines Kindes gibt (vgl. Piaget, 1983, S. 9): *„eine Moral des Zwanges oder der Heteronomie und eine Moral der Zusammenarbeit oder der Autonomie“* (Piaget, 1983, S. 239). Piaget (1983, S. 23) definiert Moral als *„ein System von Regeln“* wobei der *„Kern jeder Sittlichkeit [...] in der Achtung [besteht], welche das Individuum für diese Regeln empfindet“*.

Bevor auf die heteronome und autonome Moral eingegangen wird, sollen zuerst Piagets Befunde zur Regelanwendung, zum Regelbewusstsein und zur Entwicklung des Gerechtigkeitsbegriffs wiedergegeben werden, da Piaget daraus seine Erkenntnisse zu den beiden Moraltypen abgeleitet hat.

Piagets Abhandlung über das moralische Urteil beim Kinde beginnt mit seinen Beobachtungen von Kindern beim Murnelspiel; dabei legt er den Fokus auf *„1. das Praktizieren der Regeln, d.h. die Art, wie die Kinder verschiedenen Alters die Regeln tatsächlich anwenden“* und *„2. das Bewusstsein der Regel, d.h. die Art, wie die Kinder verschiedenen Alters sich den verpflichtenden (heiligen oder der eigenen Entscheidung unterworfenen) Charakter, die Heteronomie oder die Autonomie der Spielregeln vorstellen“* (Piaget, 1983, S. 24f.). Durch die Beobachtung der Kinder beim Murnelspiel und die

Befragung der Kinder zu dessen Regeln findet Piaget einerseits vier Stadien beim Praktizieren der Regeln bzw. bei der Regelanwendung sowie andererseits drei Stadien von Regelbewusstsein. Die Stadien der Regelanwendung und des Regelbewusstseins überschneiden sich.

Das erste der **vier Stadien der Regelanwendung** nennt Piaget das rein motorische oder individuelle Stadium, da das Kind nach seinen eigenen Wünschen und Gewohnheiten spielt, ohne aber feste Regeln zu befolgen (vgl. Piaget, 1983, S. 38). Gemäss Piaget *„bestehen zwar schon Regelmässigkeiten und ritualisierte Schemata, doch können solche Riten als das Werk des Individuums allein nicht jede Unterwerfung unter etwas dem Ich Überlegenes bewirken, die für das Auftreten der Regel charakteristisch ist“* (Piaget, 1983, S. 48). Im **zweiten Stadium** – dem egozentrischen Stadium – kann das Kind zwar von aussen festgelegte Regeln nachahmen, spielt aber auch dann alleine für sich, wenn es mit anderen spielt. Dieser „Doppelcharakter“ ist Piaget zufolge bezeichnend für den Egozentrismus dieses Stadiums: *„Nachahmung und individuelle Anwendung der erhaltenen Beispiele bezeichnen wir als Egozentrismus“* (Piaget, 1983, S. 38). Das **dritte Stadium** der Regelanwendung nennt Piaget das Stadium der beginnenden Zusammenarbeit. In diesem Stadium wird beispielsweise versucht, die Mitspielenden zu besiegen, um das Spiel zu gewinnen. Auch wenn hinsichtlich der Regeln während des Spiels weitgehend Einigkeit herrscht, bestehen in Bezug auf die allgemeinen Spielregeln zwischen den Kindern noch unterschiedliche Auffassungen, da sie die Einzelheiten der Regeln noch nicht kennen (vgl. Piaget, 1983, S. 38, 56). Der Fokus des Interesses ändert sich in diesem Stadium: *„Es handelt sich von nun an nicht mehr nur darum, mit den Kameraden zu spielen, sondern ausserdem und vor allem, die Partie mittels einer systematischen Gesamtheit von Regeln, welche in den angewandten Mitteln völlige Gegenseitigkeit garantiert, zu organisieren. Das Spiel ist also sozial geworden“* (Piaget, 1983, S. 59f.). Anstatt wie im vorangehenden Stadium für sich alleine zu spielen, kann nun ein Zusammenwirken zwischen den Spielenden festgestellt werden (vgl. Piaget, 1983, S. 60). Im Gegensatz zum dritten beherrschen die Kinder im **vierten Stadium** – dem Stadium der Kodifizierung der Regeln – die Gesamtheit der Spielregeln, womit zwischen den Spielenden auch eine Übereinstimmung bezüglich der Regeln besteht. Das vorherrschende Interesse dieses Stadiums gilt der Regel als solche. So erfreuen sich die Kinder daran, grundsätzlich über die Regeln zu diskutieren und auch verschiedene mögliche Fälle vor auszusehen (vgl. Piaget, 1983, S. 39, 56, 64).

Piaget (1983, S. 66) beschreibt – ebenfalls am Beispiel des Marmelspiels – auch **drei Stadien des Regelbewusstseins**. In einem **ersten Stadium** spielt das Kind mit den

Murmeln so, wie es will und wie es ihm gefällt. Gewohnheiten im Spiel können „eine Art individueller Regeln darstellen“ (Piaget, 1983, S. 66), in Form „einer Art allgemeiner Ritualisierung der Verhaltensweisen, noch vor aller Sprache und vor allem ausgesprochen moralischen Druck des Erwachsenen“ (Piaget, 1983, S. 66). Wie Garz (2008, S. 64) anmerkt, dienen diese Regeln jedoch nur dem eigenen Vergnügen und „besitzen keinen verpflichtenden, d.h. moralischen Charakter“. Ein Kind ist gemäss Piaget „von den ersten Monaten an in eine Atmosphäre von Regeln getaucht“ (Piaget, 1983, S. 67) – wie Vorgaben zu Mahlzeiten, Sauberkeit, Schlaf usw. – und lernt, dass es Erlaubtes und Verbotenes gibt: „Somit ist es sehr gut möglich, dass schon bei seiner ersten Berührung mit den Murmeln das Kind von vornherein davon überzeugt ist, dass es gewissen Regeln in Bezug auf diese neuen Gegenstände folgen muss. Es werden also die Anfänge des Regelbewusstseins selbst in einem so begrenzten Gebiet wie dem des Murmelspiels durch die Gesamtheit des geistigen Lebens des Kindes bedingt“ (Piaget, 1983, S. 69). Das **zweite Stadium** des Regelbewusstseins beginnt Piaget (1983, S. 69) zufolge dann, wenn ein Kind sich sprachlich mit anderen austauschen und seine Umwelt nachahmen und damit auch entsprechend den Regeln von anderen spielen kann: „Vom zweiten Stadium an, d.h. sobald das Kind die Regeln der anderen nachzuahmen anfängt, betrachtet es – so egozentrisch sein Spiel in Wirklichkeit auch sein mag – die Regeln dieses Spiels als heilig und unantastbar: es weigert sich, die Spielregeln zu ändern und behauptet, jede Abweichung, selbst wenn sie allgemein anerkannt wurde, wäre ein Fehler“ (Piaget, 1983, S. 70). Piaget beschreibt in diesem Stadium den vermeintlichen Widerspruch, dass die Kinder einerseits diese „mystische Achtung vor den Regeln“ (Piaget, 1983, S. 78) haben, andererseits jedoch weitgehend so spielen, wie sie wollen, dabei zwar in groben Zügen die Abläufe des Spiels beachten, sich aber nicht darum bemühen, „den Regeln, die sie kennen, oder bei einiger Aufmerksamkeit kennen könnten, im einzelnen zu folgen und ohne den schwersten Übertretungen, die sie mitunter begehen, die geringste Bedeutung beizumessen“ (Piaget, 1983, S. 77f.). Piaget klärt dieses scheinbare Paradoxon wie folgt auf: „Das Kind unterwirft sich der Absicht nach mehr oder weniger völlig den vorgeschriebenen Regeln, da diese jedoch dem Bewusstsein des Kindes gewissermassen äusserlich bleiben, verändern sie sein Verhalten in Wirklichkeit nicht. Daher hält das Kind die Regel für heilig, ohne sie jedoch in Wirklichkeit anzuwenden“ (Piaget, 1983, S. 79). Im **dritten Stadium** – durchschnittlich ab dem Alter von zehn Jahren – findet gemäss Piaget eine grundlegende Veränderung im Regelbewusstsein statt von der Heteronomie hin zur Autonomie: „die Spielregel erscheint dem Kinde nicht mehr als ein Gesetz, das von aussen kommt, und insofern heilig ist, als es von den Erwachsenen auferlegt wurde, sondern als das Ergebnis eines freien Entschlusses, das in dem Masse geachtet wird, als es auf gegenseitigem Übereinkommen beruht“ (Piaget, 1983, S. 82). Diese Veränderung lässt

sich anhand von drei Verhaltensweisen feststellen. Die erste wird als das Annehmen von Regeländerungen beschrieben, sofern alle diesen Änderungen zustimmen. Zweitens folgt daraus, dass Regeln nicht mehr als bis in alle Ewigkeit geltend betrachtet werden, und drittens, dass sich die Vorstellung des Kindes vom Ursprung von Regeln nicht mehr von der des Erwachsenen unterscheidet (vgl. Piaget, 1983, S. 82f.). Regeln werden nicht mehr als starr und unveränderbar verstanden, sondern als *„freier Beschluss der Individuen selbst“*; sie können *„verändert und dem Geist der Gruppe angepasst werden“*, womit eine Regel nun eine *„fortschreitende und autonome Konstruktion“* (Piaget, 1983, S. 88) darstellt.

Im Rahmen seiner Untersuchungen zum moralischen Urteil beim Kinde befasste sich Piaget auch mit der **Entwicklung des Gerechtigkeitsbegriffs** und geht aufgrund der Ergebnisse der Befragungen von drei Stadien aus: *„eine Periode, die sich bis zu 7 bis 8 Jahren ausdehnt, während der die Gerechtigkeit der Autorität des Erwachsenen unterstellt ist, eine etwa zwischen 8 und 11 Jahren liegende Periode, welche diejenige des fortschreitenden Gleichheitsbegriffs ist, und schliesslich eine Periode, die mit 11 bis 12 Jahren beginnt, während welcher die auf dem Begriff der Gleichheit beruhende Gerechtigkeit durch Erwägung der Billigkeit gemildert wird“* (Piaget, 1983, S. 372f.). In der ersten Phase wird also das als richtig und gerecht verstanden, was den Weisungen entspricht, die von der Autorität der Erwachsenen auferlegt sind: *„die Autorität geht der Gerechtigkeit vor“* (Piaget, 1983, S. 373). Die zweite Phase lässt sich Piaget zufolge durch die *„fortschreitende Entwicklung der Autonomie und den Primat der Gleichheit über die Autorität definieren“* (Piaget, 1983, S. 374). Der Gleichheitsgedanke tritt immer mehr in den Vordergrund und die moralische Handlung wird zunehmend um ihrer selbst willen und unabhängig von der Strafe angestrebt (vgl. Piaget, 1983, S. 374). In der dritten Phase kommt eine Entwicklung des Gleichheitsgedankens in Richtung der Relativität hinzu, sodass Rechte, Gesetze und Strafen nun unter Berücksichtigung der individuellen Umstände jedes Einzelnen angewandt werden (vgl. Piaget, 1983, S. 374f.). Gemäss Piaget wird *„durch ein solches Verhalten die Gleichheit wirksamer als zuvor“* (Piaget, 1983, S. 375).

In allen angeführten Befunden lassen sich gemäss Piaget zwei unterschiedliche Typen von Moral finden, die heteronome Moral einerseits und die autonome Moral andererseits. Die entwicklungsmässig frühere **heteronome Moral** wird auch als Autoritätsmoral, Pflichtmoral oder Zwangsmoral beschrieben, in der die Regeln von Autoritäten festgelegt werden, an die sich eine Person zu halten hat; andernfalls muss sie mit Bestrafung rechnen (vgl. Piaget, 1983, S. 237, 383; Trautner, 1997, S. 418f.). Im Stadium der heteronomen Moral ist *„[j]ede Weisung, die von einem Menschen ausgeht, den man achtet, [...] der*

*Ausgangspunkt einer verpflichtenden Regel“ (Piaget, 1983, S. 237). Das später folgende Stadium der **autonomen Moral** wird auch als Moral der Zusammenarbeit oder Moral der Gegenseitigkeit beschrieben, da die einseitige Achtung, die für die heteronome Moral charakterisierend ist, einer gegenseitigen Achtung weicht: „Die Autonomie tritt daher erst mit der Gegenseitigkeit in Erscheinung, wenn die gegenseitige Achtung stark genug ist, im Individuum das innerliche Bedürfnis hervorzurufen, den anderen so zu behandeln, wie es selbst behandelt sein möchte“ (Piaget, 1983, S. 238). Regeln werden nicht mehr, ohne sie zu hinterfragen, als von Autoritäten festgelegt verstanden, eine moralische Autonomie besteht Piaget (1983, S. 238) zufolge, „wenn das Bewusstsein ein Ideal als notwendig erachtet, das von jedem äusseren Druck unabhängig ist“. Piaget (1983, S. 384) weist darauf hin, dass, je älter ein Kind wird, „desto weniger [...] ihm die Unterwerfung seines Bewusstseins unter dasjenige des Erwachsenen als berechtigt“ erscheint und dass die einseitige Achtung dann von selbst zur gegenseitigen Achtung sowie zur Beziehung der Zusammenarbeit hinstrebt.*

2.1.3 Moralentwicklung nach Kohlberg

Lawrence Kohlberg dienten die umfassenden Arbeiten Piagets zu den Stufen des logischen Denkens und zur kindlichen Moralentwicklung als Grundlage und Ausgangspunkt seiner Erforschung und Theorie der Moralentwicklung. Die nachfolgenden Abschnitte gehen auf Kohlbergs Stufenmodell der moralischen Urteilsentwicklung, in einem Exkurs auf Selmans Niveaus der sozialen Perspektivenübernahme sowie auf verschiedene Punkte zur Auseinandersetzung mit Kohlbergs Stufenmodell ein.

2.1.3.1 Kohlbergs Stufenmodell der moralischen Urteilsentwicklung

Kohlbergs Theorie der Entwicklung des moralischen Urteils ist ebenfalls dem strukturalistischen Ansatz zuzuordnen und beschreibt eine Abfolge verschiedener Stufen von kognitiven Mustern des moralischen Denkens. Auf jeder Stufe wird zur Begründung von Urteilen auf stufentypische Denk- und Argumentationsmuster zurückgegriffen (vgl. Oser & Althof, 2001, S. 44ff.): *„Das moralische Urteil bezieht sich auf die moralische Bedeutung von Handlungen, die sich in Regeln, Gesetzen und Aussagen über die Gerechtigkeit ausdrückt. Die entscheidenden Veränderungen in der Moralentwicklung sind systematische Transformationen in der Struktur operativen Denkens über Gerechtigkeitsfragen“ (Oser & Althof, 2001, S. 46).*

Moralische Urteile versteht Kohlberg (1996, S. 28) als „*Urteile über das Gute und Rechte des Handelns*“. Dabei weist er jedoch darauf hin, dass nicht alle Urteile über das Gute und Rechte moralische Urteile sein müssen: „*in diese Kategorie gehören auch Urteile über Gutheit und Richtigkeit im ästhetischen, im technologischen Sinne oder im Sinne von Klugheit und Umsicht. Anders als Urteile über Klugheit oder ästhetischen Wert sind Moralurteile darauf gerichtet, eine allgemeingültige, umfassende, konsistente Form anzunehmen und sich auf objektive, unpersönliche oder ideelle Grundlagen abzustützen*“ (Kohlberg, 1996, S. 28f.).

Kohlberg unterteilt die moralische Urteilsentwicklung in drei Hauptebenen oder auch Moralniveaus und sechs Stufen (vgl. Abbildung 2.1). Je zwei Stufen werden einem Moralniveau zugeteilt – die Stufen 1 und 2 dem präkonventionellen Niveau, die Stufen 3 und 4 dem konventionellen und die Stufen 5 und 6 dem postkonventionellen Niveau (vgl. Kohlberg, 1996, S. 126). Die jeweils zweite Stufe eines Niveaus kann als „*fortgeschrittenere und besser organisierte Variante der allgemeinen Perspektive des jeweiligen Hauptniveaus*“ (Kohlberg, 1996, S. 127) verstanden werden.

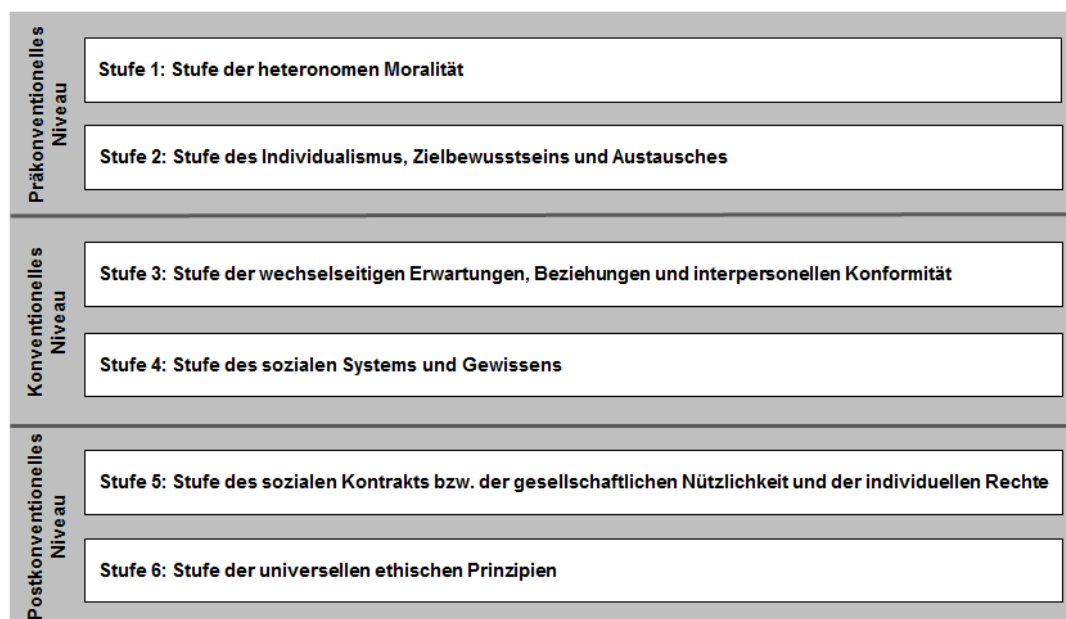


Abbildung 2.1: Die Stufen des moralischen Urteils nach Kohlberg (1996, S. 128–132)

Die auf die drei Moralniveaus verteilten sechs Stufen des moralischen Urteils erfüllen die in Abschnitt 2.1.1.1 angeführten Kriterien einer Stufenentwicklung. Sie zeichnen sich somit aus durch qualitative Unterschiede (Kriterium 1) in den Strukturen des Denkens, die aufeinanderfolgend derselben Funktion dienen. Gemäss Kohlberg nimmt die Differenziertheit und Integration des Denkens mit jeder Stufe der Abfolge graduell zu. Auf

jeder neuen Stufe werden die kognitiven Operationen reversibler und äquilibrierter, und die Perspektive auf die Gesellschaft wird umfassender. Die mit jeder Stufe erreichten Kompetenzen sind irreversibel. Jede neue Stufe besteht aus einer Phase der Genese und einer Phase der Vollendung, bis die neue Gesamtstruktur erreicht ist. Es ist diese Gesamtstruktur (Kriterium 3: strukturierte Ganzheit), die eine Stufe charakterisiert, und nicht einzelne Teilmerkmale. Kohlberg (1996) versteht die Stufen ferner als invariante Sequenz (Kriterium 2), womit die Entwicklung einer Person der beschriebenen Abfolge von Stufen folgt, unabhängig von der Geschwindigkeit dieses Entwicklungsprozesses. Da die jeweils vorangehende Stufe Voraussetzung für die nachfolgende Stufe ist (Kriterium 4: hierarchische Integration), kann auch keine Stufe übersprungen werden. Kohlberg geht weiter davon aus, dass die Stufensequenz universell, unabhängig von der Kultur Gültigkeit hat. Er hält fest, dass kulturelle Einflüsse die Entwicklung zwar beeinflussen können – indem sie sie beschleunigen, verlangsamen oder gar zum Stillstand bringen –, die Sequenz jedoch nicht verändern können (vgl. Kohlberg, 1996, S. 30f., 259; Oser & Althof, 2001, S. 69f.).

Auf der **präkonventionellen Ebene** befinden sich gemäss Kohlberg (1996, S. 126) die meisten Kinder bis zum neunten Lebensjahr sowie einige Jugendliche, während die meisten Jugendlichen und Erwachsenen dem konventionellen Niveau zuzuordnen sind und ein kleinerer Teil der Erwachsenen dem postkonventionellen Niveau. Unter „konventionell“ wird verstanden, dass *„man den Regeln, Erwartungen und Konventionen der Gesellschaft oder einer Autorität eben deshalb entspricht und sie billigt, weil sie Regeln, Erwartungen und Konventionen der Gesellschaft sind“* (Kohlberg, 1996, S. 127). Auf der **konventionellen Ebene** werden diese gesellschaftlichen Erwartungen, Regeln und Konventionen verstanden, akzeptiert und internalisiert, während sie auf der präkonventionellen Ebene noch nicht richtig verstanden oder unterstützt werden können (vgl. Kohlberg, 1996, S. 127). Auch auf **postkonventioneller Ebene** werden sie grundsätzlich akzeptiert, nun aber deshalb, weil *„die allgemeinen moralischen Prinzipien, die den gesellschaftlichen Regulierungen zugrunde liegen, formuliert und anerkannt werden“* (Kohlberg, 1996, S. 127). Da aber das Selbst auf postkonventionellem Niveau von den Regeln und Erwartungen anderer unabhängig ist, wird bei einem Konflikt zwischen einer gesellschaftlichen Regel oder Konvention und einem allgemeinen moralischen Prinzip dem Prinzip der Vorrang gegeben (vgl. Kohlberg, 1996, S. 127).

Auf der ersten Stufe des präkonventionellen Niveaus, der **Stufe 1**, ordnet sich eine Person Autoritäten und Macht unter und orientiert sich an Bestrafung und Gehorsam, womit die Richtigkeit einer Handlung von deren Konsequenzen abhängt. Der Glaube herrscht vor,

dass Gutes belohnt und Schlechtes bestraft wird. Es wird versucht, Schwierigkeiten und Strafe zu vermeiden, was auch der Grund für die Befolgung von Regeln ist. Auf **Stufe 2** steht eine Orientierung an den eigenen Bedürfnissen und Interessen im Vordergrund. Regeln werden demnach befolgt, wenn es den eigenen Interessen dient und die eigenen Bedürfnisse befriedigt. Es wird auch anerkannt, dass andere ebenfalls Interessen haben, die sie genauso befriedigen wollen. Auf der ersten Stufe des konventionellen Niveaus, der **Stufe 3**, sind Beziehungen und die damit zusammenhängenden Erwartungen an die eigene Person zentral. Diesen Erwartungen will entsprochen werden, um gut dazustehen und Anerkennung zu erhalten. Im Gegensatz zu Stufe 2 – wo die eigenen Bedürfnisse im Fokus stehen – werden auf Stufe 3 auch das Wohlergehen und die Bedürfnisse anderer berücksichtigt. Während Stufe 3 an der Bezugsgruppe orientiert ist, tritt auf der **vierten Stufe** die Orientierung an der Gesellschaft in den Vordergrund; Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft werden erkannt und die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung wird angestrebt. Auf **Stufe 5** – der ersten Stufe des postkonventionellen Niveaus – wird erkannt, dass soziale Systeme dem Nutzen ihrer Mitglieder dienen, womit deren Interessen im Vordergrund stehen und nicht das System an sich. Es wird dem Grundsatz der Achtung vor dem Menschen gefolgt – auch dann, wenn eine Übertretung von Gesetzen mit den entsprechenden Sanktionen in Kauf genommen werden muss. Auf **Stufe 6** orientieren sich Personen an allgemeingültigen ethischen Prinzipien und verpflichten sich diesen universellen Prinzipien der Gerechtigkeit, Gleichheit und Achtung der Würde jedes Einzelnen (vgl. Kohlberg, 1971, S. 164f.; 1996, S. 128–132; Montada & Boll, 1984, S. 8ff.; Oser & Althof, 2001, S. 53–65).

Diese sechs Stufen sind, so oder ähnlich beschrieben, in vielen der bisher angeführten Quellen zu finden. Dennoch kann nicht von einer abschliessenden Beschreibung der Stufen und der Theorie insgesamt ausgegangen werden. Über die Jahre hat es viele Revisionen, Ergänzungen und Problematisierungen gegeben, aufgrund deren beispielsweise Aussagen zu Stufe 6 angepasst, die Frage nach der Möglichkeit einer 7. Stufe aufgegriffen, die Definition der postulierten A- und B-Unterstufen überarbeitet wurden usw. (vgl. Kohlberg, 1996, S. 219–223). Da solche Weiterungen für die vorliegende Arbeit nicht von Relevanz sind, werden sie an dieser Stelle nicht ausgeführt. Einzelne Punkte werden in Abschnitt 2.1.3.3 zur Auseinandersetzung mit Kohlbergs Stufenmodell aufgegriffen.

Zur Erfassung des moralischen Urteils setzt Kohlberg das von ihm entwickelte Moral Judgment Interview ein, das aus drei parallelen Versionen mit je drei hypothetischen moralischen Dilemmata besteht (vgl. Colby, Kohlberg & Kauffman, 1987, S. 41). In einem

moralischen Dilemma stehen zwei oder mehrere moralische Normen oder Werte in Konflikt, womit es für ein Dilemma niemals eine optimale Lösung gibt. Aufgrund einer Auseinandersetzung mit einander widersprechenden Normen muss entschieden werden, welcher Norm mit welcher Begründung der Vorrang gegeben werden soll. Die Begründung einer solchen Entscheidung gibt Aufschluss darüber, welche Strukturen des moralischen Denkens der Entscheidung bzw. dem moralischen Urteil zugrunde liegen (vgl. Heidbrink, 1991, S. 39; Montada, 2008, S. 576, 593f.; Oser & Althof, 2001, S. 46). Auf jedes hypothetische Dilemma im Moral Judgment Interview folgen neun bis zwölf standardisierte Fragen, die darauf angelegt sind, Begründungen der getroffenen moralischen Urteile und Ausführungen dazu hervorzubringen (vgl. Colby et al., 1987, S. 41): *„For each dilemma, these questions focus on the two moral issues that were chosen to represent the central value conflict in that dilemma“* (Colby et al., 1987, S. 41). Das Ziel des Interviews ist, zu jedem *„moral issue“* ein in Bezug auf die Stufen bewertbares Urteil zu erhalten (vgl. Colby et al., 1987, S. 151).

Für eine ausführlichere Beschreibung der moralischen Urteilsstufen wird auf Kohlberg (1976, S. 32–39), Colby, Kohlberg und Kauffman (1987, S. 15–35), Oser und Althof (2001, S. 53–67) oder Garz (2015, S. 52–63) und für eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Moral Judgment Interview zur Erfassung des moralischen Urteils auf Colby und Kohlberg (1987) verwiesen.

2.1.3.2 Exkurs: Selmans Niveaus der sozialen Perspektivenübernahme

Ausgehend von Kohlbergs Arbeiten, untersuchte Robert Selman die Entwicklung der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme, wobei er fünf Niveaus der sozialen Perspektivenübernahme unterschied (vgl. Selman, 1984, S. 32).

Die Reihenfolge der Entstehung der bisher aufgegriffenen Stufenmodelle ist demnach die, dass zunächst Piaget seine Stufen der kindlichen Moralentwicklung (vgl. Abschnitt 2.1.2) und des logischen Denkens (vgl. Abschnitt 2.1.1.3) formulierte, diese Kohlberg als Grundlage für seine Stufen der moralischen Urteilsentwicklung (vgl. Abschnitt 2.1.3.1) dienten und Selman, wiederum von den Stufenmodellen von Piaget und Kohlberg ausgehend, seine Stufen der sozialen Perspektivenübernahme ausarbeitete. Die inhaltlich logische Abfolge hingegen ist die, dass die Stufen des moralischen Urteils auf den Stufen der sozialen Perspektivenübernahme aufbauen: *„The stage at which the moral claims of self and others are considered builds on the structurally parallel role-taking stage of understanding the relationship between the perspectives of the self and others. If the*

*subject has not reached a given stage of role-taking, he cannot apply this stage of social cognition to the moral domain“ (Selman, 1976, S. 307f.). Wie Garz (2008, S. 94) festhält, ist „[d]ie Entwicklung der Fähigkeit zur Rollenübernahme [...] notwendig, jedoch nicht hinreichend für die Fähigkeit zum moralischen Urteilen auf der jeweiligen Stufe“. Selman (1976) geht davon aus, dass die Niveaus der sozialen Perspektivenübernahme weitgehend parallel zu den Stufen der moralischen Urteilsentwicklung verlaufen.² Während beim moralischen Urteil berücksichtigt wird, wie sich Personen einander gegenüber verhalten sollten, wird in den Stufen der sozialen Perspektivenübernahme dargelegt, wie und warum Personen in Bezug aufeinander *tatsächlich* denken und handeln (vgl. Selman, 1976, S. 307). Kohlberg (1996, S. 125) zufolge ist in der Definition der Moralstufen eine „teilweise Beschreibung dieser Stufen der Rollenübernahme enthalten. Sie erfassen das Niveau, auf dem die Person andere Menschen wahrnimmt, ihre Gedanken und Gefühle interpretiert und ihre Rolle bzw. Stellung in der Gesellschaft versteht. Diese Stufen hängen sehr eng mit den Moralstufen zusammen, sind jedoch allgemeineren Charakters, da sie nicht nur mit Fairness und Entscheidungen zwischen ‚richtig‘ und ‚falsch‘ zu tun haben.“*

Wie bei den Stufen der kognitiven Entwicklung nach Piaget und den Stufen des moralischen Urteils nach Kohlberg entsprechen auch die Niveaus der sozialen Perspektivenübernahme nach Selman den in Abschnitt 2.1.1.1 angeführten Kriterien einer Stufenentwicklung. Selmans Stufen bzw. Niveaus sind demnach ebenfalls qualitativ unterschiedlich und folgen, aufeinander aufbauend, einer invarianten Abfolge, bei der niedrigere Niveaus in höhere integriert werden (vgl. Selman, Demorest & Krupa, 1984, S. 118).

Die von Selman (1976, 1980, 1984) formulierten fünf Niveaus (Niveaus 0 bis 4) der sozialen Perspektivenübernahme beschreiben „zugleich Veränderungen in dem individuellen Verständnis des interaktionalen Charakters der Beziehung zwischen Selbst und Anderem sowie Veränderungen in dem Verständnis des Kindes von dem, was ein Individuum ausmacht, sei es das Selbst oder ein Anderer“ (Selman, 1984, S. 49). Auf **Niveau 0**, das für Kinder zwischen ungefähr drei und sechs Jahren gilt, wird die Perspektivenübernahme als undifferenziert und egozentrisch beschrieben. Physisch wird zwar zwischen Selbst und anderen unterschieden, die subjektiven Perspektiven des Selbst und der anderen werden jedoch nicht klar voneinander differenziert. Ein Kind auf Niveau 0 erfasst somit nicht, dass dieselbe Situation von ihm selbst und einer anderen Person unterschiedlich interpretiert werden kann (vgl. Selman, 1976, S. 302, 309; 1984, S. 50;

² Selman (1976, S. 308) zufolge ist es so, dass „in normal populations, role-taking stage generally paralleled moral stage or exceeded it by only one stage“, was umgekehrt jedoch nicht zutrif.

Selman et al., 1984, S. 118). Die Differenzierung zwischen der subjektiven Perspektive des Selbst und der Perspektive der anderen und die Erkenntnis, dass sich diese potenziell voneinander unterscheiden können, folgt dann auf **Niveau 1** – der differenzierten und subjektiven Perspektivenübernahme – ungefähr zwischen fünf bis neun Jahren. Ein Kind auf Niveau 1 fokussiert jedoch jeweils nur die Perspektive eines der Beteiligten und ist nicht in der Lage, gleichzeitig beide Perspektiven zu übernehmen (vgl. Selman, 1976, S. 303f., 309; 1984, S. 51). Auf dem folgenden **Niveau 2** der selbstreflexiven und reziproken Perspektivenübernahme (ungefähr zwischen sieben und zwölf Jahren) wird die Fähigkeit entwickelt, eine zweite Perspektive auf die eigenen Handlungen und Gedanken einzunehmen, und es wird erkannt, dass sich sowohl das Selbst als auch andere in die jeweils andere Perspektive versetzen und diese berücksichtigen können. Es kann somit von zweiseitiger Reziprozität gesprochen werden (vgl. Selman, 1976, S. 304; 1984, S. 51f.; Selman et al., 1984, S. 118). Auf **Niveau 3** (ungefähr zwischen 10 und 15 Jahren) – der dritten Person- und gegenseitigen Perspektivenübernahme – wird realisiert, dass Selbst und andere sich gegenseitig und gleichzeitig betrachten können, und es kann eine weitere, eine Dritte-Person-Perspektive auf die Beziehung und Interaktion des Selbst mit anderen und auf die gesamte Situation eingenommen werden (vgl. Selman, 1976, S. 305; 1984, S. 53; Selman et al., 1984, S. 118). Auf dem **Niveau 4** (Aufbau ungefähr ab zwölf Jahren) – der tiefenpsychologischen und gesellschaftlich-symbolischen Perspektivenübernahme – wird dann verstanden, dass es eine *„allgemeine und integrierte soziale Perspektive gibt, die die individuellen Perspektiven transzendiert und ein gegenseitiges Verständnis tieferer psychischer Prozesse innerhalb und zwischen Personen impliziert“* (Selman et al., 1984, S. 118). Es entsteht ein Begriff des Unbewussten und es wird verstanden, dass subjektive Perspektiven gleichzeitig auf mehreren, sowohl oberflächlicheren als auch tieferen Ebenen bestehen können: *„Auf diesem Niveau kann der Heranwachsende von vielfältigen, miteinander geteilten Perspektiven (generalisierter Anderer) gesellschaftliche, konventionelle, legale oder moralische Perspektiven abstrahieren, die alle Personen miteinander teilen können“* (Selman, 1984, S. 54).

2.1.3.3 Zur Auseinandersetzung mit Kohlbergs Stufenmodell

Das Stufenmodell von Kohlberg hat viele Folgestudien und Revisionen nach sich gezogen und als weitreichende Theorie entsprechend auch viele Diskussionen und Kritik ausgelöst. Eine umfassende Zusammenstellung diskutierter und kritisierter Punkte ist beispielsweise bei Modgil und Modgil (1986), Oser und Althof (2001) und Becker (2011) zu finden. Becker (2011, S. 28) verweist in seinem Beitrag nicht nur auf verschiedene Kritikpunkte, sondern zeigt auch auf, wie Kohlberg seine Position in verschiedenen Punkten adaptiert hat. Es

wird nicht als notwendig erachtet, im Rahmen der vorliegenden Arbeit ausführlich auf die Rezeption und Kritik von Kohlbergs Theorie einzugehen. Stattdessen werden nachfolgend einige für diese Arbeit wesentliche Punkte aufgegriffen.

Carol Gilligan kritisierte an Kohlbergs Stufenmodell eine Voreingenommenheit gegenüber dem Geschlecht. Kohlbergs Moralstufen seien zur Beschreibung der moralischen Urteilsentwicklung von weiblichen Personen nicht angemessen und weibliche Personen blieben in Kohlbergs Forschung unberücksichtigt:

„Die sechs Stadien Kohlbergs (1958, 1981), die die Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit von der Kindheit bis zum Erwachsensein beschreiben, basieren empirisch auf einer Untersuchung von 84 Jungen, deren Entwicklung Kohlberg über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren verfolgt hat. Obwohl Kohlberg für sein Schema Universalität beansprucht, erreichen die Gruppen, die in seiner ursprünglichen Stichprobe nicht enthalten sind, selten seine höheren Stadien (Edwards, 1975; Kohlstein, 1976; Simpson, 1974). Unter denjenigen, die gemessen an Kohlbergs Skala in ihrer moralischen Entwicklung defizitär zu sein scheinen, stechen vor allem die Frauen heraus, deren Urteile dem dritten Stadium seines sechsstufigen Schemas zu entsprechen scheinen.“ (Gilligan, 1996, S. 29)

Gilligan (1996, S. 29f.) geht davon aus, dass Kohlberg mit seinen Stufen eine Moral der Gerechtigkeit oder Fairness erfasst und dass weibliche Personen eine andere Konzeption der Moral haben, bei der Beziehungen und das Gefühl für Verantwortung im Zentrum stehen. Diese andere Konzeption von Moral – die Gilligan Moral der Fürsorge oder Anteilnahme nennt – sieht sie als entscheidend dafür, dass sich weibliche Personen nicht innerhalb der *„Grenzen des Kohlbergschen Systems“* (Gilligan, 1996, S. 30) entwickeln und Defizite in ihrer moralischen Entwicklung aufweisen.

In Gilligans Moral der Fürsorge liegt der Fokus auf den Individuen und den Beziehungen zwischen ihnen statt auf Prinzipien, die für die gesamte Gesellschaft und universell für alle Individuen Geltung haben. Im Vordergrund steht die konkrete Anteilnahme am anderen im Gegensatz zu gesellschaftlichen oder kulturellen Prinzipien oder Verpflichtungen (vgl. Juranek & Döbert, 2002, S. 29). Gilligan schliesst aus ihren Untersuchungen, dass der Moral der Fürsorge oder der Anteilnahme eine dreiphasige, schrittweise Entwicklung zugrunde liegt mit dazwischenliegenden Übergängen. Die erste Phase besteht aus der *„ursprüngliche[n] Neigung, für die eigene Person zu sorgen, um das Überleben zu sichern“* (Gilligan, 1996, S. 94). In einer darauffolgenden Übergangsphase wird diese Haltung dann

als egoistisch angesehen, was auf ein neues Verständnis hindeutet, das in eine zweite Phase mündet. Diese zweite Phase zeichnet sich aus durch ein Konzept der Verantwortlichkeit und *„seine Verschmelzung mit einer mütterlichen Moral, welche die Fürsorge für die Abhängigen und Schwächeren zu sichern sucht“* (Gilligan, 1996, S. 94f.).

Diese ersten beiden Phasen und den Übergang präzisiert Gilligan weiter:

„Der Schritt von der ersten zur zweiten Perspektive, vom Egoismus zu Verantwortung, ist ein Schritt zur gesellschaftlichen Partizipation. Während Moral aus der ersten Perspektive eine Frage von Sanktionen ist, die von einer Gesellschaft verhängt werden, der man mehr als Untertan denn als Bürger angehört, stützt sich das moralische Urteil aus der zweiten Perspektive auf gemeinsame Normen und Erwartungen. Die Frau rechtfertigt an diesem Punkt ihren Anspruch auf Zugehörigkeit zur Gesellschaft durch die Anerkennung gesellschaftlicher Wertvorstellungen. [...] Die konventionelle Stimme der Frau erhebt sich hier mit grosser Klarheit, definiert das Selbst und proklamiert seinen Wert auf der Basis seiner Fähigkeit, für andere zu sorgen und sie zu beschützen.“ (Gilligan, 1996, S. 100f.)

In dieser zweiten Phase geht es somit um die Fürsorge für andere, was jedoch in einer nächsten Übergangsphase zu einem Ungleichgewicht führt, da die eigene Person ausgeschlossen ist und erkannt wird, dass mit solcher Selbstaufopferung keine Gleichberechtigung zwischen dem Selbst und den anderen vorherrscht. Es erfolgt also eine Neubewertung der Beziehung zwischen dem Selbst und den anderen (vgl. Gilligan, 1996, S. 95, 104). In der dritten Phase steht die Dynamik von Beziehungen im Zentrum. Durch das neue Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen dem Selbst und den anderen wird *„die Spannung zwischen Egoismus und Verantwortung“* abgebaut (vgl. Gilligan, 1996, S. 95): *„Anteilnahme wird zum selbstgewählten Prinzip einer Auffassung, die in ihrer Rücksichtnahme auf Beziehungen und Reaktionen psychologisch bleibt, die aber in ihrer Verurteilung von Ausbeutung und Verletzung universell wird“* (Gilligan, 1996, S. 95).

Juranek und Döbert (2002) halten Ähnlichkeiten zwischen den Stufen der Entwicklung der Moral der Fürsorge und den Stufen der moralischen Urteilsentwicklung nach Kohlberg fest. Sowohl bei Kohlberg als auch bei Gilligan steht zunächst eine *„Orientierung an der eigenen Person im Vordergrund, die dann zugunsten konventioneller Orientierung abgelöst wird“* (Juranek & Döbert, 2002, S. 47). Bei beiden wird also eine konventionelle Orientierung postuliert, auch wenn sich die Inhalte der Konventionen unterscheiden. Die Loslösung von

diesen inhaltlich unterschiedlichen Konventionen hin zu selbst gewählten und universalisierbaren Prinzipien ist ebenfalls bei beiden zu finden (vgl. Juranek & Döbert, 2002, S. 47f.). Demnach scheinen die Unterschiede allenfalls doch nicht ganz so gross zu sein.

Scharfe Kritik an Gilligans Konzeption von den zwei Moralen hat Gertrud Nunner-Winkler geübt. Sie ist der Ansicht, dass *„die These von den zwei Moralen moralphilosophisch unangemessen und empirisch nicht haltbar ist“* (Nunner-Winkler, 1998, S. 74). Nunner-Winkler vertritt die Auffassung, dass Gilligans Annahme, weibliche Personen würden bei Kohlbergs moralischen Urteilsstufen schlechter abschneiden als männliche Personen, klar widerlegt sei: *„Mittlerweile liegen Daten von mehr als 130 Untersuchungen mit insgesamt fast 20.000 Versuchspersonen vor (vgl. Lind, Grochelewsky & Langer, 1987; Thoma, 1986; Walker, 1986). In den allermeisten Untersuchungen finden sich gar keine Geschlechtsunterschiede im Moralniveau oder sie verschwinden, wenn der Einfluss von Bildungsniveau und Berufstätigkeit kontrolliert wird“* (Nunner-Winkler, 2001, S. 143). Nunner-Winkler untersuchte, über die widerlegten Unterschiede in der moralischen Urteilsstufe aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit hinaus, Gilligans These, dass es auf die Geschlechtszugehörigkeit zurückzuführende inhaltliche Differenzen im Moralverständnis gebe (vgl. Nunner-Winkler, 1998, S. 79). Sie führte gemeinsam mit Rainer Döbert mehrstündige Interviews mit 14- bis 23-jährigen weiblichen und männlichen Personen und konnte feststellen, dass die von den befragten Personen gefällten Entscheidungen nicht mit ihrem Geschlecht, sondern mit der Nähe zu den vorgelegten Problemen zusammenhängen. Dies führte sie zu der wichtigen Schlussfolgerung, *„dass die Kontextsensitivität der moralischen Argumentation nicht eine Frage der Geschlechtszugehörigkeit, sondern eine Frage der persönlichen (potentiellen) Betroffenheit ist: Wer von einem Problem betroffen ist, setzt sich damit intensiver auseinander und nimmt – auch moralisch relevante – Situationsaspekte sensibler wahr“* (Nunner-Winkler, 1998, S. 80).

Obwohl Gilligans These widerlegt wurde, scheint doch, dass ihr Beitrag Wesentliches angestossen hat, auch wenn sie selbst allenfalls etwas voreilige Schlüsse gezogen haben mag und die „Unstimmigkeiten“, die ihr aufgefallen sind, nicht – wie von ihr angenommen – auf das Geschlecht zurückzuführen waren. Die von Nunner-Winkler formulierte Erkenntnis, dass nicht das Geschlecht, sondern die persönliche Betroffenheit bei der Beurteilung einer Situation oder eines Problems von zentraler Bedeutung ist, zeigt auf, dass die Lebenssituation, die Erfahrungen, die Biografie einer Person einen Einfluss auf die getroffenen Entscheidungen und Urteile haben und daher unbedingt mitberücksichtigt

werden müssen. Und um wieder auf Kohlberg zurückzukommen, müsste daraus geschlossen werden, dass nicht allein die moralische Urteilsstufe, die einer Person zugeordnet wird, relevant sein kann und dass die festgestellte Erfahrungsabhängigkeit eher gegen Modelle mit harten Strukturstufen – wie sie in Abschnitt 2.1.1 vorgestellt wurden und zu denen auch das Modell von Kohlberg zählt – und eher für weiche Stufenmodelle spricht, die stärker erfahrungsabhängig sind.

Während Gilligan einen Einfluss des Geschlechts postulierte und Nunner-Winkler aufgezeigt hat, dass die persönliche Betroffenheit beim Fällen von Entscheidungen und Urteilen von wesentlicher Bedeutung ist, geht Elliot Turiel davon aus, dass gefällte Urteile auch von verschiedenen Bereichen abhängen und beanstandet, dass eine solche Bereichsspezifität in Kohlbergs moralischen Urteilsstufen zu wenig Berücksichtigung findet (vgl. Becker, 2011, S. 26, 325, 337). Turiel (2004) differenziert zwischen den drei Bereichen der Moral, der Konventionen und der persönlichen Entscheidungen und Freiheiten. Der Bereich der Moral bezieht sich gemäss Turiel (1983, S. 3) auf *„prescriptive judgments of justice, rights, and welfare pertaining to how people ought to relate to each other. Moral prescriptions are not relative to the social context, nor are they defined by it“*. Konventionen hingegen werden durch das soziale System, in das sie eingebettet sind, bestimmt und dienen der Koordination von sozialen Interaktionen innerhalb der Kontexte des sozialen Systems. Moralische Vorschriften sind verallgemeinerbar, verpflichtend, beruhen auf Gleichheit und sind unabhängig von den Vorschriften einer Autorität, während Konventionen, Turiel zufolge, der Zuständigkeit von Autoritäten unterliegen, regelkontingent, relativ und kontextgebunden sind. Zum Bereich der persönlichen Entscheidungen und Freiheiten zählt Turiel Handlungen, die weder Fairness oder Rechte brechen noch Schaden zufügen und die nicht durch Konventionen geregelt sind. Handlungen im persönlichen Bereich sowie Konventionen können sich je nach Kultur³ unterscheiden (vgl. Turiel, 1983, S. 3; 2004, S. 110, 115; Turiel & Smetana, 1986, S. 122). Turiel (2004, S. 106f.) geht davon aus, dass sich Urteile über Gerechtigkeit und Rechte von Urteilen über Konventionen und von Handlungen aus dem Bereich der persönlichen Entscheidungen unterscheiden und dass die *„Trennung der Bereiche [...] eine*

³ Der Einfluss unterschiedlicher Kulturen wird im Vorwurf der kulturellen Voreingenommenheit von Kohlbergs Theorie ebenfalls behandelt, so beispielsweise von Carolyn Pope Edwards (1986). Sie kommt in einem Überblick über interkulturelle Forschung zu Kohlbergs Stufen zum Schluss, dass *„cross-cultural differences have nothing to do after all with the relative moral worth or adequacy of moral judging. Moral judgment stages, from a cross-cultural point of view, are simply not achievements for which higher is necessarily better“* (Edwards, 1986, S. 427f.). Edwards weist darauf hin, dass Kohlbergs Theorie und Methoden eine Möglichkeit darstellen, die Entwicklung moralischer Entscheidungsfindung zu untersuchen, und sicherlich nicht alles beinhalten, was notwendig wäre, um verstehen zu können, wie Menschen über verschiedene Kulturen hinweg die Fähigkeit zu moralischen Entscheidungen entwickeln (vgl. Edwards, 1986, S. 427f.).

methodologische Basis für die Untersuchung von Urteilen in [...] vieldimensionalen Situationen [liefert]“ (Turiel & Smetana, 1986, S. 126).

Turiel und Smetana führten in einer Untersuchung Interviews mit alleinstehenden Frauen, die zum ersten Mal schwanger waren und sich für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden mussten. Sie fanden in den Urteilen dieser Frauen über Abtreibung Unterschiede, je nachdem, ob die befragten Frauen Abtreibung dem moralischen oder dem persönlichen Bereich zuschrieben (vgl. Turiel & Smetana, 1986, S. 132): *„Die bezüglich der Beendigung oder Fortführung ihrer ungewollten Schwangerschaft tatsächlich gefällten Entscheidungen standen in engem Zusammenhang damit, mit welchem Bereich das Problem identifiziert wurde“* (Turiel & Smetana, 1986, S. 134). Die Erkenntnisse von Turiel sowie Turiel und Smetana weisen somit ebenfalls darauf hin, dass Urteile zumindest nicht nur auf die Stufe der moralischen Urteilsentwicklung zurückgeführt werden können, sondern sich auch je nach zugeschriebenem Bereich unterscheiden, was somit ebenfalls eher gegen harte Strukturstufen spricht.

In Modellen mit harten Strukturstufen wird ein Endpunkt festgelegt, zu dem sich die Entwicklung hinbewegt und dem jede neue Stufe in der Stufensequenz mehr entspricht als die vorangehende (vgl. Kohlberg, 1996, S. 269). In Kohlbergs Stufenmodell der moralischen Urteilsentwicklung entspricht Stufe 6 als höchste Stufe diesem Endpunkt der Entwicklung. Auch in Bezug auf die 6. Stufe hat es verschiedene Revisionen gegeben und Kohlberg schwächte die Aussagen über Stufe 6 ab: *„Wir behaupten nicht länger, dass es uns gelungen sei, empirisch das Wesen einer 6. und höchsten Stufe des moralischen Urteilens zu beschreiben. Derzeit [1984, L.H.] lässt sich über Vorhandensein und Wesen einer solchen Stufe lediglich theoretisch und philosophisch spekulieren; weitere empirische Daten müssen erhoben werden“* (Kohlberg, 1996, S. 223). Von der hypothetischen Existenz einer 6. Stufe geht Kohlberg jedoch weiterhin aus und hält daran fest, *„weil wir unsere Theorie als den Versuch der rationalen Rekonstruktion der Ontogenese des Gerechtigkeitsdenkens betrachten – ein Unterfangen, für das eine Endstufe erforderlich ist, um Wesen und Gipfelpunkt dieser Entwicklung definieren zu können“* (Kohlberg, 1996, S. 304). Wenn ein solcher „Gipfelpunkt“ oder Endpunkt einer Entwicklung festgelegt wird und wenn davon ausgegangen wird, dass sich die Entwicklung mit jeder neuen Stufe einem solchen Endpunkt bzw. der höchsten Stufe annähert, wirkt es, als wäre die höchste Stufe das Ziel der Entwicklung. Und da ein Ziel meist erreicht werden will und die Annäherung an ein Ziel als positiv eingeschätzt wird, stellt sich die Frage, ob damit eine in der Stufensequenz höhere Stufe auch als „bessere“ Stufe verstanden wird. Zudem stellt

sich die Frage, ob Entwicklung – in Kohlbergs Modell von tieferen hin zu höheren Stufen – eine Höherentwicklung sein muss. Roland Reichenbach (1998) diskutiert diese „Höherentwicklungsidee“ ausführlich und hält zu Beginn seines Beitrags fest:

„In wissenschaftlichen, aber auch nichtwissenschaftlichen Diskursen ist die Idee sehr verbreitet, dass Entwicklung als Höherentwicklung zu denken und zu beschreiben sei. Mit ‚Höherentwicklungsidee‘ sei im folgenden die dominante Orientierung des Entwicklungsdenkens an der Vertikalen gemeint und die korrespondierende Vernachlässigung der horizontalen Dimension der Entwicklung.“ (Reichenbach, 1998, S. 205)

Im letzten Abschnitt seines Beitrags weist Reichenbach darauf hin, dass die Höherentwicklungsidee sowie das Festlegen eines Entwicklungsendpunktes problematisch und mit Pluralität schwer vereinbar seien:

„Die Höherentwicklungsidee spricht uns an, weil sie unseren Denkgewohnheiten und dem Bedürfnis nach Sinn in entzauberter Situation zu entsprechen scheint: Wenn überhaupt, dann entwickelt man sich nach oben oder in die und in der Tiefe, aber nicht auf der Oberfläche dieser Horizontalen, auf welcher die unterschiedlichsten moralischen und nichtmoralischen Sprachspiele gepflegt werden. Je mehr wir ein Verständnis für Pluralität, d.h. für Relativität und Kontextualität beanspruchen, desto fragwürdiger und unplausibler wird die Höherentwicklungsidee insgesamt, weil mit ihr das obere Ende der Vertikalen klar gekannt und benannt werden können müsste.“ (Reichenbach, 1998, S. 219)

Reichenbachs Thesen passen zu dem von Nunner-Winkler (1998) postulierten Einfluss der persönlichen Betroffenheit und den Annahmen von Turiel (2004) über den Einfluss verschiedener Bereiche (Moral, Konventionen und persönliche Entscheidungen und Freiheiten). Wie bereits festgestellt, sprechen auch diese Befunde gegen ein Modell mit harten Strukturstufen und damit auch gegen eine sich zwischen zwei Endpunkten befindende, klar vorgegebene Höherentwicklung.

Ein in Zusammenhang mit Kohlbergs Theorie wiederholt diskutierter und untersuchter Punkt betrifft die Annahmen zum Verhältnis von moralischem Urteil und moralischem Handeln. Augusto Blasi (1980) hat zu diesem Thema einen zentralen Beitrag geleistet. Blasi gab 1980 in einem Literaturreview einen Überblick über empirische Studien, die sich mit dem Zusammenhang von moralischem Urteil und Handeln befassen, und diskutierte dort verschiedene konzeptuelle und empirische Aspekte des Zusammenhangs zwischen

moralischem Urteil und moralischem Handeln. Die in den Studien untersuchten Handlungen betreffen beispielsweise Kriminalität, Ehrlichkeit, Altruismus oder Konformität (vgl. Blasi, 1980, S. 1). Blasi stellte fest, dass die Befunde stark variieren: Es liegen sowohl Studien vor, die einen stärkeren Zusammenhang zwischen Urteil und Handeln feststellen, als auch solche, die einen geringen Zusammenhang und damit eher eine Lücke zwischen Urteil und Handeln verzeichnen. Auch wenn Blasi dem moralischen Urteil in Bezug auf das moralische Handeln eine wesentliche Rolle zuschreibt, geht er davon aus, dass die Beziehung zwischen Urteil und Handeln komplexer sei als angenommen (vgl. Blasi, 1980, S. 1, 9, 37; Thoma & Bebeau, 2013, S. 50).

Die festgestellte Widersprüchlichkeit führte zu Versuchen, die angenommene Verbindung zwischen moralischem Urteil und Handeln theoretisch zu erklären. Zwei Modelle, die in der Folge entwickelt wurden, sind das Vier-Komponenten-Modell der Moral von James Rest (1983) und das Modell des Zusammenhangs zwischen moralischem Urteil und Handeln von Kohlberg und Daniel Candee (1984a) (vgl. Garz, 1989, S. 86). Auf diese beiden Modelle wird in den nachfolgenden Abschnitten (2.2, 2.3, 2.4) eingegangen.

In Übereinstimmung mit Blasi (1980) hält Rest fest: *„Reasoning about justice must surely be part of the moral process because so many moral problems involve finding some balance between competing claims and interests. Yet, moral reasoning per se is not all there is to morality; good reasoning does not necessarily translate into good deeds“* (Rest, 1983, S. 557). Wie bereits Blasi kam somit auch Rest zum Schluss, dass die Prozesse des moralischen Urteils zwar notwendig, aber nicht hinreichend seien, um moralisches Handeln zu erklären (vgl. Thoma & Bebeau, 2013, S. 50): *„Therefore, moral judgment is one player in a large cast of players, and even if it is a star, it is not the whole show. The relation of moral judgment to behavior, therefore, is complicated and mediated by many other factors“* (Rest, 1983, S. 600).

Im nachfolgenden Abschnitt 2.2 wird nun Rests Auseinandersetzung unter anderem mit der Beziehung zwischen moralischem Urteil und Handeln und mit den seiner Meinung nach an moralischem Handeln beteiligten Prozessen dargelegt – sein Vier-Komponenten-Modell der Moral.

2.2 Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest

James Rest wurde Anfang der 1980er Jahre eingeladen, für das „Handbook of Moral Psychology“ von 1983 im Band zu „Cognitive Development“ ein Kapitel zu „Morality“ zu schreiben, wo er eine Übersicht über die Literatur zu Moralforschung geben sollte. Gemäss Rest (1983) betrifft „morality“, *„how people determine rights and responsibilities in their social interactions, how people arrange the terms of cooperation and the promotion of their mutual welfare“* (Rest, 1983, S. 616). Eine Handlung kann, Rest (1983, S. 569; 1999, S. 85) zufolge, erst moralisch genannt werden, wenn sowohl das beobachtbare Verhalten als auch die zugrunde liegenden inneren Prozesse, die zu dem Verhalten geführt haben, bekannt sind: *„If only the externally observable behaviour is known (or its consequences), we may refer to the behaviour as helpful, or socially conforming, or lawful, and so on, but we may not apply the term moral to it“* (Rest, 1983, S. 569).

Rest kommt zu Beginn seines Kapitels zu folgendem Schluss: *„We need to attempt a fuller, more complicated, more integrated picture of morality and to envision how the part processes are organised“* (Rest, 1983, S. 558), anstatt, wie im Feld der Moralphyschologie bis dahin üblich, von einer Dreiteilung der Moral in die separaten Einheiten Denken, Fühlen und Verhalten auszugehen (vgl. Rest, 1994, S. 23; 1999, S. 83f.).

Um ein besseres Verständnis von moralischem Handeln und dem Zusammenhang zwischen moralischem Urteil und Handeln zu erhalten, geht Rest von der folgenden Frage aus: *„What must we suppose happens psychologically in order for moral behavior to take place?“* (Rest, 1994, S. 23). Um dieser Frage nachzugehen, wählte Rest (1983) ein Bottom-up-Vorgehen, bei dem er die zum damaligen Zeitpunkt vorliegende Literatur mit Blick auf Informationen, die zum Verständnis des moralischen Urteils beitragen könnten, aufarbeitete und versuchte, psychologische Prozesse zu identifizieren, die gemeinsam an der Produktion von moralischem Verhalten beteiligt sind (vgl. Rest, 1983, S. 558; Thoma & Bebeau, 2013, S. 50).

Die gesichtete Literatur liess sich, Rest (1983) zufolge, in vier Hauptbereiche von Prozessen einteilen, woraus die Formulierung des Vier-Komponenten-Modells der Moral hervorging. Er betont: *„I am not proposing a cognitive theory of morality in contrast to noncognitive theories but am attempting to identify the various cognitive elements along with affective elements in an ensemble of processes involved in the production of moral behavior“* (Rest, 1983, S. 558). Gemäss Rest (1983, S. 616) lässt sich das moralische Verhalten eines Individuums in einer bestimmten Situation demnach als Zusammenspiel

psychologischer – sowohl affektiver als auch kognitiver – Prozesse verstehen, die er in folgende vier Komponenten zusammenfasst:

- „1. *Interpreting the situation to identify how one's actions will affect the welfare of others.*
2. *Figuring out what the ideally moral course of action would be.*
3. *Selecting from among multiple values what one actually intends to do.*
4. *Executing and implementing the moral plan of action.*“ (Rest, 1983, S. 616)

Im Gegensatz zu früheren Annahmen, nach denen Kognition und Affekt als getrennt angesehen wurden, geht Rest von einem Zusammenwirken und einer Durchdringung kognitiver und affektiver Prozesse aus und nimmt an, dass in jeder Komponente je unterschiedliche sowohl kognitive als auch affektive Prozesse beteiligt sind. Wenngleich für Forschungszwecke die kognitive oder die affektive Seite eines Prozesses hervorgehoben werden mögen, gehen Kognition und Affekt miteinander einher und sind verbunden, und beide sind jeweils bei der Produktion von moralischem Handeln beteiligt (vgl. Narvaez & Rest, 1995, S. 385; Rest, 1983, S. 616; 1984, S. 28f.; Rest, Bebeau & Volker, 1986, S. 4): „[...] *I take the view that there are no moral cognitions completely devoid of affect, no moral affects completely devoid of cognitions, and no moral behavior separable from the cognitions and affects that prompt the behavior*“ (Rest et al., 1986, S. 4).

Auch wenn gemäss Rest jeder Prozess eine andere Funktion in der Produktion von moralischem Handeln einnimmt, kann jede Komponente jede andere beeinflussen, das heisst, zwischen den Komponenten bestehen Interaktionen und Verbindungen (vgl. Rest, 1983, S. 570; 1984, S. 27; 1994, S. 24; Rest et al., 1986, S. 5). Trotzdem werden die Komponenten als voneinander unterschiedlich gesehen und zwischen den Komponenten werden je nach Studie sehr geringe bis mittlere Korrelationen berichtet (vgl. Bebeau, 2002, S. 288; Wittmer, 2000, S. 198): „*Conclusions to date suggest that measures of the components are assessing abilities that are distinct from one another*“ (Bebeau, 2002, S. 288).

Diese vier moralisches Verhalten bestimmenden Prozesse oder Komponenten sind gemäss Rest nicht als Persönlichkeitseigenschaften oder Tugenden zu verstehen, die zusammen eine ideale Person ergeben, sondern als „*the major units of analysis in tracing out how a particular course of action was produced in the context of a particular situation*“ (Rest, 1984, S. 28). Es kann somit beispielsweise auch nicht von der Interpretation einer

spezifischen Situation darauf geschlossen werden, dass jemand eine Situation generell auf eine bestimmte Art und Weise interpretiert (vgl. Rest, 1999, S. 91).

Den vier Komponenten werden die Begriffe „moralische Sensibilität“ (Komponente I), „moralisches Urteil“ (Komponente II), „moralische Motivation“ (Komponente III) und „moralischer Charakter“ (Komponente IV) zugeordnet. In einem Beitrag von 1999 formuliert Rest für jeden der vier Prozesse eine zentrale Frage:

„Die vier den Komponenten entsprechenden Hauptfragen sind: (1) Welche Handlungsweisen kann sich die Person ausmalen, und welche Wirkungen des jeweiligen Handelns werden erkannt? (2) Welche Handlungsweise hält die Person für moralisch richtig? (3) Gibt die Person der moralischen Handlungsweise Vorrang vor anderen Werten; beabsichtigt sie, das moralische Ziel zu verfolgen? (4) Bleibt die Person auf ihrem Weg und führt ihre Absichten bis zum Ende aus?“ (Rest, 1999, S. 91)

Moralische Sensibilität als **Komponente I**⁴ des Vier-Komponenten-Modells der Moral bezieht sich auf die Hauptfrage: *„Welche Handlungsweisen kann sich die Person ausmalen, und welche Wirkungen des jeweiligen Handelns werden erkannt?“* (Rest, 1999, S. 91), und beinhaltet die Interpretation einer Situation im Sinne eines Erkennens verschiedener möglicher Handlungsweisen und einer Einschätzung, wie die möglichen Handlungen das Wohlergehen aller beteiligten Personen betreffen würden (vgl. Rest, 1983, S. 559). Die Interpretation von Situationen umfasst gemäss Rest (1983) oft *„identifying the pattern and meaning of behavior of several people in interaction with each other, inferring what their respective wants and needs are, imagining what one might do to help in the situation and how the participants would likely react to such an act“* (Rest, 1983, S. 559). Um einschätzen zu können, was die Bedürfnisse der an der Situation beteiligten Personen sind, und um sich eine Vorstellung machen zu können, was in der Situation getan werden könnte und wie die Beteiligten darauf reagieren könnten, sind Fähigkeiten zu Empathie und Perspektivenübernahme (*„role-taking skills“*) gefragt, die gemäss Rest ebenfalls an moralischer Sensibilität beteiligt sind:

„Moral sensitivity is the awareness of how our actions affect other people. It involves being aware of different possible lines of action and how each line of action could affect the parties concerned. It involves imaginatively constructing possible scenarios, and knowing cause-consequence chains of events in the real world; it involves empathy and role-taking skills.“ (Rest, 1994, S. 23)

⁴ Auf moralische Sensibilität als Komponente I wird in Abschnitt 3.1 ausführlicher eingegangen.

Rest nennt verschiedene Faktoren, die Einfluss auf die Prozesse in Komponente I haben können, wie die Ambiguität der Bedürfnisse, Absichten und Handlungen von Personen, die Vertrautheit mit einer Situation oder den daran Beteiligten, die für die Interpretation der Situation zur Verfügung stehende Zeit, das Ausmass an persönlicher Gefährdung, die Anfälligkeit einer Person auf Druck, die Anzahl Elemente in einer Situation und das Ausmass der Einbettung entscheidender Hinweise, Vorannahmen oder Erwartungen, die eine Person darin behindern, bestimmte Aspekte zu sehen oder über bestimmte Aspekte nachzudenken (vgl. Rest 1984, S. 35). Der Prozess der moralischen Sensibilität scheint somit sowohl durch verschiedene Situationen und deren Eigenschaften als auch durch Eigenschaften der Person beeinflusst zu sein.

In **Komponente II** – dem moralischen Urteil – wird ein Urteil darüber gefasst, was in der gegebenen Situation getan werden *sollte*. Es geht somit um die Frage, welche Handlungsweise für moralisch richtig gehalten wird. Indem moralische Überlegungen berücksichtigt und verschiedene Prinzipien gegeneinander abgewogen werden, wird ein Urteil darüber gefällt, welche der erkannten Handlungsoptionen am ehesten dem moralischen Ideal entspricht und wie in der gegebenen Situation gehandelt werden sollte, ohne jedoch eine Entscheidung darüber zu treffen, welche Handlungsmöglichkeit gewählt werden wird (vgl. Rest, 1983, S. 561; 1984, S. 30; 1994, S. 24).

Rest zufolge stehen beispielsweise Forschungsarbeiten aus dem Bereich der kognitiven Entwicklungspsychologie von Piaget und der kognitiven Theorie der Moralentwicklung von Kohlberg (vgl. Abschnitt 2.1.3) sowie der Defining Issues Test (DIT) zur Erfassung des moralischen Urteils von Rest selbst in Zusammenhang mit Prozessen der Komponente II (vgl. Rest, 1983, S. 562f.; 1984, S. 30f.; 1999, S. 89, 94f.). Rest (1984) nennt auch verschiedene (Situations-)Faktoren, die Prozesse der Komponente II beeinflussen können, etwa solche, die die Anwendung oder Aktivierung bestimmter sozialer Normen oder moralischer Ideale beeinflussen, Verantwortungsdelegation, vorangehende Bedingungen, Versprechen, Verträge, Erwartungen, die einen Einfluss auf Rollenverantwortung („*role responsibilities*“), Reziprozität oder Verdienstlichkeit („*deservingness*“) haben, oder auch die Kombination der beteiligten „*moral issues*“ (vgl. Rest, 1984, S. 35).

Moralische Motivation als **Komponente III** beinhaltet die Entscheidung darüber, wie tatsächlich gehandelt werden soll. Dass festgestellt wurde, welche der Handlungsoptionen die moralisch ideale wäre (Komponente II), heisst nicht, dass eine Person auch nach dieser Einsicht handelt (vgl. Brabeck et al., 2000, S. 121; Rest, 1994, S. 24). Meist ist sich eine Person mehrerer möglicher Ergebnisse verschiedener Handlungsoptionen bewusst,

denen je unterschiedliche Werte zugrunde liegen (vgl. Rest, 1986a, S. 37; 1983, S. 564). In Komponente III muss also zwischen konkurrierenden Werten gewählt werden, womit es um die Bedeutung geht, die moralischen Werten im Vergleich zu anderen, konkurrierenden Werten gegeben wird, darum, ob diese moralischen Werte priorisiert werden und ob beabsichtigt wird, ihnen Folge zu leisten (vgl. Narvaez & Rest, 1995, S. 386). Die zugrunde liegende Frage lautet daher, ob eine Person „*der moralischen Handlungsweise Vorrang vor anderen Werten*“ gibt und ob sie „*beabsichtigt [...], das moralische Ziel zu verfolgen*“ (Rest, 1999, S. 91). Rest (1999) bemerkt, es sei nicht ungewöhnlich, „*dass nicht-moralische Werte so stark und attraktiv sind, dass man sich für eine Handlungsweise entscheidet, die das moralische Ideal überlagert oder aufs Spiel setzt*“ (Rest, 1999, S. 107). Entsprechend definiert Gertrud Nunner-Winkler – sie hat unter anderem auch zu moralischer Motivation viel Forschung betrieben – moralische Motivation als „*die Bereitschaft, das Rechte zu tun, nicht nur wenn man dies ohnehin spontan will, sondern auch dann, wenn dies den Verzicht auf die Befriedigung eigener Bedürfnisse erfordert*“ (Nunner-Winkler, 1993, S. 297).

Rest (1984) zählt wiederum verschiedene (Situations-)Faktoren auf, die auf Komponente III einen Einfluss haben können, etwa Faktoren, die andere Motive als moralische aktivieren, solche, die das Einschätzen bestimmter Aspekte wie das Verhältnis von Kosten und Gewinn oder die Wahrscheinlichkeit bestimmter Ereignisse beeinflussen, oder Gemütszustände, die auf die Entscheidungsfindung einwirken (vgl. Rest, 1984, S. 35).

Mit **Komponente IV** – moralischer Charakter – kommen zusätzlich zur Interpretation einer Situation (Komponente I), zur Bestimmung eines moralischen Handlungsplans (Komponente II) und zur Entscheidung, diese moralische und nicht etwa alternative Handlungsoptionen zu wählen (Komponente III), Eigenschaften wie Ich-Stärke, Durchhaltevermögen, Kompetenz, Entschlossenheit, Bestimmtheit, Willenskraft, Belastbarkeit, Stärke der Überzeugung und Mut dazu, um die moralische Handlungsweise auszuführen und dabei das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren (vgl. Rest, 1983, S. 569; 1994, S. 24):

„Component IV, executing and implementing a plan of action, involves figuring out the sequence of concrete actions, working around impediments and unexpected difficulties, overcoming fatigue and frustration, resisting distractions and other allurements, and not losing sight of the eventual goal. Perseverance, resolutions, competence, and character are virtues of Component IV. Psychologists sometimes refer to these processes as involving ego strength or self-regulation skills.“ (Rest, 1983, S. 569)

Auch bei Komponente IV nennt Rest verschiedene (Situations-)Faktoren, die die Prozesse beeinflussen können, etwa solche, die die Ausführung des moralischen Handlungsplans verhindern oder die ablenken oder ermüden, auch kognitive Transformationen des Ziels sowie zeitliche Probleme beim Ausführen von mehr als einem Plan auf einmal können gemäss Rest einen Einfluss haben (vgl. Rest, 1984, S. 35).

Jede dieser vier Komponenten bzw. jeder Prozess erfüllt eine andere Funktion, die für das Hervorbringen einer moralischen Handlung notwendig ist. Da also moralisches Verhalten durch alle vier Prozesse bzw. Komponenten bestimmt wird, kann Rest zufolge ein Versagen, moralisch zu handeln, auf Unzulänglichkeiten in jeder der vier Komponenten zurückgeführt werden. Eine Person kann einen oder mehrere Prozesse mühelos beherrschen, während sie mit anderen grosse Schwierigkeiten haben kann (vgl. Bebeau & Brabeck, 1987, S. 194; Rest, 1983, S. 569; Rest et al., 1986, S. 4). Da „[m]oral failure may occur at any point in the chain of processes as a ‚weak‘ link, sabotaging moral action“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 398), liefert Rests Modell somit verschiedene mögliche Erklärungen für das Nicht-Ausführen einer moralischen Handlung und für ein Nicht-Übereinstimmen von moralischem Urteil und Handeln. Wenn demnach eine Person nicht zugänglich wäre für die Bedürfnisse anderer oder wenn eine Situation zu unklar wäre und somit nicht interpretiert werden könnte, könnte die Person aufgrund von Schwierigkeiten in Komponente I allenfalls darin versagen, moralisch zu handeln (vgl. Rest, 1983, S. 569). Ein solches Versagen könnte aber auch darauf zurückgeführt werden, dass eine Person beispielsweise für sich zu keinem Ergebnis kommt, was eine angebrachte moralische Handlungsweise wäre (Unzulänglichkeiten in Komponente II), oder dass andere Werte die moralischen Werte übertönen (Unzulänglichkeiten in Komponente III). Oder aber auch, dass zwar eine Entscheidung zugunsten einer moralischen Handlungsweise gefällt wurde, zur Ausführung dieser Handlung dann aber nicht ausreichend Durchhaltevermögen vorhanden ist oder das Ziel aus den Augen verloren wird (Unzulänglichkeiten in Komponente IV) (vgl. Rest, 1983, S. 569).

Moralische Entwicklung beinhaltet gemäss Rest (1983, S. 569) folglich die Entwicklung von Kompetenzen in den Prozessen jeder der Komponenten: *„If moral behavior is the end goal of moral education, then moral education ought to be addressing all four components. Moral development entails gaining proficiency in all four component processes across all situations“* (Narvaez & Rest, 1995, S. 398). Entsprechend schliesst Rest, dass *„moralische Erziehung auf die Verbesserung der Fertigkeiten in allen diesen Prozessen zielen sollte“* (Rest, 1986a, S. 27). Würden für eine bestimmte Person Informationen zu jedem der vier beteiligten kognitiv-affektiven Prozesse vorliegen, wäre es Rest zufolge möglich, das

Verhalten dieser Person vorherzusagen (vgl. Rest, 1984, S. 29; 1999, S. 92). Er fügt jedoch an: *„Zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegt keine Untersuchung vor, die alle vier Prozesse simultan erhoben hätte und die damit meinen Standpunkt bestätigen oder widerlegen könnte. Freilich: Jeder, der das Design für eine gute Studie dieser Art entwerfen kann, würde den Nobelpreis verdienen“* (Rest, 1999, S. 92) – eine Aussage, die darauf hinweist, wie umfassend diese vier Prozesskomponenten sind und wie umfangreich und herausfordernd deren Erfassung aus der Sicht von Rest sein muss.

Das Vier-Komponenten-Modell stellte ein neues Verständnis von Moral bzw. der Produktion von moralischem Verhalten dar, das die Annahme einer Aufteilung von Moral in die weitgehend voneinander unabhängigen Einheiten des Denkens, Fühlens und Handelns ablöste. Der neue Ansatz, in dem bestehende Forschung aus verschiedenen Forschungsrichtungen zu Teilen eines Ganzen verbunden wurden, geht von (vorerst) vier Hauptprozessen aus, die je kognitive und affektive Anteile beinhalten und gemeinsam an der Produktion moralischen Verhaltens beteiligt sind.

Ebenfalls neu war die Stellung, die dem moralischen Urteil in der Hervorbringung von moralischem Verhalten zugewiesen wurde. Im Vier-Komponenten-Modell kommt dem moralischen Urteil eine nach wie vor wichtige, aber weniger prominente Rolle zu als zuvor. Es wird in einen grösseren, vielschichtigeren Rahmen gerückt, in dem die anderen Komponenten ebenso wichtige Rollen spielen:

„Wie weiter oben erwähnt, sehe ich wenigstens vier am Verhalten beteiligte Haupt-Prozesskomponenten, und das moralische Urteil liefert nur hinsichtlich eines dieser Prozesse Informationen. Jeder Prozess ist mit anderen verbunden, wenn moralisches Verhalten ermöglicht wird. Fällt irgendeiner der Prozesse aus, wird es der Person nicht gelingen, sich moralisch zu verhalten. Jeder Prozess muss angemessen funktionieren, und jede Verbindung muss aufeinander abgestimmt sein, um moralisches Verhalten zustande zu bringen. Das moralische Urteil determiniert oder dominiert die anderen Variablen nicht, obgleich alle Prozesse interaktiv sind.“ (Rest, 1999, S. 88)

2.3 Modell des Zusammenhangs von moralischem Urteil und Handeln nach Kohlberg und Candee

Lawrence Kohlberg und Daniel Candee haben ebenfalls ein Modell entwickelt, in dem sie den Zusammenhang von moralischem Urteil und moralischem Handeln aufzeigen. Da sie darauf hinweisen, ihr Modell weise *„considerable similarity to the one proposed by Rest“*

(Kohlberg & Candee, 1984b, S. 72) auf und sei gar „*intentionally related to one recently proposed by Rest (1983)*“ (Kohlberg & Candee, 1984a, S. 538), kann davon ausgegangen werden, dass sie beim Formulieren ihres eigenen Modells mit Rests Vier-Komponenten-Modell der Moral vertraut waren.

Wie das Modell von Rest (1983) besteht auch das Modell von Kohlberg und Candee aus vier Komponenten bzw. aus vier Funktionen, die zum Teil mehr und zum Teil weniger den Komponenten von Rests Modell entsprechen. Kohlberg und Candee unterscheiden vier psychologische Funktionen, die sie in einem Ablaufmodell darstellen (vgl. Abbildung 2.2). Jeder Funktion werden eine oder mehrere Kognitionen zugeordnet, die mit einem durchgehenden Pfeil bis hin zur moralischen Handlung verbunden sind, womit eine klare Richtung vorgegeben ist. Die erste Funktion wird, Kohlberg und Candee zufolge, durch die kognitiven Strukturen der moralischen Stufe und Unterstufe⁵ erfüllt. In der ersten Funktion erfolgt die Interpretation der moralischen Situation und die Sensibilisierung der handelnden Person für relevante Ansprüche und für die Gefühle der an der Situation beteiligten Personen (vgl. Kohlberg & Candee, 1984a, S. 536; 1999, S. 42), was an Komponente I „moralische Sensibilität“ des Vier-Komponenten-Modells nach Rest erinnert. Danach folgen in einer zweiten und dritten Funktion – beide ebenfalls durch die moralische Stufe und Unterstufe bestimmt – das deontische Urteil und das Verantwortlichkeitsurteil (vgl. Kohlberg & Candee, 1984a, S. 536; 1999, S. 42). Kohlberg und Candee (1999, S. 20) unterscheiden also zwei Arten von moralischen Urteilen, die für moralisches Handeln von Belang sind: Deontische Urteile lassen sich generell von Prinzipien herleiten, es sind Urteile darüber, was richtig ist. Verantwortlichkeitsurteile sind Urteile über „*die Verantwortung des Selbst, die richtige Handlung zu tun*“, ob also das, was für richtig gehalten wird, auch ausgeführt wird (vgl. Kohlberg & Candee, 1999, S. 20f.). Sie sehen diese beiden Urteilsarten als Phasen eines moralischen Urteils, mit dem deontischen oder Richtigkeitsurteil als „*first-order judgment of rightness*“ (Kohlberg & Candee, 1984a, S. 518) als erste Phase und dem Verantwortlichkeitsurteil als „*second-order affirmation of the will*

⁵ Kohlberg und Candee (1999) unterscheiden für alle Stufen zwei Unterstufen oder Typen, Typ bzw. Unterstufe A und Typ bzw. Unterstufe B. Während Typ A auf heteronome Achtung vor Regeln und Autorität ausgerichtet ist, liegt die Ausrichtung bei Typ B auf Autonomie und Fairness. Typ B wird im Vergleich zu Typ A als „*präskriptiver, reversibler und universalistischer*“ (Kohlberg & Candee, 1999, S. 30) beschrieben. Die Urteile von Typ B sind generalisierbarer, universeller, intern konsistenter und eher an Fairness orientiert als Urteile von Typ A. Verantwortlichkeitsurteile des Typs B ähneln stärker Verantwortlichkeitsurteilen auf höheren Stufen als solche des Typs A (vgl. Kohlberg, 1996, S. 427; Kohlberg & Candee, 1999, S. 30, 42): „*Ein auf Unterstufe B urteilender Mensch ist jemand, der intuitiv – ‚mit seinem Herzen‘ oder ‚durch sein Gewissen‘ – die in einem Dilemma zentralen Werte und Verpflichtungen erfasst, welche erst auf Stufe 5 rational formuliert werden, und der aus diesen Intuitionen heraus ein Urteil über das fällt, was im entsprechenden Dilemma verantwortliches oder notwendiges Tun ist*“ (Kohlberg, 1996, S. 427).

to act in terms of that judgment“ (Kohlberg & Candee, 1984a, S. 518) als zweite Phase, führen jedoch an, dass einem Verantwortlichkeitsurteil nicht immer ein Richtigkeitsurteil vorausgehen muss (vgl. Kohlberg & Candee, 1999, S. 21).

Kohlberg und Candee (1999, S. 21f.) nehmen an, dass das deontische Urteil der Richtigkeit und das Verantwortlichkeitsurteil von Stufe zu Stufe zunehmend übereinstimmen. Demzufolge sollten sich Personen mit steigender Stufe häufiger dafür verantwortlich fühlen, ihre deontische Wahl in die Tat umzusetzen, womit auch die Handlung zunehmend dem deontischen Urteil entsprechen sollte: *„We propose that there is a monotonic increase in making a judgment of responsibility consistent with the deontic judgment of rightness as we move from stage to stage. This in turn means that there is a monotonic increase in the proportion of subjects acting ‚morally‘ or in consistency with their deontic judgment made outside the situation*“ (Kohlberg & Candee, 1984a, S. 519). In diesem Zusammenhang sprechen Kohlberg und Candee (1999, S. 22) von einem *„monotonen Trend zur moralischen Konsistenz“*.

Die vierte und letzte im Ablaufmodell (vgl. Abbildung 2.2) dargestellte Funktion beinhaltet nichtmoralische Fähigkeiten, die für die Ausführung der Handlung notwendig sind, wie beispielsweise Intelligenz, Aufmerksamkeit oder Belohnungsaufschub, um, ohne sich ablenken zu lassen, am gewählten Plan festhalten zu können und die moralische Handlung in die Tat umzusetzen (vgl. Kohlberg & Candee, 1984a, S. 536).

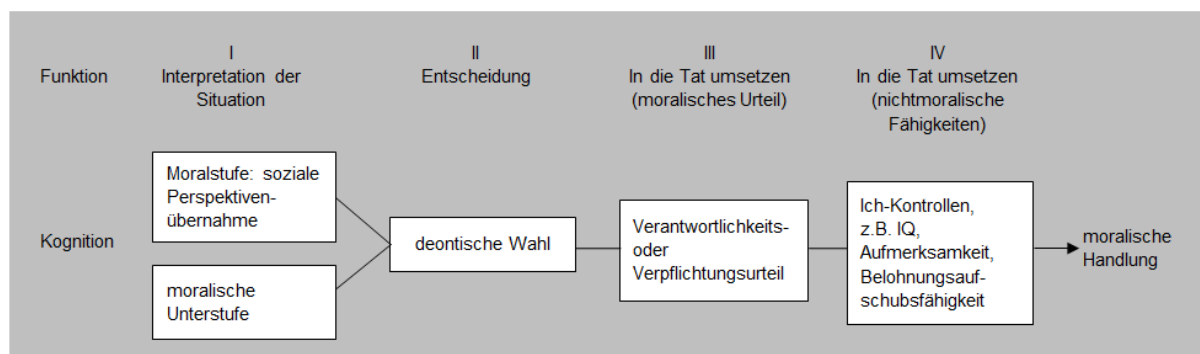


Abbildung 2.2: Modell des Zusammenhangs von moralischem Urteil und Handeln nach Kohlberg und Candee (1999, S. 43)

2.4 Vergleich der Modelle von Rest und Kohlberg und Candee

Die beiden in den vorangehenden Abschnitten vorgestellten Modelle von Rest (1983) einerseits und von Kohlberg und Candee (1984a) andererseits sind in ihrer Struktur mit vier

Komponenten (Rest) bzw. vier Funktionen (Kohlberg und Candee) vergleichbar (vgl. Abbildung 2.3) und auch in Bezug auf manche Inhalte der Komponenten bzw. Funktionen lassen sich gewisse Parallelen feststellen. Kohlberg und Candee waren sich dieser Ähnlichkeiten bewusst; es kann sogar davon ausgegangen werden, dass sie diese beabsichtigt haben. So können neben der vergleichbaren Struktur auch gewisse Übereinstimmungen zwischen Komponente I im Modell von Rest und der ersten Funktion des Modells von Kohlberg und Candee sowie zwischen Komponente IV bei Rest und Funktion IV bei Kohlberg und Candee festgestellt werden. Während Komponente IV („moralischer Charakter“) Eigenschaften wie Ich-Stärke, Durchhaltevermögen, Willenskraft, Belastbarkeit usw. zugeschrieben werden, die jemanden in die Lage versetzen, die moralische Handlungsweise ausführen zu können und dabei das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren (vgl. Rest, 1983, S. 569), beinhaltet Funktion IV gemäss Kohlberg und Candee (1984a, S. 536) nichtmoralische Fähigkeiten – im Begriff der „Ich-Kontrollen“ (vgl. Abbildung 2.3) wie z.B. Intelligenz, Aufmerksamkeit, Belohnungsaufschub zusammengefasst –, die ebenfalls der Umsetzung der Handlung in die Tat dienen.

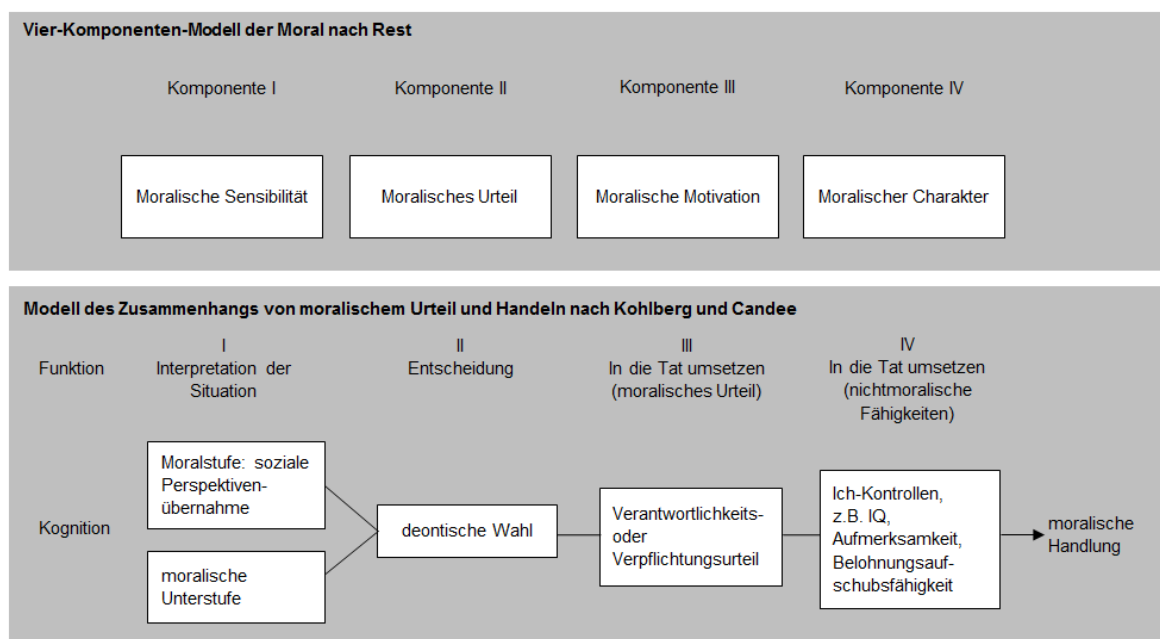


Abbildung 2.3: Gegenüberstellung des Vier-Komponenten-Modells der Moral nach Rest (1983) (eigene Darstellung) und des Modells des Zusammenhangs von moralischem Urteil und Handeln nach Kohlberg und Candee (1999, S. 43)

Moralische Sensibilität – Komponente I des Vier-Komponenten-Modells – umfasst gemäss Rest die Interpretation einer Situation; ein Bewusstsein, dass die eigenen Handlungen andere betreffen; das Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten und wie sich diese möglichen Handlungen auf die an der Situation Beteiligten auswirken könnten; sowie die

Fähigkeit zu Empathie und Perspektivenübernahme (vgl. Rest, 1983, S. 559; 1994, S. 23). Nach dem Modell von Kohlberg und Candee (1984a, S. 536; 1999, S. 42) wird die Situation in der ersten Funktion ebenfalls interpretiert und die Ansprüche, Rechte und Pflichten der an der Situation beteiligten Personen werden festgelegt. Im Gegensatz zu Komponente I bei Rest wirken jedoch bei Kohlberg und Candee bereits in der ersten Funktion ihres Modells die Strukturen der moralischen Urteilsstufen (vgl. Abschnitt 2.3).

Zum Vergleich der beiden Modelle halten Kohlberg und Candee (1999) selbst fest:

„Obwohl Rests Modell fast dieselben psychologischen Funktionen wie das unsrige anspricht, so unterscheidet sich das Ziel doch etwas. Der Hauptunterschied besteht darin, dass wir nicht versuchen, Studien aus verschiedenartigen psychologischen Traditionen zu integrieren. Das ist die Stärke des Ansatzes von Rest, und es ist fraglich, ob sich unsere Folgerungen bei gleicher Vorgehensweise stark von seinen unterscheiden würden. Unser Ziel bestand vielmehr darin, den Umfang zu erkunden, in dem eine bestimmte Gruppe von Konstrukten – moralische Stufen und moralische Typen – den Urteil-Handelns-Prozess erhellt.“ (Kohlberg & Candee, 1999, S. 44)

Hier wird ein nennenswerter Unterschied zwischen den beiden Modellen deutlich. Bei Kohlberg und Candee nehmen die moralischen Urteilsstufen insgesamt einen wesentlich zentraleren Stellenwert ein als bei Rest. Gemäss Kohlberg und Candee (z.B. 1984a, S. 536) sind die moralische Urteilsstufe und Unterstufe für die ersten drei von vier Funktionen ihres Modells bestimmend, wohingegen Rest in seinem Modell dem moralischen Urteil (Komponente II) eine wesentlich weniger prominente Rolle zuschreibt:

„Mein grundlegender Ansatz ist anders. Er verweist das moralische Urteil auf eine immer noch wichtige, aber weniger erhabene Rolle in der Hervorbringung von Verhalten zurück. Wie weiter oben erwähnt, sehe ich wenigstens vier am Verhalten beteiligte Haupt-Prozesskomponenten, und das moralische Urteil liefert nur hinsichtlich eines dieser Prozesse Informationen. [...] Das moralische Urteil determiniert oder dominiert die anderen Variablen nicht, obgleich alle Prozesse interaktiv sind.“ (Rest, 1999, S. 88)

Rest (1983) grenzt die beiden Komponenten II („moralisches Urteil“) und III („moralische Motivation“) voneinander ab, während die Funktionen II und III bei Kohlberg und Candee (1984a, 1999) – in Form des deontischen Urteils und des Verantwortlichkeitsurteils – gemeinsam das moralische Urteil bilden und mit steigender Stufe zunehmend übereinstimmen. Diese zunehmende Übereinstimmung wird – wie bereits im

vorangehenden Abschnitt 2.3 ausgeführt – als „*monotone[r] Trend zur moralischen Konsistenz*“ (Kohlberg & Candee, 1999, S. 22) umschrieben.

Im Gegensatz zum Modell von Kohlberg und Candee, in dem die Stufen der moralischen Urteilsentwicklung eine prominente Rolle einnehmen, geht Rest in seinem Vier-Komponenten-Modell der Moral davon aus, dass in jeder Komponente sowohl kognitive als auch affektive Prozesse beteiligt sind, die sich durchdringen und zusammenwirken (vgl. Rest, 1983, S. 616; 1999, S. 90).

Kohlbergs und Candees Modell ist insgesamt voraussetzungsreicher als das Modell von Rest. Es wird eine klare Richtung und Abfolge – symbolisiert durch den Pfeil (vgl. Abbildung 2.3) – vorgegeben, was impliziert, dass ein Schritt auf den anderen folgen muss, um am „Ziel“ der moralischen Handlung anzukommen. Rest hingegen setzt in seinem Modell nicht voraus, dass eine lineare Abfolge der vier Hauptprozesse bzw. Komponenten besteht, in der eine nach der anderen in einer gewissen Reihenfolge erfüllt werden muss, „*rather the four components comprise a logical analysis of what it takes to behave morally*“ (Rest, 1994, S. 24). Obwohl gemäss Rest (1983) die vier Komponenten eine *logische* Reihenfolge dessen, was es braucht, um moralisch zu handeln, nahelegen mögen und obwohl jeder Prozess eine andere Funktion in der Produktion von moralischem Handeln einnimmt, geht er davon aus, dass jede Komponente jede andere beeinflussen kann und dass somit zwischen den Komponenten Interaktionen und Verbindungen bestehen (vgl. Rest, 1983, S. 570; 1984, S. 27; 1994, S. 24; Rest et al., 1986, S. 5). Es ist möglich, dass in jeder der vier Komponenten Probleme auftreten, die dazu führen könnten, dass nicht moralisch gehandelt wird. Bestimmte Prozesse können sehr gut und andere Prozesse von derselben Person sehr schlecht beherrscht werden (vgl. Bebeau & Brabeck, 1987, S. 194; Rest, 1983, S. 569). Rests Modell geht damit über die von Kohlberg und Candee postulierte Übereinstimmung von deontischem und Verantwortlichkeitsurteil als Erklärung für das Ausführen einer dem deontischen Urteil entsprechenden moralischen Handlung hinaus und liefert verschiedene mögliche Erklärungen für ein Nicht-Ausführen einer moralischen Handlung und ein Nicht-Übereinstimmen von moralischem Urteil und Handeln.

So ist Rests Modell umfassender als das von Kohlberg und Candee, was sich auch mit seiner Überzeugung deckt, dass „[w]e need to attempt a fuller, more complicated, more integrated picture of morality and to envision how the part processes are organised“ (Rest, 1983, S. 558). Um die verschiedenen Arten von Prozessen zu repräsentieren, die an moralischem Verhalten beteiligt sind, und „in an attempt to present a more integrated picture of morality“ (Rest, 1983, S. 559), schlägt Rest ein „*four-part framework*“ vor.

2.5 Fazit

Im vorliegenden Kapitel wurde zunächst der strukturalistische Ansatz mit den nach Piaget für eine Stufenentwicklung mit harten Strukturstufen konstitutiven Kriterien der qualitativen Unterschiedlichkeit, der invarianten Sequenz, der strukturierten Ganzheit und der hierarchischen Integration vorgestellt (vgl. Abschnitt 2.1.1). Piagets Stufen des logischen Denkens (vgl. Abschnitt 2.1.1.3), Kohlbergs Stufen der moralischen Urteilsentwicklung (vgl. Abschnitt 2.1.3.1) sowie Selmans Niveaus der sozialen Perspektivenübernahme (vgl. Abschnitt 2.1.3.2) sind allesamt diesem strukturalistischen Ansatz zuzuordnen. Kohlbergs Theorie der Moralentwicklung kommt in der Moralphyschologie eine zentrale Stellung zu; sie hat unzählige Studien, Revisionen und auch Kritik nach sich gezogen. Auf einzelne Punkte der Auseinandersetzung mit Kohlbergs Stufenmodell wurde in Abschnitt 2.1.3.3 eingegangen. So wurde die These von Gilligan (1996) zur Voreingenommenheit von Kohlbergs Modell gegenüber dem Geschlecht aufgegriffen, ebenso die Erkenntnis von Nunner-Winkler (1998), dass vielmehr die persönliche Betroffenheit bei der Beurteilung einer Situation oder eines Problems zentral sei und dass damit die individuelle Lebenssituation und die Erfahrungen einer Person Berücksichtigung finden müssten. Diese Erfahrungsabhängigkeit spricht – wie auch die von Turiel (2004) postulierte Bereichsspezifität von Urteilen sowie die Kritik von Reichenbach (1998) an der Höherentwicklungsidee (vgl. Abschnitt 2.1.3.3) – gegen Modelle der Moralentwicklung mit harten Strukturstufen (vgl. Abschnitt 2.1.1.2) und auch dagegen, dass allein die moralische Urteilsstufe für moralisches Handeln ausschlaggebend sein kann. Dies geht auch aus dem Überblick von Blasi (1980) zu empirischen Studien über den Zusammenhang von moralischem Urteil und Handeln hervor, wo er feststellt, dass in manchen Studien von einem unterschiedlich starken Zusammenhang und in anderen gar von einer Lücke zwischen moralischem Urteil und Handeln berichtet wird (vgl. Abschnitt 2.1.3.3).

Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass das moralische Urteil zwar ein notwendiger Teil des Prozesses ist, jedoch nicht allein für moralisches Handeln verantwortlich sein kann, stellte Rest die Frage: „*What must we suppose happens psychologically in order for moral behavior to take place?*“ (Rest, 1994, S. 23), was ihm als Orientierung für eine Literaturübersicht diente, die ihn zur Formulierung seines Vier-Komponenten-Modells der Moral (Rest, 1983) führte. Dieses Modell geht von vier Hauptprozessen aus, die gemeinsam an der Produktion von moralischem Verhalten beteiligt sind (vgl. Abschnitt 2.2). Rests Ansatz rückt neben dem moralischen Urteil weitere Prozesse (moralische Sensibilität, moralische Motivation, moralischer Charakter) ins Licht. Das moralische Urteil spielt bei Rest zwar nach wie vor eine wichtige Rolle, nun aber im Zusammenspiel mit

anderen Prozessen, deren Rollen ebenso wichtig sind. Da jeder dieser Prozesse einen Beitrag zur Hervorbringung einer moralischen Handlung leistet, liefert Rests Vier-Komponenten-Modell der Moral somit auch verschiedene mögliche Erklärungen für ein Nicht-Übereinstimmen von moralischem Urteil und Handeln und das Nicht-Ausführen einer moralischen Handlung. Hier liegt meines Erachtens eine Stärke von Rests Modell. Dies hebt es auch ab vom Modell von Kohlberg und Candee. Kohlberg und Candee (1984a) legen in ihrem Modell den Zusammenhang von moralischem Urteil und Handeln dar und postulieren im Sinne eines „*monotonen Trend[s] zur moralischen Konsistenz*“ (Kohlberg & Candee, 1999, S. 22) mit zunehmender Moralstufe eine wachsende Übereinstimmung von deontischem Urteil und Verantwortlichkeitsurteil, womit auch zunehmend moralisch gehandelt werden sollte (vgl. Abschnitt 2.3). Wie jedoch unter anderem der Überblick von Blasi (1980) aufgezeigt hat, greift diese Erklärung (allein) offenbar zu kurz. Obwohl beim Modell von Kohlberg und Candee (1984a) erklärterweise ein Bezug zum Vier-Komponenten-Modell der Moral von Rest (1983) besteht (vgl. Abschnitt 2.3) und sich zwischen beiden Modellen gewisse Ähnlichkeiten feststellen lassen – beispielsweise eine vergleichbare Struktur mit vier Komponenten bzw. Funktionen und gewisse inhaltliche Übereinstimmungen zwischen den Komponenten I und IV nach Rest und der ersten und vierten Funktion bei Kohlberg und Candee (vgl. Abschnitt 2.4) –, sind auch gewichtige Unterschiede zwischen den beiden Modellen zu verzeichnen. So wirken im Modell von Kohlberg und Candee die moralische Urteilsstufe und Unterstufe in den ersten drei der vier Funktionen – das moralische Urteil nimmt demnach eine dominante Rolle im Modell ein –, während das moralische Urteil im Modell von Rest „lediglich“ eine von vier Komponenten darstellt. Im Modell von Kohlberg und Candee wird weiter eine klare Richtung und Abfolge der vier Funktionen vorausgesetzt, Rests Modell gibt hingegen keine lineare Abfolge der Komponenten vor, sondern geht davon aus, dass jede Komponente jede andere Komponente beeinflussen kann. Insgesamt ist meines Erachtens Rests Vier-Komponenten-Modell der Moral im Vergleich zum Modell von Kohlberg und Candee wesentlich umfassender und offener. Im Vier-Komponenten-Modell wird keine Stufenabfolge postuliert, sondern ein Zusammenwirken von vier Hauptprozesskomponenten, je mit affektiven und kognitiven Anteilen, die gemeinsam an der Produktion von moralischem Verhalten beteiligt sind. Es ist davon auszugehen, dass hierbei verschiedene Einflussfaktoren – bereichsspezifische, situative, personbedingte, wie unter anderem auch durch die Befunde von Nunner-Winkler (1998) zur persönlichen Betroffenheit und von Turiel (2004) zur Bereichsspezifität aufgezeigt und von Rest selbst aufgegriffen (vgl. Abschnitt 2.2) – von Bedeutung sind und auf die einzelnen Komponenten – und damit auch auf Komponente I „moralische Sensibilität“ – wirken.

In der weiteren Arbeit wird moralische Sensibilität als Komponente I in Rests Vier-Komponenten-Modell der Moral im Fokus stehen. Moralische Sensibilität wurde bisher nicht in dem Ausmass untersucht, wie das beim moralischen Urteil oder auch bei der moralischen Motivation (Komponenten II und III im Vier-Komponenten-Modell der Moral) der Fall ist, doch lässt sich auch zu moralischer Sensibilität inzwischen eine Vielzahl und Vielfalt an theoretischen wie auch empirischen Beiträgen finden. Im folgenden Kapitel 3 wird eine Übersicht über verschiedene Beiträge zu moralischer Sensibilität in verschiedenen Kontexten gegeben.

3 Das Konstrukt „moralische Sensibilität“ – Literaturübersicht

Abschnitt 2.2 zum Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983) ist auf Komponente I („moralische Sensibilität“) bereits eingegangen. Im vorliegenden Kapitel wird moralische Sensibilität nach Rest noch einmal ausführlicher erörtert. Darauf folgt ein Überblick über verschiedene Beiträge zur moralischen Sensibilität in verschiedenen Kontexten mit besonderem Fokus auf das Verständnis und die Erfassung des Konstrukts.

3.1 Moralische Sensibilität nach Rest

Moralische Sensibilität ist die erste Komponente im Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983). Gemäss Rest wird eine Person, die moralisch gehandelt hat, mindestens vier Prozesse durchlaufen haben, wobei jeder dieser Prozesse (oder jede Komponente) sowohl kognitive als auch affektive Anteile beinhaltet (vgl. Rest, 1999, S. 90). Erstens muss die Person *„have been able to make some sort of interpretation of the particular situation in terms of what actions were possible, who (including oneself) would be affected by each course of action, and how the interested parties would regard such effects on their welfare“* (Rest et al., 1986, S. 3) (Komponente I: moralische Sensibilität). Weiter muss die Person ein Urteil darüber gebildet haben, *„about which course of action was morally right (or fair or just or morally good), thus labeling one possible line of action as what a person ought (morally ought) to do in that situation“* (Rest et al., 1986, S. 3) (Komponente II: moralisches Urteil). Die Person muss ferner moralische Werte („*moral values*“) anderen Werten gegenüber priorisiert haben, *„such that a decision is made to intend to do what is morally right“* (Komponente III: moralische Motivation), und schliesslich *„have sufficient perseverance, ego strength, and implementation skills to be able to follow through on his/her intention to behave morally, to withstand fatigue and flagging will, and to overcome obstacles“* (Rest et al., 1986, S. 3f.) (Komponente IV: moralischer Charakter).

Rests Vier-Komponenten-Modell der Moral ist aus einer Literaturübersicht zur Moralforschung entstanden, an der er während dreier Jahre arbeitete (vgl. Rest, 1986a, S. 25). Jede der von Rest vorgeschlagenen Komponenten basiert auf zu dem Zeitpunkt aktuellen Forschungsbefunden. Rest (1983, 1984, 1999) führt exemplarisch verschiedene Forschungsbefunde an, die mit Komponente I zusammenhängen:

- Befunde zur Reaktion von Zuschauerinnen und Zuschauern auf Notfälle in Zusammenhang mit der Ambiguität von Situationen und damit zusammenhängend der Schwierigkeit, die Situationen zu interpretieren (Untersuchung von Staub 1978);
- Befunde zu interindividuellen Unterschieden in der Sensibilität gegenüber dem Wohlergehen und den Bedürfnissen anderer (Untersuchung von Schwartz 1977);
- Befunde aus der Forschung zur sozial-kognitiven Entwicklung, die besagen, dass die Fähigkeit, Schlüsse über Bedürfnisse und Wünsche anderer zu ziehen, entwicklungsbedingt ist (Verweis auf Shantz 1983); sowie
- Befunde dazu, dass soziale Situationen starke Gefühle hervorrufen können, noch bevor eine kognitive Verarbeitung stattgefunden hat (Untersuchung von Zajonc 1980; Hoffman 1977 zu Empathie) (vgl. Rest, 1983, S. 559f.; 1984, S. 27, 30; 1999, S. 89f., 92f.).

Die angeführte Forschung weist auf interindividuelle Unterschiede hin, die gemäss Rest mit Komponente I zusammenhängen, aber auch auf Eigenschaften der Situation, die ebenfalls einen Einfluss auf moralische Sensibilität haben können. So können gemäss Rest (1984, S. 35) beispielsweise Schwierigkeiten im Deuten der Bedürfnisse und Handlungen von an der Situation beteiligten Personen oder auch die Vertrautheit mit den Beteiligten und der Situation moralische Sensibilität beeinflussen. Zeitdruck, generell Anfälligkeit für Druck und das Ausmass, in dem eine persönliche Gefährdung in der Situation wahrgenommen wird, können sich ebenfalls auf die Interpretation einer Situation auswirken. Die Komplexität einer Situation und Vorannahmen oder Erwartungen, die gewisse Aspekte einer Situation weniger erkennbar machen, können ihrerseits Einfluss nehmen. Es scheint demnach wesentlich festzuhalten, dass verschiedene Eigenschaften der Situation wie auch der Person den Prozess der moralischen Sensibilität beeinflussen können.

Wie bereits ausgeführt, beinhaltet moralische Sensibilität als Komponente I des Vier-Komponenten-Modells nach Rest die Interpretation der Situation im Hinblick auf verschiedene Handlungsmöglichkeiten und auf die entsprechenden Handlungskonsequenzen. Es geht also einerseits darum, die Konsequenzen jeder der (in einer gegebenen Situation) erkannten möglichen Handlungsweisen für alle Beteiligten festzustellen, aber andererseits auch darum, das eigene Bauchgefühl in Bezug auf die gegebene Situation zu verstehen und zu interpretieren: *„In sum, Component 1 involves identifying what we can do in a particular situation, figuring out what the consequences to all parties would be for each line of action, and identifying and trying to understand our own gut feelings on the matter“* (Rest et al., 1986, S. 7). Die eigenen, unmittelbaren Gefühle sind also mitunter Teil dessen, was in Komponente I interpretiert wird. Sie können noch vor der Interpretation einer Situation auftreten und wichtige Hinweise geben (vgl. Narvaez

& Rest, 1995, S. 389; Rest, 1983, S. 560). Hinzu kommt ferner, sich verschiedene mögliche Szenarien vorzustellen (*„imaginatively constructing possible scenarios“*) (vgl. Rest, 1994, S. 23), sowie die Fähigkeit zur Empathie (vgl. Bebeau, Rest & Narvaez, 1999, S. 22; Narvaez & Rest, 1995, S. 387ff.; Rest, 1983, S. 561; 1984, S. 27; 1994, S. 23) und zur Perspektivenübernahme (*„role-taking skills“*) (vgl. Bebeau et al., 1999, S. 22; Rest, 1994, S. 23).

Moralische Sensibilität wird zum Teil auch als das *Bewusstsein* (*„awareness“*) definiert, wie unsere Handlungen andere Personen beeinflussen und welche Handlungsmöglichkeiten überhaupt gegeben sind (vgl. z.B. Bebeau et al., 1999, S. 22; Rest, 1994, S. 23), so beispielsweise in der Definition bei Bebeau, Rest und Narvaez (1999):

„Moral sensitivity is the awareness of how our actions affect other people. It involves being aware of the different possible lines of action and how each line of action could affect the parties involved (including oneself). Moral sensitivity involves imaginatively constructing possible scenarios (often from limited cues and partial information), knowing cause-consequent chains of events in the real world, and having empathy and role-taking skills. Moral sensitivity is necessary to become aware that a moral issue is involved in a situation.“ (Bebeau et al., 1999, S. 22)

An dieser Stelle steht die Frage im Mittelpunkt, was unter einem *„moral issue“* verstanden werden kann. Es ist nicht einfach, eine griffige Definition von *„moral issue“* oder *„ethical issue“* zu finden. Joan Callahan (1988) führt in ihrem Buch *„Ethical Issues in Professional Life“* an, dass *„moral issues“* – sie verwendet im Text diesen Begriff, obwohl im Titel ihres Buches von *„ethical issues“* die Rede ist – normative Fragen aufwerfen: *„about the rights and welfare of persons and other sentient beings, and about the character of the agent, in particular, about the kinds of persons we should strive to become“* (J. C. Callahan, 1988, S. 6). Normative Fragen wiederum seien Wertfragen (*„questions of value“*), womit auch *„moral issues“* gemäss Callahan Wertfragen betreffen. Sind zwei oder mehrere Werte beteiligt, können diese Bestandteile eines Dilemmas sein, das gemäss Callahan dort besteht, *„where deciding to preserve or protect or further one value or one set of values necessarily includes the sacrifice of some other value or set of values, but also where not to decide in favor of one value or set of values is equivalent to deciding in favor of the competing value or set of values“* (J. C. Callahan, 1988, S. 7).

Ähnlich sind die Definition von *„moral/ethical issue“* und die Abgrenzung eines moralischen Dilemmas bei Patrick Maclagan (2003) – der sich auf Barbara Toffler (1986) bezieht – in

seinem Beitrag „Varieties of Moral Issue and Dilemma“ zu finden: *„ethical or moral issues are understood in terms of single values or concerns, such as public safety, employees' economic security, fairness, honesty or truthfulness. Dilemmas arise when, faced with a difficult situation (e.g. fair treatment for some versus job security for others) two or more such values conflict in the perception of a decision maker, or when one is assessing another's moral choice“* (MacLagan, 2003, S. 22). Auch MacLagan zufolge betreffen *„moral/ethical issues“* demnach Werte.

In verschiedenen anderen Publikationen, deren Titel ebenfalls *„moral issue“* oder *„ethical issue“* enthalten (z.B. Donaldson & Werhane, 2008; Narveson, 1983; Hinman, 2000; Windt, Appleby, Battin, Francis & Landesman, 1989; Parkis, 2006), werden *„moral/ethical issues“* nicht definiert, vielmehr werden direkt verschiedene *„moral/ethical issues“* genannt, auf die eingegangen werden soll, wie beispielsweise Abtreibung, Sterbehilfe, Klonen, Bestrafung und Todesstrafe, Diskriminierung usw. (vgl. z.B. Hinman, 2000; Narveson, 1983).

Entweder scheint also derart klar, worum es sich bei einem *„moral/ethical issue“* handelt, dass der Begriff offenbar keiner Erklärung oder Definition bedarf, oder das Gegenteil ist der Fall, und es ist so unklar, was darunter verstanden wird, dass eine Erklärung umgangen wird. Martin Hoffman (1984) scheint von Letzterem auszugehen, wenn er schreibt: *„There is no consensus among psychologists and philosophers as to what constitutes a moral issue“* (Hoffman, 1984, S. 283). Hoffman nimmt an, dass *„moral issues“* dann auftreten, wenn Bedürfnisse und Erwartungen miteinander in Konflikt stehen. Daraus schliesst er, dass der Sensibilität gegenüber dem Wohlergehen und den Rechten anderer – die sich unter anderem als Besorgtsein um andere oder als Bewusstsein der Konsequenzen der eigenen Handlungen für andere zeigen kann – eine zentrale Rolle zukommt:

„Most scholars would probably agree, however, that a moral issue arises whenever goals, plans, desires, and expectations of people are in conflict. It follows that one's sensitivity to the welfare and rights of others, especially when they conflict with one's own interests, is central to the moral domain. This sensitivity may be reflected in one's concerns about the consequences of one's actions for others and in one's orientation toward sharing possessions and allocating resources in general.“ (Hoffman, 1984, S. 283)

Gemäss diesen Ausführungen könnte demnach davon ausgegangen werden, dass es sich um ein *„moral/ethical issue“* handelt oder handeln kann, wenn Werte oder Rechte betroffen

sind, wenn Handlungen (oder Handlungsunterlassungen) nicht mit bestimmten Normen oder Regeln übereinstimmen, wenn Bedürfnisse und Erwartungen konfliktieren.

Auch die Suche nach einer treffenden Übersetzung des englischen Begriffs „*moral/ethical issue*“, und generell von „*issue*“, ins Deutsche erweist sich als Herausforderung. Ein „*issue*“ kann ein Streitpunkt oder eine Streitfrage sein, ein Problem, ein Anliegen oder aber auch neutraler ein Aspekt, ein Thema, eine Frage, eine Angelegenheit oder ein Sachverhalt. Diese vielen möglichen Übersetzungen weisen auf die verschiedenen Facetten des Begriffs „*issue*“ hin; der englische Begriff umfasst mehr als nur eine einzelne dieser Übersetzungen und lässt sich im Deutschen mit verschiedenen Begriffen wiedergeben. Ausgehend von der Ansicht, dass es keine befriedigende deutsche Übersetzung gibt, bei der nicht ein Teil des Umfassenderen im englischen Begriff verloren geht, muss – da die wiederholte Verwendung der englischen Begriffe in einer deutschsprachigen Arbeit nicht die eleganteste Lösung darstellen würde – doch eine Entscheidung getroffen werden, welche Begrifflichkeiten gebraucht werden sollen: Nachfolgend soll für „*moral/ethical issues*“ der Begriff „moralische/ethische Themata“ (Einzahl: moralisches/ethisches Thema) verwendet werden. „Thema“ kann, wie auch „*issue*“, unterschiedlich verstanden werden, beispielsweise als Gegenstand, als Angelegenheit, als Problem oder Frage. Wenn also fortan von moralischen oder ethischen Themata die Rede ist, sind damit „*moral/ethical issues*“ gemeint.

Nachdem auf die Begrifflichkeiten in Zusammenhang mit „*moral/ethical issues*“ und auf das Verständnis moralischer oder ethischer Themata bei verschiedenen Autorinnen und Autoren eingegangen wurde, soll nun noch einmal zusammengefasst werden, was im Rahmen des Vier-Komponenten-Modells der Moral unter moralischer Sensibilität als Komponente I verstanden wird. Es kann festgehalten werden, dass es sich Rest (und anderen) zufolge um einen von (vorerst) vier von Rest vorgeschlagenen, moralisches Verhalten bestimmenden kognitiv-affektiven Prozessen handelt (keine Persönlichkeitseigenschaft), bei dem eine Situation im Hinblick auf mögliche Handlungen und deren Konsequenzen für die beteiligten Personen interpretiert wird und an dem Vorstellungsvermögen und Fähigkeiten der Perspektivenübernahme („*role-taking skills*“) und Empathie beteiligt sind. Verschiedene situationsbedingte und personbedingte Faktoren können dabei auf den Prozess der moralischen Sensibilität Einfluss nehmen. Es scheint, als würde es sich dabei um eine Art Interaktion zwischen einer Person mit allen ihren Erfahrungen, ihren Ansichten, ihren Fähigkeiten, ihrem Wissen und einer durch verschiedene Eigenschaften zu charakterisierende Situation mit den darin enthaltenen Themata handeln. Die Situation an sich ist für jede Person, die der Situation

gegenüberstehen würde, dieselbe. Die Wirkung, die die Situation mit den darin enthaltenen moralischen Themata auf eine Person hat, sowie die Wahrnehmung und Interpretation der Situation und der darin enthaltenen Themata hingegen werden je nach Person unterschiedlich ausfallen.

3.2 Moralische Sensibilität in verschiedenen Kontexten

Wie im vorangehenden Abschnitt ausgeführt, geht Rest davon aus, dass Situationen und deren Eigenschaften einen Einfluss auf moralische Sensibilität haben, womit von einer Situationsspezifität moralischer Sensibilität ausgegangen wird (vgl. Rest et al., 1986, S. 25).

Einer vergleichbaren Auffassung sind David Wyld und Coy Jones (1997), die Faktoren des Organisationskontexts („*organizational context factors*“) einen Einfluss auf den gesamten Prozess der Entscheidungsfindung zuschreiben – vom Erkennen der Themata bis hin zur Handlungsentscheidung. Je nach vorherrschendem Arbeitsklima werden ethische Themata unterschiedlich gut erkannt und auf unterschiedliche Weise betrachtet (vgl. Wyld & Jones, 1997, S. 469).

John Sparks und Shelby Hunt (1998) halten fest – und sie nehmen dabei Bezug auf Shelby Hunt und Scott Vitell (1992) –, ethische Sensibilität sei kontextspezifisch und ethische Verhaltensnormen („*norms of ethical behavior*“), die in einem bestimmten Kontext Gültigkeit hätten, stammten oft von Professionen oder Organisationen her. So könne in einem medizinischen Kontext beispielsweise nicht erwartet werden, dass Personen aus einem anderen Kontext gleichermassen dazu in der Lage seien, den ethischen Gehalt der Situation zu erkennen, wie es Medizinerinnen oder Mediziner in diesem Kontext könnten (vgl. Sparks & Hunt, 1998, S. 95). Auch John Sparks und J. Paul Merenski (2000) beschreiben ethische Sensibilität als kontextspezifisch und führen an, ethische Situationen gebe es in unterschiedlichen Kontexten und ein Individuum könne in einer Situation ethisch sensibel sein, in einer anderen hingegen gar nicht (vgl. Sparks & Merenski, 2000, S. 361). Das heisst demnach, dass je nach Situation und Kontext und je nach Fähigkeiten, die Personen besitzen, oder Rollen, die sie innehaben, sie unterschiedlich ethisch bzw. moralisch sensibel sein werden.

Klaus Beck (2000, S. 38f.; 2013, S. 53f.) weist darauf hin, dass Personen in heutigen Gesellschaften verschiedene Rollen in unterschiedlichen Subsystemen⁶ („*sub-systems*“) (oder auch Kontexten) innehaben, in denen je nachdem unterschiedliche Regeln und Prinzipien vorherrschen und die mit unterschiedlichen Erwartungen (u.a. auch moralischen Verpflichtungen) an die verschiedenen Rollen einhergehen: *„Der einzelne integriert sich in diese Gesellschaft über ein hoch differenziertes Rollenset, das ihn prinzipiell mit moralisch unterschiedlichen, u.U. inkompatiblen Erwartungen konfrontieren kann“* (Beck, 2000, S. 38). Beck (2013) spricht in diesem Zusammenhang von „*systemic particularism*“: *„[...] today we are in need of differentiated morals well adapted to the ‚logics‘ of the sub-systems which we enter partially and temporarily by playing the respective roles – i.e. systemic particularism“* (Beck, 2013, S. 55).

Da sich Personen in unterschiedlichen Subsystemen bewegen und somit auch unterschiedliche Rollen verkörpern, kann es nach Beck (2013, S. 56) entsprechend auch zu Rollenkonflikten kommen. Es scheint naheliegend, dass die Rollen, die in verschiedenen Bereichen eingenommen werden, sowie mögliche Rollenkonflikte ebenfalls einen Einfluss auf moralische Sensibilität haben und dass die in den unterschiedlichen Subsystemen vorherrschenden Situationen einerseits und unterschiedlich dominierende Rollen andererseits auch zu unterschiedlichen Interpretationen der betreffenden Situationen beitragen.

Auch Krebs und Denton (2005, S. 634) berichten von Befunden aus ihrer Forschung zu Kohlbergs Stufenmodell der moralischen Urteilsentwicklung, die zeigen, dass die Art und Weise, wie Personen moralische Informationen verarbeiten, auf eine Interaktion zurückzuführen ist zwischen ihren angeeigneten mentalen Strukturen und dem Inhalt der moralischen Dilemmata, denen sie begegnen: *„Some dilemmas exert a strong pull for particular kinds of moral judgments; other dilemmas lend themselves to different interpretations“* (Krebs & Denton, 2005, S. 634). Ebenso können unterschiedliche Kontexte bestimmte moralische Urteile begünstigen und sie können ausschlaggebend sein, ob überhaupt ein moralischer Entscheidungsprozess aktiviert wird. Die moralischen Themata und die Kontexte, in denen diese Themata wahrgenommen (oder nicht wahrgenommen) werden, interagieren somit mit den individuellen Unterschieden (vgl. Krebs & Denton, 2005, S. 635f.).

⁶ Beck (2006) führt Beispiele für solche Subsysteme an: *„So agieren wir etwa als Mütter, Väter oder Kinder im Subsystem ‚Familie‘, als Lehrer im Subsystem ‚öffentliche Erziehung‘, als Konsumenten im Subsystem ‚Wirtschaft‘, als Wähler im Subsystem ‚Politik‘, als kaufmännische Angestellte im Subsystem ‚Unternehmen‘, als Benutzer von Bus und Bahn im Subsystem ‚Nahverkehr‘ oder als Autoren bzw. Rezipienten im Subsystem ‚Wissenschaft‘ usw.“* (Beck, 2006, S. 16).

Offenbar scheinen unterschiedliche Kontexte in Zusammenhang mit moralischer Sensibilität von Bedeutung zu sein, weswegen im Folgenden exemplarisch Forschungsarbeiten in Zusammenhang mit moralischer und ethischer Sensibilität aus verschiedenen Kontexten, nach Kontext gegliedert, berichtet werden. Es werden Beiträge aus den übergeordneten Kontexten des Gesundheits- und Sozialwesens, der Bildung und Wissenschaft sowie der Wirtschaft referiert.⁷ Da der Fokus der vorliegenden Arbeit auf dem Verständnis des Konstrukts moralischer Sensibilität sowie auf den methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts liegt, stehen die Ergebnisse der Untersuchungen nicht im Vordergrund. In den verschiedenen Beiträgen werden unterschiedliche Begrifflichkeiten – vorwiegend jedoch „moralische Sensibilität“ oder „ethische Sensibilität“ – verwendet. Beim Berichten werden jeweils diejenigen Begrifflichkeiten übernommen, die auch von den Autorinnen und Autoren der Beiträge verwendet werden. Wird jedoch unabhängig von einem Beitrag oder vom Verständnis bestimmter Autorinnen und Autoren auf das Konstrukt eingegangen, so wird der Begriff „moralische Sensibilität“ verwendet.

3.2.1 Kontext Gesundheits- und Sozialwesen

3.2.1.1 Zahnmedizin

Einer der vermutlich ersten Versuche, ethische Sensibilität zu erfassen, erfolgte im Kontext der Zahnmedizin anhand des Dental Ethical Sensitivity Test (DEST) von Muriel Bebeau und James Rest (1982, ref. bei Bebeau & Brabeck, 1987, S. 193; Bebeau, Rest & Yamoore, 1985, S. 233).

Bebeau und ihre Forschungsgruppe begannen 1980 mit einem Forschungsprogramm zu ethischer Sensibilität und gingen unter anderem von den Fragen aus, ob ethische Sensibilität reliabel erfasst werden kann, ob sich Studierende bezüglich ethischer Sensibilität unterscheiden, ob ethische Sensibilität gefördert werden kann und ob ethische Sensibilität unabhängig ist von der Fähigkeit, ein gut begründetes Argument zu entwickeln (vgl. Bebeau, 1994, S. 123).

Muriel Bebeau, James Rest und Catherine Yamoore (1985) gehen davon aus, dass moralische Sensibilität *„refers to what moral issues people are aware of in a social situation; it refers to the way people initially encode a social situation“* (Bebeau et al., 1985,

⁷ Ein Überblick über alle gesichteten Beiträge aus den unterschiedlichen Kontexten kann Tabelle A 2 (vgl. Anhang) entnommen werden.

S. 233). Dies beinhaltet „*an awareness that something one might do or is doing can affect the welfare of someone else (or may affect others' welfare indirectly by violating a general practice or commonly held social standard)*“ (Bebeau et al., 1985, S. 226). Im Kontext der Zahnmedizin ist das konkret das Bewusstsein („*awareness*“), dass etwas, was eine professionelle Person – in diesem Fall eine Zahnärztin oder ein Zahnarzt – in ihrer professionellen Rolle tun könnte oder tut, das Wohlergehen anderer beeinflussen kann. Obwohl im Beitrag von Bebeau et al. (1985) sowohl der Begriff „moralische Sensibilität“ als auch „ethische Sensibilität“ vorkommen, führen sie explizit aus, dass sie den Begriff „ethische Sensibilität“ anstelle von „moralischer Sensibilität“ verwenden (vgl. Bebeau et al., 1985, S. 227). Dies begründen sie damit, dass „*most of these interactions are governed by a code of professional conduct*“, weshalb sie „*choose to describe what we are measuring as ethical sensitivity, as distinguished from all things moral*“ (Bebeau et al., 1985, S. 227).

Der DEST besteht aus vier auf Tonband aufgenommenen realistischen Szenarien von Fachperson-Patient_innen-Interaktionen in häufig auftretenden berufsspezifischen ethischen Problemsituationen der Zahnmedizin.⁸ Studierende der Zahnmedizin hören die Audioaufnahmen, sie übernehmen nach einer bestimmten Zeit die Rolle der involvierten Fachperson und führen den Dialog weiter, wie sie es in der Situation für richtig halten würden. Anschliessend werden ihnen verschiedene Fragen gestellt⁹ und ihre Antworten daraufhin ausgewertet, in welchem Ausmass¹⁰ sie die wesentlichen Patient_innen-Charakteristika und Verantwortlichkeiten der Fachperson sowie die wesentlichen Themata in den dargebotenen Situationen erkennen. Die so verteilten Punkte für jedes der enthaltenen Themata werden summiert. Je grösser also das Ausmass an Erkennen der enthaltenen Charakteristika oder Verantwortlichkeiten, desto höher wird das Mass an Sensibilität eingeschätzt (vgl. Bebeau, 1994, S. 123, 127; Bebeau et al., 1985, S. 227f.). In

⁸ Ein Beispiel für eines dieser vier Szenarien ist „*The Jim Lohman Case*“, in dem Jim Lohman Zahnschmerzen hat, deren Ursache eine Wurzelbehandlung nötig macht. Er würde auch viele andere Zahnbehandlungen benötigen, hat aber nicht viel Geld. Ihm werden verschiedene Optionen unterbreitet, er hat aber Mühe, sich zu entscheiden (vgl. Bebeau, Rest & Yamoore, 1985, S. 227).

⁹ Die folgenden Fragen wurden gestellt: „(1) *explain why you said what you did*; (2) *tell how you would expect the patient to understand and react to what you said*; (3) *what would you say are the issues in this situation*? (4) *what arguments could be made against the position you took*? (5) *what is in the best interests of the patient, all things considered, and why*? (6) *what information about the patient influenced your decision*? (7) *what do you think a dentist should do in a case like this*? and (8) *practically speaking, what would you do*? The probe questions required the student to articulate the assumptions and perspectives underlying his or her response to the patient“ (Bebeau et al., 1985, S. 227).

¹⁰ Folgende Antwortskala wurde verwendet: „1 = *oblivious to the characteristic or responsibility*; 2 = *some recognition of the characteristic or responsibility*; and 3 = *complete recognition of the characteristic or responsibility*“ (Bebeau et al., 1985, S. 228).

der Untersuchung von Bebeau et al. (1985) erreichten die im Studium Fortgeschritteneren, die sich im dritten Studienjahr befanden, einen signifikant höheren Gesamtwert an ethischer Sensibilität als die Studierenden, die sich im ersten Studienjahr befanden, was darauf hindeutet, dass die in dieser Untersuchung erhobene ethische Sensibilität mit zunehmender zahnmedizinischer Ausbildung zunimmt (vgl. Bebeau et al., 1985, S. 230).

Bebeau und Brabeck (1989, 1987) verwendeten ebenfalls den DEST und untersuchten Geschlechtsunterschiede von Studierenden der Zahnmedizin in Bezug auf ethische Sensibilität und moralisches Urteil. Unter ethischer Sensibilität verstehen sie die Identifikation der salienten ethischen Aspekte („*salient ethical aspects*“) eines Dilemmas (vgl. Bebeau & Brabeck, 1989, S. 149; 1987, S. 193). Ihren Ergebnissen zufolge unterscheiden sich die männlichen und weiblichen Studierenden in ihrer generellen Sensibilität gegenüber ethischen Themata:¹¹ Weibliche Studierende zeigten eine signifikant höhere Sensibilität gegenüber den ethischen Themata, die in den Dilemmata enthalten waren. Diese Unterschiede konnten weder Unterschieden in klinischer Leistung („*clinical performance*“), Studienleistungen („*academic achievement*“) oder vorausgehender Erfahrung im Beruf oder vorausgehender Erfahrung oder Training in verwandten Berufen wie Dentalhygiene, Krankenpflege („*nursing*“) oder Dentalassistenten („*dental assisting*“) zugeschrieben werden (vgl. Bebeau & Brabeck, 1989, S. 145, 149, 156; 1987, S. 189, 193, 199f.). Daraus schliessen Bebeau und Brabeck: „*there appears to be a gender difference in what Rest identified as component I, the ability to identify the ethical issues of a dilemma*“ (Bebeau & Brabeck, 1987, S. 199f.).

Zusammenfassung Kontext Zahnmedizin

Während Bebeau und Brabeck (1989, 1987) ethische Sensibilität als das Identifizieren der salienten ethischen Aspekte bzw. Themata eines Dilemmas verstehen, verwenden Bebeau, Rest und Yamoor (1985) eine umfassendere Definition und schliessen in die Interpretation der Situation auch das Bewusstsein ein, dass etwas, was getan wird oder getan werden könnte, das Wohlergehen anderer beeinflussen könnte.

Obwohl Bebeau in unterschiedlich kombinierter Co-Autorenschaft erläutert, dass der Begriff „ethische Sensibilität“ anstelle von „moralischer Sensibilität“ verwendet wird, werden bei Bebeau, Rest und Yamoor (1985) beide Begrifflichkeiten offenbar synonym verwendet.

¹¹ Die Begriffe „*ethical aspects*“ und „*ethical issues*“ werden von Bebeau und Brabeck (1989, 1987) in ihren Beiträgen offenbar als Synonyme verwendet.

In den gesichteten Studien im Kontext der Zahnmedizin wurde mit dem DEST eine methodisch qualitative Vorgehensweise gewählt.

3.2.1.2 Pflege

Im Kontext der Pflege gibt es ebenfalls verschiedene Beiträge zu moralischer bzw. ethischer Sensibilität, darunter sowohl theoretische als auch empirische Arbeiten.

Suzanne Jaeger (2001) diskutiert in ihrem theoretischen Beitrag das Konstrukt im Kontext der Pflege und versteht moralische Sensibilität als praktische Fähigkeit, die einer Person zu erkennen erlaubt, wann eine Handlung, eine Situation oder bestimmte Aspekte einer Situation moralische Implikationen beinhalten (vgl. Jaeger, 2001, S. 132). Zu moralischen Implikationen erläutert sie: *„By moral implications I am referring to the fact that our actions affect others and often in a number of different, sometimes unforeseeable, but morally significant ways“* (Jaeger, 2001, S. 132). Sie führt weiter aus, dass moralische Sensibilität eine Offenheit gegenüber den Unterschieden zwischen den an einer bestimmten Entscheidungssituation beteiligten Personen umfasst. Jaeger argumentiert, dass es mehr brauche, als sich nur in die Rolle einer anderen Person zu versetzen (vgl. Jaeger, 2001, S. 139): *„It requires openness to the possibility that one does not share a moral framework with the other person and that a new framework must be dialogically created for a particular decision“* (Jaeger, 2001, S. 139). Hierzu werde auch ein Wissen darüber benötigt, welche Rolle Emotionen in zwischenmenschlichen Interaktionen spielten (vgl. Jaeger, 2001, S. 139). Die Fähigkeit, moralisch sensibel zu sein, könne von Institutionen des Gesundheitswesens entweder kultiviert oder ignoriert werden, und das Kultivieren von moralischer Sensibilität *„requires time, patience and above all, a respect for the possible differences in perspective, values, understanding and reactions between persons who share a situation“* (Jaeger, 2001, S. 139).

Jaeger (2001) bringt einen Aspekt ein, der vermutlich vorwiegend dem Kontext der Pflege bzw. des Gesundheitswesens entwachsen und wahrscheinlich auch vorwiegend in diesem Kontext von Bedeutung ist, nämlich die Rolle des Körpers und von (körperlichen) Berührungen: *„To be morally sensitive is to be aware that meaningful events are generated by bodily modes of interaction, for example, muscular, emotional and psycho-physical responses to a physician's or health care worker's touch, whether it be manual palpation or the mediated touch of an instrument such as a needle, electrodes or ventilator tube“* (Jaeger, 2001, S. 138).

Kathryn Weaver, Janice Morse und Carl Mitcham (2008) haben in einem ebenfalls theoretischen Beitrag das Konzept der ethischen Sensibilität in der beruflichen Praxis und dabei vor allem in der Krankenpflege analysiert und fassen fünf wesentliche Gruppen von teils disziplinspezifischen Eigenschaften zusammen: „(a) *caring affect oriented toward excellence, compassion, tolerance and public-mindedness*; (b) *means for gaining intensive understanding of a particular situation through exploring the perspectives of relevant stakeholders and knowledge from academic, clinical and ethical understanding*; (c) *obligation to take responsible action*; (d) *skill development*; and (e) *decision-making that involves perceiving, interpreting and evaluating the ethical import of a situation*“ (Weaver et al., 2008, S. 610). Weaver et al. greifen – wie bereits Rest (1983) in seinem Vier-Komponenten-Modell der Moral – ebenfalls sowohl kognitive als auch affektive Prozesse auf. Auf dieser Konzeptanalyse aufbauend, schlagen Weaver et al. (2008) für den Pflegeberuf folgende Definition ethischer Sensibilität vor: „*Ethical sensitivity is the capacity to decide with intelligence and compassion, given uncertainty in a care situation, drawing as needed on a critical understanding of codes for ethical conduct, clinical experience, academic learning and self knowledge, with an additional ability to anticipate consequences and the courage to act*“ (Weaver et al., 2008, S. 610). Zentral für ethische Sensibilität ist dieser Definition zufolge die Entscheidungsfindung innerhalb der Unsicherheiten der Berufspraxis (vgl. Weaver et al., 2008, S. 610). Gemäss dem Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983) wird die Entscheidung darüber, wie gehandelt werden soll, nicht in Komponente I „moralische Sensibilität“, sondern in Komponente III „moralische Motivation“ getroffen. Weaver et al. (2008) haben demnach ein umfassenderes Verständnis moralischer bzw. ethischer Sensibilität, als es im Vier-Komponenten-Modell der Moral postuliert wird. Sie verstehen auch den Mut zu handeln als Teil ethischer Sensibilität, was gemäss dem Vier-Komponenten-Modell unter Komponente IV „moralischer Charakter“ einzuordnen wäre.

Wie auch schon Bebeau et al. (1985) führen Weaver et al. (2008) Kenntnis des ethischen Verhaltenskodex („*codes of ethical conduct*“) für einen Kontext – in diesem Fall den Kontext der Pflege – wie auch (klinische) Erfahrung („*clinical experience*“) und Wissen („*academic learning*“) im entsprechenden Kontext als Aspekte an, auf die bei ethischer Sensibilität zugegriffen wird. Die Autorinnen und der Autor teilen die weiteren Erkenntnisse ihrer Analyse in Voraussetzungen („*preconditions*“), Attribute („*attributes*“) und Folgen („*outcomes*“) ethischer Sensibilität ein, was sie in einem Modell darstellen (vgl. Abbildung 3.1).

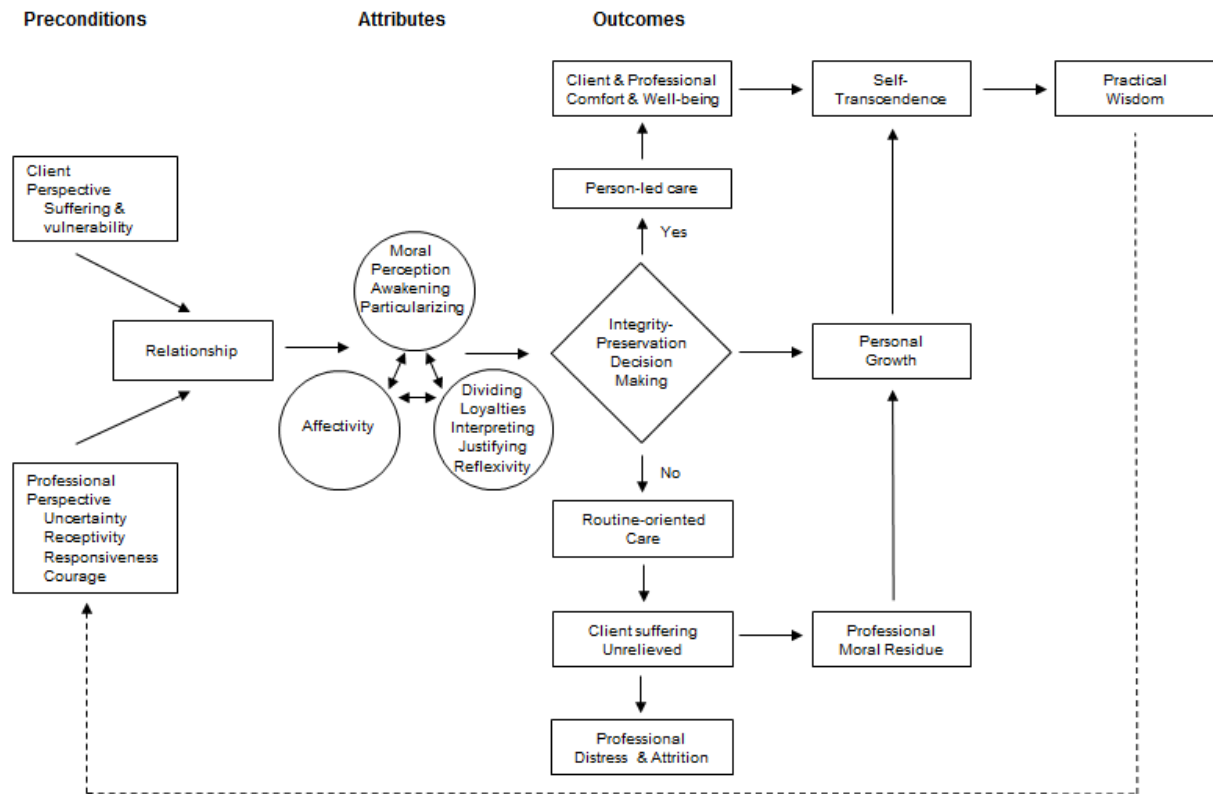


Abbildung 3.1: Modell ethischer Sensibilität nach Weaver, Morse und Mitcham (2008, S. 614)

Zentrale **Attribute** ethischer Sensibilität, die in einer Situation Erkennen, Verstehen und Bewerten ermöglichen, sind Weaver et al. zufolge moralische Wahrnehmung („*moral perception*“), Affektivität („*affectivity*“) und Trennen von Loyalitäten („*dividing loyalties*“) (vgl. Weaver et al., 2008, S. 609). Durch die moralische Wahrnehmung der Situation wird sich die Fachperson der Art und des Ausmasses der Bedürfnisse der Klientinnen und Klienten bewusst. Sie ist betroffen von der Begegnung mit den Klientinnen oder Klienten, versetzt sich in sie hinein, ist dadurch motiviert, deren Leiden zu verringern, und versucht, Loyalitäten gegeneinander abzuwägen, um sich für die in der Situation angemessene Handlung entscheiden zu können. Dieses Abwägen beinhaltet das Interpretieren der Sichtweisen aller Beteiligten, das Rechtfertigen verschiedener möglicher Herangehensweisen, um sowohl der Klientin bzw. dem Klienten als auch der Situation gerecht werden zu können, sowie den Einsatz von Reflexivität – wie z.B. Vergleiche zwischen persönlichen und allgemeinen Zielen oder Erkennen von Voreingenommenheiten –, um die Handlung bestimmen zu können (vgl. Weaver et al., 2008, S. 609f., 613).

Als **Voraussetzungen** dafür, dass eine Fachperson Leiden und Verletzbarkeit der Klientin oder des Klienten („*client suffering and vulnerability*“) erkennen und darauf reagieren kann, nennen Weaver et al. in der beruflichen Praxis Unsicherheit („*uncertainty*“),

Empfänglichkeit („*receptivity*“), Reaktionsbereitschaft („*responsiveness*“) und Mut („*courage*“) (vgl. Abbildung 3.1). Die Unsicherheit veranlasst die Fachperson dazu, alle Aspekte genau zu betrachten und verschiedene Möglichkeiten einzubeziehen. Die Empfänglichkeit wird als Offenheit gegenüber anderen verstanden und die Reaktionsbereitschaft als ein Reagieren nicht nur aus Pflicht, während Mut erforderlich ist, um sich für Werte einzusetzen (vgl. Weaver et al., 2008, S. 612f.). Der angeführte Aspekt der Unsicherheit erscheint interessant, wenn bedacht wird, dass eine von Beginn an bestehende Sicherheit in Bezug auf eine Situation dazu führen könnte, dass gewisse Aspekte oder Möglichkeiten allenfalls unberücksichtigt bleiben, da bereits ein (womöglich voreiliges) Urteil bezüglich der Situation vorliegt. Dem Aspekt der Unsicherheit könnte daher meines Erachtens eine nicht unwesentliche Bedeutung zukommen, wenn erst dadurch verschiedene mögliche Perspektiven in Betracht gezogen würden.

Als **Folgen** ethischer Sensibilität nennen Weaver et al. die Integrität der Fachperson, unter der Bedingung, dass die Klientin bzw. der Klient im Fokus der zu treffenden Entscheidungen steht, Trost und Wohlbefinden der Fachperson und der Klientin oder des Klienten sowie persönliches Wachstum und Selbsttranszendenz der Fachperson (vgl. Abbildung 3.1). Diese Aspekte wiederum tragen gemäss Weaver et al. zur Entwicklung von ethischer Sensibilität als praktische Weisheit („*practical wisdom*“) bei (vgl. Weaver et al., 2008, S. 612ff.).

Unter den empirischen Beiträgen zu moralischer Sensibilität ist im Kontext der Pflege derjenige von Kim Lützén, Vera Dahlqvist, Sture Eriksson und Astrid Norberg (2006) einzuordnen. Sie heben in ihrem Verständnis moralischer Sensibilität den Aspekt der Fürsorge („*care*“) hervor und beschreiben moralische Sensibilität als „*an ,attention‘ to the moral values involved in a conflict-laden situation and a self-awareness of one’s own role and responsibility in the situation. Moral sensitivity is not only a matter of ,feeling‘ (ie relying on emotions to identify a moral conflict) but a personal capacity, acquired by personal experience, to ,sense‘ the moral significance in a situation. [...] Moral sensitivity can be expressed as a genuine concern for the welfare of the other, which we experience as ,caring‘ about the other*“ (Lützén et al., 2006, S. 189). Lützén et al. (2006) gehen demnach davon aus, dass durch persönliche Erfahrung ein Sinn für die moralische Bedeutsamkeit einer Situation entwickelt wird.

In ihrem Beitrag beschreiben sie auch die Konstruktion eines Fragebogens zur Erfassung moralischer Sensibilität. Dabei handelt es sich um eine revidierte Version des Moral Sensitivity Questionnaire (MSQ) aus der Dissertationsschrift von Lützén aus dem Jahr

1993 mit neun anstelle der ursprünglichen 30 Aussagen zur Versorgung von Patiententinnen und Patienten („*patient care*“), die anhand einer sechsstufigen Antwortskala von kompletter Ablehnung bis zu voller Zustimmung eingeschätzt werden (vgl. Lützén et al., 2006, S. 190f.). Die neun Items konnten Lützén et al. den drei Dimensionen „Gefühl der moralischen Belastung“ („*sense of moral burden*“, 4 Items¹²), „moralische Stärke“ („*moral strength*“, 3 Items¹³) und „moralische Verantwortung“ („*moral responsibility*“, 2 Items¹⁴) zuordnen (vgl. Lützén et al., 2006, S. 192f.). Die Dimension „Gefühl der moralischen Belastung“ wird von Lützén et al. als negative Dimension moralischer Sensibilität verstanden. Eine moralische Belastung wird durch ein Problem oder eine Situation ausgelöst, die konkurrierende moralische Werte beinhaltet, was auch auf jede Dilemmasituation zutreffen würde. Als Beispiel aus dem Kontext der Pflege beschreiben Lützén et al. die Situation, in der einer Patientin, die eine Bluttransfusion benötigt, aufgrund ihrer religiösen Überzeugungen keine Transfusion gegeben werden darf. Eine solche Situation nicht lösen zu können, kann zu einer belastenden Verantwortung werden, die moralische Stärke erfordert (vgl. Lützén et al., 2006, S. 194). Die vier Items, die zur Dimension „Gefühl der moralischen Belastung“ im Kontext der Pflege zusammengefasst werden, betreffen folgende Punkte:

- die Schwierigkeit, mit den eigenen Gefühlen umzugehen, die durch das Leiden einer Patientin oder eines Patienten ausgelöst werden;
- das Bewusstsein bezüglich des Gleichgewichts zwischen dem Potenzial, Gutes zu tun, und dem Risiko, Schaden anzurichten;
- aufgrund der Fähigkeit, die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten erkennen zu können, mehr zu tun, als Kraft dazu vorhanden ist; sowie
- sich aufgrund der Fähigkeit, die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten erkennen zu können, in Situationen oft unzulänglich zu fühlen (vgl. Lützén et al., 2006, S. 192).

Gemäss der Definition von Lützén et al. geht es bei moralischer Sensibilität um „*an attention to the moral values involved in a conflict-laden situation and a self-awareness of one's own role and responsibility in the situation*“ (Lützén et al., 2006, S. 189). Es geht aus ihren Ausführungen nicht klar hervor, ob ein Gefühl der moralischen Belastung zu dieser Wahrnehmung und diesem Bewusstsein dazugehört oder ob das Belastungsgefühl eher mit einer durchgeführten oder eben nicht durchführbaren Handlung (wie beispielsweise

¹² Beispielitem: „*My ability to sense a patient's needs means that I often find myself in situations in which I feel inadequate*“ (Lützén, Dahlqvist, Eriksson & Norberg, 2006, S. 192).

¹³ Beispielitem: „*I have a very good ability to feel how I should talk about difficult things with the patient*“ (Lützén et al., 2006, S. 193).

¹⁴ Beispielitem: „*I always feel a responsibility that the patient received good care even if the resources are inadequate*“ (Lützén et al., 2006, S. 193).

einer Patientin keine Bluttransfusion geben zu dürfen) zusammenhängt. Wenn Letzteres zutrifft, würde das eher dafür sprechen, dass das Gefühl der moralischen Belastung nach der Handlungsentscheidung und nach der durchgeführten Handlung einzuordnen wäre.

Auch wenn nicht klar wird, worum es sich genau bei dem Gefühl der moralischen Belastung handelt und wann dieses Gefühl genau auftreten könnte, und trotz der Tatsache, dass moralische Belastung in der Definition moralischer Sensibilität von Lützén et al. nicht vorkommt, ist die Idee einer negativen Dimension moralischer Sensibilität meiner Meinung nach dennoch interessant, da es um die Frage geht, ob moralisch sensibel zu sein auch belastend sein kann. Wenn gemäss Lützén et al. (2006) eine moralische Belastung aus einer Situation heraus entsteht, in der konkurrierende moralische Werte enthalten sind, was auf jede Dilemmasituation zutrifft, scheint es plausibel, dass in diesem Fall potenziell aus jeder Dilemmasituation ein Gefühl moralischer Belastung resultieren könnte.

In den Studien von Abdou, Baddar und Alkorashy (2010) und González-de Paz, Kostov, Sisó-Almirall und Zabalegui-Yámoz (2012) wird moralische bzw. ethische Sensibilität ebenfalls im Kontext der Pflege empirisch untersucht. Erstere beziehen sich auf das Verständnis moralischer Sensibilität bei Jaeger (2001) und Lützén (1993, ref. bei Abdou et al., 2010) und setzen zur Erfassung moralischer Sensibilität den Moral Sensitivity Questionnaire (MSQ) von Lützén (1993, ref. bei Abdou et al., 2010) ein (vgl. Abdou et al., 2010, S. 1378). Letztere hingegen beziehen sich auf das Verständnis ethischer Sensibilität nach Weaver et al. (2008) und erfassen ethische Sensibilität anhand eines Fragebogens mit 35 Items mit moralischen Normen, die auf dem Verhaltenskodex für Pflegefachpersonen („*nurses code of conduct*“) basieren und anhand einer fünfstufigen Likert-Skala eingeschätzt werden (von 0 = „*I almost never consider attitude*“ bis 4 = „*I always consider attitude*“) (vgl. González-de Paz et al., 2012, S. 2749).

Zusammenfassung Kontext Pflege

Im Kontext der Pflege sind die verwendeten Definitionen und methodischen Vorgehensweisen der gesichteten und berichteten Studien wesentlich uneinheitlicher, als das im Kontext der Zahnmedizin der Fall ist.

Jaeger (2001) und Lützén et al. (2006) verwenden den Begriff „moralische Sensibilität“, während Weaver et al. (2008) von „ethischer Sensibilität“ sprechen. Bei Jaeger (2001) kommen neben dem Erkennen der moralischen Implikationen einer Situation die Offenheit in Bezug auf die Unterschiedlichkeit der in der Situation beteiligten Personen sowie ein

Bewusstsein in Bezug auf die Auswirkungen von körperlichen Interaktionen hinzu. Lützén et al. (2006) betonen neben dem Bewusstsein der eigenen Rolle in einer Situation und der moralischen Bedeutsamkeit der Situation den Aspekt der Fürsorge, während Weaver et al. (2008) das Konstrukt der ethischen Sensibilität wesentlich breiter verstehen und darin auch die Entscheidungsfindung sowie den Mut zu handeln einschliessen.

Bei den Beiträgen von Jaeger (2001) und Weaver et al. (2008) handelt es sich um konzeptionelle Analysen, während moralische bzw. ethische Sensibilität in den Beiträgen von Lützén et al. (2006), Abdou, Baddar und Alkorashy (2010) und González-de Paz, Kostov, Sisó-Almirall und Zabalegui-Yámoz (2012) empirisch untersucht und anhand von einzuschätzenden Items erfasst wird.

3.2.1.3 Medizin

Ebenfalls im übergeordneten Kontext des Gesundheitswesens entwickelten Philip Hébert, Eric Meslin, Earl Dunn, Niall Byrne und Ross Reid (1990) im Kontext der Medizin eine erste Version eines Instruments zur Erfassung ethischer Sensibilität bei Medizinstudierenden; Hébert, Meslin und Dunn (1992) haben das Instrument dann weiterentwickelt. Die Autoren sehen ethische Sensibilität als eine der grundlegenden Voraussetzungen für eine ethische Reaktion auf klinische Probleme und verstehen darunter *„the ability to recognise that a moral issue exists“* (Hébert et al., 1992, S. 142). Es geht ihnen um die Fähigkeit zu erkennen, dass eine klinische Situation Erwägungen mit moralischem Inhalt aufwirft (*„considerations with moral content“*). Sie vermuten, dass *„acting appropriately in practice requires some ability to recognise an ethical issue. If one fails to recognise an ethical issue, one is less apt to be sensitive to the nuances of its resolution“* (Hébert et al., 1992, S. 144).

Das Instrument besteht aus vier Vignetten,¹⁵ in denen für Medizinerinnen und Mediziner bedeutsame Situationen geschildert werden. Die Befragten sollen für jede Vignette die ihres Erachtens enthaltenen ethischen Themata (*„ethical issues“*) auflisten. Diese Antworten werden anschliessend den drei Bereichen Autonomie (*„autonomy“*), Wohltätigkeit (*„beneficence“*) und Gerechtigkeit (*„justice“*) zugeteilt. Je mehr Themata aus diesen drei Bereichen erkannt werden, desto höher wird die ethische Sensibilität der Medizinstudierenden eingeschätzt (vgl. Hébert et al., 1992, S. 143; 1990, S. 142).

¹⁵ Beispiel-Vignette: *„You visit an 82-year-old female on a house call. She has been previously healthy and independent. She has been deteriorating for five weeks, she has lost weight, is mildly delirious, and has taken to her bed. You think she needs to come into hospital for further investigations of this. She adamantly refuses“* (Hébert, Meslin & Dunn, 1992, S. 146).

Die Medizinstudierenden im zweiten Jahr zeigten eine höhere ethische Sensibilität als diejenigen im ersten und im dritten Jahr, und die Studierenden aller drei ersten Jahre wiesen eine höhere ethische Sensibilität auf als diejenigen im vierten Jahr des Studiums. Somit nannten die Studierenden im vierten Jahr am wenigsten ethische Themata, weniger als diejenigen, die gerade mit dem Medizinstudium begonnen hatten (vgl. Hébert et al., 1992, S. 143; 1990, S. 142). Dieses Ergebnis widerspricht den Befunden von Bebeau et al. (1985, S. 230) aus dem Kontext der Zahnmedizin, die darauf hinweisen, dass die gemessene ethische Sensibilität mit zunehmender zahnmedizinischer Ausbildungsdauer (Vergleich von Studierenden im ersten und im dritten Jahr) zunimmt. Hébert et al. (1992) können sich das von ihnen gefundene Muster – dass die ethische Sensibilität der Medizinstudierenden ab dem zweiten Jahr anscheinend mit zunehmender Dauer des Medizinstudiums abnimmt – nicht erklären und fragen sich: *„Is this a consequence of medical socialisation and is this harmful? We feel this is such a critical issue that our studies should be repeated in other settings and if they are confirmed then more thought must be given to the effects of medical education and the consequences of this education“* (Hébert et al., 1992, S. 145).

Was die Methode angeht, halten Hébert et al. (1990) fest, dass *„the responses to different vignettes seem to indicate that different vignettes measure the various domains in different ways. It does appear that the use of vignettes is one way to measure aspects of ethical sensitivity in medical students but more study is required to clarify exactly what is being measured“* (Hébert et al., 1990, S. 141). Sie gehen davon aus, dass daher auch verschiedene Vignetten eingesetzt werden müssten, um ethische Sensibilität zu messen, und weisen darauf hin, dass Vignetten die kognitive Fähigkeit messen, ethische Themata zu erkennen, und dass andere Aspekte ethischer Sensibilität andere Instrumente erfordern würden (vgl. Hébert et al., 1990, S. 144).

Ebenfalls im Kontext der Medizin setzen sich Kelly Morton, Joanna Worthley, John Testerman und Marita Mahoney (2006) zum Ziel, den Zusammenhang zwischen drei der vier Komponenten nach Rest (1984) – moralische Sensibilität, moralische Motivation und moralisches Urteil – bei Medizinstudierenden zu untersuchen (vgl. Morton et al., 2006, S. 387). Morton et al. (2006) gehen davon aus, dass moralische Sensibilität *„begins with simple awareness that a dilemma or moral problem exists between people; it then involves interpretation of the situation in terms of possible actions“* und dass *„[o]verall, moral sensitivity requires first that emotional reactions be regulated for attentional focusing, and, second that the dilemma be examined from multiple perspectives before one undertakes the moral reasoning process (Pizarro, 2000)“* (Morton et al., 2006, S. 390). Zur Messung

moralischer Sensibilität verwendeten sie zwei bestehende Instrumente: Um moralische Sensibilität als Fähigkeit zu erfassen, sich eines moralischen Dilemmas und der möglichen Konsequenzen für alle Beteiligten bewusst zu sein, setzten Morton et al. das Ausmass an postformalen Operationen („*post-formal operations*“) ein, das anhand des Social Paradigm Belief Inventory (SPBI)¹⁶ (Kramer, Kahlbauch & Goldston, 1992, ref. bei Morton et al., 2006, S. 393) eingeschätzt wird. Die Perspektivenübernahme unter emotional schwierigen Bedingungen erhoben Morton et al. anhand von sieben der 23 Items des Matriculation Attitude Questionnaire Revised (MAQ) (Plitchka, 1997, ref. bei Morton et al., 2006, S. 393f.), welche die empathische Einstellung Patientinnen und Patienten gegenüber („*empathic patient care attitude*“) erfassen sollen. „*Empathic patient care attitude*“ soll die Bedeutung aufzeigen, welche die Medizinstudierenden dem Verstehen der Perspektive der behandelten Patientinnen und Patienten zuschreiben (vgl. Morton et al., 2006, S. 390–394).

Moralische Motivation, die von Morton et al. (2006) verstanden wird als das Priorisieren von moralischen gegenüber anderen Werten und als „*taking responsibility for moral outcomes*“ (Morton et al., 2006, S. 389), wird einerseits als spirituelle Reife¹⁷ („*spiritual maturity*“) und andererseits als Religiosität¹⁸ operationalisiert. Morton et al. begründen diese Wahl darin, dass Spiritualität und Religiosität das Priorisieren von moralischen Werten oder die Art der moralischen Werte, die priorisiert werden, beeinflussen könnten (vgl. Morton et al., 2006, S. 389).

¹⁶ Das Social Paradigm Belief Inventory setzt sich aus 27 Items zusammen, die aus je drei Auswahlmöglichkeiten bestehen, welche das Urteilen auf einer absoluten, auf einer relativistischen und auf einer dialektischen Ebene repräsentieren sollen: „*Absolute thinkers see dilemmas in terms of right-versus-wrong, relativistic thinkers see dilemmas within the situational context (yet decision making is externally constrained) whereas dialectical thinkers interpret dilemmas as an interaction of competing needs and recognize that a specific resolution may cause harm or perpetuate an injustice (Kramer et al., 1992)*“ (Morton, Worthley, Testerman & Mahoney, 2006, S. 393). Der Gesamtwert wird als Mass für postformale Operationen genommen, die sich durch höhere Werte des dialektischen Urteilens auszeichnen (vgl. Morton et al., 2006, S. 393).

Beispielitem: „(a) *Absolute – Change comes from the outside. It is for the most part forced on us by job changes, financial circumstances and the like (1 point), (b) Relativistic – Change comes from the inside. It comes from a change of outlook on things; no matter what happens on the outside you can always alter your view of things and you will be different (2 points), (c) Dialectical – Change comes neither from the inside nor the outside. It comes from an interaction of natural changes the person goes through with change in the environment and how the changes are seen by the person (3 points)*“ (Morton et al., 2006, S. 403).

¹⁷ Spirituelle Reife wird anhand des Spiritual Experience Index (SEI) (Genia, 1997, ref bei Morton et al., 2006, S. 390) erfasst, der aus 23 Items besteht und der „*the degree to which an individual has clearly integrated spiritual values along with tolerance for others' beliefs*“ (Morton et al., 2006, S. 390) misst.

¹⁸ Religiosität wird anhand der Variablen „*worship service attendance, prayer frequency, commitment to Jesus, importance of faith and the sense that God is guiding you*“ (Morton et al., 2006, S. 393) erfasst. Hohe Werte weisen auf „*a worldview in which one's schema for maintaining norms includes religious beliefs*“ (Morton et al., 2006, S. 393) hin.

Das moralische Urteil als „*determining what course of action is the most morally justifiable*“ (Morton et al., 2006, S. 391) wurde mit der Kurzversion des Defining Issues Test (DIT)¹⁹ (Rest, Narvaez, Bebeau & Thoma, 1999) erfasst (vgl. Morton et al., 2006, S. 394). Morton et al. schliessen aufgrund von Strukturgleichungsmodellierung, dass es für moralisches Urteilen sowohl moralische Motivation als auch moralische Sensibilität braucht, dass moralische Motivation aber nur indirekt über moralische Sensibilität auf moralisches Urteilen wirkt (vgl. Morton et al., 2006, S. 399f.): „*these data indicate that if an individual possesses mature cognitive and affective skills, religiosity and spirituality are beneficial to moral reasoning. Specifically, religiosity and spirituality were assets to moral reasoning if post-formal and empathic skills were also well developed and therefore accessible during interpersonal conflicts*“ (Morton et al., 2006, S. 398).

Erwähnenswert scheint, dass die 149 befragten Medizinstudierenden während durchschnittlich 9.5 Jahren (SD = 6.2) Schulen mit Bezug zur Kirche besucht hatten, nur 15 Prozent hatten nie eine Schule mit Kirchenbezug besucht, und 69 Prozent der Stichprobe „*were affiliated with the Seventh Day Adventist Church, a conservative Protestant denomination of Christianity*“ (Morton et al., 2006, S. 392). Es kann so davon ausgegangen werden, dass in der betreffenden Stichprobe Religiosität bzw. religiöse Sozialisation eine wesentliche Rolle spielte, was einen Einfluss auf die Antworten in den Spiritualitäts- und Religiositätsskalen – die zur Messung moralischer Motivation eingesetzt wurden – gehabt haben müsste.

Aufgrund der Operationalisierung der beiden Komponenten „moralische Sensibilität“ und „moralische Motivation“ sollten die Ergebnisse der Untersuchung von Morton et al. (2006) meiner Meinung nach mit Vorsicht betrachtet werden. Morton et al. messen moralische Motivation anhand von Instrumenten zur Erfassung von Spiritualität und Religiosität und schreiben demnach Personen, die diesen beiden Instrumenten zufolge höhere Spiritualitäts- und Religiositätswerte aufweisen, eine höhere moralische Motivation zu. Daraus müsste, Morton et al. folgend, umgekehrt geschlossen werden, dass wenig religiösen und wenig spirituellen Personen, die in diesen beiden Skalen vermutlich tiefere Werte erreichen würden, in dieser Untersuchung von Morton et al. eine geringere moralische Motivation zugeschrieben würde. Diese Operationalisierung moralischer

¹⁹ Morton et al. erläutern, dass der DIT „*derives an N2 score to assess one's degree of post-conventional reasoning in response to three hypothetical moral dilemmas*“ (Morton et al., 2006, S. 391). Sie führen weiter aus, dass „*[t]he DIT is constructed to yield an estimate of moral reasoning in terms of the relative weight given conventional compared to post-conventional responses on the DIT. The subject rates the importance of 12 statements that define moral issues in three dilemmas. In addition, the subjects rank order their personal top four statements that would lead to their moral action plan*“ (Morton et al., 2006, S. 394).

Motivation scheint damit grundsätzlich, aber auch in Bezug auf das Gütekriterium der Validität eher fragwürdig.

Was die Operationalisierung von moralischer Sensibilität angeht, so haben Morton et al. (2006) versucht, anhand von Teilen von bestehenden Instrumenten die postulierte kognitive wie auch affektive Seite moralischer Sensibilität zu erfassen. Mit dem dialektischen Urteil und der empathischen Einstellung Patientinnen und Patienten gegenüber wird moralische Sensibilität meines Erachtens jedoch weder valide noch umfassend genug erfasst und wird auch nicht der von Morton et al. (2006) verwendeten Definition gerecht.

Zusammenfassung Kontext Medizin

Während Hébert, Meslin, Dunn, Byrne und Reid (1990) und Hébert, Meslin und Dunn (1992) moralische Sensibilität im Kontext der Medizin relativ eng fassen – als die Fähigkeit zu erkennen, dass ein moralisches Thema („*moral issue*“) vorhanden ist –, umfasst sie bei Morton, Worthley, Testerman und Mahoney (2006) das Erkennen, dass ein moralisches Problem zwischen Personen besteht, sowie die Interpretation der Situation in Bezug auf mögliche Handlungen.

Auch methodisch sind Unterschiede festzustellen: Hébert et al. (1992, 1990) gehen qualitativ vor, während Morton et al. (2006) moralische Sensibilität anhand anderer Konstrukte operationalisieren und zur Erfassung bestehende quantitative Instrumente einsetzen.

3.2.1.4 Supervision und Sozialarbeit

Ebenfalls im übergeordneten Kontext des Gesundheits- und Sozialwesens können die Beiträge von Erwin (2000) im Kontext der Supervision und Myyry und Helkama (2002) im Kontext der Sozialarbeit eingeordnet werden.

Wesley Erwin (2000) untersuchte die moralische Sensibilität bei Supervisorinnen und Supervisoren von Beraterinnen und Beratern („*counselor supervisors*“) und versteht mit Bezug auf Rest (1984) unter moralischer Sensibilität das Bewusstsein, dass das eigene Verhalten einen negativen Einfluss auf andere haben oder gegen ein moralisches Prinzip verstossen könnte (vgl. Erwin, 2000, S. 116).

Das von Erwin (2000) entwickelte Instrument Moral Sensitivity Scale for Supervisors (MSSS) beruht auf der Moral Sensitivity Scale, wie sie 1984 im Rahmen der Dissertation von Volker (1984, ref. bei Erwin, 2000, S. 119) entwickelt wurde. Erwin verwendet unter der Annahme, dass das Ausmass an Ambiguität einer Situation einen Einfluss auf moralische Sensibilität hat, zwei Szenarien mit unterschiedlich ambigen moralischen Themata aus dem Bereich der Supervision. Das erste Szenario – ein Verstoss gegen die Vertraulichkeitspflicht gegenüber der Klientin oder dem Klienten (Szenario „*breaching client confidentiality*“) – weist eine geringe Ambiguität auf, das zweite Szenario – in der sich die Beraterin bzw. der Berater in einer Doppelrolle gegenüber der Klientin bzw. dem Klienten befindet (Szenario „*dual relationship*“) – eine höhere Ambiguität.²⁰ Das Rating-Protokoll wurde von Volker übernommen (vgl. Erwin, 2000, S. 117, 119f.).

Die 147 Teilnehmenden, die der American Counseling Association (ACA) angehören und nach eigenen Angaben Supervisorinnen bzw. Supervisoren von Beraterinnen oder Beratern („*counselor-supervisor*“) sind, wurden gebeten, die beiden Szenarien zu lesen und sich vorzustellen, dass sie die Supervision der Beraterin bzw. des Beraters im Szenario übernehmen (vgl. Erwin, 2000, S. 118f.): „*They were asked to indicate the important supervisory and counseling aspects or issues related to the case, to provide additional information they would like to know in order to provide supervision, and to suggest actions to be taken. The participants were asked to rate their level of familiarity with similar counseling and supervision cases*“ (Erwin, 2000, S. 120). Die schriftlichen Antworten wurden anhand einer von Volker übernommenen fünfstufigen Skala²¹ eingestuft – von Nichterwähnen des moralischen Dilemmas bis hin zu Erkennenlassen, dass aufgrund der negativen Konsequenzen der moralischen Themata Handlungen erforderlich sind. Werte von 1 bis 3 gelten dabei als geringe Werte moralischer Sensibilität (vgl. Erwin, 2000, S. 120).

²⁰ Beschreibung der beiden Szenarien: „*In one case, a client named Abby presented with signs of depression after the breakup of a relationship. The moral issue in this case was that the counselor, Lori, broke confidentiality by talking to a friend about the client without the client's consent. In the second case; the client, Neena, was undecided about her college major. Lori, Neena's counselor, was also her instructor for a counseling skills class. Thus, the embedded moral issue was the counselor's dual role, which increased the potential for client exploitation*“ (Erwin, 2000, S. 120).

²¹ Die einzelnen Abstufungen der Skala sind die folgenden: 1 = moralisches Dilemma wurde nicht erwähnt, 2 = wesentliche mit dem moralischen Dilemma zusammenhängende Punkte wurden genannt, ohne die Situation als moralisches Dilemma mit negativen Konsequenzen zu erkennen, 3 = Identifizierung des moralischen Dilemmas, ohne negative Konsequenzen zu erwähnen, 4 = negative Konsequenzen für Klient_in oder andere wurden erkannt, ohne Handlungsempfehlung, 5 = Hinweis wurde gegeben, dass aufgrund der Konsequenzen der moralischen Themata Handlungen erforderlich sind (vgl. Erwin, 2000, S. 120).

Beim Szenario mit geringer Ambiguität (Szenario „*breach of confidentiality*“) berichtet Erwin für 35 Prozent der Befragten geringe moralische Sensibilitätswerte (Werte von 1 bis 3), während es beim Szenario mit höherer Ambiguität (Szenario „*dual relationship*“) 67 Prozent sind, die einen geringen Wert hatten. Im Szenario mit geringerer Ambiguität zeigten die Teilnehmenden signifikant mehr moralische Sensibilität (vgl. Erwin, 2000, S. 122). Die Ambiguität der dargebotenen Situationen scheint somit einen Einfluss zu haben auf die moralische Sensibilität, wie sie von Erwin (2000) gemessen wurde.

Im Kontext der Sozialarbeit untersuchten Liisa Myyry und Klaus Helkama (2002) die moralische Sensibilität von Studierenden der Sozialpsychologie und ob Ethik-Unterricht²² einen Einfluss darauf hat. Hierbei beziehen sie sich auf die Definition moralischer Sensibilität nach Rest (1986b, 1994) und verstehen darunter ein Bewusstsein, wie unsere Handlungen andere beeinflussen, was ein Bewusstsein der beteiligten Personen sowie der Handlungsmöglichkeiten und entsprechenden Konsequenzen beinhaltet, wozu Fähigkeiten der Perspektivenübernahme („*role-taking abilities*“) und Empathie notwendig sind (vgl. Myyry & Helkama, 2002, S. 35f.). Das Ausmass an moralischer Sensibilität wurde anhand einer Geschichte (gekürzte Geschichte von Aadland, 1993, ref. bei Myyry & Helkama, 2002, S. 40) aus dem Kontext der Sozialarbeit erhoben. In der Geschichte, die verschiedene moralische Themata enthält, geht es um die Frage, ob das Kind einer alkoholkranken Frau in einer Pflegefamilie untergebracht werden oder bei der Mutter bleiben soll. Die Studierenden der Untersuchungsgruppe wurden zu Beginn und am Ende des Ethik-Unterrichts gebeten, diejenigen Elemente der Geschichte herauszuarbeiten, die für die Lösung des Problems mitberücksichtigt werden müssten. Die Antworten wurden in Anlehnung an das im DEST von Bebeau, Rest und Yamoore (1985) verwendete Vorgehen dahingehend ausgewertet, dass zunächst aus den Antworten 17 Kategorien von Themata abgeleitet wurden, die den drei übergeordneten Kategorien „spezielle Eigenschaften der beteiligten Parteien“, „deren Rechte in der Situation“ und „deren Verantwortungen in der Situation“ zugeteilt werden konnten. Anschliessend wurden die 27 Themata dahingehend eingeschätzt, in welchem Ausmass sie erkannt wurden (zu jedem Thema wurde ein Wert 0, 1 oder 2 vergeben), womit der Gesamtwert moralischer Sensibilität zwischen 0 und 34 liegen kann (vgl. Myyry & Helkama, 2002, S. 40f., 47).

Die Befragten erkannten unterschiedlich viele Themata, was Myyry und Helkama zufolge auf interindividuelle Unterschiede in der Fähigkeit hinweist, moralische Situationen zu

²² Der Ethik-Unterricht bestand aus zwanzig Stunden, verteilt über ein Semester, mit dem Ziel, die Fähigkeit der Studentinnen und Studenten zu fördern, ethische Probleme zu identifizieren und zu lösen wie auch ein Verständnis für die professionelle Rolle einer Sozialpsychologin oder eines Sozialpsychologen zu entwickeln (vgl. Myyry & Helkama, 2002, S. 39).

interpretieren. Innerhalb der Untersuchungsgruppe (50 Studierende mit Ethik-Unterricht) stieg das Ausmass an moralischer Sensibilität vom Prätest bis zum Posttest nicht signifikant an, während der Gesamtwert innerhalb einer kleinen Kontrollgruppe (sechs Studierende ohne Ethik-Unterricht) signifikant abnahm (vgl. Myyry & Helkama, 2002, S. 39, 47). Im Vergleich zur Kontrollgruppe nahm jedoch der Gesamtwert moralischer Sensibilität der Untersuchungsgruppe signifikant zu: *„A between-groups analysis of covariance was conducted on change on the moral sensitivity score with pre-test score as a covariate. This analysis revealed that change on sensitivity score varied significantly between the experimental and the control group ($F(2,53) = 7.68, P < 0.01$ [sic], indicating that the experimental group progressed significantly compared to the control group“* (Myyry & Helkama, 2002, S. 42f.). Mehr als die Hälfte der Untersuchungsgruppe hat während des Untersuchungszeitraums um mehr als einen Punkt an moralischer Sensibilität zugelegt, was Myyry und Helkama zufolge mit Ergebnissen von Bebeau (1994) und Clarkeburn (2000) übereinstimmt und dafür sprechen könnte, dass moralische Sensibilität eine Fähigkeit ist, die durch Anleitung gefördert werden kann. Weiter zeigte sich, dass in der Untersuchungsgruppe die jüngeren Personen sowie diejenigen, die vor dem Studium noch über keinen Abschluss verfügten, in Bezug auf moralische Sensibilität mehr vom Ethik-Unterricht profitierten als die älteren und diejenigen, die vor dem Studium bereits einen Abschluss hatten (vgl. Myyry & Helkama, 2002, S. 43, 47).

Myyry und Helkama gehen zwar davon aus, dass ihre gewählte Methode geeignet ist, um die Interpretation einer Situation zu untersuchen. Sie fügen jedoch an, dass die Verwendung mehrerer statt nur einer einzigen Geschichte ein genaueres Bild bezüglich der moralischen Sensibilität der befragten Personen liefern könnte, da die Situation selbst auch einen Einfluss haben kann (vgl. Myyry & Helkama, 2002, S. 48).

Zusammenfassung Kontexte Supervision und Sozialarbeit

Im Kontext der Supervision versteht Erwin (2000) mit Bezug auf Rest unter moralischer Sensibilität das Bewusstsein, dass das eigene Verhalten einen negativen Einfluss auf andere haben oder gegen ein moralisches Prinzip verstossen könnte (vgl. Erwin, 2000, S. 116). Myyry und Helkama (2002) beziehen sich in ihrer Definition moralischer Sensibilität im Kontext der Sozialarbeit ebenfalls auf Rest und verstehen darunter ein Bewusstsein, wie unsere Handlungen andere beeinflussen, wozu Fähigkeiten der Perspektivenübernahme (*„role-taking abilities“*) und Empathie notwendig sind (vgl. Myyry & Helkama, 2002, S. 35).

Sowohl Erwin (2000) als auch Myyry und Helkama (2002) erfassen moralische Sensibilität anhand von Szenarien. Darin enthaltene wichtige Themata sollen von den Teilnehmenden herausgearbeitet werden. Aufgrund einer Einschätzung, in welchem Ausmass diese Themata erkannt werden, wird dann ein Wert für moralische Sensibilität gebildet.

3.2.1.5 Zusammenfassung Kontext Gesundheits- und Sozialwesen

Dem übergeordneten Kontext des Gesundheits- und Sozialwesens können verschiedene Kontexte mit unterschiedlichen Beiträgen zugeordnet werden. Exemplarisch wurde auf zwei theoretische und elf empirische Beiträge zu moralischer bzw. ethischer Sensibilität aus den Kontexten Zahnmedizin, Pflege, Medizin, Supervision und Sozialarbeit eingegangen. Die Begriffe „moralische Sensibilität“ (Abdou et al., 2010; Erwin, 2000; Jaeger, 2001; Lützén et al., 2006; Morton et al., 2006; Myyry & Helkama, 2002) einerseits und „ethische Sensibilität“ (Bebeau & Brabeck, 1989, 1987; Bebeau et al., 1985; González-de Paz et al., 2012; Hébert et al., 1992, 1990; Weaver et al., 2008) andererseits wurden je in ungefähr der Hälfte dieser Beiträge verwendet.

Verschiedene Autorinnen und Autoren beziehen sich in ihrem Verständnis moralischer oder ethischer Sensibilität auf Rest (Bebeau & Brabeck, 1989, 1987; Bebeau et al., 1985; Erwin, 2000; Morton et al., 2006; Myyry & Helkama, 2002), während sich das Verständnis moralischer bzw. ethischer Sensibilität in anderen Beiträgen in manchen Aspekten von der von Rest angeführten Definition moralischer Sensibilität unterscheidet. So werden beispielsweise eine Offenheit gegenüber der Unterschiedlichkeit der beteiligten Personen sowie ein Bewusstsein für die Auswirkungen von körperlichen Interaktionen (Jaeger, 2001), Fürsorge (Lützén et al., 2006) oder gar die Entscheidungsfindung und der Mut zu handeln (Weaver et al., 2008) ebenfalls als Aspekte moralischer bzw. ethischer Sensibilität verstanden.

Zur Erfassung moralischer bzw. ethischer Sensibilität werden in einer Mehrheit der berichteten empirischen Studien Szenarien oder Vignetten eingesetzt (Bebeau & Brabeck, 1989, 1987; Bebeau et al., 1985; Erwin, 2000; Hébert et al., 1992, 1990; Myyry & Helkama, 2002). Eine kleinere Anzahl Studien erfasst das Konstrukt anhand eines Fragebogens mit einzuschätzenden Items (Abdou et al., 2010; González-de Paz et al., 2012; Lützén et al., 2006; Morton et al., 2006).

Abgesehen von der Auseinandersetzung mit dem Verständnis und der Erfassung des Konstrukts gehen aus den Studien zu moralischer bzw. ethischer Sensibilität verschiedene

Untersuchungsergebnisse hervor: Bebeau et al. (1985) berichten für die zahnmedizinische Ausbildung von höheren Werten ethischer Sensibilität bei Studierenden im dritten Jahr als bei solchen im ersten Jahr. Hébert et al. (1992, 1990) hingegen finden bei Medizinstudierenden im zweiten Jahr die höchsten Werte ethischer Sensibilität im Vergleich zu den Studierenden im ersten, zweiten und im vierten Jahr, bei denen die geringsten Werte festgestellt werden. Bebeau und Brabeck (1989, 1987) berichten im Kontext der Zahnmedizin von höherer ethischer Sensibilität weiblicher Studierender und Myyry und Helkama (2002) im Kontext der Sozialarbeit von einer Zunahme von moralischer Sensibilität bei einer Studierendengruppe, der Ethik-Unterricht zuteilwurde. Erwin (2000) stellt bei Supervisorinnen und Supervisoren für Situationen mit geringerer Ambiguität im Vergleich zu Situationen mit höherer Ambiguität ein höheres Ausmass moralischer Sensibilität fest.

3.2.2 Kontext Bildung und Wissenschaft

3.2.2.1 Wissenschaft

Im Kontext der Wissenschaft hat Henriikka Clarkeburn (2002) ein Instrument zur Erfassung ethischer Sensibilität entwickelt. Sie versteht mit Bezug auf Callahan (1980) ethische Sensibilität als eine Kombination zweier Fähigkeiten, die sie moralisches Vorstellungsvermögen („*moral imagination*“) und Erkennen ethischer Themata („*recognition of ethical issues*“) nennt²³ (vgl. Clarkeburn, 2002, S. 440).

Moralisches Vorstellungsvermögen wird von Clarkeburn beschrieben als „*an ability to perceive a ,moral point of view‘*“ (Clarkeburn, 2002, S. 440), als die Fähigkeit, die moralische Seite einer Situation wahrzunehmen und die moralischen Konsequenzen von Handlungen vorauszusehen. Weiter beinhaltet es ein Verständnis dafür, dass Menschen in einem Netzwerk moralischer Beziehungen lebten, dass die Konsequenz der Anwendung moralischer Regeln entweder Glück oder Leiden sein könne, dass die moralischen Dimensionen des Lebens entweder versteckt oder sichtbar sein könnten und dass moralische Entscheidungen in den meisten Fällen unausweichlich seien (vgl. Clarkeburn, 2002, S. 440). Moralisches Vorstellungsvermögen ist Clarkeburn zufolge eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für jeden moralischen Diskurs:

„Without moral imagination we are not able to engage in discussions on ethical problems; but to have only imagination is like being able to see, but not to act, to be only

²³ Clarkeburn (2002) verwendet teilweise auch den Begriff „*moral sensitivity*“ statt „*ethical sensitivity*“ sowie „*moral issues*“ anstelle von „*ethical issues*“.

a passive perceiver of things, but not an active player within the moral network one can see. Therefore, simply to have an ability to perceive moral problems is insufficient for making moral decisions, while it is an essential part of that process. In order to solve moral problems one also needs an ability for conceptual and logical analysis.“

(Clarkeburn, 2002, S. 440)

Die zweite Fähigkeit – das Erkennen ethischer Themata – wird beschrieben als die Anwendung der ersten Fähigkeit des moralischen Vorstellungsvermögens und beinhaltet, dass ethische Themata einer bestimmten Situation erkannt und gewichtet werden können (vgl. Clarkeburn, 2002, S. 440):

„Recognition of ethical issues is to distinguish between emotional responses to situations and appraisal of realities, moral or scientific. This type of recognition requires an examination of moral/ethical concepts and statements. To be able to recognise ethical issues in this way, one needs to be aware of the moral categories, of the aspects that can be classified as moral and to be able to evaluate their importance to a particular situation.“ (Clarkeburn, 2002, S. 440f.)

Ethische Sensibilität wird – wie auch schon bei Rest (1984, S. 28) – von Clarkeburn nicht als angeborene Eigenschaft verstanden, sondern als Fähigkeit, in der sich Personen unterscheiden können und die sich Personen durch Ausgesetztsein und Auseinandersetzung mit moralischen Problemen aneignen können, womit sich ethische Sensibilität, Clarkeburn zufolge, ausbilden und verbessern lässt (vgl. Clarkeburn, 2002, S. 441). Clarkeburn hebt die Bedeutung ethischer Sensibilität hervor: *„Ethical sensitivity is an important skill and the difficulties in interpreting a situation as moral and in understanding the implications of moral actions should not be underestimated“* (Clarkeburn, 2002, S. 441).

Um ethische Sensibilität in Bezug auf ethische Themata in der Wissenschaft erfassen zu können, entwickelte Clarkeburn (2002) den Test for Ethical Sensitivity in Science (TESS). Hierfür verwendete sie Vignetten mit unstrukturierten Problemen: *„An ‚unstructured‘ moral problem is thus a problem scenario which has moral components, but where these components are not self-evident, and a solution to the problem can be arrived at without ethical considerations (although that solution would indicate low ethical sensitivity)“* (Clarkeburn, 2002, S. 443). Clarkeburn zufolge muss bei der Messung ethischer Sensibilität sichergestellt werden, dass die *Identifikation* von ethischen Themata (*„ethical issues“*) gemessen wird und nicht die Fähigkeit, ethische Themata unter anderen Themata

zu erkennen oder gegenüber anderen vorzuziehen. Es ist daher nach Clarkeburns Ansicht nicht möglich, ethische Sensibilität anhand vorgegebener Antworten mit Ankreuzmöglichkeiten zu messen, da so nicht das spontane Erkennen ethischer Themata und die Interpretation einer Situation in moralischer Hinsicht (*„in moral terms“*) – was Clarkeburn zufolge für ethische Sensibilität zentral ist – erfasst werden könne (vgl. Clarkeburn, 2002, S. 443, 450): *„Therefore, the nature of moral sensitivity requires the test of moral sensitivity to be qualitative, to allow subjects to respond to an unstructured problem with only minimal guidelines or pre-established thought-patterns“* (Clarkeburn, 2002, S. 443).

Der TESS besteht aus einer Vignette²⁴ über die genetische Modifikation einer Kuh zur Produktion einer pharmazeutischen Milch, zu der die befragten Studierenden der Biowissenschaft maximal fünf Themata oder Fragen aufschreiben sollten, die ihrer Meinung nach berücksichtigt oder bedacht werden sollten, bevor in der vorgelegten Situation eine Entscheidung getroffen würde. Die Antworten wurden in die vier Themenbereiche „Risiken“, „Kosten und Nutzen“, „grundlegende Werte“ (*„basic values“*) und „öffentliche Meinung“ (*„public opinion“*) mit zusätzlichen Unterthemen eingeteilt, die anhand einer vierstufigen Skala von *„non-ethical response“* (Wert 0) – in dem Sinne, dass ohne moralische Überlegungen reine Fakten betrachtet werden – bis *„highest level ethical response“* (Wert 3) eingeschätzt wurden, woraus ein TESS-Gesamtwert berechnet wurde (vgl. Clarkeburn, 2002, S. 446ff.).

Studierende im ersten und im dritten Jahr ihres Wissenschaftsstudiums unterschieden sich in ihren Gesamtwerten nicht signifikant voneinander, woraus Clarkeburn schliesst, dass ein Wissenschaftsstudium in Bezug auf ethische Sensibilität, wie sie vom TESS gemessen wird, keine Vorteile bringt (vgl. Clarkeburn, 2002, S. 449). Bebeau et al. (1985) sowie Hébert et al. (1992, 1990) hatten, dem entgegengesetzt, in ihren Untersuchungen gefunden, dass ethische Sensibilität im Laufe der Ausbildung ansteigt (Bebeau et al., 1985) bzw. nach einem Anstieg vom ersten zum zweiten Jahr dann bis zum vierten Jahr wieder abnimmt (Hébert et al., 1992, 1990).

²⁴ Die im TESS verwendete Vignette lautet wie folgt: *„Pharmaceutical milk and a GM cow. A research group is planning a project on creating a cow that would produce milk containing a protein that could be used to treat patients with cystic fibrosis. Other pharmaceutical methods to produce this protein have not been successful or they have been very expensive. The plan is to introduce a new gene from another animal into the genetic sequence of the cow that directs the production of the mammary gland to change it from producing normal milk into producing a pharmaceutical milk containing the desired proteins. The new gene will be introduced by nuclear transfer, a technique also used in cloning. The group hopes to develop its research findings into a commercial product. Do you think the research should go ahead?“* (Clarkeburn, 2002, S. 444).

Nachdem Clarkeburn (2002) die Studierenden des dritten Jahres jedoch in zwei Gruppen teilte und einer Gruppe eine Ethik-Intervention, bestehend aus drei strukturierten Gruppendiskussionen über ethische Themen, zuteilwerden liess, deren Ziel es war, das Bewusstsein („*awareness*“) der Studierenden gegenüber ethischen Themata zu erhöhen, zeigte die Interventionsgruppe im Gegensatz zum Prätest beim Posttest signifikant höhere TESS-Gesamtwerte als die Studierenden der Kontrollgruppe (vgl. Clarkeburn, 2002, S. 449, 451). Somit scheint die Intervention in Bezug auf die hier gemessene ethische Sensibilität etwas bewirkt zu haben, vielleicht in die Richtung, dass eine gewisse Vertrautheit mit ähnlichen Themata oder in Bezug auf die Auseinandersetzung mit solchen einen Einfluss haben könnte.

Samantha Fowler, Dana Zeidler und Troy Sadler (2009) haben ebenfalls eine Ethik-Intervention durchgeführt und sind zu ähnlichen Ergebnissen gekommen wie Clarkeburn. Sie haben mit einer adaptierten Version von Clarkeburns TESS – dem TESSplus – bei High-School-Studierenden eines Anatomie- und Physiologie-Kurses eine Untersuchung zur Erfassung der moralischen Sensibilität, das heisst der Fähigkeit, die mit „*socioscientific issues*“ zusammenhängenden moralischen Themata zu erkennen (vgl. Fowler et al., 2009, S. 280, 286), durchgeführt. „*Socioscientific issues*“ (SSI) beschreiben Sadler (2004) zufolge gesellschaftliche Dilemmata mit „*conceptual, procedural or technological associations with science*“ (Sadler, 2004, S. 342). In Bereichen wie Biotechnologie, Umwelt oder Gentechnologie lassen sich viele SSI finden. SSI sind meist umstritten, können aus einer Vielzahl von Perspektiven betrachtet werden, verweigern sich einfachen Schlussfolgerungen und haben ethische Anteile (vgl. Sadler, 2004, S. 324; Sadler & Zeidler, 2004, S. 5). Sadler und Zeidler (2005) beschreiben die Unterschiede von SSI im Vergleich zu anderen Themata in der Wissenschaft wie folgt: „*Socioscientific issues differ from other issues in science in that they are open-ended, illstructured, debatable problems subject to multiple perspectives and solutions*“ (Sadler & Zeidler, 2005, S. 113).

Unter moralischer Sensibilität verstehen Fowler, Zeidler und Sadler (2009) in Anlehnung an die Definition von Rest, Bebeau und Volker (1986) Folgendes:

„Moral sensitivity is the ability to recognise when a situation contains a moral aspect. When confronted with a situation, such as SSI, a person with moral sensitivity is aware of how possible resolutions of the situation have the potential to affect others in a negative manner. Thus, a person with moral sensitivity is attuned to the feelings and reactions of others. He or she is cognisant of alternate courses of action and is able to

anticipate consequences of each. He or she is able to examine aspects of a situation and the importance of each to that particular situation.“ (Fowler et al., 2009, S. 281)

Die Studierenden der Untersuchungsgruppe erhielten für die Dauer eines Jahres einen Anatomie- und Physiologie-Unterricht basierend auf einem SSI-orientierten Curriculum, bei dem die Inhalte in SSI eingebettet waren (vgl. Fowler et al., 2009, S. 280): *„The activities chosen for the treatment group were designed to move students toward deeper understandings of scientific concepts and their application to SSI“* (Fowler et al., 2009, S. 286). Die Studierenden der Kontrollgruppe besuchten einen traditionellen Anatomie- und Physiologie-Unterricht. Den Studierenden sowohl der Untersuchungs- als auch der Kontrollgruppe wurde zu Beginn und am Ende des Jahres der TESSplus mit zwei Szenarien vorgelegt, für die sie – wie bei Clarkeburn (2002) – je maximal fünf Fragen oder Themata („issues“) nennen sollten, die sie aufwerfen würden, bevor sie eine Entscheidung treffen würden. Eines der Szenarien entspricht der Situation von Clarkeburn mit der genetisch modifizierten Kuh, das andere Szenario handelt von reproduktivem Klonen bei unfruchtbaren Eltern. Der TESSplus wird analog ausgewertet wie der TESS bei Clarkeburn²⁵ (vgl. Fowler et al., 2009, S. 280, 284, 286f.).

Sowohl in der Untersuchungs- als auch in der Kontrollgruppe zeigte sich eine Zunahme an moralischer Sensibilität; sie war jedoch nur beim Szenario zur genetischen Modifikation, nicht jedoch beim Klon-Szenario bei der Untersuchungsgruppe signifikant grösser als bei der Kontrollgruppe. Dieser signifikante Unterschied spricht Fowler et al. zufolge dafür, dass das Einbetten der Lerninhalte in SSI dazu beiträgt, die moralische Sensibilität der Studierenden zu erhöhen. Dass dies nur bei einem der beiden Szenarien zutrifft, könnte nach Ansicht von Fowler et al. auf den Kontext der Szenarien zurückgeführt werden, in dem Sinne, dass das Klon-Szenario vielleicht emotional geladener sei, da es – im Gegensatz zum Szenario mit der genetisch modifizierten Kuh – von Menschen handelt, was in beiden Gruppen zu höheren Werten moralischer Sensibilität geführt haben könnte (vgl. Fowler et al., 2009, S. 288–291).

Sadler (2004) sowie Sadler und Zeidler (2004) haben ebenfalls Untersuchungen im Zusammenhang mit SSI durchgeführt. Sadler (2004) nimmt zusätzlich zur Definition

²⁵ Auswertung des TESSplus: *„Scoring of the TESSplus was done in a manner consistent with the Clarkeburn (2002) protocol. In summary, scoring was done by rating each response on a scale of 0 to 3 points based on the degree of moral considerations present (0 being none to 3 being strong moral consideration). Thus, it was possible for a student to earn a maximum score of 15 points on each scenario. [...] Scores from both scenarios were added to provide a measure of moral sensitivity“* (Fowler, Zeidler & Sadler, 2009, S. 287).

moralischer Sensibilität, wie sie im Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1986b) beschrieben wird, das Anerkennen moralischer Prinzipien, Regeln oder Richtlinien als Teil moralischer Sensibilität an: *„If an individual interprets a situation in such a way that it violates a rule that she/he holds as morally relevant, then she/he perceives a moral component, and displays moral sensitivity in the context of that situation“* (Sadler, 2004, S. 341).

Sadler und Zeidler (2004) befassen sich mit dem gemäss Sadler (2004, S. 339) komplementären Konstrukt *„moral construal“*,²⁶ worunter sie den Prozess verstehen, *„by which individuals recognize, perceive, and/or interpret particular situations or decisions as moral (Saltzstein, 1994)“* (Sadler & Zeidler, 2004, S. 7). Auch wenn hier von einem anderen Konstrukt gesprochen wird, ist das, was darunter verstanden wird, nach Meinung von Sadler (2004, S. 339) mit moralischer Sensibilität konsistent.

In den Untersuchungen von Sadler (2004) und Sadler und Zeidler (2004) wurden, bezogen auf zwei (Sadler, 2004) bzw. mehrere Szenarien²⁷ (Sadler & Zeidler, 2004), mit unstrukturierten Dilemmata aus dem Bereich der Gentechnologie halbstrukturierte Interviews mit College-Studierenden geführt. Die Studierenden wurden unter anderem nach ihrer Position zu den vorgelegten Inhalten und nach Faktoren, die sie bei der Suche nach einer Lösung oder einem Vorgehen in Bezug auf die enthaltenen Themata berücksichtigen würden, gefragt. Die Antworten der Studierenden wurden anschliessend qualitativ ausgewertet (vgl. Sadler, 2004, S. 343f.; Sadler & Zeidler, 2004, S. 10f.). Hierbei kategorisieren sowohl Sadler und Zeidler (2004) als auch Sadler (2004) die Antworten in

²⁶ *„Moral construal“* könnte als moralische Interpretation oder Deutung übersetzt werden.

²⁷ Beispielszenario zum Thema Klonen, das in ähnlicher Form in beiden Untersuchungen (Sadler, 2004; Sadler & Zeidler, 2004) verwendet wurde: *„The process of cloning is designed to produce an organism genetically identical to another organism. In the normal process of mammalian reproduction, genetic material from an egg cell and a sperm cell combine during fertilization to produce a new genetic combination. The new genetic make-up of the offspring is distinct from both parents. The fertilized egg cell will eventually develop into a new offspring. In cloning, the genetic material of an unfertilized egg cell is removed and a complete set of genetic material (from a donor) is inserted into the egg cell. The donor genetic material can be relatively easily obtained from most body cells (for example skin cells). The egg cell which carries the donor's genetic material can be stimulated to grow as if it were a fertilized egg. The cloned offspring would be genetically identical to the donor organism. Many otherwise healthy couples are unable to bear children. Modern reproductive technologies like fertility drugs and in vitro fertilization have enabled some of these individuals to have their own children. However, some couples remain infertile and unable to have a baby. For these individuals, cloning could be used as another reproductive technology. In this case, one of the parents would serve as the genetic donor. The donor's genetic material would be inserted into an egg cell and then the embryo (the egg carrying a complete set of the donor's genetic material) would be implanted into the woman. The embryo would develop into a fetus and eventually be born as a baby. Should individuals who want to carry and have their own children be able to choose cloning as a reproductive option?“* (Sadler, 2004, S. 357).

verschiedene Antwortmuster. Sadler (2004) selbst beschreibt sein Vorgehen wie folgt: *„In terms of assessing moral sensitivity, the author uses qualitative methods to describe participant considerations deemed moral. In addition, the author calculated the number of moral concerns identified by each participant for both scenarios“* (Sadler, 2004, S. 344).

Sadler (2004) hält fest, dass er in seiner Studie nicht von externen Vorgaben *„to determine that which constitutes a moral concern or implication“* ausgehe, er vertraue vielmehr *„on the participants themselves to identify and describe what they perceive as moral aspects or implications of a particular scenario“* (Sadler, 2004, S. 344).

Alle befragten Studierenden drückten Sensibilität gegenüber moralischen Aspekten (*„moral aspects“*) in mindestens einem der ihnen vorgelegten Szenarien aus. Es wurden auch viele nichtmoralische Faktoren (*„non-moral factors“*) erkannt, die von den meisten Befragten ebenfalls in ihre Antworten integriert wurden (vgl. Sadler, 2004, S. 346, 354; Sadler & Zeidler, 2004, S. 11f.). Sadler (2004) zieht aufgrund seiner Ergebnisse die Schlussfolgerung, dass *„the data support the notion that individuals are generally sensitive to moral aspects of socio-scientific issues“* (Sadler, 2004, S. 354), da sich aber die Entscheidungsstruktur (*„structure of decision-making“*) nicht zu unterscheiden schien, ob nur moralische Faktoren, nur nichtmoralische Faktoren oder beide einbezogen wurden, schliesst er weiter, dass *„this sensitivity does not alter the nature of decision-making. Moral sensitivity introduces additional aspects to ponder when attempting to reach a decision, but it does not seem to signal a unique pattern of reasoning, as might be expected in a domain account of socio-scientific issues“* (Sadler, 2004, S. 354).

Sadler und Zeidler (2004) nennen aufgrund der Analyse der Antworten weitere Faktoren, die auf den Entscheidungsprozess Einfluss haben können, wie Religion, Erfahrung mit ähnlichen Situationen, Wissen in Bezug auf die Inhalte der Situationen sowie persönliche Betroffenheit (vgl. Sadler & Zeidler, 2004, S. 19). Neben diesen personbedingten Faktoren kommen Sadler und Zeidler (2005) zum Schluss, dass der Kontext, in dem die SSI eingebettet sind, ebenfalls relevant zu sein scheint: *„The frequencies with which the different modes of reasoning were applied were variable across scenarios, indicating that the context of an issue significantly influenced how individuals responded to that issue“* (Sadler & Zeidler, 2005, S. 125).

Zusammenfassung Kontext Wissenschaft

Clarkeburn (2002) setzt in ihrer Definition ethischer Sensibilität den Fokus auf das moralische Vorstellungsvermögen einerseits und das Erkennen ethischer Themata

andererseits, das auch eine Einschätzung der Wichtigkeit dieser Themata für eine bestimmte Situation beinhaltet. Methodisch betont sie die Notwendigkeit eines qualitativen Vorgehens, um ermöglichen zu können, dass die Identifikation ethischer Themata und nicht das Erkennen ethischer unter anderen Themata erfasst werden kann. Hierzu setzt sie Vignetten mit unstrukturierten Problemen ein, für die Themata genannt werden sollen, die bei einer Entscheidung berücksichtigt werden müssten.

Fowler, Zeidler und Sadler (2009) sowie Sadler (2004) verwenden den Begriff „moralische Sensibilität“ und beziehen sich auf die Definition nach Rest (1986b), während bei Sadler und Zeidler (2004) von „*moral construal*“ die Rede ist, worunter aber offenbar Analoges zu verstehen ist wie unter moralischer Sensibilität. Wie die Untersuchung von Clarkeburn (2002) sind auch diese Untersuchungen qualitativer Natur. Das jeweilige Konstrukt wurde ebenfalls anhand von Vignetten mit unstrukturierten Problemen erfasst. Dabei wählten Fowler et al. (2009) das von Clarkeburn (2002) eingesetzte Vorgehen, während Sadler (2004) und Sadler und Zeidler (2004) in einem anschliessenden Interview die Position der Teilnehmenden erfragten.

Im Gegensatz zu Bebeau et al. (1985) und Hébert et al. (1992, 1990) findet Clarkeburn (2002) keinen Einfluss der Studiendauer. Sadler und Zeidler (2004) führen als mögliche Faktoren mit Einfluss auf den ethischen Entscheidungsprozess und somit auch auf „*moral construal*“ verschiedene personbedingte Faktoren an (Religion, Erfahrung mit ähnlichen Situationen, Wissen in Bezug auf die Inhalte der Situationen und persönliche Betroffenheit) sowie den Kontext, in dem die SSI („*socioscientific issues*“) eingebettet sind.

3.2.2.2 Schule

Im Kontext der Schule entwickelten Kirsi Tirri und Petri Nokelainen (2007, 2011) einen Fragebogen zur Erfassung ethischer Sensibilität und untersuchten 249 Schülerinnen und Schüler mit einem Altersmedian von 14 Jahren aus 7. bis 9. Klassen zweier finnischer Sekundarschulen (vgl. Tirri & Nokelainen, 2011, S. 62). Sie beziehen sich auf die Definition moralischer Sensibilität von Bebeau, Rest und Narvaez (1999)²⁸ und gehen davon aus, dass „[t]o respond to a situation in a moral way, a person must be able to perceive and

²⁸ Die Definition von Bebeau et al. (1999), auf die sich Tirri und Nokelainen beziehen, ist die folgende: „*Moral sensitivity is the awareness of how our actions affect other people. It involves being aware of the different possible lines of action and how each line of action could affect the parties involved (including oneself). Moral sensitivity involves imaginatively constructing possible scenarios (often from limited cues and partial information), knowing cause-consequent chains of events in the real world, and having empathy and role-taking skills. Moral sensitivity is necessary to become aware that a moral issue is involved in a situation*“ (Bebeau et al., 1999, S. 22).

interpret events in a way that leads to ethical action. The person must be sensitive to situational cues and must be able to visualize various alternative actions in response to that situation. A morally sensitive person draws on many skills, techniques, and components of interpersonal sensitivity. These include taking the perspective of others (role taking), cultivating empathy for a sense of connection to others, and interpreting a situation based on imagining what might happen and who might be affected“ (Tirri & Nokelainen, 2007, S. 587f.).

Ihr Instrument Ethical Sensitivity Scale (ESS) umfasst 28 Items, die auf einer fünfstufigen Likert-Skala (von „*totally disagree*“ bis „*totally agree*“) eingeschätzt werden, und erfasst in Anlehnung an die Operationalisierung ethischer Sensibilität von Narvaez und Endicott (2001) sieben Dimensionen ethischer Sensibilität: „(1) *Reading and expressing emotions*, (2) *taking the perspectives of others*, (3) *caring by connecting to others*, (4) *working with interpersonal and group differences*, (5) *preventing social bias*, (6) *generating interpretations and options* and (7) *identifying the consequences of actions and options*“ (Tirri & Nokelainen, 2011, S. 62). Die Items des ESS sind so formuliert, dass aus meiner Sicht schwer vorstellbar ist, jemand könnte sie ablehnen bzw. ihnen nicht zustimmen. Es gibt auch Items, bei denen ein tatsächliches Nichtzutreffen nicht bedingen muss, dass dem Item nicht zugestimmt wird. Ein Beispiel: „*I notice if someone working with me is offended by me*“ (Tirri & Nokelainen, 2011, S. 65): Sollte eine Person den Eindruck haben, dass sie bemerken *würde*, wenn sie jemanden, die oder der mit ihr arbeitet, beleidigt, es aber tatsächlich nicht bemerkt, dann würde die Person dem Item zustimmen, obwohl in Wirklichkeit das Gegenteil zutrifft. Zudem sind die Items für eine Stichprobe, deren Altersmedian bei 14 Jahren liegt, zum Teil relativ anspruchsvoll und abstrakt formuliert (beispielsweise „*I recognize my own bias when I take a stand on ethical issues*“ [Tirri & Nokelainen, 2011, S. 65] oder „*When I am resolving ethical problems, I try to take a position evolving out of my own social status*“ [Tirri & Nokelainen, 2011, S. 66]). Auch wird mehrfach in den Items der Begriff „*ethical issue*“ verwendet. Falls nicht im Vorfeld das Verständnis eines „*ethical issue*“ mit den befragten Schülerinnen und Schülern geklärt wurde, könnte dies eine mögliche weitere Problematik darstellen. Tirri und Nokelainen (2011) weisen selbst darauf hin, dass die Abstraktheit der Items problematisch sein könnte: „*However, we fully acknowledge that some error enters into the analysis, as the highly abstract ESS items are more demanding for the younger students*“ (Tirri & Nokelainen, 2011, S. 66f.). Sie haben diese Fehlerquelle anhand eines Vergleichs der Standardabweichungen zwischen jüngeren und älteren Schülerinnen und Schülern analysiert und kommen zum Schluss, dass die Übereinstimmung der Antworttendenzen nicht von der Schulklasse und somit nicht vom Alter abhängig ist (vgl. Tirri & Nokelainen,

2011, S. 67). Diese Übereinstimmung innerhalb der Stichprobe ist jedoch meines Erachtens keine Absicherung dafür, dass die Items der Stichprobe insgesamt, das heisst für jede Altersgruppe, nicht zu abstrakt waren.

Um ihr Instrument zu testen, haben Tirri und Nokelainen (2011) verschiedene Gruppen innerhalb ihrer Stichprobe verglichen. Sie berichten, dass Schülerinnen und Schüler, die eine religiösere Schulbildung durchlaufen hatten und in einer lutherischen Kirche konfirmiert worden waren, in einer der Skalen des ESS (*„caring by connecting to others“*) signifikant höhere Werte erreichten als die nichtkonfirmierte Vergleichsgruppe. Weiter zeigten weibliche Teilnehmerinnen bei sechs der sieben Skalen des ESS signifikant höhere Werte als die männlichen. Schulisch begabtere Schülerinnen und Schüler (Einteilung anhand des von den Schülerinnen und Schülern angegebenen Notendurchschnitts) hatten in drei der Skalen signifikant höhere Werte als die durchschnittlich begabte Vergleichsgruppe (vgl. Tirri & Nokelainen, 2011, S. 67–71).

Ein weiteres Instrument im Kontext der Schule wurde von Mary Brabeck, Lauren Rogers, Selcuk Sirin, Jennifer Handerson, Michael Benvenuto, Monica Weaver und Kathleen Ting (2000) entwickelt, um ethische Sensibilität gegenüber *„acts of racial and gender intolerance that occur in school settings“* (Brabeck et al., 2000, S. 120) zu erfassen. Brabeck et al. (2000) beziehen sich auf das Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983) und verstehen unter ethischer Sensibilität *„the ability to identify the ethical issues in a situation by (a) making inferences from individuals’ verbal and nonverbal behaviours, (b) identifying what others affected by the situation want or need, (c) anticipating their reactions to one’s attempts to help, and (d) responding with appropriate affect. The primary assumption in research on ethical sensitivity is that something one might do or is doing can affect the welfare of someone else. Discerning that a situation requires a moral response is the first step in the process of moral action“* (Brabeck et al., 2000, S. 121f.).

Zur Erfassung ethischer Sensibilität verwendeten die Autorinnen und Autoren für ihr Instrument Racial Ethical Sensitivity Test (REST) Videos, was sie folgendermassen begründen: *„Videotapes are better stimuli for assessing ethical sensitivity, because part of the construct requires awareness of verbal and nonverbal cues that indicate a moral or ethical problem“* (Brabeck et al., 2000, S. 122). Im REST werden in fünf Filmsequenzen verschiedene Situationen dargestellt, in denen intolerantes Verhalten gegenüber Personen

anderer ethnischer Herkunft gezeigt wird.²⁹ Jedes Szenario enthält zwischen fünf und neun ethische Themata, womit insgesamt im REST 37 ethische Themata identifiziert werden können. Den befragten Universitätsstudierenden wurden jeweils zwei der fünf Videos abgespielt. Anschliessend sollten sie in einem Interview verschiedene vom Dental Ethical Sensitivity Test (DEST) (Bebeau & Rest, 1982, ref. bei Brabeck et al., 2000, S. 127) adaptierte Fragen beantworten, anhand deren die Identifikation der ethischen Themata erfasst werden sollte. Zur Auswertung wurde jedes der 37 Themata, die hätten erkannt werden können, auf einer dreistufigen Skala (1 = nicht identifiziert; 2 = identifiziert; 3 = identifiziert, ausgeführt, Komplexität erkannt) eingeschätzt, woraus der Gesamtwert ethischer Sensibilität berechnet wurde (Werte können zwischen 37 bis 111 liegen) (vgl. Brabeck et al., 2000, S. 125–130). Brabeck et al. kommen zum Schluss, dass ihr Instrument *„provides a reliable measure of ethical sensitivity to instances of racial and gender intolerance that is stable over time (2-week interval)“* (Brabeck et al., 2000, S. 133). Sie hätten auch zeigen können, dass Studierende *„reflect a range of sensitivity to issues of intolerance embedded in the videotapes we developed“* (Brabeck et al., 2000, S. 134f.).

Selcuk Sirin, Mary Brabeck, Anmol Satiani und Lauren Rogers-Serin (2003) verstehen mit Bezug auf das Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983) unter ethischer Sensibilität³⁰ die Identifikation der salienten ethischen Aspekte (*„salient ethical aspects“*) einer Situation, das Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten und die Einschätzung, wie sich die möglichen Handlungen auf die Beteiligten auswirken würden (vgl. Sirin et al., 2003, S. 224). Sirin et al. (2003) haben aus dem Instrument REST (Brabeck et al., 2000) eine digitalisierte Version mit entsprechendem Aufbau und analoger Auswertung entwickelt, die sie REST-CD³¹ nennen und in ihrem Beitrag beschreiben. Sie

²⁹ Beipielsszenario aus dem REST: *„Faculty Lounge: Two teachers are discussing a student in front of a new faculty member. The two veteran teachers discuss the student’s academic and private life in stereotypical and derogatory ways. They show no concern for her privacy and a complete disregard for her rights to confidentiality. In addition, it is clear they have no understanding of her culture. When the new faculty member tries to share her thoughts and stand up for the student, she is met with hostility and ridicule“* (Brabeck et al., 2000, S. 125).

³⁰ Rest (1983) verwendet den Begriff „moralische Sensibilität“, Sirin et al. (2003) trotz Bezug auf Rest jedoch den Begriff „ethische Sensibilität“.

³¹ Aufbau des Instruments REST-CD: *„The computerized version of the REST (REST-CD; Brabeck & Sirin, 2001) builds on the original REST but was modified in three ways. First, by digitizing the REST scenarios that originally were presented on videotapes (Brabeck, 1998), we put the stimulus materials on CD-ROM. Second, we added a videotaped introduction for each dilemma at the beginning of each scenario. Third, we added a videotaped interview that is played on the same CD immediately after the participant view [sic] the scenario. Participants are instructed to type their responses directly onto the computer using Word (Microsoft, 2000). Each participant answers the same questions in the same order“* (Sirin et al., 2003, S. 225).

Auswertung der mit REST-CD gesammelten Daten: *„Following the previously developed methods of scoring ethical sensitivity (Bebeau & Rest, 1982), if a participant does not identify the issue at all, he or she receives a score of 1 for that issue. A score of 2 indicates that the participant has identified the unethical behavior. A score of 3 indicates that the participant recognizes the*

untersuchten, ob Kurse zu Ethik und multikulturellen Themen einen Einfluss auf die mit dem Instrument REST-CD gemessene ethische Sensibilität gegenüber „*acts of racial and gender intolerance that occur in school settings*“ (Sirin et al., 2003, S. 221f.) haben.

Sirin et al. (2003) berichten von einem Zusammenhang zwischen der Anzahl der besuchten Kurse zu Ethik und/oder multikulturellen Themen (zwei Kurse, ein Kurs oder kein Kurs) und den mit dem Instrument REST-CD erreichten Gesamtwerten an Sensibilität. Befragte, die im Vorfeld bereits zwei Kurse besucht hatten, erreichten signifikant höhere Gesamtwerte als diejenigen, die keinen Kurs besucht hatten (vgl. Sirin et al., 2003, S. 230, 232). Dieses Ergebnis stimmt überein mit anderen bereits berichteten Ergebnissen von Clarkeburn (2002), Myyry und Helkama (2002) sowie Fowler et al. (2009), in denen in Verbindung mit Ethik-Unterricht höhere Werte ethischer Sensibilität berichtet wurden.

Selcuk Sirin, Lauren Rogers-Sirin und Brian Collins (2010) haben, basierend auf der REST-CD, den Quick-REST entwickelt, mit dem ethische Sensibilität – worunter sie Ähnliches verstehen wie Sirin et al. (2003) – ebenfalls anhand von einzuschätzenden Items erfasst wird, indem wie bei den Instrumenten REST und REST-CD Videoszenarien abgespielt werden. Im Quick-REST werden jedoch zu den beiden verwendeten Szenarien je 18 vorformulierte Items³² dargeboten, zu denen auf einer fünfstufigen Likert-Skala jeweils der Zustimmungsggrad angegeben wird, woraus dann der Wert für ethische Sensibilität gebildet wird³³ (vgl. Sirin et al., 2010, S. 52, 55f.).

unethical behavior and is able to elaborate on the implications of the behavior by demonstrating that he or she understands these issues within the particular context of the situation depicted in the scenario. The scores for each scenario were calculated by adding the scores for each issue and dividing by the total number of issues; thus, the possible scenario score ranged from 1 to 3. The REST-CD total score was computed by taking the average of the scenario scores“ (Sirin et al., 2003, S. 228).

³² Die Items wurden wie folgt generiert: „*In order to develop items to measure the degree to which participants can identify each of these issues, we followed the same methods used in the development of the Defining Issues Test (Rest et al., 1999) that relies on items generated from interviews. Specifically, we generated the Quick-REST items from 168 interviews conducted with school professionals using the two videos. [...] As a first step, the team individually reviewed each of the interviews in the initial pool to create statements about each of the ethical violations depicted in each of the videos. The members then agreed on at least three different possible reactions to each of the violations. The group then created items with minor modifications representing typical responses for each issue, ranging from not recognising the issue at all to understanding it in a thorough and nuanced way. At the end of this process we created an initial pool of 35 items for Faculty Lounge and 48 items for the Basketball Practice scenarios, with each of the embedded issues having at least three and at most six corresponding items. For each item, we adopted a five-point Likert scale format ranging from 1 (strongly agree) to 5 (strongly disagree)*“ (Sirin, Rogers-Sirin & Collins, 2010, S. 55f.).

³³ Der Wert für ethische Sensibilität wird wie folgt gebildet: „*At the end of this process there were 18 items for the Faculty Lounge scenario and 18 items for the Basketball Practice scenario, 36 items in total. Because each scenario is independent, a scenario score is calculated by summing up the items resulting in a possible score ranging from 18 to 90. A final Quick-REST score is computed by taking the average of the two scenarios. Higher scores indicate the participants' strong ability*

Zusammenfassung Kontext Schule

Sowohl Tirri und Nokelainen (2007, 2011) als auch Brabeck et al. (2000), Sirin et al. (2003) und Sirin et al. (2010) verwenden den Begriff „ethische Sensibilität“ und gehen von der von Rest im Vier-Komponenten-Modell der Moral verwendeten Definition aus. Sirin et al. (2003) und Sirin et al. (2010) verstehen unter ethischer Sensibilität das Erkennen der salienten ethischen Aspekte einer Situation sowie verschiedener Handlungsmöglichkeiten und deren Konsequenzen für andere, was auch in den Definitionen von Tirri und Nokelainen (2007, 2011) und Brabeck et al. (2000) enthalten ist.

Methodisch gibt es im Kontext „Schule“ zwischen den angeführten Studien wesentliche Unterschiede in den Vorgehensweisen. Während Tirri und Nokelainen (2011) ethische Sensibilität anhand von einzuschätzenden Items erfassen, wählen Brabeck et al. (2000) und Sirin et al. (2003) ein Vorgehen, bei dem verschiedene Videos gezeigt werden, die ethische Themata enthalten, worauf jeweils verschiedene Fragen gestellt werden. Bei Sirin et al. (2010) werden ebenfalls Videoszenarien abgespielt, im Anschluss an die Videos wird jedoch der Grad der Zustimmung zu vorformulierten Items erfragt.

3.2.2.3 Zusammenfassung Kontext Bildung und Wissenschaft

Aus dem übergeordneten Kontext der Bildung und Wissenschaft wurden verschiedene empirische Studien referiert, in denen mehrheitlich der Begriff „ethische Sensibilität“ verwendet wird (Brabeck et al., 2000; Clarkeburn, 2002; Sirin et al., 2003, 2010; Tirri & Nokelainen, 2007, 2011), in zwei Studien der Begriff „moralische Sensibilität“ (Fowler et al., 2009; Sadler, 2004) und in einer Studie der Begriff „*moral construal*“ (Sadler & Zeidler, 2004).

Die Autorinnen und Autoren einer Mehrheit dieser Studien (Brabeck et al., 2000; Fowler et al., 2009; Sadler, 2004; Sirin et al., 2003, 2010; Tirri & Nokelainen, 2007, 2011) beziehen sich in ihrem Verständnis ethischer bzw. moralischer Sensibilität auf Rest (1983). Sadler und Zeidler (2004) verwenden zwar den Begriff „*moral construal*“, scheinen darunter jedoch ebenfalls Ähnliches zu verstehen, wie Rest unter moralischer Sensibilität versteht. Sadler (2004) fasst zusätzlich auch das Anerkennen moralischer Prinzipien, Regeln oder Richtlinien als Teil moralischer Sensibilität auf.

to recognise the ethical violations embedded in the videos and the lower scores indicate the participants failed to recognise ethical violations“ (Sirin et al., 2010, S. 56).

Clarkeburn (2002), die sich nicht auf Rest bezieht, versteht ihrerseits unter ethischer Sensibilität eine Kombination der beiden Fähigkeiten „moralisches Vorstellungsvermögen“ und „Erkennen ethischer Themata“. In ihrer Beschreibung dieser beiden Fähigkeiten können jedoch Übereinstimmungen mit Rests Verständnis moralischer Sensibilität gefunden werden.

Zur Erfassung des Konstrukts setzen Tirri und Nokelainen (2007, 2011) einen Fragebogen mit einzuschätzenden Items ein. In den restlichen und damit einer Mehrheit der berichteten Studien (Brabeck et al., 2000; Clarkeburn, 2002; Fowler et al., 2009; Sadler, 2004; Sadler & Zeidler, 2004; Sirin et al., 2003, 2010) werden hingegen Vignetten eingesetzt, um – in den meisten Fällen – anhand der in den Vignetten erkannten moralischen oder ethischen Themata einen Wert für das jeweils erfasste Konstrukt zu berechnen.

Clarkeburn (2002, S. 450) weist darauf hin, dass die selbstständige Identifikation der ethischen Themata und nicht das Erkennen von ethischen unter anderen Themata gemessen werden sollte, wenn es ums Erfassen der ethischen Sensibilität geht. Sirin et al. (2003) halten damit übereinstimmend fest, dass die befragten Personen in dem von ihnen verwendeten Instrument REST gebeten werden, selbst ihre Antworten zu formulieren und ethische Themata zu identifizieren (entspricht einem „*production task*“ bzw. einer Produktionsaufgabe), statt aus vorgegebenen Antworten auszuwählen (entspricht einem „*recognition task*“ bzw. einer Erkennungsaufgabe):

„In this way, the REST is more appropriate for assessing the first component of Rest’s model of moral reasoning, ethical sensitivity, than a recognition task would be because it allows researchers to assess whether or not respondents can produce the appropriate response by identifying the ethical violation. If it were a recognition task, respondents might recognize the ethical dilemma after it is presented in an item form even if they may not be able to produce the response without that cue.“ (Sirin et al., 2003, S. 224)

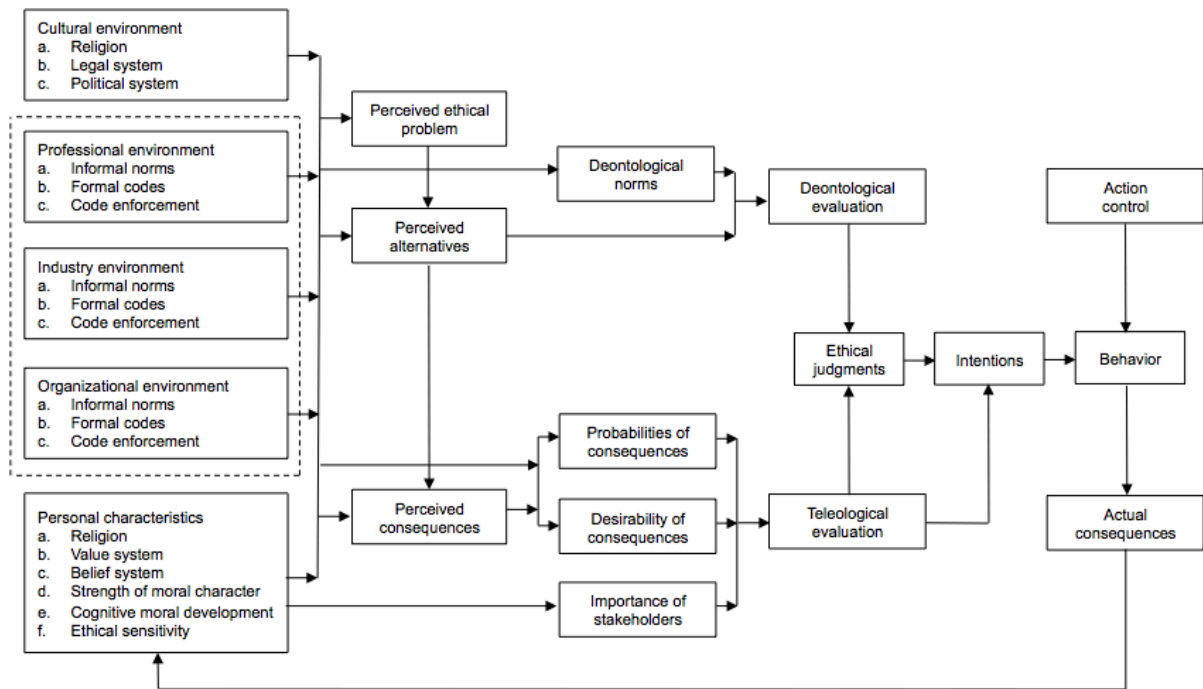
3.2.3 Kontext Wirtschaft

3.2.3.1 Marketing

Im Kontext des Marketings gibt es verschiedene konzeptionelle Modelle für den ethischen Entscheidungsprozess, die Komponenten enthalten, welche mit der Komponente „moralische Sensibilität“ des Vier-Komponenten-Modells nach Rest (1983) vergleichbar sind oder gar darauf beruhen. Zunächst werden drei dieser Modelle referiert, bevor

anschliessend exemplarisch auf zwei empirische Beiträge aus dem Kontext des Marketings eingegangen wird.

Ein Modell, auf das in Studien im Kontext „Marketing“ und auch in den Kontexten „Organisationen und Management“ und „Rechnungswesen“ immer wieder Bezug genommen wird, ist das von Hunt und Vitell (vgl. Abbildung 3.2). Shelby Hunt und Scott Vitell haben 1986 ihre „Theory of Marketing Ethics“ erstmals publiziert und diese 1993 revidiert. Hunt und Vitell (2006) verstehen ihr Modell („Hunt-Vitell model“) als *„general theory of ethical decision making“*, an dessen Beginn als Auslöser des Entscheidungsprozesses eine Situation steht, in der ein ethisches Problem (*„ethical problem“*) wahrgenommen wird. Die Wahrnehmung eines ethischen Problems löst den Entscheidungsprozess aus, dessen nächster Schritt im Erkennen verschiedener möglicher Alternativen oder Handlungen besteht, die zur Lösung des ethischen Problems beitragen könnten (vgl. Hunt & Vitell, 2006, S. 2f.). Hunt und Vitell nehmen zwar nicht Bezug auf das Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983), dieser erste Teil ihres Modells könnte aber ungefähr Komponente I „moralische Sensibilität“ im Vier-Komponenten-Modell entsprechen. In ihrem Modell wird jedoch nicht dieser Modellteil als ethische Sensibilität beschrieben, sondern ethische Sensibilität wird – in diesem Zusammenhang erwähnen Hunt und Vitell dann auch Arbeiten von Rest – als eine von verschiedenen persönlichen Charakteristika verstanden, die auf die genannten Aspekte des ethischen Entscheidungsprozesses einen Einfluss haben können (vgl. Abbildung 3.2). Hunt und Vitell gehen davon aus, dass, *„when placed in a decision-making situation having an ethical component, some people never recognize that there is an ethical issue involved at all“* (Hunt & Vitell, 2006, S. 5). Für sie besteht ethische Sensibilität offenbar darin, dass erkannt wird oder erkannt werden kann, dass eine Situation ein ethisches Thema (*„ethical issue“*) enthält. Die ethische Sensibilität einer Person soll – gemäss Hunt und Vitell – als persönliches Charakteristikum unter anderen auf den ersten Teil des von ihnen beschriebenen Prozesses Einfluss haben können, wobei dieser erste Schritt die Wahrnehmung beinhaltet, dass ein *„ethical problem“* in der Situation enthalten ist und was die Alternativen und Konsequenzen sind. Ethische Sensibilität wird somit als etwas verstanden, was auf diejenigen Aspekte wirken kann, die in anderen Beiträgen selbst als ethische Sensibilität aufgefasst werden. Es wird nicht ganz klar, worin genau nach Hunt und Vitell der Unterschied liegt zwischen ihrem Verständnis ethischer Sensibilität und der Wahrnehmung, dass ein ethisches Problem (*„ethical problem“*) vorliegt, wodurch auch nicht ganz klar wird, wie das eine auf das andere Einfluss nehmen kann. Zu vermuten ist aber, dass bei Hunt und Vitell ethische Sensibilität als Eigenschaft verstanden wird, die mitbedingt, ob wahrgenommen wird, dass ein ethisches Problem vorhanden ist.



SOURCE: Hunt and Vitell (1986, 1993). Copyright © 1991 by Shelby D. Hunt and Scott J. Vitell.

NOTE: The portion of the model outside the dashed lines constitutes the general theory. The portion inside the dashed lines individuates the general model for professional and managerial contexts.

Abbildung 3.2: Modell des ethischen Entscheidungsprozesses nach Hunt und Vitell (2006, S. 2)

Ist ein ethisches Problem wahrgenommen, sind mögliche Alternativen, die zur Lösung des ethischen Problems beitragen könnten, und mögliche Konsequenzen erkannt, finden gemäss Hunt und Vitell zwei Evaluationen statt, eine deontologische und eine teleologische. Der deontologische Evaluationsprozess beinhaltet das Abwägen der „Richtigkeit“ der durch die möglichen Alternativen implizierten Handlungen, indem diese mit vorbestehenden deontologischen Normen (persönliche Werte, Regeln für moralisches Verhalten) verglichen werden. Der teleologische Evaluationsprozess fokussiert die wahrgenommenen Konsequenzen jeder Alternative für die verschiedenen Gruppen von Beteiligten („*stakeholder groups*“), die Wahrscheinlichkeiten dieser Konsequenzen, die Erwünschtheit der verschiedenen Konsequenzen sowie die Bedeutung der Gruppen der Beteiligten. Je nach Situation werden die Beteiligten (Selbst, Familie, Freunde, Kunden, Angestellte usw.) und deren Bedeutung andere sein. Die ethischen Urteile eines Individuums sind dem Modell zufolge eine Funktion der deontologischen und der teleologischen Evaluation des Individuums (vgl. Hunt & Vitell, 2006, S. 3). Dieser Teil entspricht ungefähr Komponente II des Vier-Komponenten-Modells nach Rest (1983), dem moralischen Urteil, und erinnert zugleich an das in Abschnitt 2.3 vorgestellte Modell des Zusammenhangs von moralischem Urteil und Handeln nach Kohlberg und Candee (1984a). Im Modell von Kohlberg und Candee wird zwischen dem deontischen Urteil und dem Verantwortlichkeitsurteil unterschieden. Wie beim deontologischen

Evaluationsprozess im Modell von Hunt und Vitell entspricht das deontische Urteil bei Kohlberg und Candee einem Urteil darüber, was als richtig erachtet wird. Das Verantwortlichkeitsurteil seinerseits beinhaltet das Urteil darüber, ob auch entsprechend dem deontischen Urteil gehandelt wird (vgl. Kohlberg & Candee, 1999, S. 20f.). Etwas Analoges erfolgt im Modell von Hunt und Vitell in einem nächsten Schritt nach dem deontologischen und teleologischen Evaluationsprozess im Feld „*intentions*“ – den Absichten bzw. der beabsichtigten Handlung (vgl. Abbildung 3.2). Diese kann dem moralischen Urteil entsprechen oder auch nicht und würde im Vier-Komponenten-Modell der Moral eher mit der moralischen Motivation (Komponente III) übereinstimmen. Darauf folgt die Handlung, worauf auch die Handlungskontrolle („*action control*“) einen Einfluss hat; darunter verstehen Hunt und Vitell das Ausmass, in dem ein Individuum Kontrolle über die Ausführung der intendierten Handlung ausübt (vgl. Hunt & Vitell, 2006, S. 4). Dies würde im Vier-Komponenten-Modell nach Rest der Komponente IV („moralischer Charakter“) und im Modell von Kohlberg und Candee der vierten Funktion („Ich-Kontrollen“) entsprechen (vgl. Abbildung 2.3). Gemäss Hunt und Vitell folgt nach der Handlung eine Evaluation der tatsächlichen Konsequenzen der gewählten Alternative, was wiederum im Sinne eines Feedbacks auf die Variablen der persönlichen Charakteristika wirken kann (vgl. Hunt & Vitell, 2006, S. 4). Zu diesen persönlichen Charakteristika, die Hunt und Vitell zufolge auf die verschiedenen Aspekte des ethischen Entscheidungsprozesses einen Einfluss haben können, gehören neben ethischer Sensibilität auch Religiosität (sehr religiöse Personen könnten klarer definierte deontologische Normen haben, die eine stärkere Rolle für das ethische Urteil spielen könnten), das Wertesystem eines Individuums, die Glaubenssätze eines Individuums („*belief system*“, wie jemand glaubt, dass die Welt funktioniert), die Stärke des moralischen Charakters („*strength of moral character*“) sowie die kognitive moralische Entwicklung („*cognitive moral development*“) (vgl. Hunt & Vitell, 2006, S. 3ff.).

Hunt und Vitell (2006) gehen kaum auf die verschiedenen persönlichen Charakteristika ein; so bleiben auch im Hinblick auf den moralischen Charakter – „*those individuals with high moral character would have the strength of will to behave in a manner consistent with their ethical judgments*“ (Hunt & Vitell, 2006, S. 4f.) – sowie zum Ausmass an kognitiver moralischer Entwicklung offene Fragen im Hinblick darauf, wie sie sich von anderen im Modell enthaltenen Aspekten unterscheiden.

Zusätzlich zu den persönlichen Charakteristika postuliert das Modell auch den Einfluss der kulturellen Umgebung (im Modell werden Religion, Rechtssystem und politisches System genannt, vgl. Abbildung 3.2) und der kontextspezifischeren professionellen, Industrie- und

Organisations-Umgebungen („*professional, industry, organizational environment*“) auf den ethischen Entscheidungsprozess: „*The H-V model proposes that all industries, professional associations, and organizations have complex sets of norms, some of which are often formalized in codes, but most of which are informal norms communicated in the processes. These norms, therefore, form a framework by which individuals are socialized into their respective organizations, professions, and industries*“ (Hunt & Vitell, 2006, S. 5). Hunt und Vitell gehen davon aus, dass diese informalen Normen, die sich je nach Organisation oder Industriezweig unterscheiden, ebenfalls einen wesentlichen Einfluss auf den Entscheidungsprozess ausüben können (vgl. Hunt & Vitell, 2006, S. 5).

Auch wenn im Hinblick auf das genaue Verständnis und die Einordnung von ethischer Sensibilität in diesem Modell Fragen offen bleiben, kommt darin doch wesentlich klarer zum Ausdruck, dass Hunt und Vitell (2006) offenbar sowohl von Kontextspezifität ausgehen als auch von personbedingten Einflussfaktoren. Beides stimmt mit Annahmen der beiden nachfolgend referierten Modelle von Ferrell, Gresham und Fraedrich (1989) und von Wotruba (1990) überein.

O. C. Ferrell, Larry Gresham und John Fraedrich (1989) haben sich zum Ziel gesetzt, im Kontext des Marketings vor allem die beiden Modelle von Hunt und Vitell (1986) sowie von Ferrell und Gresham (1985, ref. bei Ferrell et al., 1989), aber auch Bestandteile von Kohlbergs Stufenmodell der kognitiven moralischen Entwicklung (1969, ref. bei Ferrell et al., 1989) zu einem umfassenderen Modell des ethischen Entscheidungsprozesses („*ethical decision-making process*“) zu verbinden, da gemäss Ferrell et al. jedes der Modelle einen eigenen Beitrag zum Verständnis der ethischen Entscheidungsfindung in Marketing-Organisationen leistet (vgl. Ferrell et al., 1989, S. 56, 62). Dieses synthetisierte Modell (vgl. Abbildung 3.3) stellt – wie auch die zugrunde liegenden Modelle – den Entscheidungsprozess vom Erkennen über die Evaluation und Handlungsabsicht bis hin zur Handlung selbst dar. Der Teil des Modells, der ethischer Sensibilität entsprechen würde, bezieht sich auf das Erkennen der ethischen Themata. Ferrell, Gresham und Fraedrich (1989) gehen davon aus, dass „*social learning and cognitive moral development are variables that affect the recognition of an ethical issue*“ (Ferrell et al., 1989, S. 61).

Dem synthetisierten Modell kann entnommen werden, dass gemäss Ferrell et al. (1989) die Stufe der moralischen Urteilsentwicklung nach Kohlberg einen Einfluss darauf hat, wie mit einem ethischen Thema („*ethical issue*“) umgegangen wird (vgl. Ferrell et al., 1989, S. 61). Nach den Komponenten des Erkennens und der Kognitionen folgen im Modell eine Komponente der moralischen Evaluationen mit den deontologischen und teleologischen

Urteilen und darauf dann die Absichten. Ferrell et al. (1989) führen an, dass *„this attitude toward a behavior is determined by the person's salient beliefs, which are formed by a moral evaluation of the situation, alternatives, and perceived consequences“* (Ferrell et al., 1989, S. 61).

Als zentrale Faktoren, die die Komponenten des Entscheidungsprozesses (Erkennen, Kognitionen, moralische Evaluation, Absicht) beeinflussen, werden im Modell von Ferrell et al. (1989) die Organisationskultur, Gelegenheit als Teil der Organisationskultur und individuelle Moderatoren (*„individual moderators“*) dargestellt (vgl. Abbildung 3.3). Unter der Organisationskultur, in der Managerinnen und Manager ihre Entscheidungen treffen, verstehen die Autoren die vorherrschende normative Struktur (*„prevailing normative structure“*) und relevante andere Personen. Die sozialen Beziehungen zwischen den Kolleginnen und Kollegen und dem Management haben, wie bereits bei Hunt und Vitell (2006), auch gemäss dem synthetisierten Modell von Ferrell et al. einen Einfluss auf die verschiedenen Komponenten des Entscheidungsprozesses (vgl. Ferrell et al., 1989, S. 61). Die Gelegenheit (*„opportunity“*) als Teil der Organisationskultur wird als Auftreten der richtigen Kombination von Umständen verstanden, um ethisches bzw. unethisches Verhalten zu ermöglichen: *„Decisions about what type of behavior is appropriate in any given situation are viewed as being influenced by the opportunity for the individual to engage in ethical/unethical behavior“* (Ferrell et al., 1989, S. 61). Auch individuelle Moderatoren wie Wissen, Werte, Einstellungen, Absichten, persönliche Erfahrungen haben dem Modell zufolge einen Einfluss auf den ethischen Entscheidungsprozess (vgl. Ferrell et al., 1989, S. 61f.).

Die Feedbackschleife von der Handlung zu den Einflussfaktoren – die ähnlich auch im Modell von Hunt und Vitell (2006) postuliert wird – ist dem synthetisierten Modell zufolge so zu verstehen, dass positive (z.B. Anerkennung, Gehaltserhöhung, Beförderung) oder negative (z.B. Verwarnungen, Verweise, Ausschluss) Konsequenzen aus der Handlung zu einer Evaluation der gewählten Handlung durch das Individuum und allenfalls in einer zukünftigen ähnlichen Situation zu einem modifizierten Verhalten führen können (vgl. Ferrell et al., 1989, S. 62).

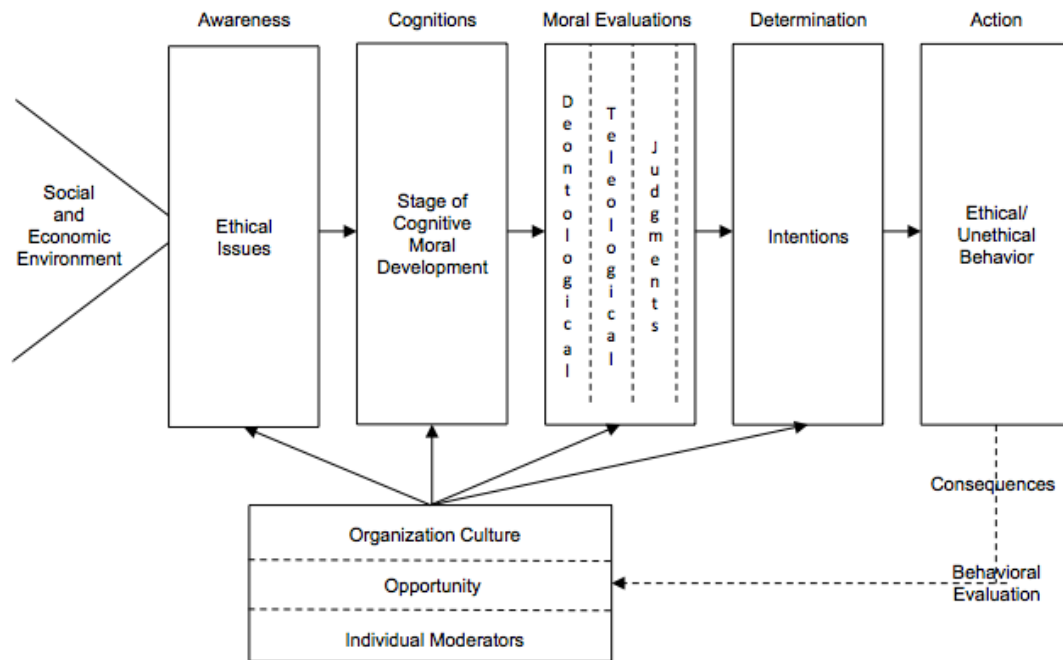


Abbildung 3.3: Synthetisiertes Modell der ethischen Entscheidungsfindung nach Ferrell, Gresham und Fraedrich (1989, S. 60)

Zwischen dem Modell von Hunt und Vitell (2006) und dem synthetisierten Modell von Ferrell et al. (1989) gibt es somit etliche Parallelen, so beispielsweise das Erkennen ethischer Themata, die moralische Evaluation, die Absicht, die Handlung selbst sowie auch die Feedbackschleife und verschiedene Einflussfaktoren (vgl. Abbildung 3.2 und Abbildung 3.3). Ein wesentlicher Unterschied betrifft den Einschub der moralischen Urteilsstufen von Kohlberg zwischen dem Erkennen ethischer Themata und der moralischen Evaluation als zentralem Bestandteil des Modells von Ferrell et al. (1989). Bei Hunt und Vitell sind die moralischen Stufen als möglicher Einflussfaktor unter den persönlichen Charakteristika aufgeführt.

Thomas Wotruba (1990) stützt sein Modell im Kontext des Marketings auf das Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983), das er mit drei weiteren Anteilen ergänzt, woraus sich sein konzeptionelles Rahmenmodell zum „Ethical Decision/Action Process (EDAP)“ ergibt (vgl. Abbildung 3.4). Anhand des Modells will Wotruba analysieren können, wie *„sales organization personnel – sales managers and salespeople – arrive at ethical decisions and actions“* (Wotruba, 1990, S. 29). Unter ethischer Sensibilität versteht Wotruba mit Bezug auf Rest das Erkennen, dass die eigenen Handlungen andere beeinflussen können, welche Handlungen in einer gegebenen Situation möglich sind und wer davon wie betroffen wäre (vgl. Wotruba, 1990, S. 31f.).

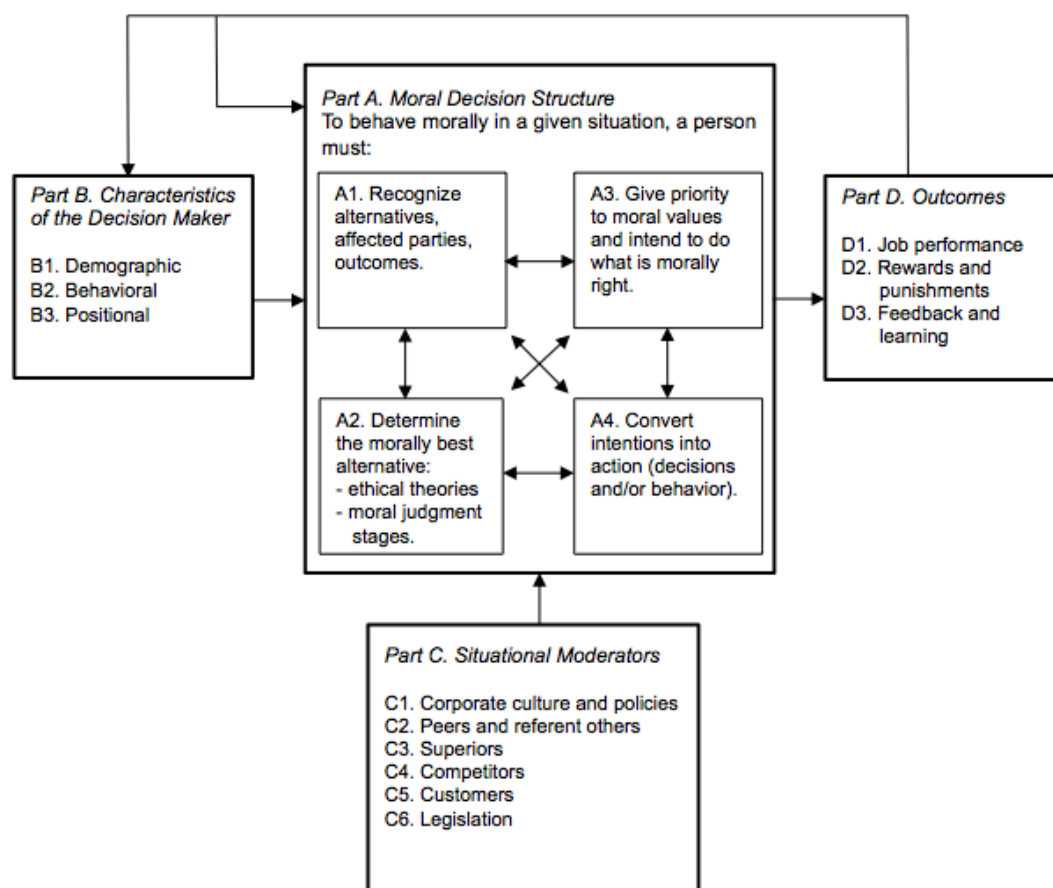


Abbildung 3.4: Rahmenmodell zum „Ethical Decision/Action Process“ nach Wotruba (1990, S. 31)

In Teil A des Modells „*Moral Decision Structure*“ sind die vier psychologischen Prozesse des Vier-Komponenten-Modells der Moral nach Rest (1983) zu erkennen. Anhand der Doppelpfeile zwischen allen vier Komponenten weist Wotruba auf mögliche Interaktionen zwischen den Komponenten hin (vgl. Wotruba, 1990, S. 34). Wotruba (1990) führt als ersten weiteren Aspekt unter Teil B den Einfluss der Charakteristika der Entscheidungsträgerin oder des Entscheidungsträgers auf den moralischen Entscheidungsprozess an. Er schlägt drei Kategorien von Charakteristika vor: „(1) *demographic*, (2) *behavioral (psychological and cultural)*; and (3) *positional (type and level within the organization)*“ (Wotruba, 1990, S. 43). Unter Teil C ergänzt er – ähnlich wie Hunt und Vitell (2006) und Ferrell et al. (1989) – situationale Moderatoren („*Situational Moderators*“) der Organisation wie die Unternehmenskultur, die Vorgesetzten und Kolleginnen und Kollegen, die Kundinnen und Kunden oder die Konkurrenz, die gemäß Wotruba ebenfalls einen Einfluss auf den moralischen Entscheidungsprozess in Teil A haben können (vgl. Abbildung 3.4). Als letzten Aspekt fügt Wotruba dem Modell Teil D „*Outcomes*“ hinzu, in dem die Arbeitsleistung, Belohnungen und Strafen sowie Feedback und Lernen als Ergebnisse des moralischen Entscheidungsprozesses dargestellt sind.

Diese können – ähnlich wie schon bei Hunt und Vitell (2006) und Ferrell et al. (1989) beschrieben – im Sinne von Motivation oder Lerngelegenheiten oder auch negativen Konsequenzen zukünftiges Verhalten beeinflussen und so wiederum einen Einfluss auf den Entscheidungsprozess und die Charakteristika der Entscheidungsträgerin oder des Entscheidungsträgers haben (vgl. Wotruba, 1990, S. 31–38).

John Sparks und Shelby Hunt (1998) untersuchen in ihrem empirischen Beitrag die ethische Sensibilität von praktizierenden und sich noch in Ausbildung befindenden Marktforschenden und gehen dabei von zwei verschiedenen Definitionen ethischer Sensibilität aus. Die erste Definition: *„ethical sensitivity is the ability to recognize that a decision-making situation has ethical content“*, und die zweite: *„ethical sensitivity is the ability to recognize that a decision-making situation has ethical content and the ascription of importance to the ethical issues composing that content“* (Sparks & Hunt, 1998, S. 95) unterscheiden sich darin, dass in der zweiten zum Erkennen ethischer Inhalte auch eine Zuschreibung von Wichtigkeit hinzukommt. Im Rahmen ihrer Untersuchung versuchen Sparks und Hunt zu ergründen, welche der beiden Definitionen vorzuziehen ist. Sie untersuchen zudem, ob Unterschiede in professioneller ethischer Sensibilität von Marktforschenden auf verschiedene individuelle Variablen (z.B. *„organizational und professional socialization“* – der Prozess, bei dem die Normen und Werte der Organisation bzw. der Profession erlernt werden – oder Empathie oder eine Teilnahme an einem Ethik-Training) zurückgeführt werden können (vgl. Sparks & Hunt, 1998, S. 95f.).

Sparks und Hunt (1998) orientieren sich an dem Vorgehen aus der Dissertationsschrift von Schaub aus dem Jahr 1989 und verwenden für ihr Instrument ein Fallbeispiel aus der Marktforschung,³⁴ in dem sowohl ethische als auch nichtethische Themata³⁵ enthalten sind (vgl. Sparks & Hunt, 1998, S. 96). Die Teilnehmenden – eine Gruppe praktizierender Marktforschender, eine Gruppe von Marketing-Studierenden am Anfang ihres Studiums und eine Gruppe von Marketing-Studierenden im fortgeschrittenen Studium – erhielten das

³⁴ Das verwendete Fallbeispiel wird folgendermassen beschrieben: *„The case [...] centers on an analyst named Bob Smith, an employee of L&H Marketing Research, who is working frantically to complete a report for an important client preparing to introduce a new line of products. Embedded among many technical and research management issues were three ethical issues: research integrity, the fair treatment of vendors, and research confidentiality“* (Sparks & Hunt, 1998, S. 97).

³⁵ Von einem *„ethical issue“* sprechen Sparks und Hunt dann, wenn *„a decision situation involves one or more alternative courses of action (including no action) that are differentially consistent or inconsistent with some formal or informal ethical rule, code, or norm (Hunt and Vitell 1992). These ethical codes, rules, and norms exist at many levels (e.g., society, group, individual) and contexts (e.g., industries, professions, organizations). Because of the existence of codes, norms, and rules external to the person, ethical issues might be unrecognized by any particular individual. That is, the existence of external codes implies that ethical issues are not simply ‚in the eye‘ of the decision maker“* (Sparks & Hunt, 1998, S. 93).

Fallbeispiel mit der Bitte, „[to] *briefly describe the issues that, in your opinion, are raised in the case*“ (Sparks & Hunt, 1998, S. 98). Anschliessend wurden die Teilnehmenden gebeten, die Wichtigkeit der genannten Themata auf einer siebenstufigen Skala von „nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ einzuschätzen. Für jede teilnehmende Person konnten so zwei Werte berechnet werden, einerseits ein ungewichteter Wert ethischer Sensibilität anhand der Anzahl erkannter und genannter ethischer Themata (Werte von 0 bis 3) und andererseits ein gewichteter Wert ethischer Sensibilität, der sich aus der Summe der eingeschätzten Wichtigkeiten der genannten ethischen Themata berechnen lässt (Werte von 0 bis 21) (vgl. Sparks & Hunt, 1998, S. 98).

Die praktizierenden Marktforschenden identifizierten mehr als doppelt so viele ethische Themata wie die beiden Studierendengruppen und lagen in ihren ungewichteten wie auch in den gewichteten Werten ethischer Sensibilität signifikant höher als die beiden Studierendengruppen (vgl. Sparks & Hunt, 1998, S. 101). Dennoch haben die praktizierenden Marktforschenden durchschnittlich weniger als die Hälfte der im Szenario enthaltenen ethischen Themata erkannt (vgl. Sparks & Hunt, 1998, S. 105). Sparks und Hunt schliessen aus der Varianz im Erkennen der ethischen Themata:

„The findings that 23 % of our sample of researchers recognizes (in an unprompted format) not a single ethical issue in the case and only 10 % recognizes all three ethical issues supports the view that differences in ethical sensitivity can explain a significant amount of the variance in ethical behaviors.“ (Sparks & Hunt, 1998, S. 105)

Dass die erfahrenen Marktforschenden mehr ethische Themata erkannten und damit eine höhere ethische Sensibilität zeigten als die Studierenden, liess sich weder auf das Alter, auf die für die Aufgabe aufgewendete Zeit noch auf die Gesamtzahl erkannter Themata jeglicher Art zurückführen. Daraus schliessen Sparks und Hunt weiter, dass ethische Sensibilität gelernt wird. Die höhere Sensibilität der praktizierenden Marktforschenden führen sie somit auf deren Berufssozialisation und das Lernen der ethischen Normen der Marktforschung zurück (vgl. Sparks & Hunt, 1998, S. 105).

Sparks und Hunt (1998) weisen selbst darauf hin, dass die ethische Sensibilität, die sie untersuchen, eher als professionelle ethische Sensibilität von Marktforschenden verstanden werden könne, da es sich um ethische Sensibilität in einem bestimmten Kontext handle und sie auf Normen für ethisches Verhalten basiere, die in diesem gegebenen Kontext Geltung hätten (vgl. Sparks & Hunt, 1998, S. 95). Sie gehen demnach

– wie bereits zu Beginn dieses Abschnitts 3.2 angeführt – davon aus, dass ethische Sensibilität kontextspezifisch ist.

Was die Frage nach der passenderen Definition ethischer Sensibilität angeht – ob mit oder ohne Zuschreibung von Wichtigkeit –, so ziehen Sparks und Hunt aus ihren Ergebnissen vorerst den Schluss, dass *„the two ethical sensitivity measures do not differ in how well they were predicted by the set of independent variables“* (Sparks & Hunt, 1998, S. 105). Sie halten jedoch fest, dass *„[h]ow to define issue importance and how it affects ethical sensitivity remains an open question to be addressed by further research“* (Sparks & Hunt, 1998, S. 106).

John Sparks und J. Paul Merenski (2000) beziehen sich auf Sparks und Hunt (1998) und verstehen unter ethischer Sensibilität die Fähigkeit, den ethischen Gehalt (*„ethical content“*) einer Entscheidungssituation zu erkennen. Unter Entscheidungssituationen mit ethischem Gehalt verstehen sie Situationen, *„in which one or more alternative courses of action (including ‚no action‘) are differentially consistent or inconsistent with formal or informal moral codes. These codes may exist at several levels including personal, organizational, professional and societal (Hunt and Vitell, 1992)“* (Sparks & Merenski, 2000, S. 361), womit sie dieselbe Stelle von Hunt und Vitell zitieren wie Sparks und Hunt (1998) bei der Erläuterung eines ethischen Themas. Über das Erkennen des ethischen Gehalts hinaus erfordert ethische Sensibilität nach Ansicht von Sparks und Merenski (2000) auch die Überzeugung, dass der ethische Gehalt wichtig ist, damit die Bereitschaft vorhanden sei, kognitive Kapazität zur Lösung der Situation aufzubringen. Dies entspricht der zweiten Definition von Sparks und Hunt (1998), in der die Zuschreibung von Wichtigkeit enthalten ist. Sparks und Merenski (2000) führen in Übereinstimmung mit Sparks und Hunt (1998) weiter an, dass ethische Sensibilität nicht *„ethicality“* impliziere und aus dem Erkennen von ethischem Gehalt und der Zuschreibung von Wichtigkeit keinesfalls ethisches Verhalten abgeleitet werden könne: *„Ethical sensitivity is the personal characteristic necessary for ethical decision making to be applied in a given situation and does not infer the outcome of the decision process“* (Sparks & Merenski, 2000, S. 361). Weiter gehen sie – entsprechend der Schlussfolgerung von Sparks und Hunt (1998) – ebenfalls davon aus, dass ethische Sensibilität gelernt wird, da – um den ethischen Gehalt einer Situation erkennen zu können – das Wissen bezüglich der moralischen Codes (*„moral code(s)“*), die in der gegebenen Situation Geltung haben, vonnöten ist. Auch Sparks und Merenski führen an – wie bereits einleitend in Abschnitt 3.2 erwähnt –, dass ethische Sensibilität somit kontextspezifisch sei, da je nach Situation unterschiedliche moralische Regeln gälten und es folglich in vielen unterschiedlichen Kontexten ethische Situationen geben könne. Somit

kann ein Individuum in einer Situation ethisch sensibel sein, in einer anderen hingegen nicht (vgl. Sparks & Merenski, 2000, S. 361).

Sparks und Merenski (2000) haben 184 Wirtschaftsstudierende befragt, die kurz zuvor im Rahmen eines Marktforschungskurses den Kursteil zu Ethik in der Marktforschung absolviert hatten (vgl. Sparks & Merenski, 2000, S. 367, 372). Um ethische Sensibilität zu erfassen, setzten Sparks und Merenski (2000) das Instrument von Sparks und Hunt (1998) ein und berechneten den Wert für ethische Sensibilität als die Summe aus dem Ausmass an Wichtigkeit, die den erkannten Themata zugeschrieben wird (vgl. Sparks & Merenski, 2000, S. 367f.).

Sparks und Merenski berichten, dass ein Drittel der Studierenden (33.7 %) eines der drei im Szenario enthaltenen ethischen Themata erkannten, niemand alle drei erkannte und mehr als die Hälfte der Teilnehmenden (58.7 %) keines der ethischen Themata identifizierte (vgl. Sparks & Merenski, 2000, S. 369ff.). Aufgrund dieses Ergebnisses schliessen Sparks und Merenski, dass „*[a]lthough the students participating in our study had recently completed a course in marketing research that contained a unit on marketing research ethics, this exposure was apparently insufficient to raise students' awareness of the ethical issues contained in the case*“ (Sparks & Merenski, 2000, S. 372). Diesem Ergebnis von Sparks und Merenski stehen die zuvor berichteten Ergebnisse von Clarkeburn (2002), Myrsky und Helkama (2002), Sirin et al. (2003) sowie Fowler et al. (2009) gegenüber, in denen der Besuch eines Ethik-Unterrichts mit höheren Werten ethischer Sensibilität in Verbindung gebracht wurde.

Zusammenfassung Kontext Marketing

Im Kontext des Marketings liegen verschiedene theoretische Beiträge zu Modellen der ethischen Entscheidungsfindung vor. Während bei Hunt und Vitell (2006) sowie bei Ferrell, Gresham und Fraedrich (1989) den Teilen ihrer Modelle, die ethischer Sensibilität zu entsprechen scheinen, nicht explizit der Begriff „ethische Sensibilität“ oder „moralische Sensibilität“ zugeordnet wird, enthalten beide Modelle Komponenten, die sich auf das Erkennen ethischer Themata beziehen, was von vielen anderen Autorinnen und Autoren als ethische oder moralische Sensibilität oder als Teil davon verstanden wird. Wotruba (1990) benennt in seinem Modell eine Komponente explizit „ethische Sensibilität“, worunter er mit Bezug auf Rest das Erkennen definiert, welche Handlungen möglich sind und welche Auswirkungen sie hätten. Allen drei Modellen gemeinsam ist, dass sie Faktoren mit Einfluss auf den Entscheidungsprozess und somit auch auf die Komponente „ethische Sensibilität“ postulieren, ob diese nun explizit so benannt wurde oder nicht. So werden als

Einflussfaktoren persönliche Charakteristika oder individuelle Merkmale genannt wie auch Einflüsse der Organisationskultur. Alle drei Modelle postulieren auch eine Art Feedbackschleife, die darauf hinweist, dass positive wie negative Konsequenzen aus der Handlung auf zukünftige Entscheidungsprozesse Einfluss nehmen können.

Unter ethischer Sensibilität verstehen Sparks und Hunt (1998) und Sparks und Merenski (2000) in ihren empirischen Studien, dass jemand einer Entscheidungssituation ethischen Gehalt zuerkennt und den ethischen Themata der Situation Wichtigkeit zuschreibt. Sparks und Hunt untersuchen die Definitionen mit und ohne Zuschreibung von Wichtigkeit, während Sparks und Merenski ausschliesslich die umfassendere Definition inklusive Zuschreibung von Wichtigkeit verwenden. Um ethische Sensibilität zu erfassen, wird in beiden Untersuchungen dasselbe Szenario verwendet. Die Teilnehmenden sollen die ihrer Meinung nach darin enthaltenen Themata beschreiben und im Anschluss deren Wichtigkeit einschätzen.

3.2.3.2 Organisationen und Management

Im Kontext von Organisationen und Management soll zuerst auf ein konzeptionelles Modell von Jones (1991) eingegangen werden, bevor exemplarisch verschiedene empirische Studien vorgestellt werden.

Im Kontext von Organisationen allgemein hat Thomas Jones (1991) ein Modell vorgestellt, mit dem er das Ziel verfolgte, Konzepte aufzuzeigen, die in bisherigen Modellen ethischer Entscheidungsfindung in Organisationen³⁶ nicht enthalten waren, und bisherige Modelle zu ergänzen, ohne sie jedoch ersetzen zu wollen (vgl. Jones, 1991, S. 367): *„The article argues that moral issues vary in terms of their moral intensity and that an issue-contingent model of ethical decision making and behavior can add significantly to the understanding of moral processes. This is an initial attempt to identify, not empirically validate, the issue-related components of ethical behavior on which future research may be based“* (Jones, 1991, S. 367). Die Arbeit von Jones ist demnach nicht empirischer, sondern konzeptioneller Art. Jones hält in Bezug auf den Gebrauch von „moralisch“ und „ethisch“ in seinem Beitrag Folgendes fest: *„In this article the terms moral and ethical are considered equivalent and will be used interchangeably, depending on context“* (Jones, 1991, S. 367).

³⁶ Jones (1991) verweist unter anderem auf Treviño (1986) und ihr generelles Modell ethischer Entscheidungsfindung in Organisationen, auf Ferrell und Gresham (1985, ref. bei Jones, 1991), Hunt und Vitell (1986) (vgl. Abschnitt 3.2.3.1) und Dubinsky und Loken (1989, ref. bei Jones, 1991), deren Modelle den Fokus auf „marketing ethics“ legen, sowie auf das Modell von Rest (1986b) (vgl. Abschnitt 2.2), das sich Jones zufolge auf ein Organisationssetting („organisational setting“) generalisieren lässt (vgl. Jones, 1991, S. 366).

Gemäss Jones ist ein moralisches Thema („*moral issue*“) dort vorhanden, „*where a person's actions, when freely performed, may harm or benefit others (Velasquez & Rostankowski, 1985). In other words, the action or decision must have consequences for others and must involve choice, or volition, on the part of the actor or decision maker*“ (Jones, 1991, S. 367). Eine ethische bzw. nichtethische Entscheidung definiert Jones folgendermassen: „*an ethical decision is defined as a decision that is both legal and morally acceptable to the larger community. Conversely, an unethical decision is either illegal or morally unacceptable to the larger community*“ (Jones, 1991, S. 367).

Jones (1991) synthetisiert verschiedene bestehende Modelle ethischer Entscheidungsfindung in Organisationen und weist darauf hin, dass keines der bisherigen Modelle „*explicitly includes characteristics of the moral issue itself as either an independent variable or a moderating variable*“ (Jones, 1991, S. 371). Daraus lässt sich aus Sicht von Jones schliessen, dass der moralische Entscheidungs- und Verhaltensprozess in Organisationen für alle moralischen Themata als identisch angenommen wird. Das Modell von Jones lehnt diese Annahme ab und „*formally includes characteristics of the moral issue itself as an independent variable affecting all four stages of moral decision making and behavior. Specifically, ethical decision making is issue contingent; that is, characteristics of the moral issue itself, collectively called moral intensity, are important determinants of ethical decision making and behavior*“ (Jones, 1991, S. 371).

Für sein „Issue-Contingent Model of Ethical Decision Making in Organisations“ bezieht sich Jones als Ausgangspunkt auf das Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983), was beim Betrachten des Modells, das die vier von Rest postulierten Komponenten enthält, augenscheinlich wird (vgl. Abbildung 3.5):

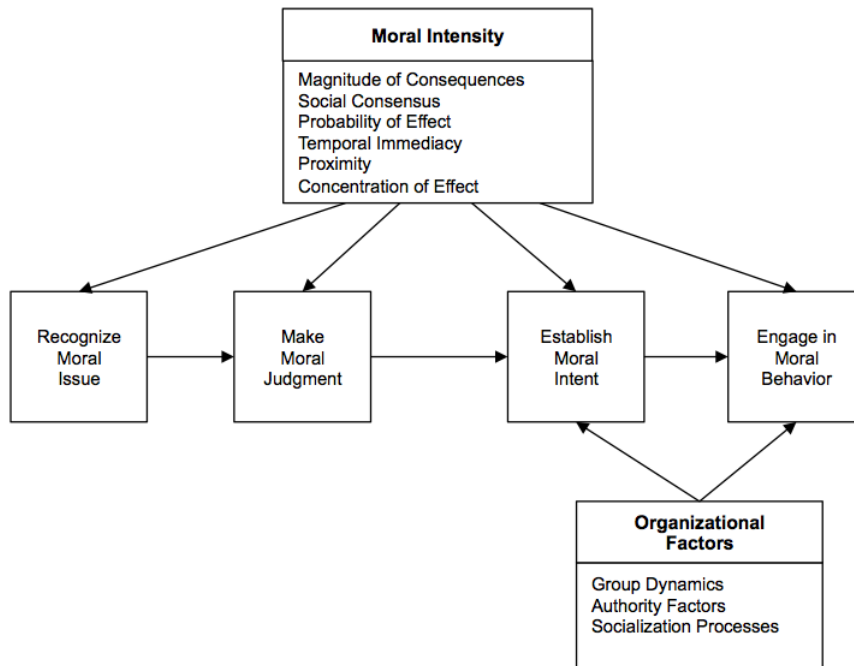


Abbildung 3.5: „Issue-Contingent Model“ der ethischen Entscheidungsfindung in Organisationen nach Jones (1991, S. 379)

Gemäss Jones muss eine Person ein moralisches Thema erkennen, damit der moralische Entscheidungsprozess einsetzen kann: *„a person who fails to recognize a moral issue will fail to employ moral decision-making schemata and will make the decision according to other schemata, economic rationality, for example“* (Jones, 1991, S. 380). Im Gegensatz zu Rests Vier-Komponenten-Modell ist im Modell von Jones allerdings eine durch Pfeile gekennzeichnete klare chronologische Abfolge der vier Komponenten impliziert (vgl. Abbildung 3.5).

Dem Modell von Jones zufolge kann auf jede dieser vier Komponenten die moralische Intensität (*„moral intensity“*) der in der betreffenden Situation enthaltenen ethischen Themata (*„ethical issue“*) einen Einfluss haben. Jones postuliert, dass *„every ethical issue can be represented in terms of its moral intensity, a construct that includes six components: magnitude of consequences, social consensus, probability of effect, temporal immediacy, proximity, and concentration of effect“* (Jones, 1991, S. 374).

Zusammengefasst, ist unter diesen sechs Komponenten moralischer Intensität gemäss Jones (1991, S. 374–377) Folgendes zu verstehen:

- Ausmass der Konsequenzen (*„magnitude of consequences“*): Die Summe des Schadens bzw. des Gewinns, der den Opfern bzw. den Begünstigten aufgrund der betreffenden moralischen Handlung zugefügt bzw. zuteilwird.

- Sozialer Konsens („*social consensus*“): Das Ausmass an sozialer Übereinstimmung in Bezug darauf, dass eine Handlung gut bzw. schlecht ist.
- Wahrscheinlichkeit der Auswirkungen („*probability of effect*“): Setzt sich zusammen aus der Wahrscheinlichkeit einerseits, dass die fragliche moralische Handlung tatsächlich stattfinden wird, und andererseits, dass diese den vorausgesehenen Schaden bzw. Gewinn herbeiführen wird.
- Zeitliche Unmittelbarkeit („*temporal immediacy*“): Die Zeitdauer bis zum Einsetzen der Konsequenzen der betreffenden moralischen Handlung: Je kürzer die Dauer, desto grösser die zeitliche Unmittelbarkeit.
- Nähe („*proximity*“): Die gefühlte Nähe (soziale, kulturelle, psychologische, physische) zu den Opfern bzw. Begünstigten der betreffenden Handlung.
- Konzentriertheit der Auswirkungen („*concentration of effect*“): Die umgekehrte Funktion der Anzahl Personen, die von einer Handlung betroffen sind. Das heisst beispielsweise: Eine Person oder eine kleine Gruppe von Personen um eine bestimmte Geldsumme zu betrügen, hat einen konzentrierteren Effekt, als wenn eine Firma um denselben Betrag betrogen würde.

Die moralische Intensität unterscheidet sich Jones zufolge von Thema zu Thema, manche Themata weisen ein hohes Ausmass an moralischer Intensität auf, während andere ein geringes Ausmass aufweisen. Jones geht davon aus, dass Individuen unterschiedlich auf moralische Themata ansprechen, was mit den Charakteristika der moralischen Themata zusammenhängt, und dass diese Eigenschaften der moralischen Themata somit den moralischen Entscheidungsprozess und moralisches Handeln beeinflussen (vgl. Jones, 1991, S. 372f.).

Auch wenn Jones (noch) keine genauen Aussagen zur Beziehung zwischen dem Konstrukt der moralischen Intensität und dessen sechs Komponenten oder zur Beziehung zwischen den Komponenten untereinander macht, geht er davon aus, dass Interaktionen bestehen und dass die moralische Intensität zunimmt, wenn eine oder mehrere Komponenten zunehmen, und dass die moralische Intensität abnimmt, wenn eine oder mehrere der Komponenten abnehmen (vgl. Jones, 1991, S. 378). Weiter geht Jones davon aus, dass „[i]ssues of high moral intensity will be recognized as moral issues more frequently than will issues of low moral intensity“ (Jones, 1991, S. 383). Dies begründet er damit, dass Themata von hoher moralischer Intensität salienter und klarer sind, weshalb „they will be more likely to catch the attention of the moral decision maker and will be recognized as having consequences for others, a vital component of recognizing moral issues“ (Jones, 1991, S. 381). Damit wird auch der postulierte Einfluss moralischer Intensität auf

Komponente I „moralische Sensibilität“ des Vier-Komponenten-Modells beschrieben: Je grösser, je wahrscheinlicher, je unmittelbarer und je konzentrierter die Auswirkungen der betreffenden Handlung sind, je grösser der soziale Konsens in Bezug auf die Handlung und die Nähe zu den beteiligten Personen ist, desto eher müsste das betreffende, in einer Situation enthaltene moralische Thema erkannt werden.

Jones fokussiert mit moralischer Intensität demnach Eigenschaften der Themata und postuliert, dass insgesamt ethisches Verhalten häufiger auftreten wird, wenn Themata von hoher moralischer Intensität beteiligt sind (vgl. Jones, 1991, S. 373, 389).

Im Kontext des Managements bezieht sich Dennis Wittmer (1992, 2000) in seinem Verständnis des ethischen Entscheidungsprozesses auf Rest (1986b, 1984), Treviño (1986) und Jones (1991). Er hat sich zum Ziel gesetzt, ein Instrument zur Messung von „*ethical perception*“ und ethischer Sensibilität zu entwickeln (vgl. Wittmer, 1992, S. 446; 2000, S. 182f.). Wittmer versteht unter „*ethical perception*“ „*the relative awareness or recognition of the 'ethical dimensions' within an 'ethical situation'*“ (Wittmer, 2000, S. 185), während er ethische Sensibilität als „*the relative importance assigned to ethical dimensions or moral issues in particular situations*“ (Wittmer, 2000, S. 186) definiert. Eine geringe ethische Sensibilität wäre somit vorhanden, wenn den erkannten ethischen oder moralischen Dimensionen oder Themata einer Situation eine relativ geringe Wichtigkeit zugeschrieben würde. Unter einer ethischen Situation versteht Wittmer eine, „*in which 'ethical dimensions' are relevant and deserve consideration in making some choice that will have significant impact on others*“ (Wittmer, 2000, S. 185).

Gemäss diesen Definitionen beinhaltet ethische Sensibilität, Wittmer (1992, 2000) zufolge, somit die Zuschreibung von Wichtigkeit zu den ethischen oder moralischen Themata bzw. deren Gewichtung. Die ethischen Themata zu erkennen, sich ihrer bewusst zu sein – was von verschiedenen anderen Autorinnen und Autoren als ethische oder moralische Sensibilität oder als Teil davon verstanden wird –, versteht er hingegen als „*ethical perception*“. Auch bei der Wiedergabe von Rest schreibt Wittmer in Zusammenhang mit Komponente I von ethischer „*perception*“ und nicht von ethischer *Sensibilität*. Bei Wittmer setzt somit ethische Sensibilität nach dem Erkennen der moralischen Themata an. Obwohl er diese Unterscheidung vornimmt, verwendet er die beiden Begriffe jedoch nicht durchgehend entsprechend der vorgenommenen Definition. An manchen Stellen werden sie synonym eingesetzt.

Wittmer hat den an der Untersuchung teilnehmenden Management-Studierenden verschiedene Instrumente vorgelegt. Es ist jedoch nicht klar zu erkennen, was genau mit welchem Teil des gesamten Instruments erfasst werden soll. Während an manchen Stellen berichtet wird, dass „*ethical perception*“ und „*ethical sensitivity*“ erfasst würden, ist an anderen Stellen nur von jeweils einem Konstrukt die Rede, während das Instrument selbst Ethical Sensitivity Test (EST) benannt wird. Auch da wird insgesamt nicht klar, ob nur eines der eingesetzten Instrumente gemeint ist oder ob der EST alle eingesetzten Instrumente umfasst. Nachfolgend wiedergegeben ist die Version, die vorwiegend dem Methodenteil des Beitrags von Wittmer (2000) zu entnehmen ist.

Die Management-Studierenden wurden zunächst gebeten, sich in die Rolle einer Managerin oder eines Managers zu versetzen und bezüglich neun anstehender Aufgaben (erhaltene Telefonate, Memos, Korrespondenz usw.), deren sich Managerinnen und Manager in ihrem Alltag annehmen müssen, eine Handlungsempfehlung zu notieren. Bei einer der neun Aufgaben handelte es sich um einen ethischen Fall,³⁷ die restlichen acht Aufgaben waren Lückenfüller und für die Messung ethischer Sensibilität nicht relevant (vgl. Wittmer, 1992, S. 450; 2000, S. 187). Als Nächstes sollten die Teilnehmenden für zwei der Aufgaben – jeweils für die Aufgabe zum ethischen Fall und für eine andere Aufgabe – angeben, weswegen sie die gewählte Handlung empfahlen. Abschliessend sollte die Wichtigkeit von zwölf Aspekten anhand einer fünfstufigen Skala hinsichtlich der für dieselben beiden Aufgaben empfohlenen Handlungen eingeschätzt³⁸ und die drei wichtigsten und die drei am wenigsten wichtigen Aspekte sollten in eine Rangordnung gebracht werden (vgl. Wittmer, 2000, S. 190). Dieser letzte Teil des Instruments wird von Wittmer (2000, S. 190) als Ethical Sensitivity Test (EST) vorgestellt, in dem in Anlehnung an Rests Defining Issues Test (DIT) zwölf Aspekte³⁹ aufgelistet werden, von denen je drei den vier Perspektiven „persönlich“, „organisationsbezogen“, „rechtlich“ und „ethisch“

³⁷ Der ethische Fall betrifft einen Vorschlag für die Revision eines „*bid proposals*“, der auf Informationen zum Vorschlag der Konkurrenz basiert, deren Quelle ein ehemaliger Angestellter der Konkurrenz ist. Die Situation lässt sich auf Fairness, Diebstahl, Unehrllichkeit und Falschdarstellung beziehen (vgl. Wittmer, 2000, S. 187).

³⁸ Die entsprechende Aufforderung lautete: „*Refer back to the item and your recommended course of action, if necessary. Then indicate the importance you would assign to each of the following factors in terms of your perception of the situation and the influence on your decision*“ (Wittmer, 2000, S. 203).

³⁹ Wittmer gibt folgende Erläuterung zu den zwölf Items: „*The twelve items of the Ethical Sensitivity Test (EST) were constructed to include three items for each of the four perspectives. The ORGANIZATIONAL items included organizational REVENUES, employee JOBS, and IMAGE and reputation of the organization (items 1, 5, 8). PERSONAL or self-interested items included personal REPUTATION, CAREER advancement, and personal job SECURITY (items 3, 6, 11). LEGAL items included COMPLIANCE with the law, following REGULATIONS, and legal LIABILITY (items 2, 9, 12). ETHICAL items included HONESTY with clients, community HARM, and FAIRNESS (items 4, 7, 10). The items were randomly ordered*“ (Wittmer, 2000, S. 190).

zugeordnet werden. Wittmer (2000) geht davon aus, dass Managerinnen und Manager ihre Entscheidungen von verschiedenen Perspektiven ausgehend und unter Berücksichtigung verschiedener Interessen und Aspekte treffen. So kann dieselbe Situation beispielsweise aus der Perspektive der Organisation betrachtet werden, mit dem primären Fokus auf dem Ansehen der Organisation, oder aus einer ethischen Perspektive mit dem Fokus auf Ehrlichkeit und dass niemand zu Schaden kommen soll (vgl. Wittmer, 2000, S. 188): *„These points of view are, of course, not mutually exclusive, but the idea is that individuals will vary in the relative emphasis or importance of such points of view“* (Wittmer, 2000, S. 188). Der EST soll die relative Bedeutung oder Wichtigkeit, die diesen vier Perspektiven zugeschrieben wird, erfassen und entspricht damit der von Wittmer angeführten Definition ethischer Sensibilität.

Die Sensibilität der Studierenden gegenüber den Aspekten wurde anhand der vorgenommenen Rankings der zwölf Aspekte ermittelt. Einen ersten Wert für das Ausmass an ethischer Sensibilität berechnet Wittmer (2000) anhand der Anzahl ethischer Aspekte, die sich unter den drei als am wichtigsten angegebenen Aspekten befanden (mögliche Werte: zwischen 0 bis 3 ethische Aspekte unter den drei am wichtigsten eingestuft). Die Mehrheit der Studierenden (59.1 %) stufte mindestens einen ethischen Aspekt unter den drei für sie am wichtigsten ein. Über 60 Prozent der Studierenden wählten einen der organisationsbezogenen Aspekte als den wichtigsten und sahen die Situation somit, Wittmer zufolge, primär aus einer organisationsbezogenen Perspektive. Die zweitwichtigste Dimension war die ethische, gefolgt von der rechtlichen und der persönlichen Perspektive (vgl. Wittmer, 2000, S. 193f.). Ein zweiter Wert für ethische Sensibilität wurde gebildet, indem ermittelt wurde, wo die ethischen Aspekte eingeordnet wurden, *„taking into account the relative position in the ranking scheme of the three least important items, as well as the three most important items“* (Wittmer, 2000, S. 194).

Wittmer (2000) weist darauf hin, dass bei der Einschätzung der zwölf Aspekte des EST die drei ethischen Aspekte gemeinsam mit den anderen nichtethischen Aspekten dargeboten und eingeschätzt werden, wodurch die Teilnehmenden nicht bereits vor dem Ausfüllen des Tests auf den ethischen Rahmen oder auf ethische Aspekte hingewiesen werden (vgl. Wittmer, 2000, S. 198f.). Der EST hält somit die relativen Unterschiede in der Wichtigkeit bestimmter ethischer Aspekte fest (vgl. Wittmer, 2000, S. 196). Die wichtigen Aspekte der Situation inklusive der ethischen Aspekte werden jedoch nicht von den Teilnehmenden selbst erkannt und genannt, sondern sie werden allenfalls unter den anderen Aspekten identifiziert und als wichtiger als andere Aspekte eingestuft. Damit müsste angenommen werden, dass das Instrument nur ethische Sensibilität, jedoch nicht *„ethical perception“* –

so wie die Konstrukte von Wittmer verstanden werden – erfasst, das heisst also die Einschätzung der Wichtigkeit ethischer Themata und nicht, ob ethische Themata *überhaupt* erkannt werden.

Wittmer (2000) stellt selbst die Frage, ob der EST nicht allenfalls eher Komponente III „moralische Motivation“ des Vier-Komponenten-Modells der Moral nach Rest (1983) erfasst, da es um die Wahl verschiedener Werte geht (vgl. Wittmer, 2000, S. 200). Er kommt jedoch zu folgendem Schluss: *„Still, the fact that subjects were asked about the relative importance of different factors in their ‚perception of the situation‘ lends credibility that EST is a perceptual and not selection measure“* (Wittmer, 2000, S. 200). Die relative Wichtigkeit, die im Verständnis von Wittmer im Prozess der ethischen Sensibilität verschiedenen Themata zugeschrieben wird (das Erkennen der Themata versteht Wittmer als *„ethical perception“*), beinhaltet eine Wahl oder Beurteilung, welche Themata oder Werte als wichtiger angesehen werden, jedoch nicht die Wahl, welchem Wert Folge geleistet werden soll und wie also zu handeln beabsichtigt wird. Wird moralische Motivation als Komponente III des Vier-Komponenten-Modells der Moral verstanden, als die Wahl zwischen konkurrierenden Werten und der Bedeutung, die moralischen im Vergleich zu anderen Werten gegeben wird und welchem dieser Werte Folge zu leisten beabsichtigt wird (vgl. Narvaez & Rest, 1995, S. 386), kann Wittmer damit recht gegeben werden, auch wenn die Einschätzung der Wichtigkeit der verschiedenen Themata sicherlich einen wesentlichen Einfluss auf die Entscheidung haben wird, wie gehandelt werden soll.

Kenneth Butterfield, Linda Treviño und Gary Weaver (2000) gehen in ihrem Beitrag von der Frage aus, welche Faktoren *„individual moral awareness“* im Kontext von Organisationen hemmen bzw. begünstigen. Sie nehmen mit Bezug auf Jones (1991) an, dass unter anderem auf die Themata bezogene Faktoren wie auch Faktoren des sozialen Kontexts einen Einfluss darauf haben, ob ein Individuum in einer Organisation *„will recognize the moral nature of an ethically ambiguous situation. We term this construct ‚moral awareness‘, and define it as a person’s recognition that his/her potential decision or action could affect the interests, welfare, or expectations of the self or others in a fashion that may conflict with one or more ethical standards“* (Butterfield et al., 2000, S. 982).

Butterfield et al. (2000) verwenden den Begriff *„moral awareness“* anstelle von *„moral sensitivity“*, scheinen darunter jedoch dasselbe zu verstehen wie Rest (1986b) unter moralischer Sensibilität. So berichten Butterfield et al. (2000, S. 982) denn auch im Zusammenhang mit dem Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest von *„moral awareness“* und nicht von *„moral sensitivity“*. Sie unterscheiden jedoch in ihrem Artikel

„*moral awareness*“ von moralischer Sensibilität, wobei sie die Definition moralischer Sensibilität von Bebeau und Brabeck (Bebeau, 1994; Bebeau & Brabeck, 1987) beiziehen und wie folgt wiedergeben: „*The researchers used the term moral sensitivity, which they defined as individuals' ability to discern a number of patently moral issues embedded in other information*“ (Butterfield et al., 2000, S. 986). Wenn die Definitionen ethischer (nicht moralischer) Sensibilität in den beiden genannten Beiträgen von Bebeau (1994) und Bebeau und Brabeck (1987) betrachtet werden, könnte meiner Meinung nach angezweifelt werden, ob Bebeau und Brabeck mit diesem Zitat von Butterfield et al. einverstanden wären. Bebeau und Brabeck (1987, S. 193) definieren mit Bezug auf das Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest ethische Sensibilität wie folgt: „*Ethical sensitivity (component I) is the identification of the salient ethical aspects of a dilemma*“, was bei Bebeau (1994, S. 128) ganz ähnlich zu finden ist: „*interpreting the ethical dimensions of a situation*“. Bebeau (1994) weist auch explizit darauf hin, dass der Begriff „ethische Sensibilität“ verwendet wird und weswegen: „*You will notice that we use the term ethical sensitivity, rather than moral sensitivity, because we are measuring the individual's ability to interpret factors in the care setting that relate directly to obligations stated in the profession's code of ethics*“ (Bebeau, 1994, S. 123).

Den Unterschied zwischen „*moral awareness*“ und moralischer Sensibilität halten Butterfield et al. folgendermassen fest: „*Moral sensitivity is a bit different from our moral awareness construct because subjects in Bebeau's studies knew that they were looking for moral issues. The goal was to determine how many of the embedded issues they would identify (rather than whether they would recognize that they were facing issues of moral import at all)*“ (Butterfield et al., 2000, S. 986). Dass die Teilnehmenden gemäss Butterfield et al. in den Untersuchungen von Bebeau und Brabeck (1987) und Bebeau (1994) wussten, dass sie nach moralischen Themata („*moral issues*“) suchen sollten, geht meines Erachtens aus den entsprechenden Beiträgen ebenfalls nicht klar hervor. Aufgrund der scheinbaren Ungenauigkeit der beigezogenen Inhalte, auf die sich Butterfield et al. zur Begründung ihrer Definition von „*moral awareness*“ und der Abgrenzung zu moralischer Sensibilität beziehen, ist es meiner Ansicht nach berechtigt, infrage zu stellen, ob Butterfield et al. mit „*moral awareness*“ nicht doch im Grunde Ähnliches meinen wie Bebeau und Brabeck mit ethischer Sensibilität, es aber schlicht anders benennen.

Mit Bezug auf Jones (1991) gehen Butterfield et al. davon aus, dass „*moral awareness*“ von Thema-bezogenen („*issue-related*“) Faktoren beeinflusst wird (vgl. Butterfield et al., 2000, S. 987). Entsprechend verwenden sie für ihr Instrument zwei für den untersuchten Berufskontext relevante Szenarien, in denen sie einerseits eine der von Jones (1991)

postulierten Dimensionen moralischer Intensität – nämlich das Ausmass der Konsequenzen („*magnitude of consequences*“) – durch ein unterschiedliches Ausmass an zugefügtem Schaden für die Konkurrenzfirma manipulieren. Andererseits haben sie die Verwendung von moralischer vs. nichtmoralischer Sprache als weiteren Faktor, den sie „*issue-framing*“ nennen, ebenfalls manipuliert. Den Teilnehmenden⁴⁰ wurde zufällig eines der beiden Szenarien zugewiesen⁴¹ und sie wurden gefragt, wie sie glaubten, dass der Protagonist oder die Protagonistin⁴² des Szenarios die Situation sehe. Anschliessend wurden sie gebeten, die Themata aufzuschreiben, die von der Protagonistin oder dem Protagonisten in der Situation als wichtig erachtet würden. Um den Teilnehmenden keinen Hinweis auf den ethischen Gehalt der Studie zu geben, wurde darauf geachtet, in der Einleitung und im Informationsbrief nirgends „*ethics*“ oder „*ethical issues*“ zu verwenden. Um einen Gesamtwert von „*moral awareness*“ zu erhalten, wurde die Anzahl der aufgelisteten Themata, die „*might reasonably involve ethical or legal concerns*“, addiert (vgl. Butterfield et al., 2000, S. 992, 995ff.).

Es zeigte sich, dass die Teilnehmenden eher den moralischen Gehalt eines Themas („*moral nature of an issue*“) erkannten, wenn dieses bedeutende negative Konsequenzen – hier in Form eines grossen Schadens für eine Konkurrenzfirma – zur Folge haben konnte (vgl. Butterfield et al., 2000, S. 1000). In einem der beiden Szenarien zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Verwendung einer moralischen Sprache im Szenario („*issue-framing*“) und „*moral awareness*“: „*moral awareness can be triggered when issues are framed using moral language and hindered when issues are framed using non-moral language*“ (Butterfield et al., 2000, S. 1001). Butterfield et al. berichten auch von einem signifikant positiven Einfluss auf „*moral awareness*“, wenn wahrgenommen wurde, dass andere im Unternehmen eine Handlung für moralisch problematisch halten könnten („*social consensus*“⁴³), und auch, wenn ein kompetitiver Kontext wahrgenommen wurde

⁴⁰ Bei den Teilnehmenden handelte es sich um „*competitive intelligence practitioners*“, deren Aufgabe darin besteht, Informationen über die Konkurrenzfirmen zu beschaffen (vgl. Butterfield, Treviño & Weaver, 2000, S. 992).

⁴¹ Es geht nicht klar hervor, wie die Verteilung der Szenarien in Bezug auf die manipulierten Faktoren („*magnitude of consequences*“ und „*issue-framing*“) vorgenommen wurde. Zu vermuten ist, dass die beiden Szenarien mit den unterschiedlichen Ausprägungen der Manipulation (grosse vs. geringe negative Konsequenzen sowie Verwendung moralischer vs. nichtmoralischer Sprache) den Teilnehmenden ebenfalls zufällig verteilt wurden.

⁴² Butterfield et al. vergaben einen genderneutralen Namen, um einem Einfluss des Geschlechts der Person in den Szenarien entgegenzuwirken (vgl. Butterfield et al., 2000, S. 994).

⁴³ Butterfield et al. merken an, dass sie „*social consensus*“ etwas anders einordnen als Jones: „*Jones considered social consensus to be a relatively objective issue-related factor. However, we view social consensus as a social context factor because it originates in the social context outside of the issue itself, and because it requires that the individual perceives that social consensus exists about how ethically problematic a particular action would be*“ (Butterfield et al., 2000, S. 990).

(vgl. Butterfield et al., 2000, S. 1001f.). Sie kommen zu folgendem Schluss: *„As a result of this study, we have learned that a number of factors can trigger moral awareness. The findings were clearest for magnitude of consequences, social consensus, and competitive context. But, the findings for issue framing varied depending upon the scenario“* (Butterfield et al., 2000, S. 1010).

Wie Butterfield et al. (2000) bezieht sich auch Scott Reynolds (2006, 2008) im Kontext des Managements auf Jones (1991) und spricht ebenfalls von *„moral awareness“*, was er von *„moral attentiveness“* sowie von *„moral sensitivity“* unterscheidet. *„Moral awareness“* definiert Reynolds (2006) als *„a person’s determination that a situation contains moral content and legitimately can be considered from a moral point of view“* (Reynolds, 2006, S. 233). *„Moral awareness“* ist gemäss Reynolds das, was – wie im Modell von Jones (1991) postuliert – von Eigenschaften des Themas (*„issue“*) abhängt bzw. „ausgelöst“ werden kann, womit gemäss Reynolds jede Person beim Vorliegen ausreichend starker Eigenschaften des Themas *„moral awareness“* zeigen kann (vgl. Reynolds, 2008, S. 1028). *„Moral attentiveness“* grenzt Reynolds (2008) als etwas Proaktives von *„moral awareness“* ab und versteht darunter *„the extent to which an individual chronically perceives and considers morality and moral elements in his or her experiences“* (Reynolds, 2008, S. 1028). Es scheint sich somit um etwas wie eine Konstante zu handeln, das Ausmass, in dem ein Individuum in seinem alltäglichen (Er-)Leben Zugang zu moralischen Elementen hat. Reynolds argumentiert, dass Personen, die chronisch Zugang zu moralischen Elementen haben, eingehende Stimuli durch eine entsprechende Brille wahrnehmen, interpretieren und verstehen (vgl. Reynolds, 2008, S. 1028). Weiter geht er davon aus, dass *„moral attentiveness“* aus zwei Dimensionen der Aufmerksamkeit besteht, der *„perceptual moral attentiveness“* einerseits und der *„reflective moral attentiveness“* andererseits. Erstere versteht er als eine automatische Färbung von Informationen, denen eine Person begegnet. *„Reflective moral attentiveness“* sieht er als bewusstere, zielgerichtete Auseinandersetzung mit moralischen Fragen in den Erfahrungen einer Person (vgl. Reynolds, 2008, S. 1028). *„Moral attentiveness“* scheint somit eher von der Person selbst auszugehen, während *„moral awareness“* durch Eigenschaften der Themata in einer Person ausgelöst wird.

Unter moralischer Sensibilität wiederum versteht Reynolds (2008) mit Bezug auf Sparks und Hunt (1998) *„an individual’s ability to identify moral issues when they exist“* (Reynolds, 2008, S. 1028). Um moralische Sensibilität „zu zeigen“, ist es gemäss Reynolds (2008) demnach erforderlich, dass eine konkrete Situation oder ein Ereignis mit moralischen Themata vorliegt. Er gibt moralische Sensibilität als die Fähigkeit eines Individuums

wieder, „to achieve moral awareness“ (vgl. Reynolds, 2008, S. 1027): *„Whereas moral sensitivity lies latent, waiting to be triggered by a moral event, moral attentiveness is proactive, engaging stimuli and constructing moral issues. Of course, greater moral attentiveness means the individual is more aware of the moral aspects of every experience, and therefore the morally attentive individual would likely demonstrate greater moral sensitivity in the face of definitively moral issues“* (Reynolds, 2008, S. 1028).

Reynolds (2006) hat ein Instrument zur Erfassung von „moral awareness“ entwickelt, das aus einer Vignette⁴⁴ besteht, in der Schaden (vorhanden vs. nicht vorhanden) und Bruch einer Verhaltensnorm (vorhanden vs. nicht vorhanden) manipuliert werden.⁴⁵ Anhand von drei auf einer siebenstufigen Likert-Skala von starker Zustimmung bis starker Ablehnung einzuschätzenden Items wird erfasst, in welchem Ausmass die befragten Managerinnen und Manager davon ausgehen, dass die dargelegte Situation moralischen Inhalt („moral content“) besitzt⁴⁶ (vgl. Reynolds, 2006, S. 235f.).

⁴⁴ Folgende Situation wird in der Vignette beschrieben: *„One of your most important customers, a medical clinic, called yesterday. They had ordered a product 10 days ago (products are normally delivered within 7–10 days), but it had not arrived. Quickly, you traced the order to the shipping office. You asked the shipping clerk about the order and she said, ‘I shipped it two days ago!’ As you left the shipping office, you glanced at her desk and saw her shipping receipts. You could clearly see that the order was shipped [two days ago/this morning]. You called the clinic back to let them know the product was on its way. As you talked with them, you learned that the delay of the product had [not affected any patients in any way/allowed the condition of some patients to worsen quite dramatically]“* (Reynolds, 2006, S. 242).

⁴⁵ Reynolds (2006) bezieht sich ebenfalls auf Jones (1991) und geht von zwei wesentlichen Faktoren eines „moral issue“ aus: *„In summary, there is both theoretical justification and empirical evidence to suggest that the moral issue is composed of two principal factors, the first involving harm, and the second involving behavioral norms. Furthermore, the presence of harm and the violation of a behavioral norm are vivid and salient factors that foster moral awareness“* (Reynolds, 2006, S. 234).

Reynolds (2006) geht somit wie auch schon Butterfield et al. (2000) davon aus, dass ein wahrgenommener Schaden wie auch ein wahrgenommener Bruch einer Verhaltensnorm mit „moral awareness“ in einem positiven Zusammenhang stehen (vgl. Reynolds, 2006, S. 234).

⁴⁶ Instrumente Studie 1: *„Moral awareness was measured with three 7-point Likert scale items, ranging from 1 (strongly disagree) to 7 (strongly agree), developed for this research. The first two items measured the extent to which the participants felt that the situation contained moral content (‘There are very important ethical aspects to this situation’ and ‘This matter clearly does not involve ethics or moral issues’). The third measured moral awareness more indirectly. At the beginning of the survey, participants read a memo from the leadership of the fictitious company. The memo announced the formation of an Ethics Resource Committee (ERC) whose current objective was to ‘better understand the ethical issues that employees face’. The memo then encouraged employees to inform the committee about all ‘issues that have ethical content and/or ethical consequences’. Accordingly, the final item stated, ‘I would definitely report this situation to the ERC’ (1 – strongly disagree, 7 – strongly agree)“* (Reynolds, 2006, S. 236).

Instrumente Studie 2: *„Moral awareness was measured with the same scale used in Study 1, with one change. In an effort to increase both the reliability and adaptability of the scale, the ‘ERC’ item was replaced with the following: ‘This situation could be described as a moral issue’ (1 – strongly disagree, 7 – strongly agree). Analyses from the four vignettes suggest that this was a more reliable measure of moral awareness“* (Reynolds, 2006, S. 238).

Reynolds berichtet, dass das Vorhandensein von Schaden und das Brechen einer Verhaltensnorm positiv mit „*moral awareness*“ zusammenhängen und dass individuelle ethische Prädispositionen⁴⁷ die Reaktionen der Managerinnen und Manager auf die Eigenschaften der Themata beeinflussen und somit einen Einfluss auf „*moral awareness*“ haben (vgl. Reynolds, 2006, S. 237ff.).

In seinem Beitrag von 2008 entwickelt Reynolds auch ein Instrument zur Erfassung von „*moral attentiveness*“ und untersucht unter anderem den Zusammenhang zwischen „*moral awareness*“ und „*moral attentiveness*“ bei Management-Studierenden. Das Instrument zur Erfassung von „*moral attentiveness*“ besteht aus zwölf Items, von denen sieben die Dimension „*perceptual moral attentiveness*“ und die verbleibenden fünf die „*reflective moral attentiveness*“ messen sollen. Die Zustimmung zu den Items wird anhand einer siebenstufigen Likert-Skala (von „*strongly disagree*“ bis „*strongly agree*“) erfasst (vgl. Reynolds, 2008, S. 1030, 1035).

Reynolds (2008, S. 1036) fand einen positiven signifikanten Zusammenhang zwischen „*reflective moral attentiveness*“ und „*moral awareness*“, nicht jedoch zwischen „*perceptual moral attentiveness*“ und „*moral awareness*“:

„Thus, moral awareness represents more than just the recognition of the moral issue, it also portends action, which necessitates a process of considering and reflecting on decision alternatives. As reflective moral attentiveness is turned inward and shapes these internal processes, this would explain why it is associated with moral awareness and perceptual moral attentiveness is not.“ (Reynolds, 2008, S. 1036)

Jennifer Jordan (2009) verwendet ebenfalls den Begriff „*moral awareness*“ und führt als Begründung für die Verwendung dieses Begriffs anstelle des Begriffs „moralische Sensibilität“ an, dass es der im „*business domain*“ gebräuchliche Begriff sei (vgl. Jordan, 2009, S. 238). Da sie bei der Wiedergabe von Rests Auffassung moralischer Sensibilität jedoch ebenfalls den Begriff „*moral awareness*“ braucht, könnte angenommen werden, dass sie die Begriffe mehr oder weniger als Synonyme zu verstehen scheint. Inhaltlich weist sie jedoch auf ein etwas anderes Verständnis hin, als es bei Rest zu finden ist, und definiert „*moral awareness*“ als „*both an ability to recognize the moral issues in a morally*

⁴⁷ Unter ethischen Prädispositionen versteht Reynolds verschiedene Informationsverarbeitungsmuster, „*the accessibility of these ethical frameworks facilitates the process of moral awareness*“ (Reynolds, 2006, S. 235). Die Zugänglichkeit zu diesen Mustern oder Bezugsrahmen für ein Individuum hängt davon ab, wie sehr ein Individuum ein bestimmtes Muster oder einen bestimmten Bezugsrahmen anwendet (vgl. Reynolds, 2006, S. 235).

ambiguous situation and the ascription of importance to these issues (Karcher, 1996; Shaub et al., 1993; Sparks and Hunt, 1998)“ (Jordan, 2009, S. 239).

Um „*moral awareness*“ zu erfassen, hat Jordan das Moral Awareness in Business Instrument (MABI) entwickelt, das aus drei Vignetten⁴⁸ besteht. Den teilnehmenden Managerinnen und Managern und akademischen Professorinnen und Professoren (aus den Bereichen der Geisteswissenschaften, Kommunikation und Erziehungswissenschaft) wurde eine dieser Vignetten zufällig zugeteilt und sie wurden gebeten, sich in die Rolle eines Vorstandsmitgliedes des in der Vignette dargestellten Unternehmens zu versetzen. Sie sollten dann erstens drei bis fünf Themata („*issues*“) nennen, die sie in einer Sitzung zu dem in der Vignette beschriebenen Dilemma einbringen würden, wenn eine Handlungsentscheidung anstünde. Zweitens sollten sie auch angeben, wieso sie der Ansicht seien, dass diese Themata für die Handlungsentscheidung wichtig seien, und drittens sollten sie schliesslich die Wichtigkeit der Themata einschätzen (vgl. Jordan, 2009, S. 244f.).

Die Antworten wurden anhand einer achtsufigen Likert-Skala (von 1 = „*almost entirely*“ bis 8 = „*not at all*“) daraufhin ausgewertet, wie sehr verschiedene Dimensionen⁴⁹ miteinbezogen wurden. Daraus und aus der Einschätzung der Wichtigkeit der genannten Themata wurde ein gewichteter und ein ungewichteter Wert für „*moral awareness*“ gebildet⁵⁰ (vgl. Jordan, 2009, S. 245f.).

Da die meisten Situationen viele Informationen enthalten und die Aufmerksamkeit einer Person nicht auf alles gerichtet werden kann, geht Jordan davon aus, dass diejenigen

⁴⁸ Inhalte der drei Vignetten des MABI sind: „*health care coverage for retired employees (Health Care Vignette), the distribution of drugs to a population unable to afford them (Drug Vignette), and the possibility of lead poisoning in factory workers (Lead Vignette)“ (Jordan, 2009, S. 245).*

⁴⁹ Der Einbezug folgender Dimensionen wurde eingeschätzt: „*(1) financial profitability, (2) viability, longevity, or competitive stance, (3) legal culpability, (4) public reputation or image, (5) the well-being (financial, physical, or emotional) of the powerful individuals involved, and (6) well-being (financial, physical, or emotional) of the non-powerful individuals involved“ (Jordan, 2009, S. 245).*

⁵⁰ Die gewichteten und ungewichteten Werte für „*moral awareness*“ wurden folgendermassen berechnet: „*Participants’ scores on this task were calculated by first reverse-scoring the rank and ratings assigned to each issue on the six dimensions so that a higher rank and rating corresponded to a greater importance or involvement of the dimension in the response. Unweighted dimension sums were calculated by summing the coders’ ratings across each of the participant’s responses without consideration of the participant’s assigned rank. Weighted sums were calculated by multiplying each dimension score by the rank assigned to the response, with a higher score indicating both a greater inclusion of that dimension in the response, as well as a greater importance placed on the issue. Based on the definition of moral awareness as both the recognition and ascription of importance to a moral-related issue (Karcher, 1996; Shaub et al., 1993; Sparks and Hunt, 1998), the weighted scores were considered better indicators of the construct; however, because rank did not convey magnitude of difference, unweighted scores were also analyzed“ (Jordan, 2009, S. 245f.).*

Informationen salient sind und eher wahrgenommen und abgespeichert werden, die mit vorhandenen Situations-Schemata („*schemas*“) einer Person übereinstimmen (vgl. Jordan, 2009, S. 239). Jordan (2009) beruft sich auf Fiske und Taylor (1991, ref. bei Jordan, 2009) und beschreibt ein Schema als kognitive Struktur, die das Wissen über ein Konzept oder über bestimmte Stimuli repräsentiert (vgl. Jordan, 2009, S. 239). Da Jordan also davon ausgeht, dass „*the ability to correctly recall some issues and not others is indicative of the accessibility of information in one's schema (Anderson and Pichert, 1978; Goetz et al., 1983)*“ (Jordan, 2009, S. 246), wurden den Teilnehmenden eine Viertelstunde nach dem Lesen der Vignette zehn inhaltliche Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten zur Vignette gestellt, um das Behalten und Erinnern moral- vs. strategiebezogener Themata („*moral-related issues*“ vs. „*strategy-related issues*“) ermitteln zu können (vgl. Jordan, 2009, S. 246).

Es zeigte sich, dass die Managerinnen und Manager die strategiebezogenen Themata eher korrekt abrufen konnten als die moralbezogenen. Managerinnen und Manager erkannten auch weniger moralbezogene Themata als die Akademikerinnen und Akademiker und schrieben diesen geringere Wichtigkeit zu (vgl. Jordan, 2009, S. 237). Somit zeigten die Managerinnen und Manager moralischen Themata gegenüber eine geringere „*awareness*“ als die Akademikerinnen und Akademiker. Als Erklärung hierfür wird angeführt, dass aufgrund bestehender, dominanterer Schemata die Aufmerksamkeit der Managerinnen und Manager eher auf die strategiebezogenen Themata („*strategy-related issues*“), mit denen sie mehr Erfahrung haben, und weg von den moralischen Themata („*moral-related issues*“) gelenkt wird (vgl. Jordan, 2009, S. 251). Dies spricht dafür, dass das bestehende Wissen – und konkreter auch das bestehende Kontextwissen – einen Einfluss auf moralische Sensibilität haben kann und darauf, welche Themata eine Person erkennt und welche Wichtigkeit sie welchen Themata beimisst.

Zusammenfassung Kontext Organisationen und Management

Im Kontext von Organisationen und Management gibt es verschiedene Beiträge, die insgesamt vielfältigere Konstrukte und Begrifflichkeiten aufgreifen, als das in den zuvor berichteten Kontexten der Fall war. So werden nicht nur die Begriffe „moralische Sensibilität“ und „ethische Sensibilität“ verwendet, sondern zum Teil synonym oder damit zusammenhängend auch „*ethical perception*“, „*moral awareness*“, „*moral attentiveness*“ oder „*moral intensity*“. Hierbei können einzelne Konstrukte eher als moralische bzw. ethische Sensibilität beeinflussend oder ihr vorausgehend verstanden werden („*moral intensity*“, „*moral attentiveness*“), andere werden grob entweder im Sinne von „moralische

oder ethische Themata erkennen“ oder „moralischen oder ethischen Themata Wichtigkeit zuschreiben“ verstanden – oder aber auch beides.

Nachfolgend wird in Abbildung 3.6 versucht, die von den verschiedenen Autorinnen und Autoren beschriebenen Konstrukte und verwendeten Begrifflichkeiten zueinander in Bezug zu setzen.

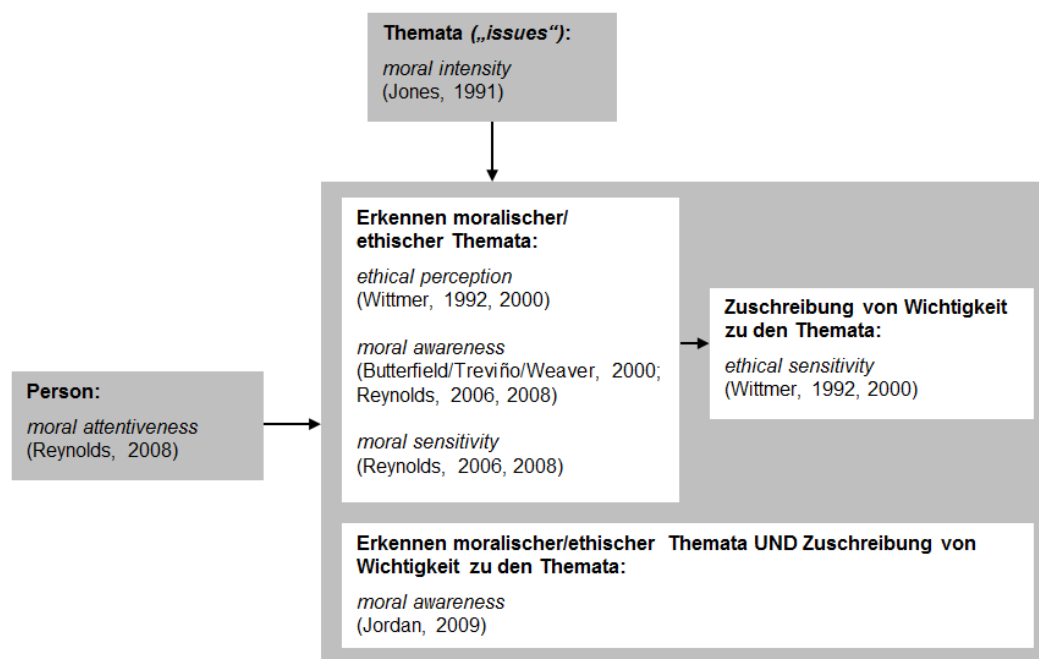


Abbildung 3.6: Konstrukte und Begrifflichkeiten im Kontext Organisation und Management

„*Moral attentiveness*“ wird von Reynolds (2008) verstanden als das chronische, ständig vorhandene Ausmass, in dem ein Individuum in seinem Erleben Moral und moralische Elemente berücksichtigt oder wie sehr ein Individuum zu solchen Elementen Zugang hat. „*Moral awareness*“ wird als die Überzeugung einer Person beschrieben, dass eine Situation moralischen Inhalt hat und von einem moralischen Standpunkt aus betrachtet werden kann, was gemäss Reynolds durch Eigenschaften der Themata ausgelöst werden kann. Daraus schliesst Reynolds dann auch, dass alle Personen „*moral awareness*“ zeigen können, sofern die Charakteristika der Themata ausreichend stark sind. *Moralische Sensibilität* wird von Reynolds als die Fähigkeit verstanden, vorhandene moralische Themata zu erkennen (vgl. Reynolds, 2008, S. 1028). Butterfield et al. (2000) verwenden ebenfalls den Begriff „*moral awareness*“, worunter sie das Erkennen des ethischen Gehalts einer Situation verstehen sowie auch, dass eine potenzielle Entscheidung oder Handlung das eigene Wohlergehen wie auch das anderer „*in a fashion that may conflict with one or more ethical standards*“ (Butterfield et al., 2000, S. 982) beeinflussen könnte. Das Erkennen der ethischen Dimensionen einer Situation definiert hingegen Wittmer (1992,

2000) als „*ethical perception*“. Unter *ethischer Sensibilität* versteht er die Wichtigkeit, die den ethischen Themata in einer Situation zugeschrieben wird (vgl. Wittmer, 2000, S. 185f.). Jordan (2009) versteht unter „*moral awareness*“ sowohl das Erkennen der moralischen Themata wie auch, dass erkannten Themata Wichtigkeit zugeschrieben wird (vgl. Jordan, 2009, S. 239).

Jones (1991, S. 371) postuliert den Einfluss der Eigenschaften der Themata – was er unter dem Begriff „*moral intensity*“ zusammenfasst – auf die Komponenten des ethischen Entscheidungsprozesses und damit auch auf die Komponente der moralischen Sensibilität.

Zur Erfassung der Konstrukte haben Butterfield et al. (2000), Reynolds (2006, 2008) und Jordan (2009) Vignetten verwendet, aus denen bei Butterfield et al. und Jordan verschiedene Themata genannt, bei Jordan auch die Wichtigkeit dieser Themata und bei Reynolds bereits vorformulierte Items eingeschätzt werden sollen. Wittmer (1992, 2000) setzte ein Instrument ein, bei dem für verschiedene Aufgaben Handlungsempfehlungen formuliert werden und anschliessend die Wichtigkeit von vorgegebenen Aspekten eingeschätzt wird.

3.2.3.3 Rechnungswesen

Für den Kontext des Rechnungswesens werden nachfolgend exemplarisch drei empirische Studien berichtet.

Michael Shaub, Don Finn und Paul Munter (1993) untersuchten, welchen Einfluss die persönliche ethische Orientierung,⁵¹ die Verpflichtung gegenüber und Identifikation mit der Organisation („*organizational commitment*“) und die professionelle Verpflichtung („*professional commitment*“) auf die ethische Sensibilität von Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfern („*auditors*“) haben. Unter ethischer Sensibilität verstehen Shaub et al. „*the ability to recognize the ethical nature of a situation in a professional context*“ (Shaub et al., 1993, S. 146). Eine solche Identifikation erfordert eine Anerkennung der Ziele und Werte einer Organisation bzw. einer Profession, einschliesslich der moralischen oder ethischen Werte (vgl. Shaub et al., 1993, S. 148). Zur Erfassung ethischer Sensibilität verwendeten Shaub et al. (1993) ein Szenario aus dem Kontext des Rechnungswesens, das zunächst

⁵¹ Shaub et al. operationalisieren die persönliche ethische Orientierung anhand von Skalen zu Idealismus (Ausmass, in dem ein Individuum glaubt, moralische Regeln ohne negative Konsequenzen befolgen zu können) und Relativismus (Ausmass an Ablehnung absoluter moralischer Regeln) von Forsyth (1980, ref. bei Shaub, Finn & Munter, 1993), wobei Idealismus und Relativismus nicht als Gegenpole, sondern als zwei unterschiedliche Dimensionen verstanden werden (vgl. Shaub et al., 1993, S. 148f.).

von Expertinnen und Experten aus dem Bereich evaluiert wurde. Das Szenario enthält eingebettet – auf ähnliche Art wie bei Bebeau et al. (1985) – neben drei ethischen Themata⁵² („*ethical issues*“) auch verschiedene persönliche und professionelle Themata, die für Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer von Bedeutung sein könnten (vgl. Shaub et al., 1993, S. 157).

Die teilnehmenden 207 Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer wurden einerseits gebeten, Themata aus dem Szenario festzuhalten, die ihres Erachtens wichtig sind, und andererseits deren Bedeutung auf einer siebenstufigen Skala (von 1 = „*very insignificant issue*“ bis 7 = „*very significant issue*“) einzuschätzen. Als absolutes Mass der ethischen Sensibilität diente das reine Erkennen der ethischen Themata im Szenario, unabhängig von der zugeschriebenen Bedeutung. Durchschnittlich wurde die Hälfte der ethischen Themata von den Teilnehmenden erkannt (vgl. Shaub et al., 1993, S. 157, 159, 162).

In Bezug auf die ethische Orientierung berichten Shaub et al. (1993) von einem Zusammenhang mit ethischer Sensibilität: „*Whether an auditor is likely to recognize an ethical issue is, at least in part, a function of that individual's perspective on right and wrong. While absolutists may demonstrate the highest level of professional commitment, exceptionists (low relativism, low idealism) displayed the highest level of sensitivity to professional situations having ethical content*“ (Shaub et al., 1993, S. 165f.). Weiter halten Shaub et al. fest, dass weder die Verpflichtung gegenüber der Organisation („*organizational commitment*“) noch die professionelle Verpflichtung („*professional commitment*“) die gemessene ethische Sensibilität beeinflussen (vgl. Shaub et al., 1993, S. 166).

Julia Karcher (1996) untersuchte, ob Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer gegenüber ethischen Themata („*ethical issues*“) aufmerksam sind, und, falls ja, als wie wichtig sie diese Themata wahrnehmen und welche Faktoren ihre Sensibilitätsschwelle und die wahrgenommene Wichtigkeit der Themata beeinflussen (vgl. Karcher, 1996, S. 1034). Karcher (1996) versteht mit Bezug auf Rest (1986b) unter ethischer Sensibilität die Fähigkeit, eine gegebene Situation zu interpretieren und zu erkennen, dass ein moralisches Problem („*moral problem*“) vorliegt (vgl. Karcher, 1996, S. 1034).

⁵² Die drei enthaltenen ethischen Themata sind das Nicht-in-Rechnung-Stellen der vollen Zahl der aufgewendeten Stunden, das Erledigen privater Angelegenheiten während der Arbeitszeit sowie das Untergraben eines Beschlusses einer anderen Betriebsprüferin oder eines anderen Betriebsprüfers bezüglich generell anerkannter professioneller Prinzipien (vgl. Shaub et al., 1993, S. 161).

Im verwendeten Instrument werden ethische Themata in drei Szenarien aus dem Bereich des Rechnungswesens eingebettet, um ethische Sensibilität der Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer zu untersuchen (vgl. Karcher, 1996, S. 1033). Die ethischen Themata betreffen in zwei der drei Szenarien die Betriebsprüfung. Für jedes der drei Szenarien gibt es drei Versionen, eine Version ohne das ethische Problem⁵³ („*ethical problem*“), eines mit einer geringen Ausprägung und eines mit einer starken Ausprägung des ethischen Problems.⁵⁴ Die Teilnehmenden erhielten je drei Szenarien je in einer der drei Versionen, von jeder Ausprägung eine. Sie sollten dann Themata, die ihnen in den Szenarien auffielen, auflisten und zusätzlich von jedem der genannten Themata auf einer fünfstufigen Skala die Wichtigkeit einschätzen (vgl. Karcher, 1996, S. 1038f.). Die Wichtigkeit der ethischen Themata lässt Karcher einschätzen, obwohl dieser Aspekt nicht in ihrer Definition ethischer Sensibilität enthalten ist.

Die ethischen Themata der drei Szenarien unterscheiden sich signifikant in Bezug auf die Häufigkeit, mit der sie genannt wurden, und auch in Bezug darauf, als wie wichtig sie eingeschätzt wurden. Auch wurde ein Thema eher genannt, wenn die Begleitumstände ernst waren (vgl. Karcher, 1996, S. 1045). Beides spricht dafür, dass – wie es Jones (1991) postuliert hat – die Eigenschaften der Themata einen Einfluss darauf haben, ob sie erkannt werden oder nicht. Es zeigte sich weiter, dass weder die Anstellung, die Häufigkeit, mit der die Teilnehmenden bereits mit den betreffenden ethischen Problemen bzw. Themata konfrontiert worden waren, noch der akademische Abschluss oder die Expertise in Bezug auf das betreffende Problem, noch das Geschlecht einen Einfluss auf die gemessene ethische Sensibilität (sowohl in Bezug auf das Auflisten der enthaltenen ethischen Themata als auch auf die Einschätzung der Wichtigkeit der genannten Themata) hatten. Allein das Alter hatte gemäss Karcher einen Einfluss auf die gemessene ethische Sensibilität: Ältere Teilnehmende nannten eher die enthaltenen ethischen Themata und massen ihnen auch eher eine grössere Wichtigkeit zu (vgl. Karcher, 1996, S. 1042–1045).

Hier scheint es – im Gegensatz zur Annahme beispielsweise von Sadler und Zeidler (2004) oder Ferrell et al. (1989) – demnach so, dass Erfahrung mit ähnlichen Situationen oder Expertise keinen Einfluss auf ethische Sensibilität haben, wobei das Alter, das einen

⁵³ Diese Version der Szenarien wurde nur vorgelegt, um die Wahrscheinlichkeit zu verringern, dass erkannt würde, dass es sich um ethische Probleme handelt; sie wurde daher nicht für die Auswertung verwendet (vgl. Karcher, 1996, S. 1041).

⁵⁴ Karcher (1996) verwendet zum Teil den Begriff „*ethical issue*“ und zum Teil den Begriff „*ethical problem*“ oder „*moral problem*“. Eine Unterscheidung zwischen den Begriffen wird nicht explizit getroffen, es wirkt im Gegenteil so, als würden sie auch als Synonyme verwendet.

Einfluss zu haben scheint, grundsätzlich auch mit einer gewissen, vielleicht generelleren Erfahrung assoziiert werden könnte.

Scott Yetmar und Kenneth Eastman (2000) beziehen sich auf das Modell von Hunt und Vitell (1986), das ihnen als Grundlage für ihr „Ethical Sensitivity Model for Tax Practitioners“ dient.⁵⁵ Sie untersuchen, auf der Arbeit von Shaub, Finn und Munter (1993) aufbauend, drei der fünf im Hunt-Vitell-Modell postulierten Faktoren mit Einfluss⁵⁶ auf die professionelle ethische Sensibilität von Steuerberaterinnen und Steuerberatern („*tax practitioners*“) (vgl. Yetmar & Eastman, 2000, S. 271–274). Unter ethischer Sensibilität verstehen Yetmar und Eastman „*the ability to recognize or perceive ethical content in a problem situation before an ethical decision is made*“ (Yetmar & Eastman, 2000, S. 272).

Yetmar und Eastman (2000) versuchen, gewisse methodologische Punkte, die aus ihrer Sicht in der Untersuchung von Shaub et al. (1993) hinderlich gewesen sein könnten, zu korrigieren (vgl. Yetmar & Eastman, 2000, S. 274). So betten sie in die vier verwendeten Steuerberatungs-Szenarien⁵⁷ mit unterschiedlichen Schweregraden vor allem auch „*noise*“ ein, führen jedoch nicht an, wie sie das machen, sondern belassen es bei der Erläuterung, was sie unter „*noise*“ verstehen:

„Noise is the surrounding detail of the scenario that potentially limit the clarity of the issue(s) of interest. Scenarios should incorporate noise to produce greater cognitive effort by respondents. Noise is also needed so that the scenario incorporates the ‚real world’s‘ various distractions that are inherent in an individual’s evaluation or decision

⁵⁵ Yetmar und Eastman (2000) geben das Hunt-Vitell-Modell so wieder, dass das Erkennen des ethischen Problems („*perceived ethical problem*“) ethischer Sensibilität entspricht und dass die fünf Aspekte, die Hunt und Vitell als Faktoren mit Einfluss auf die Komponenten des ethischen Entscheidungsprozesses darstellen („*Professional Environment, Cultural Environment, Industry Environment, Organizational Environment, Personal Characteristics*“, vgl. Abbildung 3.2), somit auf ethische Sensibilität wirken (vgl. Yetmar & Eastman, 2000, S. 273). Sie bauen ihre Untersuchung auch entsprechend auf und lassen ausser Acht, dass Hunt und Vitell (2006) ethische Sensibilität unter den „*personal characteristics*“ einordnen. Auch wenn – wie bereits an früherer Stelle festgehalten wurde (vgl. Abschnitt 3.2.3.1) – aus dem Beitrag von Hunt und Vitell (2006) nicht klar hervorgeht, worin sie in ihrem Modell den Unterschied sehen zwischen der ethischen Sensibilität und dem Erkennen des ethischen Problems, kann beanstandet werden, dass Yetmar und Eastman diesen Punkt an keiner Stelle aufgreifen.

⁵⁶ Die drei Einflussfaktoren sind: „*Professional Environment*“, was Yetmar und Eastman als „*professional commitment*“ operationalisieren, „*Organizational Environment*“, was sie als „*role stress*“ („*role conflict und role ambiguity*“) und „*job satisfaction*“ operationalisieren, sowie „*Personal Characteristics*“, was sie als „*ethical orientation*“ operationalisieren (vgl. Yetmar & Eastman, 2000, S. 275).

⁵⁷ Die in den vier Szenarien enthaltenen acht Themata („*professional ethical issues*“) betreffen unter anderem einen grundlosen gemeinnützigen Steuerabzug, das Entdecken eines Fehlers der Vorgängerin oder des Vorgängers durch die aktuelle Steuerberaterin bzw. den aktuellen Steuerberater, die unterlassene Korrektur eines Fehlers oder das diesbezügliche Nicht-in-Kennntnis-Setzen einer Klientin oder eines Klienten (vgl. Yetmar & Eastman, 2000, S. 280).

(Nunnally, 1978). *Without noise, the ethical issues become obvious, which does not provide an accurate test of an individual's ethical recognition abilities. [...] Noise combats the artificiality of scripted scenarios which then yield results that are equivalent to the preferred, but more difficult to obtain, behavioral observations research method.*“ (Yetmar & Eastman, 2000, S. 274)

Zur Erfassung ethischer Sensibilität wurden die Teilnehmenden gebeten, in den vier Szenarien festgestellte Themata („*issues of concern*“) festzuhalten. Anschliessend sollten sie auf einer siebenstufigen Likert-Skala die Bedeutung („*significance*“) der erkannten Themata einschätzen. In den vier Szenarien sind insgesamt acht professionelle ethische Themata („*professional ethical issues*“) enthalten. Nicht erkannte Themata erhalten den Wert 0 und erkannte Themata den entsprechenden Wert von eins bis sieben aus der Bedeutungseinschätzung (vgl. Yetmar & Eastman, 2000, S. 280). Yetmar und Eastman gehen nicht weiter darauf ein, wie der Wert für ethische Sensibilität gebildet wurde, es ist jedoch zu vermuten, dass aus der Einschätzung der Bedeutung der erkannten ethischen Themata ein Gesamtwert gebildet wurde. Wie bereits Karcher (1996) schliessen auch Yetmar und Eastman (2000) die Zuschreibung von Bedeutung nicht in die verwendete Definition ethischer Sensibilität mit ein und lassen diese Bedeutung beim Erfassen ethischer Sensibilität dennoch einschätzen.

Yetmar und Eastman (2000) kommen zum Schluss, dass „[t]he level of job satisfaction, ethical orientation, and professional commitment experienced by a tax practitioner are positively associated with a tax practitioner's level of ethical sensitivity“ (Yetmar & Eastman, 2000, S. 282). Diese Ergebnisse sprechen somit dafür, dass personbedingte Faktoren einen Einfluss auf ethische Sensibilität haben können.

Die Begründung der Notwendigkeit des Aspekts des „*noise*“ beim Erfassen ethischer Sensibilität, auf den Yetmar und Eastman explizit eingehen, scheint nachvollziehbar. Wenn ethische Sensibilität das Erkennen ethischer Themata beinhaltet (ein selbstständiges Erkennen, wie das in einer realen Situation auch der Fall wäre), stellt sich die Frage, ob nicht jedes Szenario eines Instruments, mit dem das Erkennen von Themata erfasst werden soll, „*noise*“ enthalten müsste bzw. wohl auch teilweise enthält, auch wenn nicht explizit darauf eingegangen wird.

Zusammenfassung Kontext Rechnungswesen

Sowohl Shaub et al. (1993) und Karcher (1996) als auch Yetmar und Eastman (2000) verwenden den Begriff „ethische Sensibilität“ und verstehen darunter die Fähigkeit zu

erkennen, dass eine Situation ethischen Gehalt hat. In allen drei Untersuchungen wird ethische Sensibilität anhand von Szenarien erhoben, aus denen relevante Themata aufgelistet und deren Wichtigkeit oder Bedeutung eingeschätzt werden soll, obwohl die Einschätzung der Wichtigkeit in keiner der verwendeten Definitionen enthalten ist, was meiner Ansicht nach etwas fragwürdig ist. Die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata fließt bei der Untersuchung von Karcher (1996) sicher in die Auswertung mit ein, bei der Untersuchung von Yetmar und Eastman (2000) vermutlich ebenfalls.

Alle Untersuchungen kommen zum Ergebnis, dass ein oder mehrere personbedingte Merkmale (Alter, ethische Orientierung, Jobzufriedenheit, professionelle Verpflichtung) einen Einfluss auf ethische Sensibilität haben können, wobei sich die Untersuchungen zum Teil auch in den Ergebnissen widersprechen (beispielsweise fanden Shaub et al. [1993] keinen Einfluss von professioneller Verpflichtung, während Yetmar und Eastman [2000] einen solchen Einfluss fanden).

3.2.3.4 Zusammenfassung Kontext Wirtschaft

Aus dem übergeordneten Kontext Wirtschaft wurden exemplarisch vier theoretische (Ferrell et al., 1989; Hunt & Vitell, 1986; Jones, 1991; Wotruba, 1990) und elf empirische (Butterfield et al., 2000; Jordan, 2009; Karcher, 1996; Reynolds, 2006, 2008; Shaub et al., 1993; Sparks & Hunt, 1998; Sparks & Merenski, 2000; Wittmer, 1992, 2000; Yetmar & Eastman, 2000) Beiträge aus den Kontexten „Marketing“, „Organisationen und Management“ und „Rechnungswesen“ wiedergegeben. In einer Mehrheit der Beiträge wird der Begriff „ethische Sensibilität“ verwendet (Karcher, 1996; Shaub et al., 1993; Sparks & Hunt, 1998; Sparks & Merenski, 2000; Wittmer, 1992, 2000; Wotruba, 1990; Yetmar & Eastman, 2000), in anderen Beiträgen kommen aber auch die Begriffe „moralische Sensibilität“ (Reynolds, 2006, 2008), „*moral awareness*“ (Butterfield et al., 2000; Jordan, 2009; Reynolds, 2006, 2008), „*moral perception*“ (Wittmer, 1992, 2000) und „*moral attentiveness*“ (Reynolds, 2008) vor. Einzig Wotruba (1990) und Karcher (1996) führen an, dass sie ihre jeweilige Definition ethischer Sensibilität an die von Rest anlehnen. Grob zusammengefasst, entspricht den Konstrukten meist das Verständnis, dass entweder der ethische Gehalt einer Situation oder die in der Situation enthaltenen moralischen Themata *erkannt* werden (Butterfield et al., 2000; Karcher, 1996; Reynolds, 2006, 2008; Shaub et al., 1993; Wittmer, 1992, 2000; Yetmar & Eastman, 2000); oder aber, dass moralische Themata erkannt *und* eingeschätzt bzw. dass ihnen Wichtigkeit zugeschrieben wird (Jordan, 2009; Sparks & Hunt, 1998; Sparks & Merenski, 2000); oder auch *nur* Letzteres

(Wittmer, 1992, 2000) (vgl. auch Abbildung 3.6 für den Kontext „Organisationen und Management“).

In einer Mehrheit der berichteten empirischen Studien werden zur Erfassung des jeweiligen Konstrukts Szenarien oder Vignetten eingesetzt (Butterfield et al., 2000; Jordan, 2009; Karcher, 1996; Reynolds, 2006, 2008; Shaub et al., 1993; Sparks & Hunt, 1998; Sparks & Merenski, 2000; Yetmar & Eastman, 2000). Wiederum in einer Mehrheit dieser Studien sollen die Teilnehmenden die ihres Erachtens im Szenario enthaltenen Themata nennen (Butterfield et al., 2000; Sparks & Hunt, 1998) oder zusätzlich auch noch die Wichtigkeit oder Bedeutung dieser Themata einschätzen (Jordan, 2009; Karcher, 1996; Shaub et al., 1993; Sparks & Hunt, 1998; Sparks & Merenski, 2000; Yetmar & Eastman, 2000). Hierbei stimmen die gewählten Operationalisierungen nicht durchgehend mit den verwendeten Definitionen überein. So erfassen verschiedene Autorinnen und Autoren auch die Wichtigkeit oder Bedeutung, die den Themata zugemessen wird, obwohl dies in der angeführten Definition des Konstrukts nicht als Teil des Konstrukts wiedergegeben wird (Karcher, 1996; Shaub et al., 1993; Yetmar & Eastman, 2000).

Yetmar und Eastman (2000) führen an, dass die zur Erfassung ethischer Sensibilität verwendeten Szenarien „noise“ enthalten sollten (vgl. Abschnitt 3.2.3.3), um die ethischen Themata einzubetten, weniger offensichtlich zu machen und so näher an reale Bedingungen heranzukommen (vgl. Yetmar & Eastman, 2000, S. 274).

Aus den empirischen Studien gehen verschiedene Untersuchungsergebnisse hervor: Sparks und Hunt (1998, S. 105) berichten von einer höheren ethischen Sensibilität bei erfahrenen Marktforschenden als bei Studierenden, was sie auf deren Berufssozialisation und das Lernen der ethischen Normen der Marktforschung zurückführen. Jordan (2009) führt Ergebnisse an, die zeigen, dass bei den befragten Managerinnen und Managern moralischen Themata gegenüber eine geringere „awareness“ festzustellen sei als bei Akademikerinnen und Akademikern. Dies führt sie darauf zurück, dass die Aufmerksamkeit der Managerinnen und Manager aufgrund bestehender Schemata eher auf die strategiebezogenen Themata und weg von den moralischen Themata gelenkt wird (vgl. Jordan, 2009, S. 251). In der Untersuchung von Karcher (1996) wurde ein Thema eher genannt, wenn die Begleitumstände ernst waren (vgl. Karcher, 1996, S. 1045).

Butterfield et al. (2000) stellen einen Zusammenhang fest zwischen „*moral awareness*“ und der Verwendung einer moralischen Sprache im Szenario, dem Vorhandensein bedeutender negativer Konsequenzen, der Wahrnehmung, dass andere im Unternehmen

eine Handlung für moralisch problematisch halten könnten, sowie der Wahrnehmung eines kompetitiven Kontexts (vgl. Butterfield et al., 2000, S. 1001, 1010). Reynolds (2006) findet einen positiven Zusammenhang zwischen „*moral awareness*“ und einem Schaden oder dem Bruch einer Verhaltensnorm. Er berichtet weiter, dass individuelle ethische Prädispositionen einen Einfluss auf „*moral awareness*“ haben können (vgl. Reynolds, 2006, S. 237ff.). Auch Shaub et al. (1993) und Yetmar und Eastman (2000) berichten von einem Einfluss von personbedingten Faktoren. Shaub et al. (1993, S. 165f.) sprechen von einem Zusammenhang zwischen ethischer Orientierung und ethischer Sensibilität und Yetmar und Eastman (2000, S. 282) kommen zum Schluss, dass ethische Orientierung, Zufriedenheit mit dem Job und professionelle Verpflichtung („*professional commitment*“) positiv mit ethischer Sensibilität zusammenhängen.

Im Kontext Wirtschaft wurden in theoretischen Beiträgen (Ferrell et al., 1989; Hunt & Vitell, 2006; Jones, 1991; Wotruba, 1990) verschiedene Modelle der ethischen Entscheidungsfindung vorgestellt. Drei dieser Beiträge sind dem Kontext „Marketing“ und eines dem Kontext „Organisationen und Management“ zugeordnet. Sowohl dem Modell von Wotruba (1990) als auch dem von Jones (1991) liegt das Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983) zugrunde. Während Jones (1991) den Fokus auf Eigenschaften der Themata – die er unter dem Begriff „*moral intensity*“ zusammenfasst – und deren Einfluss auf die Komponenten legt (vgl. Abbildung 3.5), ergänzt Wotruba (1990) das Modell von Rest mit drei weiteren Teilen: den Charakteristika der Entscheidungsträgerin bzw. des Entscheidungsträgers, situationalen Moderatoren, die den moralischen Entscheidungsprozess beeinflussen können, und als dritten Aspekt Wirkungen („*outcomes*“) des moralischen Entscheidungsprozesses (vgl. Abbildung 3.4). Diese Wirkungen können als Feedbackschleife wiederum auf die persönlichen Charakteristika und den ethischen Entscheidungsprozess Einfluss nehmen. Auch in den Modellen von Hunt und Vitell (2006) und Ferrell, Gresham und Fraedrich (1989) werden Charakteristika der Person, der kulturellen Umgebung sowie der professionellen, Industrie- und Organisations-Umgebungen (Hunt & Vitell, 2006) bzw. die Organisationskultur und individuelle Moderatoren (Ferrell et al., 1989) als Faktoren mit Einfluss auf den ethischen Entscheidungsprozess postuliert (vgl. Abbildung 3.2 und Abbildung 3.3). Hunt und Vitell (2006) und Ferrell et al. (1989) gehen ebenfalls von einer Art Feedbackschleife aus, die in beiden Modellen als Konsequenzen aus der Handlung dargestellt wird. Im Modell von Hunt und Vitell wirken diese auf die persönlichen Charakteristika zurück, während sie im Modell von Ferrell et al. auf die Organisationskultur und die individuellen Moderatoren zurückwirken und so zukünftige Entscheidungsprozesse beeinflussen können.

3.3 Fazit

Ziel dieses dritten Kapitels war es, eine Übersicht über exemplarische Arbeiten zum Konstrukt moralischer bzw. ethischer Sensibilität in verschiedenen Kontexten zu geben und aufzuzeigen, was in den Kontexten unter dem Konstrukt moralischer bzw. ethischer Sensibilität verstanden und wie es erfasst wird.

Aus dem wiedergegebenen Überblick über verschiedene Beiträge zu ethischer bzw. moralischer Sensibilität kann als wichtige Erkenntnis festgehalten werden, dass weder über die verschiedenen Kontexte hinweg noch innerhalb der Kontexte Einheitlichkeit zu bestehen scheint, weder in Bezug auf die Definition und das Verständnis des Konstrukts, noch in Bezug auf die verwendeten Begrifflichkeiten oder auf die eingesetzten Methoden zur Messung des jeweils untersuchten Konstrukts. Auch wenn vorwiegend die beiden Begriffe „moralische Sensibilität“ und „ethische Sensibilität“ – bei deren Verwendung ebenfalls keine Einheitlichkeit zu bestehen scheint – dominieren, gibt es Beiträge, in denen beispielsweise entweder ausschliesslich oder unter anderem von „*moral awareness*“ (Butterfield et al., 2000; Jordan, 2009; Reynolds, 2006, 2008), von „*ethical perception*“ (Wittmer, 1992, 2000) oder auch von „*moral construal*“ (Sadler & Zeidler, 2004) berichtet wird. Passend dazu fassen Molly M. Jameson, Hillary Fuhrman und Deborah S. Mower zusammen, dass „[t]he term or concept of ‚moral sensitivity‘ does not have a standard definition across fields and applications“, was zu „a multiplicity of definitions, competing measures, and widespread conceptual confusion“ führe (Jameson, Fuhrman & Mower, 2015, S. 248).

Die Definitionen des Konstrukts moralischer bzw. ethischer Sensibilität unterscheiden sich zum Teil wesentlich. Während manche Autorinnen und Autoren unter dem betreffenden Konstrukt ausschliesslich das Identifizieren oder Erkennen moralischer Themata („*moral issues*“) oder des ethischen Gehalts einer Situation verstehen, beinhaltet das Konstrukt für andere zusätzlich auch, dass den Themata Wichtigkeit zugeschrieben wird. In verschiedenen Beiträgen wird ein umfassendes Verständnis des Konstrukts vertreten, bei dem auch weitere Aspekte in die Definition einfließen, wie beispielsweise – ähnlich wie bereits bei Rest (1983) – das Bewusstsein, dass die eigenen Handlungen andere beeinflussen können, sowie die Interpretation der Situation in Bezug auf mögliche Handlungen und deren Auswirkungen für alle Beteiligten. Rests Verständnis moralischer Sensibilität umfasst weiter auch das Interpretieren des eigenen Bauchgefühls, das Sich-Vorstellen verschiedener möglicher Szenarien sowie die Fähigkeit zu Empathie und zu Perspektivenübernahme („*role-taking*“) (vgl. Rest, 1983, S. 560f.; 1984, S. 27; 1994, S. 23;

Rest et al., 1986, S. 7). Einzelne Definitionen beinhalten Fürsorge (Lützén et al., 2006), moralisches Vorstellungsvermögen (Clarkeburn, 2002) oder eine Offenheit bezüglich der Unterschiedlichkeit der beteiligten Personen (Jaeger, 2001).

Die wiederkehrende Unterscheidung zwischen Studien, die unter moralischer Sensibilität (bzw. dem jeweils untersuchten Konstrukt) *ausschliesslich* das Erkennen der moralischen Themata verstehen, und solchen, die *sowohl* das Erkennen der Themata betonen *als auch*, dass ihnen Wichtigkeit zugeschrieben wird, ist auch bei Jennifer Jordan (2007) zu finden. Jordan hat eine Übersicht über Studien zur Messung moralischer bzw. ethischer Sensibilität erstellt mit dem Ziel, *„to summarize moral sensitivity assessment and to provide researchers with a launching pad for developing and validating instruments“*, da ihr zufolge *„the paucity of such tools and the lack of consensus in the field have placed limitations on the extent to which moral sensitivity can be empirically investigated“* (Jordan, 2007, S. 354).

Gemäss Jordan (2007) lassen sich die Definitionen moralischer Sensibilität in den von ihr gesichteten Studien in drei Kategorien einteilen: *„(a) a combination of recognition and affective response, (b) solely the recognition of moral issues, and (c) a combination of recognition and the ascription of importance to moral issues“* (Jordan, 2007, S. 326). Für jede Kategorie führt sie entsprechende Studien an und geht dabei einerseits von den Definitionen, andererseits aber auch von den Operationalisierungen in den verwendeten Instrumenten aus. Die erste Kategorie versteht sie gemäss der ihr zufolge ursprünglichen Definition von Rest (1986b) als Kombination aus dem Erkennen moralischer Themata und der Art, wie affektiv auf diese Themata reagiert wird und wie sie verarbeitet werden. Diese ursprüngliche Definition sei von verschiedenen Autorinnen und Autoren (z.B. Bebeau et al., 1985; Brabeck et al., 2000; Butterfield et al., 2000; Erwin, 2000; Myrsky & Helkama, 2002; Rest et al., 1999) ausgearbeitet worden und beinhalte zum Zeitpunkt ihres Beitrags weitere Dimensionen wie die Interpretation der Reaktionen und Gefühle anderer, Empathie und Perspektivenübernahme, Verstehen, wie die eigenen Handlungen das eigene Wohlergehen und das anderer beeinflussen kann, sowie *„making inferences from others’ behavior and responding appropriately to their reactions“* (vgl. Jordan, 2007, S. 326). Der zweiten Kategorie teilt Jordan (2007) Autorinnen und Autoren zu, denen zufolge moralische Sensibilität allein das Erkennen der moralischen Themata einer Situation beinhaltet. In der dritten Kategorie kommt zum Erkennen der moralischen Themata hinzu, dass den Themata Wichtigkeit zugeschrieben wird. Da in den Studien jedoch – wie im Verlaufe des vorliegenden Kapitels wiederholt festgestellt – nicht immer das in der Definition Enthaltene auch das ist, was gemessen wird, und da Jordan (2007) für ihre

Einteilung neben den Definitionen auch von den Messinstrumenten ausgeht, hat das entsprechend Auswirkungen auf die von ihr vorgenommene Zuteilung der Studien zu den drei Kategorien.⁵⁸ Weiter zweifle ich an dieser Stelle an, ob alle gesichteten Studien aus allen Kontexten einer der drei von Jordan vorgeschlagenen Kategorien zugeordnet werden können. Gerade auch die Kategorie „*recognition and affective response*“ wirkt in Anbetracht der darin enthaltenen unterschiedlichen Definitionen und Studien eher wie eine „Restkategorie“. Der Beitrag von Jordan (2007) erweckt auch den Anschein – entgegen dem Eindruck, der aus der hier wiedergegebenen Übersicht entsteht –, als liessen sich die unterschiedlichen Kontexte gesamthaft einer der drei Kategorien zuteilen. Womöglich liegt dies auch daran, dass von Jordan pro Kontext mehrheitlich nur eine Studie wiedergegeben wurde. Im nachfolgenden Kapitel 4 soll unter anderem geprüft werden, ob sich die Definitionen des Konstrukts überhaupt gruppieren lassen, und wenn ja, wie. Dabei soll ausschliesslich von den Definitionen und nicht wie bei Jordan (2007) auch von den Messinstrumenten ausgegangen werden.

Als eine Gemeinsamkeit zwischen vielen der Definitionen kann angeführt werden, dass moralische oder ethische Themata („*moral/ethical issues*“) in der Definition enthalten sind. Wenn bedacht wird, wie zentral moralische bzw. ethische Themata demnach für etliche der Definitionen des Konstrukts moralischer bzw. ethischer Sensibilität sind, stimme ich mit Jordan (2007, S. 349) überein, dass es erstaunlich ist, wie selten in den verschiedenen Studien zu moralischer und ethischer Sensibilität definiert wird, was unter moralischen oder ethischen Themata verstanden wird. In der Mehrheit der im vorliegenden Kapitel berichteten Beiträge wird auf moralische bzw. ethische Themata oder auf analog verwendete Begrifflichkeiten wie saliente ethische Aspekte („*salient ethical aspects*“) (z.B. Bebeau & Brabeck, 1989, 1987; Sirin et al., 2010, 2003) oder ethischer bzw. moralischer Inhalt, Gehalt, Bedeutung oder Natur einer Situation (z.B. Butterfield et al., 2000; Lützn et al., 2006; Reynolds, 2006, 2008; Yetmar & Eastman, 2000) Bezug genommen, nur sehr wenige Beiträge gehen jedoch darauf ein, was mit moralischen oder ethischen Themata bzw. einer der anderen verwendeten Begrifflichkeiten gemeint ist. Einer dieser wenigen Beiträge ist der von Reynolds (2006), demzufolge sich „*moral issues*“ aus zwei Hauptfaktoren zusammensetzen: Der erste besteht aus Schaden („*harm*“) und der zweite aus Verhaltensnormen („*behavioral norms*“). Reynolds (2006) geht davon aus, dass das Vorhandensein von Schaden und das Brechen einer Verhaltensnorm saliente Aspekte einer Situation seien, die positiv mit – in seiner Definition – „*moral awareness*“

⁵⁸ Jordan (2007) teilt das Verständnis von Erwin (2000) sowie von Myrsky und Helkama (2002) in die Kategorie „*recognition and affective response*“ ein (vgl. Jordan, 2007, S. 326), obwohl die Definition des Konstrukts in beiden Studien *nicht* das Erkennen der moralischen Themata enthält. Das Erfassen des Konstrukts hingegen beinhaltet in beiden Studien das Nennen von Themata.

zusammenhängen (vgl. Reynolds, 2006, S. 234). Ein „*moral issue*“ besteht somit gemäss Reynolds (2006) dann, wenn jemandem Schaden zugefügt oder wenn eine Verhaltensnorm gebrochen wird. Sparks und Hunt (1998) definieren ein „*ethical issue*“ mit Bezug auf Hunt und Vitell (1992, ref. bei Sparks & Hunt, 1998) ebenfalls anhand von Normen und gehen davon aus, dass ein „*ethical issue*“ dann vorliegt, wenn eine Entscheidungssituation *„involves one or more alternative courses of action (including no action) that are differentially consistent or inconsistent with some formal or informal ethical rule, code or norm“* (Sparks & Hunt, 1998, S. 93). Ein „*ethical issue*“ liegt demnach gemäss Sparks und Hunt vor, wenn gegen Regeln, Codes oder Normen durch eine Handlung oder Handlungsunterlassung verstossen wird oder wenn Handlungen oder Handlungsunterlassungen mit Regeln, Codes oder Normen nicht übereinstimmen. Diese Regeln, Codes oder Normen können gemäss Sparks und Hunt (1998) in verschiedenen Kontexten und auf verschiedenen Ebenen – wie der gesellschaftlichen oder der individuellen Ebene – bestehen (vgl. Sparks & Hunt, 1998, S. 93).

Jones (1991) beruft sich bei der Definition eines „*moral issue*“ auf Velasquez und Rostankowski (1985) und geht davon aus, dass *„a moral issue is present where a person's actions, when freely performed, may harm or benefit others (Velasquez & Rostankowski, 1985). In other words, the action or decision must have consequences for others and must involve choice, or volition, on the part of the actor or decision maker. The definition is broad; decisions frequently have some consequences for others and volition is almost always present, although the costs of certain choices may be high. In sum, many decisions are moral decisions simply because they have a moral component“* (Jones, 1991, S. 367). An der Stelle im Beitrag von Velasquez und Rostankowski (1985), auf die sich Jones (1991) und – vermutlich auf Jones Bezug nehmend – auch andere Autorinnen und Autoren (z.B. Jordan, 2007; Shaub et al., 1993) beziehen, wird jedoch nicht ein „*moral issue*“ sondern „*morality*“ definiert: *„Morality has to do with actions freely performed that significantly harm or benefit ourselves or others“* (Velasquez & Rostankowski, 1985, S. xi). Offen bleibt dabei, wie bewusst Jones (1991) die Definition von „*morality*“ als diejenige eines „*moral issue*“ heranzieht, da er hierzu nichts erwähnt, und auch, ob sich beispielsweise Jordan (2007) und Shaub, Finn und Munter (1993) ihrerseits bewusst waren, dass sich die Definition im Original bei Velasquez und Rostankowski (1985) auf „*morality*“ und nicht auf ein „*moral issue*“ bezieht.

Sadler (2004), Sadler und Zeidler (2004) und Fowler et al. (2009) definieren zwar nicht moralische oder ethische Themata, dafür aber – wie bereits weiter oben ausgeführt (vgl. Abschnitt 3.2.2.1) – „*socioscientific issues*“ (SSI), in Bezug auf die sie moralische

Sensibilität untersuchen. So sind SSI meist umstritten, können aus einer Vielzahl an Perspektiven betrachtet werden, lassen keine einfachen Schlussfolgerungen zu und haben ethische Anteile (vgl. Sadler, 2004, S. 324; Sadler & Zeidler, 2004, S. 5).

Insgesamt zeigt sich auch innerhalb der referierten Beiträge die eingangs des Kapitels (vgl. Abschnitt 3.1) festgestellte Zurückhaltung, was die Definition eines „*moral/ethical issue*“ angeht. Es lässt sich nur mutmassen, ob das daran liegen mag, dass ein Verständnis des Begriffs wie selbstverständlich vorausgesetzt, oder aber, dass eine Definition womöglich aufgrund zu grosser Unklarheit vermieden wird.

In den referierten Beiträgen werden verschiedene mögliche Faktoren mit Einfluss auf den ethischen Entscheidungsprozess bzw. auf moralische Sensibilität angenommen. So werden Charakteristika der Person wie persönliche Erfahrungen, Wissen, Werte, ethische Orientierung, persönliche Betroffenheit usw. (z.B. Ferrell et al., 1989; Hunt & Vitell, 2006; Sadler & Zeidler, 2004; Shaub et al., 1993; Wotruba, 1990; Yetmar & Eastman, 2000) genannt, verschiedene Situationsfaktoren wie die Komplexität der Situation, die Ambiguität der Situation, die an der Situation beteiligten Personen, Gefahren oder Druck, die von der Situation ausgehen, usw. (z.B. Erwin, 2000; Hunt & Vitell, 2006; Ferrell et al., 1989; Sparks & Merenski, 2000), aber auch Eigenschaften der Themata selbst (vgl. Butterfield et al., 2000; Reynolds, 2006, 2008; Jones, 1991). Rest (1984, S. 35) hatte ebenfalls verschiedene mögliche Faktoren der Person und der Situation mit Einfluss auf den moralischen Entscheidungsprozess und auf moralische Sensibilität angenommen (vgl. Abschnitte 2.2 und 3.1). Auch der Einfluss des Kontexts selbst wird – wie eingehend ausgeführt (vgl. Abschnitt 3.2) – diskutiert. Diese verschiedenen möglichen Einflussfaktoren verdeutlichen meiner Ansicht nach ebenfalls, dass es sich bei moralischer oder ethischer Sensibilität um ein komplexes Konstrukt handelt und dass es viel zu kurz greifen würde, davon auszugehen, dass jemand entweder moralisch sensibel *ist* oder *nicht ist*. In Abschnitt 5.2 wird ausführlicher auf mögliche Faktoren eingegangen, die moralische Sensibilität beeinflussen könnten.

Neben der festgestellten Uneinheitlichkeit der verwendeten Begrifflichkeiten, der Definitionen und des Konstrukt-Verständnisses sowohl innerhalb als auch zwischen den Kontexten können auch in Bezug auf die eingesetzten Methoden zur Messung des jeweils untersuchten Konstrukts sowie der Auswertung und Berechnung eines Werts für das untersuchte Konstrukt unterschiedliche Vorgehensweisen festgestellt werden. In einer Mehrheit der Studien werden Vignetten eingesetzt, aufgrund deren die Teilnehmenden verschiedener Studien teilweise selbstständig enthaltene Themata nennen und teilweise

auch die Wichtigkeit oder Bedeutung dieser Themata einschätzen sollten, während in anderen Studien Vignetten mit einzuschätzenden Items kombiniert werden. In wieder anderen Beiträgen werden gar keine Vignetten verwendet, sondern einzuschätzende Items in Form eines Fragebogens, um ein Mass für das untersuchte Konstrukt zu erhalten. Es konnte auch festgestellt werden, dass das, was anhand verschiedener Instrumente erfasst wird, nicht immer mit der verwendeten Definition des Konstrukts übereinstimmt, was doch etwas fragwürdig erscheint. Dem soll in Abschnitt 4.2 nachgegangen werden, und es wird auch insgesamt ausführlicher auf die methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts moralischer Sensibilität eingegangen.

Auch die bisher referierten wie auch in weiteren Studien verwendeten Definitionen des Konstrukts sollen im nachfolgenden Abschnitt 4.1 eingehender analysiert werden, weil sich in der Übersicht gezeigt hat, dass in Bezug auf das Verständnis des Konstrukts moralischer bzw. ethischer Sensibilität sowohl zwischen als auch innerhalb verschiedener Kontexte wenig Konsistenz besteht. Obwohl zu vermuten ist, dass der Kontext, in dem sich eine Person einer Situation gegenübersteht, einen Einfluss auf moralische bzw. ethische Sensibilität hat, scheint hingegen der Kontext, in dem die Beiträge zu moralischer bzw. ethischer Sensibilität angelegt sind, keinen wesentlichen Einfluss auf die verwendeten Begrifflichkeiten, auf das Verständnis des Konstrukts oder auf das methodische Vorgehen zu dessen Erfassung zu haben.

4 Analyse der Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts moralischer Sensibilität

Im vorliegenden Kapitel werden die Definitionen des Konstrukts „moralische“ bzw. „ethische Sensibilität“ (bzw. entsprechender Konstrukte) und die methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts untersucht. Es hat sich im vorangehenden Kapitel 3 gezeigt, dass beim Verständnis des Konstrukts und bei den methodischen Vorgehensweisen zu seiner Erfassung sowohl zwischen den verschiedenen Kontexten als auch innerhalb der Kontexte Unterschiede bestehen. Aus diesem Grund werden im vorliegenden Kapitel die Analysen nicht getrennt nach Kontext, sondern über alle Kontexte hinweg vorgenommen.

4.1 Analyse der Definitionen des Konstrukts

In diesem Abschnitt werden die Definitionen aus den in der Literaturübersicht in Kapitel 3 vorgestellten Beiträgen wie auch Definitionen, die in weiteren Publikationen zu moralischer oder ethischer Sensibilität (oder einem entsprechenden Konstrukt) verwendet werden, genauer untersucht. Insgesamt wurden 74 Beiträge zu moralischer oder ethischer Sensibilität aus den Jahren 1983 bis 2018 gesichtet. Ein Überblick über diese Beiträge ist Tabelle A 2 (vgl. Anhang) zu entnehmen. Für jeden Beitrag werden – sofern die Informationen vorliegen – Autorinnen und/oder Autoren, Jahr, Titel und Ziel des Beitrags, das im Beitrag behandelte Konstrukt, die Definition des Konstrukts, die Bestandteile der Definition, die Art des Beitrags (empirisch vs. theoretisch) und die Stichprobe – bei empirischen Beiträgen – aufgeführt. Aus Tabelle A 2 wird zudem ersichtlich, ob ein Beitrag in der Literaturübersicht in Kapitel 3, in der Analyse der Definitionen in Abschnitt 4.1 und/oder in der Analyse der methodischen Vorgehensweisen in Abschnitt 4.2 berücksichtigt wurde.

Nachfolgend wird zunächst das Vorgehen bei der Analyse der Definitionen erläutert (Abschnitt 4.1.1), bevor auf einzelne Bestandteile der Definitionen (Abschnitt 4.1.2) sowie auf mögliche Gruppen von Definitionen (Abschnitt 4.1.3) eingegangen wird.

4.1.1 Vorgehen bei der Analyse der Definitionen

Bei 64 der insgesamt 74 gesichteten und in Tabelle A 2 (vgl. Anhang) aufgeführten Beiträge können die verwendeten Definitionen moralischer oder ethischer Sensibilität (bzw. eines entsprechenden Konstrukts) untersucht werden. Da in vier dieser 64 Beiträge (Reynolds, 2008; Sparks & Hunt, 1998; Wittmer, 1992, 2000) mit je zwei Definitionen gearbeitet wird, sind es insgesamt 68 Definitionen, die untersucht werden können.⁵⁹ Gesichtete Beiträge, in denen das Konstrukt nicht explizit benannt und entsprechend auch nicht definiert wird (Ferrell et al., 1989; Hunt & Vitell, 2006; Jones, 1991; Jordan, 2007) oder wenn es zwar benannt, jedoch nicht oder nicht klar definiert wird (Blodgett, Lu & Vitell, 2001; McNeel, 1994; Owhoso, 2002; Shawver & Sennetti, 2009; Tas Arslan & Calpbinici, 2018; Van Der Zande, Baart & Vosman, 2013), können bei der Analyse der Definitionen nicht berücksichtigt werden.

Die 68 Definitionen moralischer bzw. ethischer Sensibilität (bzw. eines entsprechenden Konstrukts) wurden zur Analyse in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt. Um einen Überblick über die verschiedenen Bestandteile und deren Vorkommen in den verschiedenen Definitionen zu erhalten, werden sie in Tabelle A 1 (vgl. Anhang) nach Beitrag aufgeführt. Anhand dieses Überblicks soll ersichtlich werden, aus welchen Bestandteilen⁶⁰ die Definitionen bestehen, welche Auffassungen moralischer bzw. ethischer Sensibilität existieren und welche Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den verschiedenen Verständnissen des jeweiligen Konstrukts vorliegen.

Abschnitt 4.1.2 geht zunächst auf die am häufigsten vorkommenden Bestandteile der analysierten Definitionen ein und in Abschnitt 4.1.3 wird untersucht, ob sich nach Verständnis des Konstrukts Gruppen von Definitionen bilden lassen, und wenn ja, welche.

4.1.2 Einzelne Bestandteile der Definitionen

Aus dem Überblick über die einzelnen Bestandteile der 68 untersuchten Definitionen (vgl. Tabelle A 1) geht hervor, dass es Definitionen gibt, die sich aus mehreren Bestandteilen zusammensetzen und somit relativ umfassend sind, und andere, die aus nur einem oder

⁵⁹ Manche Beiträge stammen von denselben Verfasserinnen und Verfassern; da aber dieselben Autorinnen oder Autoren in unterschiedlichen Beiträgen zum Teil unterschiedliche Definitionen verwenden und manche mit unterschiedlichen Co-Autorinnen oder Co-Autoren publiziert haben, wird die Anzahl der Definitionen nach Publikation und nicht nach Autorin oder Autor berichtet.

⁶⁰ In den verschiedenen Definitionen werden teilweise unterschiedliche Formulierungen verwendet. Wenn angenommen werden konnte, dass mit unterschiedlichen Formulierungen dasselbe oder Ähnliches gemeint war, wurden diese demselben Bestandteil zugeordnet bzw. als ein Bestandteil aufgefasst (vgl. Tabelle A 1).

sehr wenigen Elementen bestehen. Es wird ebenfalls ersichtlich, dass gewisse Bestandteile der Definitionen offenbar dem Verständnis moralischer bzw. ethischer Sensibilität eines Grossteils der Autorinnen und Autoren entsprechen und dass andere Elemente nur in einer oder wenigen Definitionen vorkommen.

Nachfolgend wird zunächst auf die am häufigsten vorkommenden Bestandteile der 68 gesichteten Definitionen eingegangen. Sie werden in Tabelle 4.1 nach Häufigkeit des Vorkommens aufgelistet. Es werden nur Bestandteile angeführt, die in mindestens fünf Definitionen vorkommen, was insgesamt auf zwölf Bestandteile zutrifft. Auf diese zwölf in den Definitionen am häufigsten vorkommenden Bestandteile wird nachfolgend eingegangen.

Tabelle 4.1: Am häufigsten vorkommende Bestandteile der Definitionen moralischer/ethischer Sensibilität (bzw. entsprechender Konstrukte)

Bestandteil	Anzahl Definitionen
Erkennen moralischer/ethischer Themata einer Situation	43
Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten	22
Bewusstsein, <i>wie</i> mögliche Handlungen andere beeinflussen (Konsequenzen)	21
Interpretation einer Situation	20
Bewusstsein, <i>dass</i> eigene Handlungen andere beeinflussen können	17
Empathie	12
Perspektivenübernahme („ <i>role-taking skills</i> “)	12
Einschätzung der Wichtigkeit der Themata einer Situation	9
Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten	8
Kennen/Verstehen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten	6
Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten	6
Bewusstsein, <i>wer</i> von möglichen Handlungen betroffen wäre	5

Der weitaus am häufigsten vorkommende Bestandteil der untersuchten Definitionen (43 von 68 Definitionen) ist das **Erkennen oder Wahrnehmen moralischer oder ethischer Themata** oder des moralischen oder ethischen Gehalts einer Situation. In 14 dieser 43 Definitionen ist das sogar der einzige Bestandteil der Definition. Es gibt demnach zahlreiche Definitionen, die entweder *nur* auf das Erkennen moralischer oder ethischer Themata Bezug nehmen oder bei denen das Erkennen moralischer oder ethischer Themata ein Bestandteil ist. Etliche Definitionen liegen in der Formulierung dieses Aspekts

sehr nahe beieinander, wie beispielsweise die von Fowler et al. (2009, S. 281): *„the ability to recognise when a situation contains a moral aspect“*, von Curzer (2014, S. 107): *„the ability to recognize morally relevant features of a situation“*, von Brabeck et al. (2000, S. 121): *„the ability to identify the ethical issues in a situation“*, oder von Bebeau et al. (1985, S. 233): *„what moral issues people are aware of in a social situation“*. In anderen Definitionen enthaltene Formulierungen, die ebenfalls diesem Bestandteil zugeordnet wurden, sind etwas weiter gefasst, beispielsweise bei Lützén et al. (2006, S. 189): *„personal capacity, acquired by personal experience, to ‚sense‘ the moral significance in a situation“* oder bei Jaeger (2001, S. 132): *„a practical skill that enables one to recognize when an act, situation or certain aspects of a situation have moral implications“*.

Dieser Bestandteil beinhaltet somit, dass moralische oder ethische Inhalte einer Situation – sollten solche vorhanden sein – wahrgenommen und erkannt werden und sich eine Person dieser moralischen oder ethischen Inhalte bewusst ist.

Die nächsthäufigsten vier Bestandteile kommen in je ungefähr einem Viertel bis zu einem Drittel der untersuchten Definitionen vor:

- Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten (22 von 68 Definitionen);
- Bewusstsein, *wie* mögliche Handlungen andere beeinflussen (21 von 68 Definitionen);
- Interpretation einer Situation (20 von 68 Definitionen);
- Bewusstsein, *dass* eigene Handlungen andere beeinflussen können (17 von 68 Definitionen).

Die beiden am zweithäufigsten vorkommenden Bestandteile – **Erkennen verschiedener in einer gegebenen Situation bestehender Handlungsmöglichkeiten** und **Bewusstsein, *wie* die möglichen Handlungen andere beeinflussen** – sind ein Bestandteil je fast eines Drittels der untersuchten Definitionen (22 bzw. 21 von 68 Definitionen) und kommen damit halb so oft vor wie das Erkennen moralischer oder ethischer Themata (43 von 68 Definitionen).

Das Erkennen oder Identifizieren in einer gegebenen Situation bestehender Handlungsmöglichkeiten kommt in mehreren Definitionen in Beiträgen vor, an denen Rest allein oder gemeinsam mit anderen Autorinnen und Autoren beteiligt war (Bebeau et al., 1999; Narvaez & Rest, 1995; Rest, 1986a, 1983, 1984, 1994, 1999; Rest et al., 1986). Aber auch andere Autorinnen und Autoren greifen diesen Aspekt auf, so beispielsweise Sirin et al. (2003, S. 224): *„This component involves recognizing different possible courses of action and the ways these choices will affect concerned parties“*, oder Fowler et al.

(2009, S. 281): *„He or she is cognisant of alternate courses of action and is able to examine aspects of a situation and the importance of each to that particular situation.“*

In manchen Definitionen wird anstelle des Erkennens verschiedener Handlungsmöglichkeiten das Sich-Vorstellen oder Visualisieren dieser Handlungsmöglichkeiten beschrieben, zum Beispiel bei Rest, Bebeau und Volker (1986, S. 5): *„Interpreting the situation involves imagining what courses of action are possible [...]“*, oder bei Tirri und Nokelainen (2007, S. 587f.): *„[...] The person must be sensitive to situational cues and must be able to visualize various alternative actions in response to that situation. [...]“*. Es scheint naheliegend, dass – um Handlungsmöglichkeiten erkennen zu können – ein gewisses Vorstellungsvermögen vorhanden sein muss, um ein Bewusstsein verschiedener möglicher Handlungsoptionen zu erlangen.

Beim Bewusstsein, wie mögliche Handlungen andere beeinflussen, geht es darum zu erkennen, welche Konsequenzen die verschiedenen Handlungsoptionen für andere bzw. für die Beteiligten haben könnten oder würden. In 15 der 21 betreffenden Definitionen tritt dieser Bestandteil jeweils gemeinsam mit dem Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten auf, wie beispielsweise in der Definition von Rest (1984, S. 26): *„[...] interpreting a situation in terms of recognizing what actions are possible for the actor and how each course of action affects all the parties involved [...]“*. Diese Kombination scheint einleuchtend in dem Sinne, dass – wenn das Bewusstsein gegeben ist, wie mögliche Handlungen andere beeinflussen bzw. welche Konsequenzen diese für die Beteiligten haben würden – hierzu erst überhaupt eine Vorstellung unterschiedlicher Handlungsmöglichkeiten vorhanden sein muss.

Der Aspekt des **Bewusstseins, dass eigene Handlungen andere beeinflussen können**, tritt in zehn Definitionen mit den beiden eben genannten Bestandteilen gemeinsam auf, was ebenfalls nachvollziehbar erscheint. Wenn ein Bewusstsein da ist, wie mögliche Handlungen andere beeinflussen können, wird damit auch ein Bewusstsein einhergehen, dass eigene Handlungen andere beeinflussen können. Insgesamt ist dieser Bestandteil in 17 der 68 untersuchten Definitionen vertreten. Bebeau, Rest und Yamoore (1985, S. 226) geben ihn beispielsweise wie folgt wieder: *„[...] an awareness that something one might do or is doing can affect the welfare of someone else (or may affect others' welfare indirectly by violating a general practice or commonly held social standard).“*

In fünf Definitionen wird das **Erkennen, wer von den möglichen Handlungen betroffen wäre**, als weiterer Bestandteil angeführt. In allen fünf tritt dieser Bestandteil gemeinsam

mit dem Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten auf und in drei Definitionen auch noch gemeinsam mit dem Bewusstsein, wie die möglichen Handlungen andere beeinflussen, und dem Bewusstsein, dass eigene Handlungen andere beeinflussen können. Als Beispiel kann die Definition von Wotruba (1990) angeführt werden:

„It involves the recognition that one’s particular action might affect the interests, welfare, or expectations of others. It is an ethical situation analysis, encompassing the identification of alternatives, the persons affected by those alternatives, and the outcomes or consequences of each alternative to those persons.“ (Wotruba, 1990, S. 32)

Die **Interpretation einer Situation** kommt in insgesamt zwanzig der untersuchten Definitionen vor, in neun unter anderem gemeinsam mit dem am häufigsten vorkommenden Bestandteil, dem Erkennen moralischer oder ethischer Themata. Manche Autorinnen und Autoren scheinen die Interpretation einer Situation eher als übergeordneteren Aspekt zu verstehen, so beispielsweise Rest (1999, S. 92):

„Zu Komponente I, der Interpretation der Situation, gehört es, sich die möglichen Handlungsweisen in einer Situation vorzustellen und die Handlungskonsequenzen daraufhin zu erforschen, wie sie das Wohlergehen der betroffenen Parteien beeinflussen.“

In weiteren Beiträgen wird die Interpretation einer Situation als einer von verschiedenen Bestandteilen moralischer oder ethischer Sensibilität aufgelistet, wie zum Beispiel bei Saat, Porter und Woodbine (2009, S. 19):

„Moral sensitivity: In this process, individuals have the ability to recognize that there is a moral issue in a given situation. Individuals are able to interpret the situation, adapt role taking or role playing; are aware of how various actions would affect the parties concerned; and can imagine the cause-effect chains of events.“

Die Interpretation einer Situation wird je nach Definition entsprechend vermutlich enger oder breiter gefasst. Die Interpretation einer Situation könnte ziemlich umfangreich sein, da sie sehr vieles beinhalten kann, was aber sicherlich auch von der Art und Komplexität der Situation abhängig sein wird und auch davon, wie differenziert die Situation wahrgenommen werden kann. So könnte die Personalchefin im Beispiel aus der Einleitung, in dem sie einer ihr bekannten Leiterin eines anderen Unternehmens Referenzauskünfte über den Mitarbeitenden Herrn M. geben soll, bei der Interpretation der gegebenen

Situation mehrere verschiedene Aspekte oder Themata erkennen und miteinbeziehen, wie beispielsweise ihre Loyalität sowohl Herrn M. als auch der Leiterin des anderen Unternehmens gegenüber, ihr zu Ohren gekommene Beanstandungen anderer Mitarbeitender bezüglich Herrn M., das Vertrauen, das Herr M. ihr offenbar entgegenbringt, ihre Fürsorge Herrn M. gegenüber, die gute Geschäftsbeziehung mit der Leiterin des anderen Unternehmens, ihre Pflichten als Personalchefin, aber auch die vielen offenen Fragen zur Situation. Die Personalchefin könnte diese Situation aber auch aufgrund von weniger Aspekten interpretieren und beispielsweise allein ihre Pflicht, als Referenzperson wahrheitsgetreu über den Mitarbeiter Herrn M. Auskunft zu geben, als relevant betrachten. Je nachdem, welche Aspekte sie einbezieht, wird sie die Situation unterschiedlich vielschichtig interpretieren.

Ein weiterer Bestandteil, der unter anderem in der schon angeführten Definition von Saat et al. (2009) vorkommt, ist das **Kennen oder Verstehen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten**. In diesem Bestandteil, der insgesamt in sechs Definitionen (Bebeau, 2002; Bebeau et al., 1999; Rest, 1994; Saat et al., 2009; 2010; Sadler, 2004) zu finden ist, scheint es um ein Verständnis zu gehen, was mögliche Ereignisketten sein und welche Ursachen zu welchen Konsequenzen führen könnten.

Empathie und **Perspektivenübernahme** sind je in zwölf Definitionen ein Bestandteil moralischer oder ethischer Sensibilität, in acht dieser Definitionen (Bebeau, 2002; Bebeau et al., 1999; Myyry & Helkama, 2002; Rest, 1994; Sadler, 2004; Tirri & Nokelainen, 2007, 2011; Weaver et al., 2008) kommen beide Elemente gemeinsam vor. Erstaunlich ist, dass in sechs dieser acht Beiträge, deren Definitionen sowohl Empathie als auch Perspektivenübernahme bzw. „*role-taking skills*“ enthalten, keines der beiden Konstrukte erläutert wird (Bebeau, 2002; Bebeau et al., 1999; Myyry & Helkama, 2002; Rest, 1994; Tirri & Nokelainen, 2007, 2011). Es kann auch hier nur gemutmasst werden, ob das daran liegen mag, dass die fraglichen Autorinnen und Autoren annehmen, es sei wohl klar, was unter den beiden Konstrukten zu verstehen sei. Weaver et al. (2008) verwenden zwar nicht die Begriffe „Empathie“ oder „Perspektivenübernahme“, beschreiben aber Entsprechendes („*based on the professional putting of oneself in the place of clients and identifying comparable reactions*“ [Weaver et al., 2008, S. 609], „*capacity to decide with intelligence and compassion*“ [Weaver et al., 2008, S. 610]), wodurch im Vergleich zu anderen Beiträgen etwas deutlicher erkennbar wird, was sie darunter verstehen. Sadler (2004) hält mit Bezug auf Hoffman (2000) eher allgemein fest, Empathie sei „*characterized as a moral emotion (Hoffman, 2000)*“ (Sadler, 2004, S. 347). Perspektivenübernahme oder „*role-taking skills*“ werden hingegen auch bei Sadler nicht definiert.

In den vier verbleibenden Beiträgen, in denen Empathie als Teil der Definition moralischer oder ethischer Sensibilität angeführt wird (Narvaez & Rest, 1995; Rest, 1983, 1984, 1986a), wird in den drei Beiträgen, von denen Rest der alleinige Autor ist, je ein Bezug zu Hoffman und dessen Betonung der Rolle von Empathie innerhalb der Moral hergestellt (Rest, 1986a, S. 28f.; 1983, S. 560; 1984, S. 30). Eine Definition von Empathie ist im Beitrag von Narvaez und Rest (1995, S. 389) zu finden: *„It is usually defined as distress felt by the self which is triggered by the perception of distress in another person.“*

In zwei der vier verbleibenden Beiträgen (Saat et al., 2009, 2010), in denen Perspektivenübernahme bzw. *„role-taking skills“* Teil der Definition ist, wird nicht definiert, was unter *„role-taking“* verstanden wird. Im Buch von Monika Keller (1996) zu interpersonal-moralischer Sensibilität hingegen kommen an verschiedenen Stellen Ausführungen zu Perspektivenübernahme vor und Morton et al. (2006) verwenden in ihrem Beitrag zwar nicht die Begriffe „Perspektivenübernahme“ oder *„role-taking skills“*, schreiben aber, moralische Sensibilität erfordere unter anderem, dass *„the dilemma be examined from multiple perspectives before one undertakes the moral reasoning process (Pizarro, 2000)“* (Morton et al., 2006, S. 390).

Obwohl in den untersuchten Publikationen kaum Erläuterungen zu *„role-taking skills“* und/oder Perspektivenübernahme zu finden sind, geht dennoch aus verschiedenen Beiträgen hervor, dass unter den beiden Begriffen offenbar Ähnliches bzw. dasselbe verstanden wird. Sowohl bei Bebeau (2002) und ähnlich auch bei Myyry und Helkama (2002) werden beispielsweise *„role-taking skills“* bzw. *„role-taking abilities“* genannt und es wird damit zusammenhängend erörtert, dass ethische Sensibilität die Fähigkeit beinhalte, Dinge aus der Perspektive anderer zu sehen. Bebeau (2002) formuliert das folgendermassen:

„Ethical sensitivity involves the ability to interpret the reactions and feelings of others. It involves being aware of alternative courses of action, knowing cause-consequence chains of events in the environment and how each could affect the parties concerned. As such, it involves empathy and role-taking skills. For individuals being socialised to professional practice, ethical sensitivity involves the ability to see things from the perspective of other individuals and groups (including other cultural and socio-economic groups), and more abstractly, from legal, institutional and national perspectives.“
(Bebeau, 2002, S. 283)

Myrsky und Helkama (2002) beziehen sich auf Bebeau et al. (1985) und schreiben:

„James Rest (1994) defined moral sensitivity as an awareness of how our actions affect other people. It includes being aware of who are the parties concerned in the situation, which lines of action are possible and what might be the consequences of different behaviours to different parties. Moral sensitivity requires role-taking abilities and empathy; one has to take into account the perspective of the other in order to consider what consequences one's actions might have on others (Bebeau et al., 1985).“ (Myrsky & Helkama, 2002, S. 36)

Bei Tirri und Nokelainen (2007, 2011) kommt noch klarer zum Ausdruck, dass die Übernahme der Perspektive von anderen als „*role-taking*“ verstanden wird, da sie als Teil ihrer Definition das Einnehmen der Perspektive anderer beschreiben und „*role-taking*“ in Klammern dahintersetzen: *„These include taking the perspective of others (role taking), [...]“* (Tirri & Nokelainen, 2007, S. 588; 2011, S. 59).

Weil in einem Grossteil der vorgestellten Beiträge, in denen die Begriffe verwendet werden, nicht oder kaum darauf eingegangen wird, was unter Empathie und Perspektivenübernahme verstanden wird, soll an dieser Stelle eine kurze Auseinandersetzung mit beiden Konstrukten erfolgen, um eine Vorstellung davon zu erhalten, was in den Beiträgen darunter verstanden worden sein *könnte*. Da es jedoch sowohl zu Empathie als auch zu Perspektivenübernahme ganze Forschungszweige gibt, kann an dieser Stelle – um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen – nicht ausführlich und vertieft auf die beiden Konstrukte eingegangen werden.

Zwei Forschende, die sich bereits seit Jahrzehnten – auch im Bereich der Moral – mit dem Konstrukt der **Empathie** befassen, sind Nancy Eisenberg und Martin L. Hoffman. Zwischen ihren Definitionen von Empathie sind klare Ähnlichkeiten erkennbar. Eisenberg und Strayer (1987) schreiben:

„Thus, we define empathy as an emotional response that stems from another's emotional state or condition and that is congruent with the other's emotional state or situation.“ (Eisenberg & Strayer, 1987, S. 5)

Und Hoffman (2000) formuliert:

„[...] empathy defined as an affective response more appropriate to another's situation than one's own.“ (Hoffman, 2000, S. 4)

„The key requirement of an empathic response according to my definition is the involvement of psychological processes that make a person have feelings that are more congruent with another's situation than with his own situation.“ (Hoffman, 2000, S. 30)

Beide verstehen Empathie demnach als eine emotionale Reaktion, die aufgrund der Situation einer anderen Person zustande kommt und die (eher) dem emotionalen Zustand bzw. der Situation der anderen Person entspricht als der eigenen.

Nancy E. Snow (2000) führt ihrerseits eine Definition von Empathie an, die aus verschiedenen Bedingungen besteht, von denen die ersten drei erfüllt sein müssen, damit von Empathie gesprochen werden könne:

„Thus, S empathizes with O's experience of emotion E if and only if: (a) O feels E; (b) S feels E because O feels E; and (c) S knows or understands that O feels E. Condition (b), S feels E because O feels E, should be understood to mean that some fact about O or perceptual cue from O that is received by S triggers S's empathy for O, if certain background conditions obtain. A further condition, (d) S understands that S feels E because O feels E, is neither necessary nor sufficient for empathy, but indicates a cognitively sophisticated form of empathy.“ (Snow, 2000, S. 68)

Eine erste Person (S) zeigt aus Sicht von Snow demnach einer zweiten Person (O) gegenüber dann Empathie, wenn diese zweite Person eine Emotion empfindet (Bedingung 1), die erste Person aufgrund der von der zweiten Person empfundenen Emotion ebenfalls eine Emotion empfindet (Bedingung 2) und dazu noch weiss oder versteht, dass die zweite Person eine Emotion empfindet (Bedingung 3). Im Vergleich zu den Definitionen von Eisenberg und Strayer (1987) einerseits und Hoffman (2000) andererseits kommt bei Snow mit der dritten Bedingung dazu, dass explizit verstanden werden muss, dass eine andere Person die selbst empfundene Emotion empfindet.

Bruce Maxwell (2008) hat sich in seinem Buch „Professional Ethics Education: Studies in Compassionate Empathy“ ausführlich mit Empathie auseinandergesetzt und fasst verschiedene Bedeutungen des Begriffs in der folgenden Darstellung (vgl. Abbildung 4.1) zusammen:

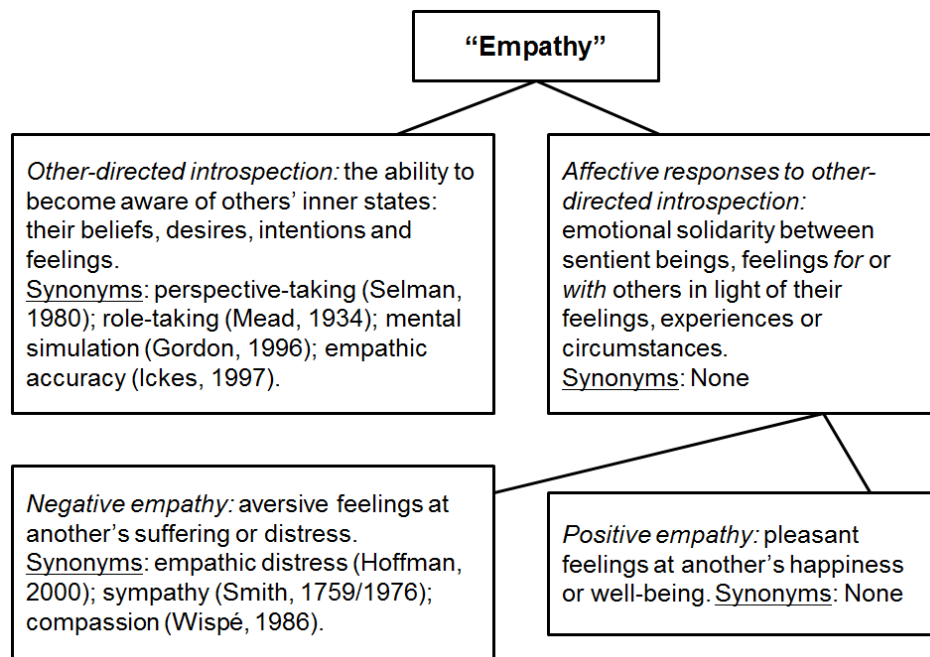


Abbildung 4.1: Verschiedene Bedeutungen des Begriffs „Empathie“ nach Maxwell (2008, S. 42)

Maxwell (2008, S. 42) nimmt eine Unterscheidung vor zwischen dem Einblick in einen Zustand einer anderen Person ohne affektive Komponente einerseits und einer affektiven oder emotionalen Reaktion auf den Einblick in einen Zustand einer anderen Person andererseits. Während Ersteres unter anderem auch als Perspektivenübernahme oder „*role-taking*“ verstanden wird, ist Letzteres das, was den bereits angeführten Definitionen von Empathie entspricht. Die bei der emotionalen Reaktion empfundenen Gefühle können sowohl negativ („*negative empathy*“) oder auch positiv („*positive empathy*“) sein (vgl. Abbildung 4.1).

Aus den angeführten Definitionen kann somit zusammenfassend festgehalten werden, dass Empathie eine positive oder negative emotionale Reaktion ist, die aufgrund des Einblicks in die Situation oder den Zustand einer anderen Person entsteht und die (eher) dem emotionalen Zustand oder der Situation der anderen Person entspricht.

Perspektivenübernahme wurde bereits in Abschnitt 2.1 der vorliegenden Arbeit bei der Darstellung von Piagets Stufenmodell (vgl. Abschnitt 2.1.1.3) und im Exkurs zu Selmans Niveaus der sozialen Perspektivenübernahme (Abschnitt 2.1.3.2) – wenn auch unterschiedlich ausführlich – aufgegriffen. Bei den Ausführungen zu Piaget wurde der Bezug zur Perspektivenübernahme in Zusammenhang mit Egozentrismus – verstanden als Unfähigkeit, eine von der eigenen Perspektive abweichende Sicht einzunehmen – hergestellt. Eine der bekanntesten Untersuchungen zum Egozentrismus ist Piagets

Drei-Berge-Experiment. Dabei wird ein Pappmodell von drei unterschiedlich hohen und unterschiedlich dargestellten Bergen verwendet, auf dem eine Puppe nacheinander an verschiedene Standorte im Modell bewegt wird. Die befragten Kinder sollen dann die Perspektive der Puppe wiedergeben, entweder durch das Anordnen dreier frei beweglicher Pappberge, die denen im Modell entsprechen, oder durch die Wahl des entsprechenden Bildes aus einer Auswahl von mehreren vorgelegten Bildern mit verschiedenen Perspektiven. Piaget zufolge wird ein Kind, dessen Wahrnehmung durch Egozentrismus gekennzeichnet ist, jeweils die eigene Perspektive wiedergeben und nicht die vom Standort der Puppe aus (vgl. Piaget, 1982, S. 77–81). Bei Piaget handelt es sich in diesem Zusammenhang um eine räumlich-visuelle Perspektivenübernahme, die sich auf *„die Wahrnehmung räumlich und visuell erfassbarer Merkmale einer Fremdperspektive“* (Steins & Wicklund, 1993, S. 227) bezieht. Von der räumlich-visuellen Perspektivenübernahme grenzen Gisela Steins und Robert Wicklund (1993, S. 228) die konzeptuelle Perspektivenübernahme ab, worunter sie *„das Verständnis für die Gesamtsituation einer anderen Person“* verstehen.

Selman (1976, 1980, 1984) – dessen Verständnis von Perspektivenübernahme in Abschnitt 2.1.3.2 erläutert wurde und auch in der zuvor angeführten Darstellung von Maxwell (2008, S. 42) aufgeführt ist (vgl. Abbildung 4.1) – spricht von einer interpersonalen oder sozialen Perspektivenübernahme. Selman befasst sich unter anderem mit *„the development of the ability to take the perspective of another (social role taking)“* (Selman, 1976, S. 300), womit auch er offenbar Perspektivenübernahme und *„role-taking“* als etwas Verknüpftes bzw. als dasselbe versteht. Dies trifft auch auf die Definition von Geulen (1982) zu, der zusammenfassend beschreibt, was seiner Meinung nach unter *„role-taking“* bzw. Perspektivenübernahme verstanden werden kann:

„In einer gegebenen Situation versetzen wir uns virtuell in die Position eines anderen, um seine Perspektive von dieser Situation oder von einer bestimmten Sache, auf die auch wir intentional gerichtet sind, zu erkennen. Man kann noch einen Schritt weiter gehen und in einem unsere Perspektive und die des anderen von einem dritten, übergeordneten Standpunkt aus betrachten. Mit dieser Operation ist das Bewusstsein verbunden, dass die uns zunächst gegebene Ansicht nicht die einzig mögliche, die Ansicht schlechthin ist, sondern dass es auch andere Ansichten von derselben Sache gibt, im konkret-anschaulichen wie im übertragenen Sinne. Hier geht es darum, dass wir auf der Grundlage unserer Kenntnis von der Position, vom Verhältnis eines anderen zu der Sache, in begründeter Unterstellung imaginieren können, wie ihm die Sache erscheint, welches seine Perspektive ist, und daraus wiederum Schlüsse ziehen

können, wie er voraussichtlich handeln wird. Dies hat dann wiederum Konsequenzen für die Planung unseres eigenen Handelns. So etwa lässt sich vorläufig umschreiben, was in der neueren Forschung als role-taking oder perspective-taking bezeichnet und hier ‚Perspektivenübernahme‘ genannt wird.“ (Geulen, 1982, S. 11)

Aufgrund der wiedergegebenen Definitionen kann Perspektivenübernahme oder „role-taking“ als ein Sich-Vorstellen der Perspektive eines anderen und als Sich-in-die Perspektive-des-anderen-Hineinversetzen verstanden werden, was mit dem Bewusstsein einhergeht, dass die eigene Perspektive nicht die einzige ist.

Flavell, Botkin, Fry, Wright und Jarvis (1968) führen bei der Beschreibung von „role-taking skills“ auch an, um welche Attribute es sich ihres Erachtens bei der wahrgenommenen Perspektive einer anderen Person handeln könnte:

„The basic and essential ingredient of any sort of skill sequence in this area appears to us to be that process in which the individual somehow cognizes, apprehends, grasps – whatever term you prefer – certain attributes of another individual. The attributes in question are primarily of the type that could be described as inferential rather than directly perceptible, for example, the other’s needs, his intentions, his opinions and beliefs, and his emotional, perceptual or intellectual capacities and limitations.“ (Flavell et al., 1968, S. 5)

Diese Definition von Flavell et al. (1968) greift einen weiteren Bestandteil der Definitionen moralischer oder ethischer Sensibilität auf: das Erkennen oder die **Interpretation der Bedürfnisse und Gefühle der Beteiligten**. In acht der 68 Definitionen (vgl. Tabelle 4.1) wird dieses Erkennen oder die Interpretation der Bedürfnisse und Gefühle der Beteiligten ebenfalls als Teil moralischer oder ethischer Sensibilität angeführt, wie beispielsweise bei Brabeck et al. (2000):

„Ethical sensitivity is the ability to identify the ethical issues in a situation by (a) making inferences from individuals’ verbal and nonverbal behaviours, (b) identifying what others affected by the situation want or need, (c) anticipating their reactions to one’s attempts to help, and (d) responding with appropriate affect. The primary assumption in research on ethical sensitivity is that something one might do or is doing can affect the welfare of someone else.“ (Brabeck et al., 2000, S. 122)

Die Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten kommt in drei Definitionen gemeinsam mit Perspektivenübernahme und in zwei dieser drei auch noch gemeinsam mit Empathie

vor, womit davon ausgegangen werden kann, dass – zumindest in diesen Definitionen – unter der Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten etwas anderes verstanden wird als unter Empathie und Perspektivenübernahme.

In der angeführten Definition von Brabeck et al. (2000) ist noch ein weiterer Bestandteil enthalten: das **Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten**. Dieser Bestandteil wird insgesamt in sechs Definitionen als Teil moralischer oder ethischer Sensibilität angeführt, wie beispielsweise in der Definition von Narvaez und Rest (1995):

„Moral Sensitivity involves the receptivity of the sensory perceptual system to social situations and the interpretation of the situation in terms of what actions are possible, who and what would be affected by each of the possible actions, and how the involved parties might react to possible outcomes.“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 386)

In neun der insgesamt 68 Definitionen ist entweder ausschliesslich oder neben anderem die **Einschätzung der Wichtigkeit der in der Situation enthaltenen Themata** ein wesentlicher Bestandteil. So definiert beispielsweise Wittmer (2000, S. 186) ethische Sensibilität als *„the relative importance assigned to ethical dimensions or moral issues in particular situations“*, und Pedersen (2009, S. 338) versteht darunter *„the individual’s ability to conceive of moral features, and thus ascribe importance to them, in the situations he encounters. [...]“*.

In sieben dieser neun Definitionen geht diese Einschätzung der Wichtigkeit der Themata (teilweise neben anderem) mit dem Erkennen der moralischen oder ethischen Themata einher. Diesen Definitionen zufolge geht es neben dem reinen Erkennen der moralischen oder ethischen Themata auch um deren Gewichtung. Diese Gewichtung oder Einschätzung der Wichtigkeit der Themata einer Situation – auch wenn dieser Bestandteil nur in neun der 68 Definitionen vorkommt – wird in Abschnitt 4.2 bei der Analyse der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung moralischer oder ethischer Sensibilität noch von Bedeutung sein.

Die Einschätzung der Wichtigkeit der in einer Situation enthaltenen Themata kann meiner Ansicht nach – wie auch verschiedene weitere der am häufigsten vorkommenden Bestandteile der Definitionen moralischer oder ethischer Sensibilität, beispielsweise die Interpretation einer Situation, das Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten und ein Bewusstsein dafür, *dass* und *wie* diese möglichen Handlungen andere beeinflussen – auch als Beurteilung oder Teil einer Beurteilung einer Situation aufgefasst werden: Es wird

beurteilt, für wie wichtig oder wie bedeutsam ein Thema gehalten wird. Auch der am häufigsten vorkommende Bestandteil – das Erkennen moralischer oder ethischer Themata einer Situation, das in zwei Dritteln der untersuchten Definitionen zu finden ist – könnte als Form einer Beurteilung verstanden werden: Es muss eine Einschätzung oder Bewertung stattfinden, ob ein Inhalt oder ein Thema der eigenen Ansicht nach moralischen oder ethischen Gehalt hat.

Auf das in der Einleitung ausgeführte Beispiel bezogen, könnte die Personalchefin beispielsweise ihre Loyalität gegenüber der Leiterin des anderen Unternehmens, Frau K., wie auch gegenüber ihrem Mitarbeitenden Herrn M. als moralische oder ethische Themata erkennen. Sie würde dann zum einen eine Bewertung vornehmen, wie wichtig ihr die Loyalität Frau K. gegenüber ist. In diese Einschätzung würden vermutlich verschiedene Aspekte einfließen, wie die vergangene Zusammenarbeit mit und die bestehende berufliche Beziehung zu Frau K. und Überlegungen zu künftiger Zusammenarbeit und auch grundsätzliche Überlegungen zu Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit und anderes mehr. Entsprechend würde die Personalchefin andererseits auch eine Einschätzung mit Blick auf ihre Loyalität gegenüber Herrn M. vornehmen, auf die ebenfalls verschiedene Aspekte Einfluss haben könnten wie beispielsweise ihre Erfahrungen mit Herrn M., die Dauer seiner Anstellung, sein offensichtliches Vertrauen in sie, da er sie sonst nicht als Referenz angegeben hätte usw. Die von der Personalchefin eingeschätzte Wichtigkeit der genannten Themata und ob sie einem der Themata insgesamt mehr Bedeutung zuschreibt, würden sich auf ihre spätere Handlung – wie sie sich entscheidet, auf die Fragen von Frau K. zu antworten – auswirken.

Bei den am häufigsten vorkommenden Bestandteilen der untersuchten Definitionen von moralischer oder ethischer Sensibilität fällt auf, dass sich eine Mehrheit explizit auf andere bzw. auf die an der betreffenden Situation beteiligten Personen beziehen:

- Bewusstsein, *wie* mögliche Handlungen andere beeinflussen;
- Bewusstsein, *dass* eigene Handlungen andere beeinflussen können;
- Bewusstsein, *wer* von möglichen Handlungen betroffen wäre;
- Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten;
- Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten;
- Empathie;
- Perspektivenübernahme.

Das Bewusstsein, Wahrnehmen, Einschätzen, Interpretieren und Reagieren auf die an einer Situation Beteiligten mit ihren Bedürfnissen, Empfindungen, Reaktionen usw. ist

demnach aus Sicht verschiedener Autorinnen und Autoren offenbar ein wesentlicher Teil moralischer Sensibilität. Die Erfahrungen, Bedürfnisse, Empfindungen, Eigenschaften der wahrnehmenden Person – wie auch bereits in vorangehenden Kapiteln (vgl. z.B. Abschnitt 2.5 und Abschnitt 3.3.) erwähnt – werden wiederum einen Einfluss auf ihre Wahrnehmungen, Einschätzungen, Interpretationen und Beurteilungen haben.

4.1.3 Mögliche Gruppen von Definitionen

Unter Berücksichtigung der Bestandteile der Definitionen, die in mindestens fünf Definitionen enthalten sind (vgl. Tabelle 4.1 und Abschnitt 4.1.2), soll nun im vorliegenden Abschnitt untersucht werden, ob sich über die Definitionen hinweg nach Verständnis des Konstrukts bestimmte Gruppierungen von Definitionen bilden lassen.

Wie sich im vorangehenden Abschnitt 4.1.2 gezeigt hat, ist der in den 68 untersuchten Definitionen moralischer oder ethischer Sensibilität am häufigsten vorkommende Bestandteil das „Erkennen der moralischen oder ethischen Themata einer Situation“ (43 von 68 Definitionen). Dieser offenbar zentrale Bestandteil scheint damit auch ein sinnvoller Ausgangspunkt für die Bildung möglicher Gruppen zu sein. Es kann somit einerseits zwischen Definitionen unterschieden werden, die das Erkennen moralischer oder ethischer Themata – ausschliesslich oder unter anderem – *enthalten*, und solchen, die den Bestandteil *nicht enthalten*. Ebenfalls relevant – und in zwei Definitionen sogar als alleiniger Bestandteil der Definition aufgeführt – scheint die *Einschätzung der Wichtigkeit der Themata* zu sein, auch wenn dieser Bestandteil viel seltener vertreten ist als das Erkennen moralischer oder ethischer Themata. Unter Berücksichtigung dieser beiden Bestandteile lassen sich die untersuchten Definitionen in sechs Gruppen einordnen⁶¹ (vgl. Abbildung 4.2). Es gibt Definitionen,

- A)** die ausschliesslich das Erkennen moralischer/ethischer Themata beinhalten (14 Definitionen);
- B)** die ausschliesslich die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata beinhalten (2 Definitionen);
- C)** die die beiden Bestandteile „Erkennen moralischer/ethischer Themata“ und „Einschätzung von deren Wichtigkeit“ enthalten (4 Definitionen);

⁶¹ In diesen sechs Gruppen sind 64 der insgesamt 68 analysierten Definitionen vertreten. Definitionen, die keinen der Bestandteile enthalten, die in mindestens fünf Definitionen vorkommen (vgl. Tabelle 4.1), sind nicht berücksichtigt worden; dies trifft auf Definitionen aus vier Beiträgen (Edelstein, Keller, von Essen & Mönnig, 1986; Narvaez, 1996; Lovett & Jordan, 2010; Huang, Ding, Wang, Khoshnood & Yang, 2018) zu.

- die sowohl das Erkennen moralischer/ethischer Themata als auch andere Bestandteile enthalten,
- D)** einerseits *inklusive* der Einschätzung der Wichtigkeit der Themata (3 Definitionen),
- E)** andererseits *exklusive* der Einschätzung der Wichtigkeit der Themata (22 Definitionen);
- F)** die das Erkennen moralischer/ethischer Themata und die Einschätzung von deren Wichtigkeit *nicht* enthalten und gänzlich aus anderen Bestandteilen bestehen (19 Definitionen).

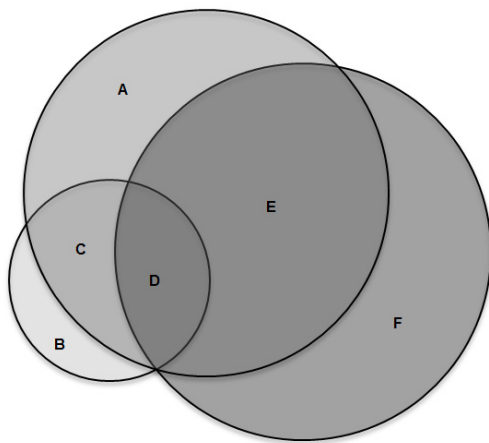


Abbildung 4.2: Mögliche Gruppierung der Definitionen

Da die drei Gruppen, die das Einschätzen der Wichtigkeit der Themata enthalten (Gruppen B, C und D), aus insgesamt nur neun Definitionen bestehen, werden diese drei Gruppen zusammengefasst. Somit ergeben sich unter Berücksichtigung des offenbar zentralen Bestandteils „Erkennen moralischer oder ethischer Themata einer Situation“ sowie des Bestandteils „Einschätzung der Wichtigkeit der Themata“ folgende vier Gruppen, die in Abbildung 4.3 dargestellt sind und auf die nachfolgend genauer eingegangen wird:

- **Gruppe 1 (A):** Definitionen, die *ausschliesslich* das Erkennen moralischer/ethischer Themata einer Situation beinhalten (14 Definitionen);
- **Gruppe 2 (E):** Definitionen, die *sowohl* das Erkennen moralischer/ethischer Themata *als auch* andere Bestandteile enthalten (ohne Einschätzung der Wichtigkeit der Themata) (22 Definitionen);
- **Gruppe 3 (B, C und D):** Definitionen, die *ausschliesslich oder unter anderem* die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata enthalten (neun Definitionen, sieben davon schliessen das Erkennen moralischer/ethischer Themata ein);

- **Gruppe 4 (F):** Definitionen, die aus anderen Bestandteilen bestehen und *weder* das Erkennen moralischer/ethischer Themata einer Situation *noch* die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata enthalten (19 Definitionen).

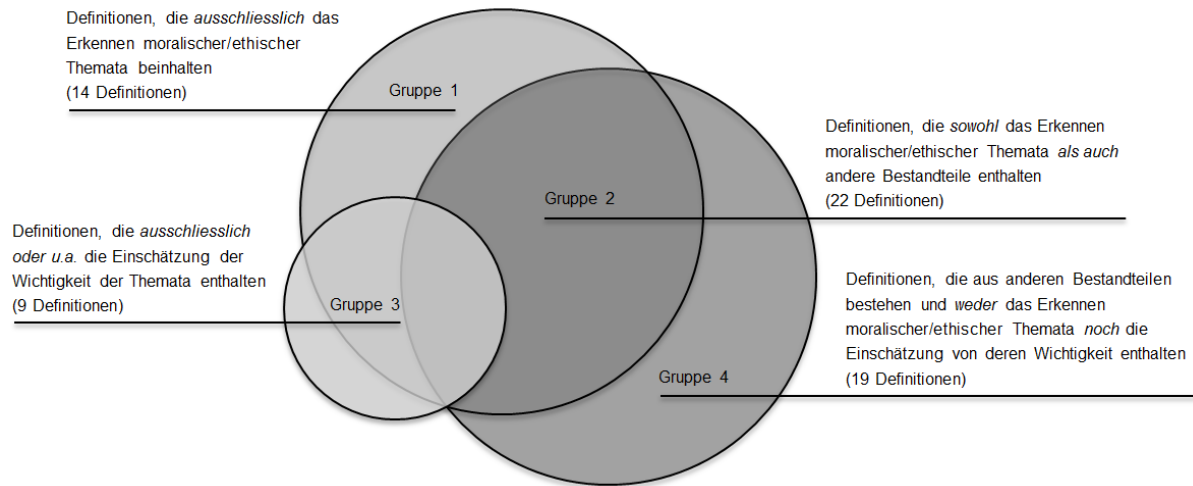


Abbildung 4.3: Vier Gruppen von Definitionen

Die **erste Gruppe** besteht aus Definitionen, die sich ausschliesslich auf das Erkennen oder Wahrnehmen moralischer oder ethischer Themata oder des moralischen oder ethischen Gehalts einer Situation beziehen, was vorwiegend als *ethische* Sensibilität verstanden wird. Der Begriff „*moralische* Sensibilität“ wird in den Definitionen dieser Gruppe nicht verwendet. Bebeau und Brabeck (1987, S. 193) beispielsweise verstehen unter ethischer Sensibilität „*the identification of the salient ethical aspects of a dilemma*“, Yetmar und Eastman (2000, S. 272) definieren sie als „*the ability to recognize or perceive ethical content in a problem situation before an ethical decision is made*“, und Sparks und Hunt (1998, S. 95) beschreiben sie in der ersten ihrer beiden Definitionen als „*the ability to recognize that a decision-making situation has ethical content*“.

Obwohl die verschiedenen Definitionen dieser Gruppe inhaltlich vergleichbar sind, werden sie zur Beschreibung unterschiedlicher Konstrukte herangezogen. Je zweimal wird das Erkennen der moralischen oder ethischen Themata als „*moral awareness*“ oder „*ethical perception*“ verstanden. So gibt beispielsweise Reynolds (2006, S. 233) „*a person's determination that a situation contains moral content and legitimately can be considered from a moral point of view*“ als „*moral awareness*“ wieder, und Wittmer (2000, S. 185) versteht „*the relative awareness or recognition of the 'ethical dimensions' within an 'ethical situation'*“ als „*ethical perception*“.

In Tabelle 4.2 sind die Autorinnen und Autoren der entsprechenden Beiträge dieser Gruppe mit Jahr, zugeordnetem Kontext und untersuchtem Konstrukt bzw. verwendetem Begriff aufgelistet.

Tabelle 4.2: Gruppe 1: Definitionen, die ausschliesslich das Erkennen moralischer/ethischer Themata beinhalten

Autor_innen und Jahr	Kontext	Konstrukt		
		ethische Sensibilität	„moral awareness“	„ethical perception“
Bebeau/Brabeck (1987)	Zahnmedizin	x		
Hébert/Meslin/Dunn/Byrne/Reid (1990)	Medizin	x		
Hébert/Meslin/Dunn (1992)	Medizin	x		
Wittmer (1992)	Organisationen und Management			x
Shaub/Finn/Munter (1993)	Rechnungswesen	x		
Sparks/Hunt (1998) (erste Definition)	Marketing	x		
Wittmer (2000)	Organisationen und Management			x
Yetmar/Eastman (2000)	Rechnungswesen	x		
Simga-Mugan/Önkal-Atay (2003)	Organisationen und Management	x		
Simga-Mugan/Daly/Onkal/Kavut (2005)	Organisationen und Management	x		
Reynolds (2006)	Organisationen und Management		x	
Reynolds (2008)	Organisationen und Management		x	
Choi/Perry (2010)	öffentliche Verwaltung	x		
Fiolleau/Kaplan (2017)	Rechnungswesen	x		

In dieser ersten Gruppe gehen die Definitionen nicht über das Erkennen hinaus. Ethisch sensibel ist somit gemäss diesen Definitionen eine Person, die erkennt oder sich bewusst ist, dass moralische oder ethische Themata in einer Situation enthalten sind oder dass eine Situation moralischen oder ethischen Gehalt hat. Vermutlich würde es nun allerdings zu kurz greifen, wenn davon ausgegangen würde, dass Personen entweder moralisch sensibel sind oder es nicht sind, was in dieser Gruppe einem insgesamt entweder Erkennen oder Nicht-Erkennen der moralischen oder ethischen Themata gleichkäme. Wenn bedacht wird, wie komplex gewisse Situationen sind und dass in einer Situation unterschiedliche moralische oder ethische Themata enthalten sein können und eine

Situation auch unterschiedlich differenziert betrachtet werden kann, wäre es meiner Ansicht nach wohl treffender anzunehmen, dass in dieser Gruppe eher das *Ausmass* an Erkennen der moralischen oder ethischen Themata infrage steht. Daraus könnte wiederum geschlossen werden, dass in dieser Gruppe moralische oder ethische Sensibilität als umso ausgeprägter verstanden würde, je grösser das Ausmass des Erkennens moralischer oder ethischer Themata in einer Situation wäre.

Wie erwähnt, wird ein Erkennen moralischer Themata grundsätzlich auch eine Einschätzung erfordert haben, ob es sich bei den wahrgenommenen Themata aus Sicht der wahrnehmenden Person um moralische Themata handelt. Dieses Erkennen könnte als „reines“ Erkennen verstanden werden oder aber implizit weitere mit dem Erkennen zusammenhängende oder dadurch ausgelöste Gedankengänge oder Prozesse beinhalten, die jedoch in den Definitionen dieser Gruppe nicht explizit genannt werden. Ersteres würde meiner Ansicht nach als Beitrag zu moralischem Verhalten – wie im Vier-Komponenten-Modell der Moral von Rest (1983) postuliert – nicht ausreichen, solange es beim reinen Erkennen bliebe. Würde die Personalchefin im Eingangsbeispiel erkennen, dass das, was sie der Leiterin des anderen Unternehmens als Referenzauskunft über den Mitarbeiter Herrn M. mitteilt, moralischen Gehalt hat oder haben könnte, würde es einen Unterschied machen, ob aus dieser Erkenntnis weitere Gedankengänge und damit dann eine entsprechende Abstimmung dessen, was der Leiterin mitgeteilt wird, folgen würde oder ob es rein bei der Erkenntnis bleiben würde, ohne dass diese eine weitere Verarbeitung des Erkannten zur Folge hätte.

Eine **zweite Gruppe** besteht aus Definitionen, die sowohl das Erkennen moralischer oder ethischer Themata als auch weitere Bestandteile beinhalten, was auf 22 Definitionen zutrifft (ohne drei Definitionen, die das Einschätzen der Wichtigkeit der Themata beinhalten und somit Gruppe 3 zugeteilt werden) (vgl. Abbildung 4.3).

In dieser Gruppe ist die Verwendung der Begriffe „moralische Sensibilität“ (neun Definitionen) und „ethische Sensibilität“ (zehn Definitionen) annähernd ausgeglichen. Je in einer Definition wird der Begriff „Komponente I“, „*moral awareness*“ oder „*moral construal*“ verwendet. Diese zweite Gruppe ist insgesamt wesentlich heterogener als die erste, und ihre Definitionen sind im Vergleich zu denen der ersten Gruppe umfassender, die einen mehr, die anderen weniger. Gemeinsam ist jedoch allen Beiträgen der zweiten Gruppe, dass sie als Bestandteil der Definition moralischer oder ethischer Sensibilität (bzw. des entsprechenden Konstrukts) das Erkennen moralischer oder ethischer Themata und mindestens noch einen weiteren Bestandteil enthalten (vgl. Tabelle 4.3). Das Verständnis

moralischer oder ethischer Sensibilität der Autorinnen und Autoren der Beiträge dieser Gruppe geht damit über das Erkennen moralischer oder ethischer Themata allein hinaus und beinhaltet weitere Gedankengänge oder Prozesse. Um welche Prozesse bzw. um welche weiteren Bestandteile es sich dabei handelt, ist hingegen – wie Tabelle 4.3 entnommen werden kann – unterschiedlich. Sieben Definitionen (Butterfield et al., 2000; Curzer, 2014; Karcher, 1996; Reynolds, 2008; Sadler & Zeidler, 2004; Smilansky, 1996; Swenson-Lepper, 2005) enthalten neben dem Erkennen moralischer oder ethischer Themata einzig *einen* weiteren Bestandteil. In zwei dieser Definitionen handelt es sich um die Interpretation der Situation und in zwei weiteren um das Bewusstsein, dass eigene Handlungen andere beeinflussen können (vgl. Tabelle 4.3).

Die verbleibenden 15 Definitionen enthalten neben dem Erkennen moralischer oder ethischer Themata mindestens zwei weitere Bestandteile, wie beispielsweise die Definitionen ethischer Sensibilität von Brabeck et al. (2000) und Sirin, Rogers-Sirin und Collins (2010). Brabeck et al. (2000) definieren ethische Sensibilität folgendermassen:

„Ethical sensitivity is the ability to identify the ethical issues in a situation by (a) making inferences from individuals’ verbal and nonverbal behaviours, (b) identifying what others affected by the situation want or need, (c) anticipating their reactions to one’s attempts to help, and (d) responding with appropriate affect. The primary assumption in research on ethical sensitivity is that something one might do or is doing can affect the welfare of someone else. Discerning that a situation requires a moral response is the first step in the process of moral action.“ (Brabeck et al., 2000, S. 122)

Und Sirin, Rogers-Sirin und Collins (2010) definieren ethische Sensibilität wie folgt:

„Component I, ethical sensitivity, is the identification of the salient ethical aspects of a situation. The most basic aspect of ethical sensitivity is the ability to recognise that an ethical violation has occurred – if one does not recognise a problem, one cannot do anything about a problem. Ethical sensitivity also involves identifying the various people involved in a situation and formulating possible courses of action that take into account the needs and possible emotional reactions of various individuals affected.“ (Sirin et al., 2010, S. 51)

In beiden zitierten Definitionen ist ein klarer Fokus auf die an der Situation beteiligten Personen und deren Bedürfnisse und mögliche Reaktionen zu erkennen. Aus beiden geht auch die Bedeutsamkeit hervor, die aus Sicht der Autorinnen und Autoren dem Erkennen der ethischen Themata oder des ethischen Problems im Gesamtprozess einer moralischen

Handlung zukommt, auch wenn dieses Erkennen nicht alleiniger Bestandteil der Definitionen ist.

Eine **dritte Gruppe** besteht aus neun Definitionen, die entweder ausschliesslich oder unter anderem die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata umfassen (vgl. Tabelle 4.4). Bei Wittmer (1992, 2000) ist das Einschätzen der Wichtigkeit der Themata alleiniger Bestandteil seiner Definition ethischer Sensibilität: *„the relative importance assigned to ethical dimensions or moral issues in particular situations“* (Wittmer, 2000, S. 186).

In den weiteren sieben der neun Definitionen von Gruppe 3 kommt auch das Erkennen moralischer oder ethischer Themata vor, womit dieser insgesamt am häufigsten vorkommende Bestandteil in dieser Gruppe ebenfalls zentral ist. Das scheint auch insofern einsichtig, als die Themata, deren Wichtigkeit oder Bedeutung eingeschätzt wird, zunächst erkannt worden sein müssten. So definiert beispielsweise Jordan (2009) *„moral awareness“* als *„both an ability to recognize the moral issues in a morally ambiguous situation and the ascription of importance to these issues (Karcher, 1996; Shaub et al., 1993; Sparks and Hunt, 1998)“* (Jordan, 2009, S. 239). In drei Definitionen kommen zusätzlich zum Erkennen moralischer oder ethischer Themata und der Einschätzung von deren Wichtigkeit noch weitere Bestandteile hinzu, wie beispielsweise in der Definition moralischer Sensibilität von Fowler, Zeidler und Sadler (2009):

„Moral sensitivity is the ability to recognise when a situation contains a moral aspect. When confronted with a situation, such as SSI, a person with moral sensitivity is aware of how possible resolutions of the situation have the potential to affect others in a negative manner. Thus, a person with moral sensitivity is attuned to the feelings and reactions of others. He or she is cognisant of alternate courses of action and is able to anticipate consequences of each. He or she is able to examine aspects of a situation and the importance of each to that particular situation.“ (Fowler et al., 2009, S. 281)

In den Definitionen von Gruppe 3 geht es also – mit Ausnahme der Definitionen von Wittmer (1992, 2000), die sich ausschliesslich darauf beziehen, dass moralischen oder ethischen Themata Bedeutung oder Wichtigkeit zugeschrieben wird – zusätzlich zum Erkennen moralischer oder ethischer Themata (auch) um deren Gewichtung. Anzunehmen ist, dass Themata, deren Wichtigkeit als hoch eingeschätzt wird, eine andere Bedeutung und Beachtung erhalten als solche, denen eine geringere Wichtigkeit zugemessen wird. Robin, Reidenbach und Forrest (1996) haben die individuelle persönliche Bedeutung oder Wichtigkeit eines ethischen Themas als eigenes Konstrukt untersucht, das sie PIE – *„the*

perceived personal relevance or importance of an ethical issue to an individual“ (Robin et al., 1996, S. 17) – nennen.⁶² Sie kamen zum Schluss, dass „[i]ndividuals who were high in PIE were more critical of the ethical content of the two scenarios than were those who were low in PIE. Further, high PIE individuals were less likely to engage in the same unethical behavior depicted in the scenarios than were those who are low in PIE“ (Robin et al., 1996, S. 25). Diese Ergebnisse sprechen ebenfalls dafür, dass die Bedeutung oder Wichtigkeit, die den Themata zugemessen wird, einen Einfluss auf die Wahrnehmung einer Situation und die sich daraus ergebenden Schlüsse haben kann. Dieser Bestandteil moralischer oder ethischer Sensibilität könnte meiner Meinung nach besonders beim Vorliegen komplexer Situationen – wovon in der Realität häufig auszugehen ist – von Bedeutung sein. Sollten in einer Situation verschiedene moralische oder ethische Themata erkannt worden sein, von denen sich manche möglicherweise auch entgegenstehen, könnte eine Gewichtung dieser Themata beim Setzen von Prioritäten und beim Treffen möglicher Handlungsentscheidungen hilfreich sein. Auf das Eingangsbeispiel bezogen, würde es der Personalchefin bei ihren Überlegungen, wie sie in der gegebenen Situation vorgehen soll, vermutlich dienen, wenn sie in Bezug auf verschiedene Aspekte der Situation aufgrund von deren eingeschätzter Wichtigkeit eine Priorisierung vornehmen könnte. Vielleicht würde sie der Aufrechterhaltung des guten Arbeitsverhältnisses mit der Leiterin des anderen Unternehmens und ihrer Loyalität der Leiterin gegenüber eine grössere Bedeutung zuschreiben als ihrer Loyalität und Fürsorge Herrn M. gegenüber, zumal ihr auch negative Berichte in Zusammenhang mit Herrn M. und seiner Arbeit zu Ohren gekommen sind. Dies könnte dazu führen, dass die Personalchefin der Leiterin des anderen Unternehmens entsprechend, ohne Herrn M. zu „schonen“ und ohne grosse Berücksichtigung seiner Situation, Auskunft geben würde.

Eine **vierte Gruppe** umfasst Definitionen, die verschiedene andere Bestandteile enthalten, jedoch weder das Erkennen moralischer oder ethischer Themata noch das Einschätzen der Wichtigkeit der Themata, was auf 19 Definitionen zutrifft (vgl. Tabelle 4.5). In 14 dieser

⁶² Um PIE (*„perceived importance of an ethical issue“*) zu erfassen, haben Robin et al. (1996) einer Stichprobe von 251 im Bereich der Werbung tätigen Managerinnen und Managern zwei Szenarien mit je einem ethischen Thema (*„ethical issue“*) und je einer beschriebenen Handlung vorgelegt. Die Teilnehmenden sollten anschliessend auf vier bipolaren Dimensionen (*„extremely important issue vs. unimportant issue“*, *„highly significant issue vs. insignificant issue“*, *„issue is of considerable concern vs. issue is of no concern“*, *„fundamental issue vs. trivial issue“*) die Bedeutung der enthaltenen Themata einschätzen, woraus sich der Wert für PIE berechnet (vgl. Robin et al., 1996, S. 20f., 26).
Beispielszenario: *„Space City toys is a group of mechanical and battery-operated toys designed to appeal to 7- to 11-year-old-boys. An entire array of spacesuit clad people, space shuttles, a space station, etc., most of which are capable of limited movement and action, are available. Action: The commercials for these toys are shown during cartoons and other children’s programs. These commercials feature a fullscale animated space city with movement and appearance of objects far beyond that which exists in the toys“* (Robin et al., 1996, S. 26).

19 Definitionen ist beispielsweise das Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten enthalten und in je elf das Bewusstsein, *wie* die möglichen Handlungen andere beeinflussen sowie *dass* eigene Handlungen andere beeinflussen können. In acht Definitionen kommen die drei genannten Bestandteile gemeinsam vor, wie beispielsweise in der Definition ethischer Sensibilität von Wotruba (1990):

„This component describes the initial process in this structure. It involves the recognition that one’s particular action might affect the interests, welfare, or expectations of others. It is an ethical situation analysis, encompassing the identification of alternatives, the persons affected by those alternatives, and the outcomes or consequences of each alternative to those persons.“ (Wotruba, 1990, S. 32)

Wie im Verständnis ethischer Sensibilität bei Wotruba (1990) enthalten auch weitere Definitionen der Gruppe Bestandteile, bei denen die an der Situation beteiligten Personen im Fokus stehen. In zehn Definitionen wird die Interpretation einer Situation als Teil – in einer Definition als alleiniger Bestandteil – moralischer oder ethischer Sensibilität oder von Komponente I verstanden. Wie weiter oben (vgl. Abschnitt 4.1.2) bereits angemerkt, könnte die Interpretation einer Situation relativ umfassend verstanden werden und vieles beinhalten.

Obwohl moralische Sensibilität als Komponente I des Vier-Komponenten-Modells der Moral nach Rest (1983) hervorgegangen ist und sich die Mehrheit der Autorinnen und Autoren der gesichteten Beiträge offenbar einig zu sein scheint, dass das Erkennen moralischer oder ethischer Themata einer Situation für moralische Sensibilität zentral ist, ist interessanterweise die Mehrheit der untersuchten Definitionen aus Beiträgen, an denen Rest selbst beteiligt war, in dieser vierten Gruppe vertreten, in der das Erkennen der moralischen oder ethischen Themata einer Situation *nicht* Teil des Verständnisses moralischer Sensibilität ist. Es gibt aber auch Definitionen einzelner Beiträge (Bebeau et al., 1985, 1999; Rest, 1984), an denen Rest beteiligt war, die der zweiten Gruppe zugeordnet sind, in der das Erkennen moralischer oder ethischer Themata enthalten ist. Die untersuchten Definitionen aus Beiträgen von Rest sind nicht die einzigen eines Autors oder einer Autorin, die unterschiedlichen Gruppen zugeordnet wurden. Auch Beiträge, an denen Bebeau und Brabeck sowie Sadler und Zeidler beteiligt waren, sind in unterschiedlichen Gruppen zu finden. Dies verdeutlicht erneut die Vielzahl von Verständnissen moralischer oder ethischer Sensibilität und ihre Unterschiedlichkeit, und das – wie sich zeigt – auch innerhalb von Beiträgen, an denen dieselbe Autorenschaft beteiligt ist.

Tabelle 4.3: Gruppe 2: Definitionen, die sowohl das Erkennen moralischer/ethischer Themata als auch andere Bestandteile enthalten

Autor_innen und Jahr	Kontext	Konstrukt	Bestandteile										
			Erkennen moralischer/ethischer Themata	Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten	Bewusstsein, wie mögliche Handlungen andere beeinflussen	Bewusstsein, dass eigene Handlungen andere beeinflussen können	Interpretation einer Situation	Empathie	Perspektivenübernahme	Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten	Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten	Kennen/Verstehen von Ursache-Wirkungsketten	Weitere Bestandteile (die in < 5 Definitionen vorkommen)
Rest (1984)	/	Komponente I	x	x	x	x	x	x					
Bebeau/Rest/Yamoor (1985)	Zahnmedizin	ethische Sensibilität	x			x	x						
Bebeau/Brabeck (1989)	Zahnmedizin	ethische Sensibilität	x	x			x			x	x		x
May (1992)	/	moralische Sensibilität	x		x	x							x
Karcher (1996)	Rechnungswesen	ethische Sensibilität	x				x						
Smilansky (1996)	/	ethische Sensibilität	x										x
Bebeau/Rest/Narvaez (1999)	/	moralische Sensibilität	x	x	x	x	x	x	x			x	x
Brabeck/Rogers/Sirin/Henderson/Benvenuto/Weaver/Ting (2000)	Schule	ethische Sensibilität	x							x	x		x
Butterfield/Treviño/Weaver (2000)	Organisationen und Management	„moral awareness“	x			x							

Analyse der Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts

Jaeger (2001)	Pflege	moralische Sensibilität	x										x
Sirin/Brabeck/ Satiani/Rogers- Serin (2003)	Schule	ethische Sensibilität	x	x	x								
Sadler (2004)	Wissen- schaft	moralische Sensibilität	x		x			x	x	x		x	x
Sadler/Zeidler (2004)	Wissen- schaft	„moral construal“	x				x						
Swenson-Lepper (2005)	Organisa- tionen und Manage- ment	ethische Sensibilität	x			x							
Lützn/Dahlqvist/ Eriksson/Norberg (2006)	Pflege	moralische Sensibilität	x										x
Morton/Worthley/ Testerman/ Mahony (2006)	Medizin	moralische Sensibilität	x	x			x		x				x
Reynolds (2008)	Organisa- tionen und Manage- ment	moralische Sensibilität	x										x
Maxwell/Le Sage (2009)	/	moralische Sensibilität	x	x	x								
Saat/Porter/ Woodbine (2009)	Rechnungs- wesen	ethische Sensibilität	x		x		x		x			x	
Saat/Porter/ Woodbine (2010)	Rechnungs- wesen	ethische Sensibilität	x		x		x		x			x	
Sirin/Rogers- Sirin/Collins (2010)	Schule	ethische Sensibilität	x	x							x		x
Curzer (2014)	/	moralische Sensibilität	x										x

Tabelle 4.4: Gruppe 3: Definitionen, die ausschliesslich oder u.a. die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata enthalten

Autor_innen und Jahr	Kontext	Konstrukt	Bestandteile						
			Einschätzung der Wichtigkeit der Themata	Erkennen moralischer/ ethischer Themata	Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten	Bewusstsein, wie mögliche Handlungen andere beeinflussen	Interpretation der Situation	Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten	Weitere Bestandteile (die in < 5 Definitionen vorkommen)
Wittmer (1992)	Organisationen und Management	ethische Sensibilität	x						
Sparks/Hunt (1998) (zweite Definition)	Marketing	ethische Sensibilität	x	x					
Sparks/Merenski (2000)	Marketing	ethische Sensibilität	x	x					x
Clarkeburn (2002)	Wissenschaft	ethische Sensibilität	x	x		x	x		x
Wittmer (2000)	Organisationen und Management	ethische Sensibilität	x						
Pedersen (2009)	Organisationen und Management	moralische Sensibilität	x	x					
Fowler/Zeidler/Sadler (2009)	Wissenschaft	moralische Sensibilität	x	x	x	x		x	
Jordan (2009)	Organisationen und Management	„moral awareness“	x	x					
Sparks (2015)	Marketing	moralische Sensibilität	x	x					

Tabelle 4.5: Gruppe 4: Definitionen, die andere Bestandteile enthalten – ohne das Erkennen moralischer/ethischer Themata und ohne die Einschätzung von deren Wichtigkeit

Autor_innen und Jahr	Kontext	Konstrukt	Bestandteile										
			Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten	Bewusstsein, wie mögliche Handlungen andere beeinflussen	Bewusstsein, dass eigene Handlungen andere beeinflussen können	Interpretation einer Situation	Empathie	Perspektivenübernahme	Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten	Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten	Kennen/Verstehen von Ursache-Wirkungsketten	Bewusstsein, wer von möglichen Handlungen betroffen wäre	Weitere Bestandteile (die in < 5 Definitionen vorkommen)
Rest (1983)	/	Komponente I	x	x	x	x	x		x	x			x
Rest (1986a)	/	moralische Sensibilität	x	x	x	x	x						
Rest/Bebeau/Volker (1986)	/	Komponente I	x	x	x	x				x		x	x
Wotruba (1990)	Marketing	ethische Sensibilität	x	x	x							x	
Rest (1994)	/	moralische Sensibilität	x	x	x		x	x			x		x
Bebeau (1994)	Zahnmedizin	ethische Sensibilität				x							
Bredemeier/Shields (1994)	Sport	Komponente I	x			x							
Narvaez/Rest (1995)	/	moralische Sensibilität	x	x	x	x	x			x		x	x
Lind (1997)	Medien	ethische Sensibilität			x								
Keller (1996)	Freundschaft/Familie	moralische Sensibilität	x					x	x				x

Analyse der Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts

Rest (1999)	/	Komponente I	x	x	x	x							
Erwin (2000)	Supervision	moralische Sensibilität			x								x
Bebeau (2002)	/	ethische Sensibilität	x	x			x	x	x		x		
Myrsky/Helkama (2002)	Sozialarbeit	moralische Sensibilität	x	x	x	x	x	x					x
Tirri/Nokelainen (2007)	Schule	ethische Sensibilität	x			x	x	x				x	x
Weaver/Morse/Mitcham (2008)	Pflege	ethische Sensibilität	x	x			x	x					x
Abdou/Baddar/Alkorashy (2010)	Pflege	moralische Sensibilität		x	x								x
Tirri/Nokelainen (2011)	Schule	ethische Sensibilität	x			x	x	x				x	x
Gonzalez-de Paz/Kostov/Siso-Almirall/Zabalegui-Yamoz (2012)	Pflege	ethische Sensibilität							x				x

4.2 Analyse der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts

In Abschnitt 4.1 wurde auf die Bestandteile verschiedener Definitionen von moralischer bzw. ethischer Sensibilität und auf mögliche Gruppen von Definitionen eingegangen. Im vorliegenden Abschnitt 4.2 werden nun die methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts untersucht.

4.2.1 Vorgehen bei der Analyse der methodischen Vorgehensweisen

Aus der Literaturübersicht in Kapitel 3 ergab sich die Feststellung, dass sowohl innerhalb der verschiedenen Kontexte als auch über die Kontexte hinweg in den vorgestellten empirischen Studien unterschiedliche methodische Vorgehensweisen gewählt werden, um moralische Sensibilität (bzw. ein entsprechendes Konstrukt) zu messen. In manchen Beiträgen wird das Konstrukt mithilfe von Vignetten oder Szenarien erfasst, für die in einigen Beiträgen enthaltene Themata („*issues*“) genannt werden und teilweise zusätzlich oder auch ausschliesslich die Wichtigkeit oder Bedeutung dieser Themata eingeschätzt werden sollen. In anderen Studien wird ein Fragebogen mit einzuschätzenden Items verwendet, um das Konstrukt zu messen. Entsprechend resultieren auch unterschiedliche berechnete Werte für das jeweils erfasste Konstrukt. Weiter zeigte sich, dass das Erfasste nicht immer mit der Definition des entsprechenden Konstrukts übereinzustimmen scheint.

Um ein genaueres Bild der zur Erfassung moralischer Sensibilität bzw. der entsprechenden anderen Konstrukte eingesetzten methodischen Vorgehensweisen zu erhalten, werden im nachfolgenden Abschnitt 4.2.2 die methodischen Vorgehensweisen der 31 empirischen Studien, auf die in Kapitel 3 exemplarisch eingegangen wurde, über alle Kontexte hinweg mit Blick auf die folgenden Aspekte untersucht:

- Verwendung eines Instruments mit einer Produktionsaufgabe („*production task*“, selbstständiges Produzieren der moralischen/ethischen Themata einer Situation) oder eines Instruments mit einer Erkennungsaufgabe („*recognition task*“, Erkennen oder Einstufen des moralischen/ethischen Gehalts von dargebotenen Themata, ohne die Themata selbst nennen oder produzieren zu müssen);
- Antwortformat: mündlich oder schriftlich;

- Einsatz von Szenarien oder Vignetten⁶³
- Hinweis auf den moralischen/ethischen Gehalt: ob den Teilnehmenden der Studie ein Hinweis auf den moralischen/ethischen Gehalt oder auf die enthaltenen moralischen/ethischen Themata gegeben wurde;
- Antwortmöglichkeit: ob die Teilnehmenden Themata nennen, die Themata gewichten, vorgegebene Items einschätzen sollen oder eine Kombination aus diesen Optionen;
- Art der Berechnung des resultierenden Werts für das erfasste Konstrukt;
- Übereinstimmung der verwendeten Definition, des Erfassten und der Berechnung des resultierenden Werts für das entsprechende Konstrukt.

Auf die einzelnen Aspekte wird im nachfolgenden Abschnitt 4.2.2 eingegangen. In einem ersten Schritt wird das Ergebnis der Anwendung dieser Aspekte auf die methodischen Vorgehensweisen der 31 referierten Studien tabellarisch festgehalten (vgl. Tabelle 4.6). Diese Tabelle wird dann der weiteren Analyse der methodischen Vorgehensweisen dienen (vgl. Abschnitt 4.2.3).

4.2.2 Verschiedene Aspekte der methodischen Vorgehensweisen

Der vorliegende Abschnitt geht auf die in Abschnitt 4.2.1 aufgeführten Aspekte ein und die methodischen Vorgehensweisen der 31 in Kapitel 3 referierten empirischen Studien werden im Hinblick auf die genannten Aspekte untersucht. Das Ergebnis dieser Analyse ist in Tabelle 4.6 wiedergegeben und wird zusammen mit den Ausführungen zu den einzelnen Aspekten erläutert.

Die 31 empirischen Studien, die Gegenstand dieser Analyse sind, sind mit Autor_innenschaft, Publikationsjahr und dem Kontext, dem die Studien unter Kapitel 3

⁶³ Stefan Schnurr (2003) definiert eine Vignette wie folgt:
„In der empirischen Sozialforschung bezeichnet der Begriff eine Falldarstellung, die als Stimulus in Befragungen verwendet wird. Es handelt sich also in der Regel um einen Text (seltener um eine Videosequenz; z.B. McKinstry 2000), in der ein Fall (abstrakter: eine Merkmalsausprägung) präsentiert wird: die geraffte Darstellung einer Person (von Personen) und einer Situation, in der sich diese befindet (befinden); in manchen Fällen können sie auch die Darstellung von Handlungen bzw. Interaktionen zwischen Personen einschliessen. Solche Vignetten werden Interviewpartnern im Rahmen einer Befragung vorgelegt, und diese werden aufgefordert,
– *eine Beurteilung (Klassifikation) der Situation vorzunehmen und/oder*
– *eine situationsangemessene Handlungsweise zu benennen und ggf.*
– *diese zu begründen.*
[...] Vignetten werden in der Regel dann eingesetzt, wenn es darum geht, Zusammenhänge zwischen
– *Merkmale eines zu beurteilenden Objekts (z.B. Personen, Gruppen, Handlungsweisen),*
– *Schemata der Wahrnehmung, Interpretation, Beurteilung der Urteilenden/Entscheidenden*
– *und ihren Urteilen/Entscheidungen*
zu erhellen.“ (Schnurr, 2003, S. 393)

zugeordnet sind, in Tabelle 4.6 aufgeführt. Für jede Studie werden ausserdem das untersuchte Konstrukt sowie in Stichworten die Bestandteile der Definition des Konstrukts angegeben. Der Tabelle ist auch die Nummer der Gruppe der Definitionen, denen die Studien in Abschnitt 4.1.3 zugeordnet wurden, zu entnehmen.

Als erster Aspekt wird in Tabelle 4.6 angegeben, ob die Teilnehmenden bei der Erfassung des Konstrukts die moralischen oder ethischen Themata in einer Situation selbstständig produzieren (Produktionsaufgabe) oder aber den ethischen Gehalt dargebotener Themata erkennen oder einstufen sollten, ohne die Themata selbst produzieren zu müssen (Erkennungsaufgabe). Falls der Name des in der entsprechenden Studie eingesetzten Instruments aus dem Beitrag hervorgeht, wird er ebenfalls aufgeführt.

Sirin et al. (2003), die zur Erfassung ethischer Sensibilität den Racial Ethical Sensitivity Test (REST) (Brabeck et al., 2000) einsetzen, heben hervor, dass den Teilnehmenden im REST nicht vorgegebene Antwortmöglichkeiten zur Auswahl angeboten werden, sondern dass sie ihre eigenen Antworten produzieren, indem sie identifizierte ethische Themata („*ethical issues*“) in ihren eigenen Worten wiedergeben (vgl. Sirin et al., 2003, S. 224). Sie betonen den Vorteil solcher Produktionsaufgaben („*production tasks*“) gegenüber Erkennungsaufgaben („*recognition tasks*“): Produktionsaufgaben ermöglichen den Antwortenden, sich in eigenen Worten auszudrücken, ihre Antworten also selbst zu produzieren, womit solche Aufgaben eher die tatsächlichen Fähigkeiten, Ressourcen und das Wissen der Antwortenden erfassen, während Erkennungsaufgaben „*may overestimate the respondent's multicultural or ethical awareness because the target information is provided in the items themselves*“ (Sirin et al., 2003, S. 224). Sirin et al. (2003) ziehen daraus folgende Schlussfolgerung:

„In this way, the REST is more appropriate for assessing the first component of Rest's model of moral reasoning, ethical sensitivity, than a recognition task would be because it allows researchers to assess whether or not respondents can produce the appropriate response by identifying the ethical violation. If it were a recognition task, respondents might recognize the ethical dilemma after it is presented in an item form even if they may not be able to produce the response without that cue.“ (Sirin et al., 2003, S. 224)

Bei einer Erkennungsaufgabe kann das Verständnis einer Person überschätzt werden, da auf Items auch „geantwortet“ werden kann, ohne dass sie wirklich verstanden wurden bzw. auch wenn sie anders verstanden wurden als beabsichtigt – weil die Information bereits dargeboten wird und nicht von den Teilnehmenden selbst produziert werden muss. In einer

Produktionsaufgabe kann das Gegenteil zutreffen: Das, was eine Person versteht, wird womöglich *unterschätzt*, da ihr eine Antwort oder eine Idee nur zugeschrieben werden kann, wenn sie in der Lage ist, diese auch explizit und klar zu verbalisieren. Implizite und nicht artikulierte Verständnisse können nicht berücksichtigt werden (vgl. Rest, 1986b, S. 197; Rest et al., 1999, S. 51f.). Rest (1986b, S. 198) formuliert das wie folgt: *„When subjects can argue persuasively for an idea, we have great confidence that the subject understands that idea. When a subject is not so articulate, however, can we be sure that the subject does not understand that idea in any sense?“* Die Artikulationsfähigkeit kann demnach eine Hürde bei der Erfassung darstellen. Nur weil etwas nicht artikuliert wird oder werden kann, muss das nicht zwingend bedeuten, dass es nicht verstanden wurde oder nicht vorhanden ist und in den Überlegungen, Interpretationen und Handlungen einer Person keine Berücksichtigung findet.

In Tabelle 4.6 wird weiter festgehalten – sofern das aus den Berichten hervorgeht –, ob den Teilnehmenden der Studie ein Hinweis auf den moralischen oder ethischen Gehalt oder auf die enthaltenen moralischen oder ethischen Themata gegeben wurde. Wenn unter moralischer oder ethischer Sensibilität (unter anderem) die Identifikation oder das Erkennen moralischer oder ethischer Themata verstanden wird – was auf eine klare Mehrheit sowohl der in Abschnitt 4.1 untersuchten Definitionen (43 von 68) als auch der Definitionen in den im vorliegenden Abschnitt analysierten Studien (25 von 31) zutrifft –, ist meiner Meinung nach fragwürdig, ob es einer angemessenen Erfassung dienlich sein kann, auf den moralischen oder ethischen Gehalt bzw. auf die in einer Situation enthaltenen moralischen oder ethischen Themata hinzuweisen, da so nicht die spontane Identifikation solcher Themata in einer Situation erfasst werden könnte. Diese Überlegungen gehen in eine ähnliche Richtung wie die schon in Abschnitt 3.2.2.1 angeführte Position von Clarkeburn (2002):

„It is therefore impossible to measure ethical sensitivity with a ‚tick-a-box‘ method. Any such method would have to include some level of pre-established moral analysis, which would have taken place before any statements to choose from could have been produced. For example, a test protocol which gives students an unstructured moral problem and then offers several ethical and non-ethical elements to choose to include in their deliberation, would not test the recognition of ethical issues, but the importance students place on these issues. [...] An ethical sensitivity test needs to measure the spontaneous recognition of moral issues, the interpretation of a situation in moral terms, if we wish it to represent the ethical sensitivity skills needed in real-life situations. Therefore, the nature of moral sensitivity requires the test of moral sensitivity to be

qualitative, to allow subjects to respond to an unstructured problem with only minimal guidelines or pre-established thought-patterns.“ (Clarkeburn, 2002, S. 443)

Clarkeburn (2002) zufolge muss also sichergestellt werden, dass bei der Messung ethischer Sensibilität die *Identifikation* von ethischen Themata erfasst wird und nicht die Fähigkeit, ethische Themata unter anderen Themata erkennen oder anderen vorziehen zu können. Die spontane Identifikation ethischer Themata könnte bei einem Hinweis darauf, dass solche Themata in einer Situation enthalten sind, nicht gewährleistet werden. Es kann demnach auch davon ausgegangen werden, dass Unterschiedliches erfasst wird, je nachdem, ob die Teilnehmenden auf den moralischen oder ethischen Gehalt aufmerksam gemacht werden oder nicht. Jordan (2007, S. 351) schreibt hierzu, dass Instrumente, die *„disclose the moral-related purpose remove the initial steps of labeling the situation as being moral-related and the activation of a moral schema“*.

Ein weiterer in Tabelle 4.6 aufgeführter Aspekt ist das verwendete Antwortformat, also die Information, ob die Teilnehmenden schriftlich oder mündlich antworteten. Ebenfalls wird für die berichteten Studien angegeben, ob Szenarien oder Vignetten vorgelegt wurden, ob die Teilnehmenden Themata („*issues*“) nennen und/oder deren Wichtigkeit oder Bedeutung einschätzen sollten und/oder ob zur Erfassung des Konstrukts vorgegebene einzuschätzende Items eingesetzt wurden. Angegeben wird auch die Berechnung des Werts für das erfasste Konstrukt und – soweit das aus den Studien hervorgeht bzw. beurteilt werden kann – die Übereinstimmung der verwendeten Definition, des Erfassten und des resultierenden Werts für das entsprechende Konstrukt. So wird aus Tabelle 4.6, in der die aufgeführten Studien nach Verwendung einer Produktionsaufgabe oder Erkennungsaufgabe gruppiert sind, ersichtlich, dass unterschiedliche methodische Vorgehensweisen eingesetzt werden, um das Konstrukt „moralische“ oder „ethische Sensibilität“ (bzw. ein entsprechendes Konstrukt) zu erfassen, und dass diese unterschiedlichen Vorgehensweisen auch in unterschiedlichen Werten resultieren. Es zeigt sich dabei – wie bereits festgestellt –, dass in gewissen Studien die verwendete Definition und das, was methodisch erfasst wird, und der daraus berechnete Wert nicht übereinstimmen. In manchen Studien werden Teile der Definition nicht erfasst, in anderen wird etwas erfasst, was nicht in der verwendeten Definition enthalten ist, womit die Angemessenheit der in diesen Studien vorgenommenen Operationalisierungen fraglich scheint.

Zwischen der Art der Erfassung und den verwendeten Begrifflichkeiten (moralische Sensibilität, ethische Sensibilität, „*moral awareness*“, „*moral construal*“) sowie den

zugeordneten Kontexten konnte keine Systematik bzw. kein ersichtlicher Zusammenhang festgestellt werden. Damit festigt sich auch die in Abschnitt 3.3 bereits geäußerte Vermutung, dass der Kontext, dem die Studien zu moralischer bzw. ethischer Sensibilität zugeordnet werden können, für die methodischen Vorgehensweisen und ebenso für die verwendeten Begrifflichkeiten nicht ausschlaggebend ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass über die 31 in Tabelle 4.6 wiedergegebenen Studien hinweg insgesamt in einer Mehrheit der Studien

- Produktionsaufgaben („*productions tasks*“) eingesetzt wurden (20 von 31 Studien);
- die Teilnehmenden schriftlich antworteten (25 von 31 Studien);
- *kein* Hinweis auf den moralischen Gehalt oder die enthaltenen moralischen Themata gegeben wurde (14 von 31 Studien; in neun Studien wurde ein Hinweis gegeben und aus acht Studien geht das nicht klar hervor);
- Vignetten verwendet wurden (23 von 31 Studien) und
- Themata genannt werden sollten (18 von 31 Studien).

Auf der Grundlage von Tabelle 4.6 lassen sich die Studien in Bezug auf die methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des jeweiligen Konstrukts in drei Gruppen zusammenfassen, auf die im nachfolgenden Abschnitt 4.2.3 eingegangen wird.

Tabelle 4.6: Aspekte der methodischen Vorgehensweisen bei der Erfassung moralischer/ethischer Sensibilität

Nr.	Autor_innen und Jahr	Kontext	Untersuchtes Konstrukt	Bestandteile der Definition	Gruppe der Definitionen	Instrument mit Erkennungs- oder Produktionsaufgabe	Name des Instruments	Antwortformat	Hinweis auf moralischen/ethischen Gehalt bzw. moralische/ethische Themata	Verwendung von Vignetten	Antwortmöglichkeit:			Wert für erfasstes Konstrukt	Übereinstimmung der Definition mit Erfasstem und resultierendem Wert
											Nennen von Themata (offen)	Einschätzung der Wichtigkeit der Themata	Einschätzung von Items (geschlossen)		
1	Bebeau/Rest/Yamoor (1985)	Zahnmedizin	ethische Sensibilität	Erkennen moralischer Themata, Interpretation einer Situation, Bewusstsein, dass eigene Handlungen andere beeinflussen	2	Produktion	DEST	mündlich	geht nicht klar hervor	x	x			Gesamtwert (Summe) des Ausmasses, in dem ethische Themata erkannt werden	teilweise: Erfassung eines Teils der Definition
2	Bebeau/Brabeck (1987)	Zahnmedizin	ethische Sensibilität	Erkennen salienter ethischer Aspekte	1	Produktion	DEST	mündlich	geht nicht klar hervor	x	x			Gesamtwert (Summe) des Ausmasses, in dem ethische Themata erkannt werden	ja
3	Bebeau/Brabeck (1989)	Zahnmedizin	ethische Sensibilität	Erkennen salienter ethischer Aspekte, Interpretation einer Situation, Identifikation verschiedener Handlungsmöglichkeiten, Identifikation der Bedürfnisse anderer, Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten u.a.	2	Produktion	DEST	mündlich	geht nicht klar hervor	x	x			Gesamtwert (Summe) des Ausmasses, in dem ethische Themata erkannt werden	ja
4	Hébert/Meslin/Dunn/Byrne/Reid (1990)	Medizin	ethische Sensibilität	Erkennen moralischer Themata	1	Produktion	geht nicht hervor	schriftlich	ja	x	x			Anzahl erkannt ethischer Themata	ja
5	Hébert/Meslin/Dunn (1992)	Medizin	ethische Sensibilität	Erkennen moralischer Themata	1	Produktion	geht nicht hervor	schriftlich	ja	x	x			Anzahl erkannt ethischer Themata	ja
6	Shaub/Finn/Munter (1993)	Rechnungswesen	ethische Sensibilität	Erkennen des ethischen Gehalts einer Situation	1	Produktion	geht nicht hervor	schriftlich	nein	x	x	x		Anzahl erkannt ethischer Themata (ohne eingeschätzte Wichtigkeit)	nein: Einschätzung der Bedeutung ist nicht in der Definition enthalten, wird aber erfasst, aber wiederum nicht zur Berechnung des Wertes verwendet
7	Karcher (1996)	Rechnungswesen	ethische Sensibilität	Erkennen, dass ein moralisches Problem vorliegt, Interpretation einer Situation	2	Produktion	geht nicht hervor	schriftlich	nein	x	x	x		Anzahl erkannt ethischer Themata (Wert 1), eingeschätzte Wichtigkeit der erkannt ethischen Themata (Wert 2)	nein: Einschätzung der Wichtigkeit ist nicht in der Definition enthalten, wird jedoch erfasst und zur Berechnung eines der beiden Werte verwendet

Analyse der Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts

Nr.	Autor_innen und Jahr	Kontext	Unter-suchtes Konstrukt	Bestandteile der Definition	Gruppe der Definitionen	Instrument mit Erkennungs- oder Produktionsaufgabe	Name des Instruments	Antwort-format	Hinweis auf moralischen/ ethischen Gehalt bzw. moralische/ ethische Themata	Verwen-dung von Vignetten	Antwortmöglichkeit:			Wert für erfasstes Konstrukt	Übereinstimmung der Definition mit Erfasstem und resultierendem Wert
											Nennen von Themata (offen)	Einschätz-ung der Wichtigkeit der Themata	Einschätz-ung von Items (geschlos-sen)		
8	Sparks/Hunt (1998)	Marketing	ethische Sensibilität	Definition 1: Erkennen ethischer Themata Definition 2: Erkennen ethischer Themata, Zuschreibung von Wichtigkeit zu den Themata	1 (Def. 1) 3 (Def. 2)	Produktion	geht nicht hervor	schriftlich	nein	x	x	x		Anzahl erkannter ethischer Themata (Wert 1), eingeschätzte Wichtigkeit der erkannten ethischen Themata (Wert 2)	ja
9	Brabeck/Rogers/ Sirin/Henderson/ Benvenuto/ Weaver/Ting (2000)	Schule	ethische Sensibilität	Erkennen ethischer Themata, Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten, Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten u.a.	2	Produktion	REST	mündlich	ja	x	x			Gesamtwert (Summe) des Ausmasses, in dem ethische Themata erkannt werden	teilweise: Erfassung eines Teils der Definition
10	Butterfield/ Treviño/Weaver (2000)	Organisationen und Management	„moral awareness“	Erkennen des moralischen Gehalts einer Situation, Bewusstsein, dass eigene Handlungen andere beeinflussen	2	Produktion	geht nicht hervor	schriftlich	nein	x	x			Anzahl erkannter moralischer Themata	teilweise: Erfassung eines Teils der Definition
11	Erwin (2000)	Supervision	moralische Sensibilität	Bewusstsein, dass eigene Handlungen andere beeinflussen	4	Produktion	MSSS	schriftlich	nein	x	x			Gesamtwert des Ausmasses, in dem moralische Themata und Konsequenzen erkannt werden	eher nein: die Definition scheint nicht erfasst zu werden
12	Sparks/Merenski (2000)	Marketing	ethische Sensibilität	Erkennen ethischer Themata, Zuschreibung von Wichtigkeit zu den Themata, Bereitschaft, kognitive Kapazität zur Lösung der Situation aufzubringen	3	Produktion	geht nicht hervor	schriftlich	nein	x	x	x		(Summe der) eingeschätzte(n) Wichtigkeit der erkannten ethischen Themata	ja
13	Yetmar/Eastman (2000)	Rechnungs-wesen	ethische Sensibilität	Erkennen des ethischen Gehalts einer Situation	1	Produktion	geht nicht hervor	schriftlich	nein	x	x	x		vermutlich Gesamtwert der eingeschätzten Wichtigkeit der erkannten ethischen Themata	nein: die Einschätzung der Bedeutung ist nicht in der Definition enthalten, wird jedoch erfasst und vermutlich zur Berechnung des Wertes verwendet
14	Clarkeburn (2002)	Wissenschaft	ethische Sensibilität	Erkennen ethischer Themata, Einschätzung der Wichtigkeit der Themata, Interpretation einer Situation, moralisches Vorstellungsvermögen u.a.	3	Produktion	TESS	schriftlich	nein	x	x			Gesamtwert (Summe) des Ausmasses, in dem ethische Themata erkannt werden	teilweise: Erfassung eines Teils der Definition

Analyse der Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts

Nr.	Autor_innen und Jahr	Kontext	Untersuchtes Konstrukt	Bestandteile der Definition	Gruppe der Definitionen	Instrument mit Erkennungs- oder Produktionsaufgabe	Name des Instruments	Antwortformat	Hinweis auf moralischen/ ethischen Gehalt bzw. moralische/ ethische Themata	Verwendung von Vignetten	Antwortmöglichkeit:			Wert für erfasstes Konstrukt	Übereinstimmung der Definition mit Erfasstem und resultierendem Wert
											Nennen von Themata (offen)	Einschätzung der Wichtigkeit der Themata	Einschätzung von Items (geschlossen)		
15	Myrri/Heikama (2002)	Sozialarbeit	moralische Sensibilität	Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten, Bewusstsein, dass und wie Handlungen andere beeinflussen, Interpretation einer Situation, Empathie, Perspektivenübernahme u.a.	4	Produktion	geht nicht hervor	schriftlich	ja	x	x			Gesamtwert (Summe) des Ausmasses, in dem moralische Themata erkannt werden	teilweise: Erfassung eines Teils der Definition
16	Sirin/Brabeck/Satiani/Rogers-Sirin (2003)	Schule	ethische Sensibilität	Erkennen ethischer Themata, Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten, Bewusstsein, wie Handlungen andere beeinflussen	2	Produktion	REST-CD	schriftlich	vermutlich ja	x	x			Gesamtwert (Summe) des Ausmasses, in dem ethische Themata erkannt werden	teilweise: Erfassung eines Teils der Definition
17	Sadler (2004)	Wissenschaft	moralische Sensibilität	Erkennen moralischer Themata, Bewusstsein, wie Handlungen andere beeinflussen, Interpretation einer Situation, Empathie, Perspektivenübernahme, Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten u.a.	2	Produktion	geht nicht hervor	mündlich	nein	x	(x) Frage nach Faktoren, die zur Lösung der Themata beitragen			geht nicht ganz klar hervor: Ausmass, in dem moralische Erwägungen zur vorgeschlagenen Lösung beitragen; Anzahl identifizierter „moral concerns“	geht insgesamt nicht klar hervor, aber eher nein: die gesamte Definition wird nicht erfasst
18	Sadler/Zeidler (2004)	Wissenschaft	„moral construal“	Erkennen moralischer Themata, Interpretation einer Situation	2	Produktion	geht nicht hervor	mündlich	nein	x	(x) Frage nach Faktoren, die zur Lösung der Themata beitragen			geht nicht klar hervor: Rolle, die moralische Erwägungen bei Entscheidungsfindung spielen; Einordnen der Interviewantworten in Kategorien moralischer Entscheidungsfindung	geht nicht klar hervor
19	Fowler/Zeidler/Sadler (2009)	Wissenschaft	moralische Sensibilität	Erkennen moralischer Aspekte, Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten, Bewusstsein, wie Handlungen andere beeinflussen, Gewichtung der Aspekte einer Situation u.a.	3	Produktion	TESSplus	schriftlich	nein	x	x			Gesamtwert (Summe) des Ausmasses, in dem moralische Themata erkannt werden	teilweise: Erfassung eines Teils der Definition

Analyse der Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts

Nr.	Autor_innen und Jahr	Kontext	Unter- suchtes Konstrukt	Bestandteile der Definition	Gruppe der Defini- tionen	Instrument mit Erkennungs- oder Produk- tionsaufgabe	Name des Instruments	Antwort- format	Hinweis auf moralischen/ ethischen Gehalt bzw. moralische/ ethische Themata	Verwen- dung von Vignetten	Antwortmöglichkeit:			Wert für erfasstes Konstrukt	Übereinstimmung der Definition mit Erfasstem und resultierendem Wert
											Nennen von Themata (offen)	Einschätz- ung der Wichtigkeit der Themata	Einschätz- ung von Items (geschlos- sen)		
20	Jordan (2009)	Organisationen und Management	„moral awareness“	Erkennen moralischer Themata, Zuschreibung von Wichtigkeit zu den Themata	3	Produktion	MABI	schriftlich	nein	x	x	x		Gesamtwert (Summe) des Ausmasses, in dem moralische Themata erkannt werden (Wert 1), Gesamtwert aus Multiplikation des Ausmasses, in dem moralische Themata erkannt werden, mit der eingeschätzten Wichtigkeit (Wert 2)	ja
21	Wittmer (1992)	Organisationen und Management	ethische Sensibilität	Zuschreibung von Wichtigkeit zu den moralischen Themata	3	Erkennung	EST	schriftlich	nein			x	x	Anzahl ethischer Aspekte unter den drei als am wichtigsten eingestuft (Wert 1), Position der ethischen Aspekte unter den drei als am wenigsten wichtig und den drei als am wichtigsten eingeschätzten Aspekten (Wert 2)	ja
22	Wittmer (2000)	Organisationen und Management	ethische Sensibilität	Zuschreibung von Wichtigkeit zu den moralischen Themata	3	Erkennung	EST	schriftlich	nein			x	x	Anzahl ethischer Aspekte unter den drei als am wichtigsten eingestuft (Wert 1), Position der ethischen Aspekte unter den drei als am wenigsten wichtig und den drei als am wichtigsten eingeschätzten Aspekten (Wert 2)	ja
23	Reynolds (2006)	Organisationen und Management	„moral awareness“	Feststellung, dass eine Situation moralischen Inhalt hat	1	Erkennung	geht nicht hervor	schriftlich	ja	x			x	Gesamtwert der eingeschätzten Items (Ausmass an Zustimmung, dass eine Situation moralischen Inhalt hat und moralische Themata enthält)	ja

Analyse der Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts

Nr.	Autor_innen und Jahr	Kontext	Untersuchtes Konstrukt	Bestandteile der Definition	Gruppe der Definitionen	Instrument mit Erkennungs- oder Produktionsaufgabe	Name des Instruments	Antwortformat	Hinweis auf moralischen/ ethischen Gehalt bzw. moralische/ ethische Themata	Verwendung von Vignetten	Antwortmöglichkeit:			Wert für erfasstes Konstrukt	Übereinstimmung der Definition mit Erfasstem und resultierendem Wert
											Nennen von Themata (offen)	Einschätzung der Wichtigkeit der Themata	Einschätzung von Items (geschlossen)		
24	Reynolds (2008)	Organisationen und Management	„moral awareness“	Feststellung, dass eine Situation moralischen Inhalt hat	1	Erkennung	geht nicht hervor	schriftlich	ja	x			x	Gesamtwert der eingeschätzten Items (Ausmass an Zustimmung, dass eine Situation moralischen Inhalt hat und moralische Themata enthält)	ja
25	Sirin/Rogers-Sirin/Collins (2010)	Schule	ethische Sensibilität	Erkennen ethischer Themata, Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten, Einschätzung der Reaktionen der Beteiligten u.a.	2	Erkennung	Quick-REST	schriftlich	geht nicht hervor	x			x	Gesamtwert der eingeschätzten Items	eher nein: nicht alle Teile der Definition können mit einzuschätzenden Items erfasst werden (Items selbst werden im Beitrag jedoch nicht aufgeführt)
26	Lützn/Dahlqvist/ Eriksson/Norberg (2006)	Pflege	moralische Sensibilität	Erkennen der moralischen Bedeutung einer Situation, Fürsorge u.a.	2		MSQ (revidiert)	schriftlich	geht nicht hervor, in keinem der 9 Items kommt „moral“ oder „ethical“ vor				x	Gesamtwert der Skala (drei Dimensionen)	aufgrund der Operationalisierung schwer zu beurteilen
27	Morton/Worthley/ Testerman/ Mahoney (2006)	Medizin	moralische Sensibilität	Erkennen, dass ein moralisches Problem vorliegt, Interpretation einer Situation, Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten, Perspektivenübernahme u.a.	2		SPBI, MAQ (bestehende Instrumente zur Erfassung anderer Konstrukte)	schriftlich	geht nicht hervor				x	Gesamtwert „post-formal operations“ aus dem Social Paradigm Belief Inventory (Kramer, Kahlbach & Goldston, 1992) sowie „empathic patient care attitude“ aus Matriculation Attitude Questionnaire Revised (Olichka, 1997)	aufgrund der Operationalisierung schwer zu beurteilen, aber eher nein: nicht alle Teile der Definition können mit einzuschätzenden Items erfasst werden
28	Tirri/Nokelainen (2007)	Schule	ethische Sensibilität	Interpretation einer Situation, Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten, Bewusstsein, wer von möglichen Handlungen betroffen wäre, Empathie, Perspektivenübernahme u.a.	4		ESS	schriftlich	geht nicht klar hervor, in 14 von 28 Items kommt jedoch „ethical“ vor				x	Gesamtwert der Skala (sieben Dimensionen)	aufgrund der Operationalisierung schwer zu beurteilen, aber eher nein: nicht alle Teile der Definition können mit einzuschätzenden Items erfasst werden

Analyse der Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts

Nr.	Autor_innen und Jahr	Kontext	Untersuchtes Konstrukt	Bestandteile der Definition	Gruppe der Definitionen	Instrument mit Erkennungs- oder Produktionsaufgabe	Name des Instruments	Antwortformat	Hinweis auf moralischen/ ethischen Gehalt bzw. moralische/ ethische Themata	Verwendung von Vignetten	Antwortmöglichkeit:			Wert für erfasstes Konstrukt	Übereinstimmung der Definition mit Erfasstem und resultierendem Wert
											Nennen von Themata (offen)	Einschätzung der Wichtigkeit der Themata	Einschätzung von Items (geschlossen)		
29	Abdou/Baddar/ Alkorashy (2010)	Pflege	moralische Sensibilität	Bewusstsein, dass und wie Handlungen andere beeinflussen, Bewusstsein, wer an einer Situation beteiligt ist, u.a.	4		MSQ	schriftlich	ja				x	Gesamtwert der Skala (sechs Dimensionen)	aufgrund der Operationalisierung schwer zu beurteilen (die Items werden im Beitrag nicht aufgeführt)
30	Tirri/Nokelainen (2011)	Schule	ethische Sensibilität	Interpretation einer Situation, Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten, Bewusstsein, wer von möglichen Handlungen betroffen wäre, Empathie, Perspektivenübernahme u.a.	4		ESS	schriftlich	geht nicht klar hervor, in 14 von 28 Items kommt jedoch „ethical“ vor				x	Gesamtwert der Skala (sieben Dimensionen)	aufgrund der Operationalisierung schwer zu beurteilen, aber eher nein: nicht alle Teile der Definition können mit einzuschätzenden Items erfasst werden
31	González-de Paz/Kostov/ Sisó-Almirall/ Zabalegui-Yáñez (2012)	Pflege	ethische Sensibilität	Erkennen und Interpretation der Bedürfnisse der Beteiligten, Bewusstsein, wer an einer Situation beteiligt ist, u.a.	4		geht nicht hervor	schriftlich	ja				x	Gesamtwert der Skala	aufgrund der Operationalisierung schwer zu beurteilen

4.2.3 Gruppen von methodischen Vorgehensweisen

Aufgrund der in Tabelle 4.6 nach den in Abschnitt 4.2.1 genannten Aspekten zusammengestellten Angaben zu den 31 Studien lassen sich drei Gruppen von Studien erkennen, die sich in Bezug auf die methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des jeweiligen Konstrukts unterscheiden. Nachfolgend soll auf diese drei Gruppen, die in Abbildung 4.4 dargestellt sind, eingegangen werden.

Eine **erste Gruppe** besteht aus der klaren Mehrheit (20 Studien, Nummern 1 bis 20 in Tabelle 4.6, oberste Gruppe in Abbildung 4.4) der berichteten Studien, die Produktionsaufgaben einsetzen – wie dies unter anderem von Clarkeburn (2002) oder Sirin et al. (2003) vertreten wird –, um moralische oder ethische Sensibilität (bzw. „*moral awareness*“ oder „*moral construal*“) zu erfassen, was wiederum in der Mehrheit der Studien schriftlich erfolgt.

In diesen Studien, die zur Erfassung des Konstrukts Produktionsaufgaben verwenden, sind die gewählten Vorgehensweisen vergleichbar: Die Teilnehmenden werden gebeten, Themata zu nennen oder festzuhalten, die in einer oder mehreren dargebotenen Vignetten enthalten sind. In manchen Studien schätzen die Teilnehmenden anschliessend zusätzlich noch die Wichtigkeit oder Bedeutung der genannten Themata ein (Jordan, 2009; Karcher, 1996; Shaub et al., 1993; Sparks & Hunt, 1998; Sparks & Merenski, 2000; Yetmar & Eastman, 2000). Bei der Auswertung wird entweder die Anzahl erkannter Themata oder das Ausmass des Erkennens der in den Vignetten enthaltenen moralischen oder ethischen Themata als Wert für das erfasste Konstrukt verwendet. Falls die Wichtigkeit oder Bedeutung der genannten Themata ebenfalls eingeschätzt wurde, wird sie teilweise als zweiter Wert für moralische oder ethische Sensibilität (bzw. eines entsprechenden Konstrukts) mit der Anzahl der erkannten Themata bzw. dem Ausmass an Erkennen der Themata „verrechnet“, oder der kombinierte Wert wird als einziger Gesamtwert für das erfasste Konstrukt verwendet.

In dieser ersten Gruppe stimmen die verwendete Definition, das Erfasste und die Berechnung des resultierenden Werts für das entsprechende Konstrukt bei sieben Studien überein, bei ebenso vielen Studien liegt eine teilweise Übereinstimmung vor, bei vier Studien konnte keine Übereinstimmung festgestellt werden, und bei zwei Studien geht aus den Berichten nicht klar hervor, ob eine Übereinstimmung vorliegt oder nicht.

Eine **zweite Gruppe** von Studien (Reynolds, 2006, 2008; Sirin et al., 2010; Wittmer, 1992, 2000) setzt bei der Erfassung des Konstrukts auf Instrumente mit einer Erkennungsaufgabe (Nummern 21 bis 25 in Tabelle 4.6, mittlere Gruppe in Abbildung 4.4), wobei die Teilnehmenden nicht selbst enthaltene moralische oder ethische Themata produzieren, sondern diese meist unter anderen oder in Bezug auf andere Themata bezüglich Wichtigkeit oder ethischen Gehalt einschätzen. In drei dieser fünf Studien werden Vignetten eingesetzt und in allen fünf Studien der Gruppe wird schriftlich geantwortet. Der Wert für das erfasste Konstrukt besteht entweder aus der eingeschätzten oder relativen Wichtigkeit der Themata (Wittmer, 1992, 2000) oder aus dem Gesamtwert der eingeschätzten Items (Reynolds, 2006, 2008; Sirin et al., 2010).

In dieser zweiten Gruppe konnte in vier der fünf Studien eine Übereinstimmung zwischen der verwendeten Definition, dem Erfassten und der Berechnung des Werts für das untersuchte Konstrukt gefunden werden. In einer Studie liegt vermutlich keine Übereinstimmung vor, da nicht alle Teile der Definition mit der gewählten Vorgehensweise erfasst werden können.

Eine **dritte Gruppe** von Studien (Abdou et al., 2010; González-de Paz et al., 2012; Lützén et al., 2006; Morton et al., 2006; Tirri & Nokelainen, 2007, 2011) erfasst das Konstrukt moralischer oder ethischer Sensibilität anhand von vorgegebenen, einzuschätzenden Items in Form eines Fragebogens (Nummern 26 bis 31 in Tabelle 4.6, unterste Gruppe in Abbildung 4.4). Als Wert für moralische oder ethische Sensibilität werden jeweils die aus den eingesetzten Skalen berechneten Gesamtwerte und zum Teil auch die Werte der Subskalen verwendet.

In dieser dritten Gruppe liegt bei drei der sechs Studien eher keine Übereinstimmung zwischen der Definition, dem Erfassten und dem berechneten Wert vor, und bei den anderen drei Studien lässt sich nicht klar feststellen, ob eine Übereinstimmung vorliegt oder nicht.

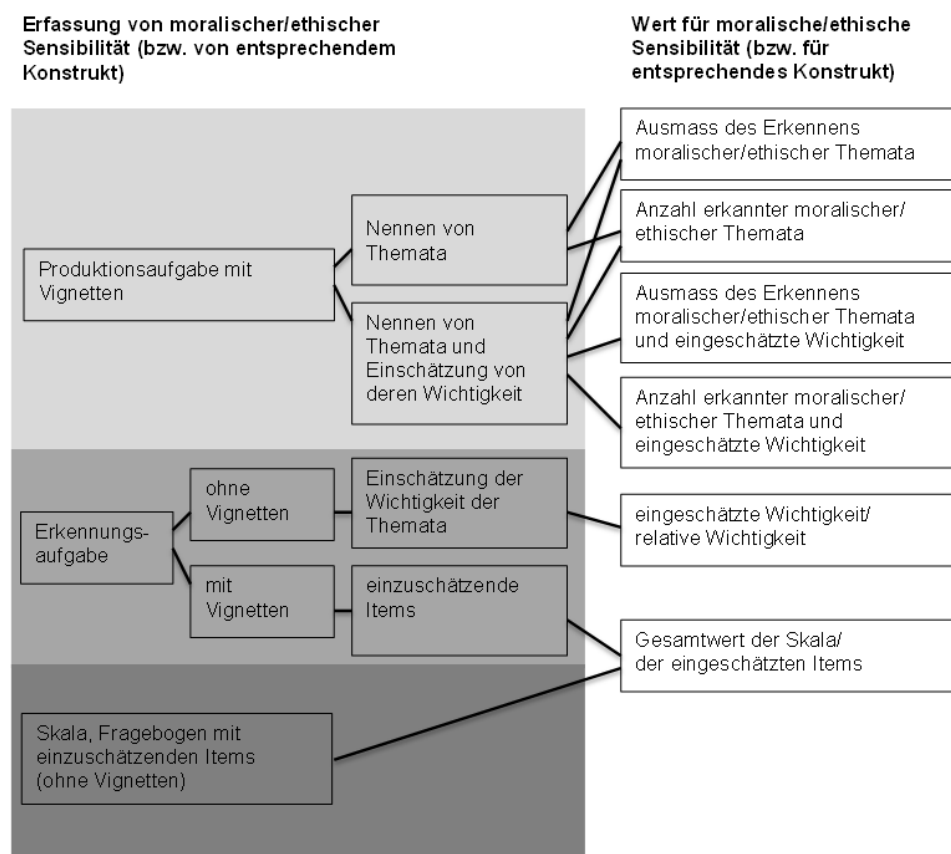


Abbildung 4.4: Methodische Vorgehensweisen zur Erfassung des untersuchten Konstrukts

Wie in Abschnitt 4.1 festgestellt, ist einer Mehrheit der untersuchten Definitionen gemeinsam, dass moralische oder ethische Sensibilität das Erkennen oder die Identifikation moralischer oder ethischer Themata beinhaltet (vgl. z.B. Tabelle 4.1). Wenn beim Erfassen moralischer oder ethischer Sensibilität also dieses Erkennen oder die Identifikation moralischer oder ethischer Themata gemessen werden soll, scheint es naheliegend, dass ein entsprechendes Instrument – in Übereinstimmung mit der bereits zitierten Argumentation von Clarkeburn (2002) – die spontane Interpretation einer Situation und die Identifikation der darin enthaltenen moralischen oder ethischen Themata ermöglichen müsste, was für eine Produktionsaufgabe und damit für die erste Gruppe von methodischen Vorgehensweisen spricht. Die Voraussetzung für eine solch spontane Identifikation wäre mit einem Instrument mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten nicht gewährleistet, da die Möglichkeit, die Themata aus eigener Initiative heraus zu erkennen, nicht gegeben ist. Der Einsatz von Vignetten hingegen würde sich anbieten, da sich so am ehesten eine Situation wiedergeben lässt, die Teilnehmende interpretieren und für die sie enthaltene Themata identifizieren könnten. Wie sich gezeigt hat, verwendet eine Mehrheit der hier untersuchten Studien zur Erfassung moralischer oder ethischer Sensibilität Vignetten oder Szenarien, sei das in schriftlicher Form oder in Form von Videos oder

Hörspielen. In Bezug auf die Auswertung wäre meines Erachtens wichtig, dass dabei nicht von einer bestimmten, fixen Anzahl bestehender moralischer oder ethischer Themata in den zum Erfassen moralischer oder ethischer Sensibilität vorgelegten Vignetten ausgegangen wird und nur das Identifizieren dieser Themata bei der Berechnung des Werts für moralische oder ethische Sensibilität Berücksichtigung fände, sondern dass auch das Identifizieren möglicher anderer, von den Forschenden im Vorfeld nicht festgelegter oder in Betracht gezogener moralischer oder ethischer Themata miteinbezogen würde. Mower und McGraw (2015, S. 276) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass *„the appropriateness of a response or action is complex and nuanced, reflecting the complexity of a given moral issue or situation“* und dass die Bewertung der Angemessenheit einer Antwort auch den normativen Vorstellungen der Forschenden unterliege und diese einer sorgfältigen und kritischen Auseinandersetzung unterzogen werden sollten: *„Empirical models should make clear their normative commitments as well as the methods used by the body or the panel of experts to evaluate the moral sensitivity of their subjects. This requires careful reflexive, reflective, and critical analysis of our own normative conceptions and biases in the creation and application of these normative assessments“* (Mower & McGraw, 2015, S. 276).

Die bisherigen Erkenntnisse und Ausführungen weisen bei der Erfassung eines Verständnisses moralischer oder ethischer Sensibilität, das ein Erkennen moralischer oder ethischer Themata beinhaltet, in Richtung von methodischen Vorgehensweisen der ersten Gruppe, in der Produktionsaufgaben mit Vignetten zur Erfassung des Konstrukts eingesetzt werden. Mit methodischen Vorgehensweisen der zweiten und dritten Gruppe könnte ein entsprechendes Verständnis nicht erfasst werden. Soll das Verständnis moralischer oder ethischer Sensibilität jedoch „nur“ die Einschätzung der Wichtigkeit moralischer oder ethischer Themata beinhalten, könnte zum Erfassen eine Vorgehensweise der zweiten Gruppe dennoch zielführend sein.

Erstaunlich ist, dass insgesamt über alle drei Gruppen hinweg nur in elf der 31 analysierten Studien eine Übereinstimmung zwischen der verwendeten Definition des Konstrukts, dem Erfassten und der Berechnung des resultierenden Werts für das entsprechende Konstrukt vorliegt. In sieben Studien lässt sich eine teilweise Übereinstimmung finden, in neun Studien keine oder vermutlich keine, und aus vier Studien geht nicht klar hervor, ob Übereinstimmung vorliegt oder nicht. Es kann daraus geschlossen werden, dass in einer Mehrheit der untersuchten Studien das Gütekriterium der Validität nicht erfüllt sein kann, da offenbar nicht gemessen worden ist, was zu messen vorgegeben wurde. Dass in den entsprechenden Studien eine nur teilweise oder gar keine Übereinstimmung zwischen der

verwendeten Definition des Konstrukts, dem Erfassten und der Berechnung des resultierenden Werts für das entsprechende Konstrukt vorliegt, lässt sich vielleicht damit erklären, dass entweder nicht ausreichend klar war, was unter dem untersuchten Konstrukt verstanden werden sollte oder wird und/oder dass keine angemessene Operationalisierung des zu untersuchenden Konstrukts vorgenommen wurde oder werden konnte. Bedenklich scheint, dass trotz Vorliegen einer oder beider (und/oder allenfalls weiterer) dieser grundlegenden Unsicherheiten trotzdem operationalisiert, gemessen und ausgewertet wurde, was wiederum dazu führt, dass begründete Zweifel an den Vorgehensweisen und Ergebnissen der fraglichen Studien bestehen. Wenn moralische oder ethische Sensibilität erfasst werden soll, ist nicht nur die Wahl einer angemessenen Vorgehensweise zu beachten, die dem Verständnis des Konstrukts gerecht zu werden verspricht, sondern auch, dass zunächst überhaupt ein klares Verständnis des zu untersuchenden Konstrukts vorliegen muss, damit eine angemessene Operationalisierung vorgenommen werden kann.

Für jede in Tabelle 4.6 aufgeführte Studie ist auch die Nummer der Gruppe von Definitionen, welcher der entsprechende Beitrag in Abschnitt 4.1.3 zugeordnet wurde, angegeben. Zur Prüfung eines möglichen Musters oder Zusammenhangs zwischen der Zuordnung der Beiträge zu den Gruppen von Definitionen und den Gruppen der methodischen Vorgehensweisen wird eine Verteilung der vier Gruppen der Definitionen auf die drei Gruppen der methodischen Vorgehensweisen vorgenommen (vgl. Tabelle 4.7). Aus der in Tabelle 4.7 dargestellten Verteilung wird kein deutliches Muster erkennbar. Es scheint also keinen klaren Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu den Gruppen von Definitionen und den Gruppen der methodischen Vorgehensweisen zu geben. In Anbetracht der bisherigen Erkenntnisse aus der Literaturübersicht und den vorgenommenen Analysen überrascht das wenig, denn es scheint in das bereits entstandene Bild zu passen, dass in Bezug auf verschiedene Aspekte wie Zuordnung zu einem Kontext, verwendete Begrifflichkeiten, Definitionen oder eingesetzte methodische Vorgehensweisen insgesamt wenig Einheitlichkeit oder Systematik zu finden ist.

Tabelle 4.7: Verteilung der Gruppen der Definitionen auf die Gruppen der methodischen Vorgehensweisen

Gruppen der methodischen Vorgehensweisen	Gruppen der Definitionen				Total
	Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4	
Gruppe 1	6	8	5	2	21
Gruppe 2	2	1	2	-	5
Gruppe 3	-	2	-	4	6
Total	8	11	7	6	32

Insgesamt 31 Studien mit 32 Definitionen (Sparks & Hunt, 1998 verwenden zwei Definitionen)

4.3 Fazit

Im vorliegenden Kapitel wurden einerseits die Definitionen moralischer oder ethischer Sensibilität (bzw. eines entsprechenden Konstrukts) (vgl. Abschnitt 4.1) und andererseits die methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des jeweiligen Konstrukts analysiert (vgl. Abschnitt 4.2).

Aufgrund der Sichtung von 74 Beiträgen zu moralischer oder ethischer Sensibilität aus den Jahren 1983 bis 2018 (vgl. Tabelle A 2) und der Zerlegung von 68 der in diesen Beiträgen verwendeten Definitionen moralischer oder ethischer Sensibilität (bzw. eines entsprechenden Konstrukts) in ihre Bestandteile (vgl. Tabelle A 1) konnte in Abschnitt 4.1.2 aufgezeigt werden, welche Bestandteile überhaupt und welche davon wie häufig vorkommen. Die am häufigsten vorkommenden Bestandteile sind in der nachfolgenden Wortwolke bildlich dargestellt (vgl. Abbildung 4.5). Die Grösse der Schrift widerspiegelt die Häufigkeit, mit der ein Bestandteil in den Definitionen vorkommt. Enthalten sind, wie bereits in Tabelle 4.1, all jene Bestandteile, die in mindestens fünf Definitionen vorkommen.



Abbildung 4.5: Wortwolke der am häufigsten vorkommenden Bestandteile der Definitionen

Wie aus der Wortwolke ersichtlich wird, ist in den untersuchten Definitionen der mit Abstand am häufigsten vorkommende Bestandteil (43 von 68 Definitionen) das Erkennen moralischer oder ethischer Themata einer Situation, 14 Definitionen bestehen sogar ausschliesslich aus diesem Bestandteil. Die meisten Autorinnen und Autoren der gesichteten Beiträge scheinen sich demnach einig zu sein, dass das Wahrnehmen, Erkennen oder das Bewusstsein der moralischen oder ethischen Inhalte einer Situation ein zentraler Bestandteil moralischer oder ethischer Sensibilität ist. In zwanzig der untersuchten Definitionen kommt die Interpretation einer Situation vor, was teilweise als

eher übergeordneter Bestandteil verstanden wird. Die Interpretation einer Situation könnte sehr umfassend aufgefasst werden und im Grunde auch verschiedene der anderen Bestandteile beinhalten, wie beispielsweise auch diejenigen, die mit möglichen Handlungen in einer vorliegenden Situation zusammenhängen: Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten (22 Definitionen), Bewusstsein, *wie* die möglichen Handlungen andere beeinflussen (21 Definitionen), Bewusstsein, *dass* eigene Handlungen andere beeinflussen können (17 Definitionen), und Bewusstsein, *wer* von möglichen Handlungen betroffen wäre (5 Definitionen). Es geht demnach in verschiedensten Definitionen auch um das Erkennen verschiedener Optionen und darum, wer von diesen Optionen wie betroffen wäre. Der Fokus, der dabei auf den Beteiligten einer Situation liegt, ist auch in weiteren Bestandteilen zu finden, wie in der Interpretation der Bedürfnisse und beim Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten, aber auch bei der Perspektivenübernahme und der Empathie. Empathie und Perspektivenübernahme werden je in zwölf der untersuchten 68 Definitionen – in acht treten sie gemeinsam auf – als Bestandteil moralischer bzw. ethischer Sensibilität angeführt, auch wenn die beiden Konstrukte in einem Grossteil der betreffenden Beiträge kaum oder gar nicht beschrieben werden.

Moralische oder ethische Sensibilität umfasst somit gemäss einer Vielzahl der untersuchten Definitionen Anteile, die das Wahrnehmen, Einschätzen, Interpretieren und Reagieren auf die an einer Situation beteiligten Personen und deren Bedürfnisse, Empfindungen, Reaktionen usw. beinhalten. Auf diese Wahrnehmungen und Interpretationen werden wiederum die an anderer Stelle (vgl. z.B. Abschnitt 2.5 und Abschnitt 3.3) bereits erwähnten Einflussfaktoren der Person selbst, der Situation, der in einer Situation enthaltenen Themata und des Kontexts wirken.

Ein weiterer Bestandteil, der zwar „nur“ in neun Definitionen vorkommt, dennoch auch in Zusammenhang mit den methodischen Vorgehensweisen zentral ist, ist die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata einer Situation. In sieben dieser neun Definitionen kommt dieser Bestandteil gemeinsam mit dem Erkennen der moralischen oder ethischen Themata vor. Mit der Einschätzung der Wichtigkeit der moralischen oder ethischen Themata wird eine Bewertung und Priorisierung der erkannten Themata vorgenommen. Dass dieser Bestandteil gemäss manchen Autorinnen und Autoren als Teil moralischer oder ethischer Sensibilität verstanden wird, erscheint vor allem in Bezug auf komplexere Situationen, in denen viele moralische oder ethische Themata enthalten sein könnten, berechtigt.

Wie bereits ausgeführt, könnten verschiedene der am häufigsten vorkommenden Bestandteile als Beurteilung oder Teil einer Beurteilung der gegebenen Situation verstanden werden. So wird beispielsweise beurteilt, ob in einer Situation erkannte Themata einen moralischen Gehalt haben, welche Bedeutung diesen Themata zugeschrieben wird, welche Handlungsmöglichkeiten infrage kommen und wer davon betroffen wäre. Auch in der Interpretation einer Situation insgesamt sind vermutlich verschiedene Urteile enthalten. Somit scheint es bei moralischer oder ethischer Sensibilität als Komponente I des Vier-Komponenten-Modells der Moral in verschiedener Hinsicht unter anderem um die *Beurteilung* einer Situation zu gehen, auch wenn das Urteil, was in einer gegebenen Situation getan werden sollte, als „moralisches Urteil“ der Komponente II im Vier-Komponenten-Modell der Moral (Rest, 1983) zugeordnet ist.

Ausgehend von dem am häufigsten vorkommenden Bestandteil des Erkennens der moralischen oder ethischen Themata einer Situation, wurde in Abschnitt 4.1.3 untersucht, ob sich je nach Verständnis des Konstrukts Gruppen von Definitionen bilden lassen, worauf sechs mögliche Gruppen vorgeschlagen wurden. Drei dieser sechs Gruppen beinhalten das Einschätzen der Wichtigkeit der Themata; und da diese drei kleinsten Gruppen je nur aus maximal vier Definitionen bestehen, wurden sie zu einer Gruppe zusammengefasst. Damit bleiben insgesamt vier Gruppen von Definitionen verschiedener Verständnisse des Konstrukts, auf die näher eingegangen wurde (vgl. Abbildung 4.3):

- **Gruppe 1:** Definitionen, die *ausschliesslich* das Erkennen moralischer/ethischer Themata einer Situation beinhalten (14 Definitionen, vgl. Tabelle 4.2);
- **Gruppe 2:** Definitionen, die *sowohl* das Erkennen moralischer/ethischer Themata *als auch* andere Bestandteile enthalten (ohne Einschätzung der Wichtigkeit der Themata) (22 Definitionen, vgl. Tabelle 4.3);
- **Gruppe 3:** Definitionen, die *ausschliesslich oder unter anderem* die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata enthalten (neun Definitionen, sieben davon schliessen das Erkennen moralischer/ethischer Themata ein, vgl. Tabelle 4.4);
- **Gruppe 4:** Definitionen, die aus anderen Bestandteilen bestehen und *weder* das Erkennen moralischer/ethischer Themata einer Situation *noch* die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata enthalten (19 Definitionen, vgl. Tabelle 4.5).

In drei der vier Gruppen ist das Erkennen moralischer oder ethischer Themata entweder der einzige Bestandteil der Definition (Gruppe 1) oder einer von verschiedenen Bestandteilen (Gruppe 2 und in sieben von neun Definitionen von Gruppe 3). Im Unterschied zu den anderen Gruppen geht das Verständnis moralischer oder ethischer Sensibilität in den Definitionen der **ersten Gruppe** nicht über das Erkennen moralischer

oder ethischer Themata hinaus. Um moralisch oder ethisch sensibel zu sein, „reicht“ es nach dieser Auffassung, sich bewusst zu sein oder zu erkennen, dass in einer Situation moralische oder ethische Themata enthalten sind. Wie bereits in Abschnitt 4.1.3 ausgeführt, würde – wenn es um einen Beitrag zu moralischem Verhalten geht – meines Erachtens ein reines Erkennen jedoch nicht ausreichen, falls darauf oder damit einhergehend keine weiteren Gedankengänge und Prozesse folgen würden. Es ist aber schwer vorstellbar, dass es in einer realen Situation beim reinen Erkennen bleibt, auch wenn in den Definitionen der ersten Gruppe nicht explizit auf andere mögliche Bestandteile eingegangen wird. Wie ebenfalls bereits erwähnt, scheint die Annahme unwahrscheinlich, dass es nur entweder ein Moralisch-sensibel-Sein oder ein Nicht-moralisch-sensibel-Sein gibt, was in der ersten Gruppe einem Erkennen der moralischen oder ethischen Themata einer Situation oder einem Nicht-Erkennen der Themata gleichkäme. Viel plausibler scheint, dass es ein unterschiedliches Ausmass an Erkennen der moralischen oder ethischen Themata geben müsste und dass Personen in manchen Situationen moralisch sensibel sein können und in anderen Situationen weniger oder gar nicht, da – wie aufgezeigt – verschiedene Einflüsse auf moralische oder ethische Sensibilität wahrscheinlich sind und je nach Person, Situation, Kontext unterschiedliche und unterschiedlich viele Themata erkannt und die einzelnen Themata vermutlich wiederum unterschiedlich differenziert wahrgenommen würden. Ein Ausmass an Erkennen moralischer oder ethischer Themata wird bei der Erfassung des Konstrukts in verschiedenen Beiträgen als resultierender Wert moralischer oder ethischer Sensibilität verwendet.

Weil in der **zweiten Gruppe** und in sieben von neun Definitionen der **dritten Gruppe** das Verständnis moralischer oder ethischer Sensibilität zusätzlich zum Erkennen moralischer oder ethischer Themata mindestens einen weiteren Aspekt – wenn auch je nach Definition unterschiedlich – umfasst, wäre das meiner Meinung nach ein Grund, diese beiden Gruppen der ersten Gruppe mit dem engeren Verständnis des Konstrukts vorzuziehen. Den Definitionen der dritten Gruppe ist gemeinsam, dass sie alle die Einschätzung der Wichtigkeit der Themata beinhalten. Wie bereits an früherer Stelle angemerkt, ist zu vermuten, dass das Gewichten der in einer Situation erkannten Themata besonders in komplexeren Situationen mit mehreren – sich allenfalls auch entgegenstehenden – moralischen oder ethischen Themata beim Setzen von Prioritäten von Bedeutung wäre.

In den Definitionen der **vierten Gruppe** sind weder das Erkennen der moralischen oder ethischen Themata noch das Gewichten der Themata enthalten. Diese Definitionen bestehen stattdessen mehrheitlich aus einer Kombination anderer Bestandteile, wie

beispielsweise des Erkennens verschiedener Handlungsmöglichkeiten, des Bewusstseins, dass die eigenen Handlungen andere beeinflussen und wie mögliche Handlungen andere beeinflussen, der Interpretation einer Situation oder auch der Empathie und Perspektivenübernahme (vgl. Tabelle 4.5). Da – wie festgestellt – bei einer Mehrheit der am häufigsten vorkommenden Bestandteile der Fokus auf der an einer Situation beteiligten Personen liegt, trifft das auch auf eine Mehrheit der Definitionen der vierten Gruppe zu. Interessant ist, dass die Mehrheit der Definitionen aus Beiträgen, an denen Rest beteiligt war, dieser vierten Gruppe zugeordnet werden kann. Das ist deshalb erwähnenswert, weil das Konstrukt „moralische Sensibilität“ als Komponente I aus dem Vier-Komponenten-Modell der Moral von Rest (1983) hervorgegangen ist und der am häufigsten vorkommende Bestandteil – das Erkennen moralischer oder ethischer Themata –, der von einer klaren Mehrheit der Autorinnen und Autoren der untersuchten Beiträge als wesentlicher Teil moralischer Sensibilität verstanden wird, in der Mehrheit der Definitionen aus den untersuchten Beiträgen, an denen Rest beteiligt war, jedoch nicht enthalten ist. In fünf der sechs Definitionen dieser vierten Gruppe, an denen Rest beteiligt war, ist die Interpretation einer Situation enthalten. Denkbar ist, dass etwas Entsprechendes wie das, was von einer Mehrheit der Autorinnen und Autoren als Erkennen moralischer oder ethischer Themata beschrieben wird, in der Interpretation der Situation enthalten ist oder aber auch implizit im Verständnis von Rest enthalten sein könnte.

Zusätzlich zur Analyse der Definitionen wurden in Abschnitt 4.2 die in den in der Literaturübersicht (vgl. Abschnitt 3.2) referierten 31 empirischen Studien zu moralischer oder ethischer Sensibilität verwendeten Vorgehensweisen zur Erfassung des jeweiligen Konstrukts anhand verschiedener Kriterien untersucht (vgl. Tabelle 4.6). Es konnte festgestellt werden, dass zur Erfassung des entsprechenden Konstrukts unterschiedliche methodische Vorgehensweisen eingesetzt werden, die von den verwendeten Begrifflichkeiten und dem zugeordneten Kontext unabhängig zu sein scheinen. In einer Mehrheit der Studien wurden Produktionsaufgaben („*production tasks*“) eingesetzt, Vignetten verwendet und die in den Vignetten enthaltenen Themata sollten von den Teilnehmenden genannt werden. Die Studien wurden entsprechend der gewählten methodischen Vorgehensweise zur Erfassung des jeweiligen Konstrukts in drei Gruppen eingeteilt (vgl. Abbildung 4.4): In einer **ersten Gruppe**, der sich die Mehrheit (20 der 31 untersuchten Studien) zuordnen lässt, werden zur Erfassung des Konstrukts Produktionsaufgaben eingesetzt, bei denen die Teilnehmenden in dargebotenen Vignetten enthaltene Themata selbst nennen und zum Teil noch deren Wichtigkeit einschätzen sollen. Als Wert für das Konstrukt wird die Anzahl der erkannten Themata oder das Ausmass des Erkennens der Themata verwendet. In den betreffenden Studien wird

teilweise die eingeschätzte Wichtigkeit als zweiter Wert herangezogen oder mit dem ersten verrechnet. Die **zweite Gruppe** beinhaltet fünf Studien, die Erkennungsaufgaben („*recognition tasks*“) einsetzen, was je nach Studie mit oder ohne Vignetten und zum Teil anhand von einzuschätzenden Items erfolgt. Als Wert für das Konstrukt wird entweder der Gesamtwert der eingeschätzten Items berechnet, oder aber es wird die eingeschätzte oder relative Wichtigkeit der Themata herangezogen. In der **dritten Gruppe** (sechs Studien) wird das Konstrukt anhand von vorgegebenen, einzuschätzenden Items in Form eines Fragebogens erfasst, woraus ein Wert für moralische oder ethische Sensibilität berechnet wird.

Wenn – wie bereits vorgebracht wurde – das Erkennen moralischer oder ethischer Themata – der in den untersuchten Definitionen am häufigsten vorkommende Bestandteil – erfasst werden soll, würde in Übereinstimmung mit Clarkeburn (2002) ein Instrument benötigt, das eine spontane Identifikation von moralischen oder ethischen Themata erlaubt. Das spräche somit für ein Instrument mit einer Produktionsaufgabe entsprechend den methodischen Vorgehensweisen der ersten Gruppe und gegen eine Erfassung mit Erkennungsaufgaben (Gruppe 2) und vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (Gruppe 3), da eine spontane Identifikation von Themata bei vorgegebenen Antwortmöglichkeiten nicht gewährleistet wäre. In der ersten Gruppe verwenden die untersuchten Studien Vignetten, in die moralische oder ethische Themata eingebettet sind, was meiner Meinung nach eine gut umsetzbare Möglichkeit darstellt, den Teilnehmenden eine Situation darzubieten, mit der sie sich dann gemäss Anweisung auseinandersetzen können. Ebenfalls unter der Voraussetzung, dass ein Verständnis moralischer oder ethischer Sensibilität erfasst werden soll, das ein Erkennen moralischer oder ethischer Themata beinhaltet (Definitions-Gruppen 1 bis 3), wäre es wohl empfehlenswert, dies ohne Hinweis auf den moralischen oder ethischen Gehalt umzusetzen, um dadurch eine spontane Identifikation der Themata – sollte eine solche beabsichtigt werden – nicht zu verunmöglichen.

Wie sich herausgestellt hat, konnte nur in etwa einem Drittel der untersuchten Studien eine Übereinstimmung zwischen der verwendeten Definition des jeweiligen Konstrukts, dem, was erfasst wurde, sowie dem resultierenden Wert für das erfasste Konstrukt festgestellt werden. Dieses Ergebnis scheint insofern bedenklich, als damit die Angemessenheit der in den betreffenden Beiträgen vorgenommenen Operationalisierungen infrage gestellt ist und das Gütekriterium der Validität nicht erfüllt scheint – da offenbar nicht gemessen worden ist, was zu messen vorgegeben wurde. Es kommen damit auch Zweifel an den Vorgehensweisen und Ergebnissen der betreffenden Studien auf. Da in der Mehrheit der Studien keine Übereinstimmung zwischen den Definitionen und dem Erfassten besteht,

überrascht auch nicht, dass in Bezug auf die Verteilung der Gruppen der Definitionen auf die Gruppen der methodischen Vorgehensweisen kein klarer Zusammenhang zwischen den beiden Gruppenzuteilungen ersichtlich wird.

5 Schlussdiskussion

Im Fokus der vorliegenden Arbeit stand die Frage, wie das moralpsychologische Konstrukt „moralische Sensibilität“ konzeptualisiert und gemessen wird. Zur Einbettung und um den Entstehungshintergrund des Konstrukts zu verstehen, wurden zunächst wichtige Theorien der Moralpsychologie vorgestellt (vgl. Kapitel 2), bevor im Anschluss ausführlich auf das Konstrukt selbst eingegangen wurde (vgl. Kapitel 3).

Im Laufe der Arbeit ist deutlich geworden, dass in Zusammenhang mit dem Konstrukt „moralische Sensibilität“ unterschiedliche Auffassungen, aber auch Uneinheitlichkeiten bestehen. So liess sich feststellen, dass mit Blick auf die verwendeten Begrifflichkeiten, die Definition und das Konstrukt-Verständnis wie auch bei den methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung moralischer Sensibilität sowohl innerhalb eines bestimmten Kontexts als auch zwischen den Kontexten teilweise wesentliche Unterschiede bestehen (vgl. Kapitel 3). Von dieser Erkenntnis ausgehend, wurden einerseits die verschiedenen Definitionen und andererseits die methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts „moralische Sensibilität“ analysiert. Aufgrund der Analysen konnten sowohl Gruppen von Definitionen und damit von Verständnissen des Konstrukts als auch Gruppen von Studien mit unterschiedlichen methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts gebildet werden (vgl. Kapitel 4). Manche Autorinnen und Autoren verstehen unter moralischer oder ethischer Sensibilität beispielsweise ausschliesslich das Erkennen moralischer oder ethischer Themata einer Situation und/oder ausschliesslich die Einschätzung von deren Wichtigkeit – womit sie über ein engeres Verständnis des Konstrukts verfügen –, während andere das Konstrukt umfassender verstehen. Dieses umfassendere Verständnis besteht entweder *zusätzlich* zum Erkennen moralischer oder ethischer Themata und/oder zur Einschätzung von deren Wichtigkeit aus weiteren Bestandteilen oder *ausschliesslich* aus anderen Bestandteilen, wie beispielsweise aus dem Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten und dem Bewusstsein, *wie* diese möglichen Handlungen andere beeinflussen und/oder *dass* die eigenen Handlungen andere beeinflussen können (vgl. Abbildung 4.3).

Was aber bedeutet es, „nur“ die moralischen oder ethischen Themata einer Situation zu erkennen? Was bedeutet es, die moralischen oder ethischen Themata einer Situation zu gewichten? Eignen sich vielleicht manche Verständnisse des Konstrukts für bestimmte Situationen besser als andere? Wenn in einem Bereich oder Kontext moralische Sensibilität gezeigt wird, kann moralische Sensibilität auch in anderen Bereichen oder Kontexten erwartet werden, oder ist sie vom Bereich oder Kontext abhängig? Welche

Faktoren haben einen Einfluss auf moralische Sensibilität? Kann es auch ein Zuviel an moralischer Sensibilität geben? Und wie steht es um die Erfassung des Konstrukts?

In den nachfolgenden Abschnitten werden verschiedene Aspekte in Zusammenhang mit dem moralpsychologischen Konstrukt „moralische Sensibilität“ einschliesslich der vorangehend formulierten Fragen diskutiert.

5.1 Zu verschiedenen Verständnissen des Konstrukts moralischer Sensibilität

Die moralischen oder ethischen Themata einer Situation erkennen zu können, ist – wie in Abschnitt 4.1 gezeigt – für das Verständnis einer Mehrheit der Autorinnen und Autoren der gesichteten Beiträge ein wesentlicher Bestandteil moralischer Sensibilität. Lawrence Blum (1991) geht sogar noch weiter: *„In fact one of the most important moral differences between people is between those who miss and those who see various moral features of situations confronting them“* (Blum, 1991, S. 701). Sensibilität gegenüber moralischen oder ethischen Inhalten einer gegebenen Situation setzt voraus, dass eine Person ein Bewusstsein dessen hat, wann Inhalte, Themata oder Aspekte in ihrem Verständnis moralischer Natur sind und wann nicht. Es müsste also eine Vorstellung davon bestehen, was überhaupt als moralisch relevant verstanden wird und was nicht, um wahrnehmen zu können, ob – und wenn ja, welche – Aspekte einer Situation moralischen Gehalt haben. Was eine Person als moralisch relevant einschätzt und was nicht, ist wohl auch von kulturellen Einflüssen und persönlichen Erfahrungen mitbestimmt. Es ist anzunehmen, dass unterschiedliche Personen in einer Situation enthaltene Themata moralisch als unterschiedlich relevant wahrnehmen werden – auf diesen Aspekt komme ich in Abschnitt 5.2 noch einmal zurück.

Den moralischen Gehalt einer Situation erkennen zu können, ist offenbar ein wichtiger Aspekt moralischer Sensibilität. Es stellt sich jedoch die Frage, ob Erkennen allein ausreicht (Gruppe 1 der Definitionen in Abschnitt 4.1.3). Zu vermuten wäre, dass dies nicht der Fall ist – dass es nicht reicht, wenn es beim Erkennen bleibt, und dass wesentlich ist, ob das Erkennen Folgen hat, und wenn ja, welche Folgen bzw. was eine Person mit dem Erkannten „anfängt“. Angenommen, einer Ärztin liegen zu einem älteren Patienten Untersuchungsergebnisse vor, aufgrund deren sie davon ausgehen muss, dass der Patient – der regelmässig Auto fährt – im Verkehr für sich und andere eine Gefahr darstellt. Das blosses Erkennen oder Registrieren der Tatsache, ohne dass die Ärztin beispielsweise Überlegungen zu möglichen Konsequenzen anstellt, würde keine Grundlage für eine

mögliche Abwendung der potenziellen Gefahr – die im aktuellen Moment vielleicht weder akut noch unmittelbar ist – für alle Beteiligten darstellen. Wenn – eine andere Beispielsituation – beobachtet würde, wie ein für einige Momente unbeaufsichtigtes Kleinkind beginnt, an einem Gestell hochzuklettern, das nicht fixiert ist, und wenn bestenfalls „nur“ der Inhalt des Gestells auf das Kind zu fallen droht, aber schlimmstenfalls das gesamte Gestell mitsamt Inhalt, würde ein Erkennen ausreichen? In Bezug auf eine solche Situation – in der eine unmittelbare Gefahr droht – wäre die Antwort wohl ein klares Nein, denn bliebe es beim reinen Erkennen oder Registrieren, erfolgten auch keine Überlegungen zu möglichen Konsequenzen oder Handlungsmöglichkeiten, und es würde wohl auch keine Handlung resultieren, die das Kleinkind aus seiner misslichen Lage retten könnte. Auch im Eingangsbeispiel mit der Personalchefin macht es – wie schon erwähnt – einen Unterschied, ob die Erkenntnisse mit Blick auf moralische Themata, die nach Einschätzung der Personalchefin in der fraglichen Situation enthalten sind, in weitere Gedanken zum möglichen Umgang mit der Situation münden oder nicht, was wiederum in das einfließen würde, was die Personalchefin der Leiterin des anderen Unternehmens über den Mitarbeiter Herrn M. mitzuteilen gedenkt. Clarkeburn kommt in solchem Zusammenhang zu folgender Erkenntnis: *„Therefore, simply to have an ability to perceive moral problems is insufficient for making moral decisions, while it is an essential part of that process. In order to solve moral problems one also needs an ability for conceptual and logical analysis“* (Clarkeburn, 2002, S. 440). In Übereinstimmung mit Clarkeburn scheint demnach mehr als ein Erkennen allein erforderlich, wenn es um einen Beitrag zu moralischem Verhalten geht. Eine Verarbeitung des Erkannten müsste ebenfalls stattfinden, wenn daraus eine Grundlage für eine Handlungsentscheidung (Komponente „moralisches Urteil“ im Vier-Komponenten-Modell nach Rest [1983], vgl. Abschnitt 2.2) und spätere Handlung gegeben sein soll. Es ist anzunehmen, dass es in der Realität bei einer Mehrheit der Personen, die sich in einer Situation ähnlich den oben beschriebenen befänden, nicht mit dem Erkennen enden würde. Bei den meisten Menschen würden *mit* dem oder *durch* das Erkennen vermutlich verschiedene Gedankengänge und Prozesse ausgelöst, wie Überlegungen zu möglichen Konsequenzen, zu möglichen Betroffenen, zu möglichen Reaktionen, dazu, welche Handlungsmöglichkeiten denkbar wären und ob überhaupt Handlungsbedarf besteht oder nicht. Diese Aspekte sind alle auch Bestandteile verschiedener der in Abschnitt 4.1 analysierten Definitionen. Es scheinen somit verschiedene Autorinnen und Autoren anzunehmen, dass moralische Sensibilität mit dem Erkennen der moralischen Themata einer Situation nicht „abgeschlossen“ ist, sondern das Erkennen der Themata vielmehr mit weiteren Aspekten einhergeht (Gruppe 2 und mehrheitlich Gruppe 3 der Definitionen in Abschnitt 4.1.3). Dies spricht dafür, die zweite und dritte Gruppe von Definitionen, in denen das Verständnis moralischer oder ethischer

Sensibilität zusätzlich zum Erkennen moralischer oder ethischer Themata mindestens einen weiteren Aspekt beinhaltet, der ersten Gruppe mit dem engeren Verständnis des Konstrukts vorzuziehen. Und da in der vierten Gruppe von Definitionen das Erkennen moralischer oder ethischer Themata nicht enthalten ist und dieser Bestandteil in den untersuchten Definitionen klar am häufigsten (in 43 von 68 Definitionen) vorkommt und damit von einer Mehrheit der Autorinnen und Autoren der gesichteten Beiträge als Bestandteil moralischer oder ethischer Sensibilität verstanden wird, spricht dies dafür, die zweite und dritte Gruppe von Definitionen auch der vierten Gruppe vorzuziehen.

Bei einem umfassenderen Verständnis moralischer Sensibilität stellt sich die Frage, ob die mit dem Erkennen einhergehenden Prozesse alle mehrfach ablaufen, wenn in einer Situation mehrere moralische Themata erkannt werden, und wenn ja, wie mit einem Erkennen mehrerer oder vieler in einer Situation enthaltenen moralischen Themata und den damit einhergehenden Prozessen umgegangen wird, da vermutlich nicht zu leisten wäre, zeitgleich allen Themata gleichermassen gerecht zu werden. In solch komplexen Situationen könnte es womöglich hilfreich sein, eine Art Priorisierung vorzunehmen, bei der gewissen Themata Vorrang gegeben wird. Eine Möglichkeit, um beim Erkennen vieler oder mehrerer moralischer Themata in einer Situation entscheiden zu können, welchen Themata Priorität gegeben werden soll, ist die Einschätzung der Wichtigkeit der vorliegenden Themata (Gruppe 3 der Definitionen) – ein Aspekt, der in verschiedenen Definitionen (vgl. Abschnitt 4.1) und auch in verschiedenen Studien beim Erfassen des Konstrukts (vgl. Abschnitt 4.2) berücksichtigt wird. Durch das Einschätzen der Wichtigkeit verschiedener Themata könnte der Fokus (zunächst) auf die von der Person als am wichtigsten wahrgenommenen Themata gelegt werden. Entsprechend wäre auch denkbar, dass eine Person zum Schluss kommt, es sei in einer Situation zwar ein moralisches Thema enthalten, dass sie diesem Thema aber nicht ausreichend Wichtigkeit zuschreibt, sodass keine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema folgen würde. Wird beim Beispiel mit dem Kleinkind und dem kippenden Gestell offenbar, dass sich im Regal ein kostbares, unersetzliches und zerbrechliches Familienerbstück befindet, das wegen des kletternden Kindes herunterfallen könnte, müsste zwischen der Rettung des Kindes vor dem kippenden Gestell und dem Bewahren des Familienerbstücks vor dem Aufprall und Zerschlagen eine Priorisierung vorgenommen werden. In diesem Beispiel würde eine solche Priorisierung aufgrund der Gefährdung des Kindes und der möglichen Konsequenzen wahrscheinlich kein langes Abwägen beinhalten. Zu vermuten (und zu hoffen) ist, dass der Rettung des Kindes eine grössere Wichtigkeit zugemessen würde, was entsprechend eine Auswirkung auf das Abwägen möglicher Handlungen und auf die Handlungsentscheidung, Handlungsabsicht und Handlungsausführung (Komponenten „moralisches Urteil“,

„moralische Motivation“ und „moralischer Charakter“ nach Rest [1983], vgl. Abschnitt 2.2) hätte. Im Eingangsbeispiel mit der Personalchefin könnte aber ein Abwägen, beispielsweise zwischen der Loyalität der Personalchefin gegenüber der Leiterin des anderen Unternehmens – Frau K. – und dem Mitarbeitenden Herrn M., etwas anspruchsvoller sein. Die Personalchefin müsste eine Einschätzung vornehmen, welche Bedeutung sie beiden Loyalitäten zuschreibt. In diese Bewertung würden vermutlich verschiedene Aspekte einfließen, wie beispielsweise die bestehende berufliche Beziehung zu Frau K. sowie die vergangene und mögliche künftige Zusammenarbeit der beiden Unternehmen, aber auch in Bezug auf ihre Loyalität zu Herrn M. all die Jahre, in denen dieser in der Firma angestellt war, die Tatsache, dass er die Personalchefin als Referenz angegeben hat, ihre eigenen Erfahrungen mit Herrn M. oder die Beschwerden über ihn, die ihr zu Ohren gekommen sind. Die Einschätzung der Personalchefin wird wiederum in die von ihr in Betracht gezogenen Handlungsmöglichkeiten einfließen und damit in das, was sie Frau K. am Telefon als Referenzauskunft über Herrn M. mitteilen wird.

Wie bereits an früherer Stelle gezeigt, können sowohl die Einschätzung der Wichtigkeit in einer Situation enthaltener Themata als auch weitere der am häufigsten in den Definitionen vorkommenden Bestandteile als Beurteilung oder Teil einer Beurteilung einer Situation aufgefasst werden. Es wird zum Beispiel beurteilt, welchen erkannten Themata welche Wichtigkeit zugeschrieben wird, welche Handlungsmöglichkeiten in der gegebenen Situation infrage kommen, was die Konsequenzen der möglichen Handlungen wären und welche an der Situation beteiligten Personen auf welche Weise davon betroffen wären. Bei moralischer Sensibilität als Komponente I im Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983) scheint es sich somit auch um eine Beurteilung⁶⁴ einer Situation zu handeln.

5.2 Zu möglichen Faktoren mit Einfluss auf moralische Sensibilität

Was als moralisches oder ethisches Thema erkannt wird, wie die erkannten Themata verarbeitet werden und wie die Wichtigkeit erkannter Themata eingeschätzt wird, all dies hängt – wie schon mehrfach angedeutet – zu einem vermutlich nicht unwesentlichen Teil von der Person ab, die mit der Situation konfrontiert ist. Narvaez und Rest (1995) haben das folgendermassen formuliert: *„One person’s alarm may not be activated until he sees blood flowing, while another person reacts to minute details, a glance or expression, and finds momentous moral implications in every act“* (Narvaez & Rest, 1995, S. 389).

Wahrnehmung und Interpretation einer Situation insgesamt werden je nach Person

⁶⁴ Das Urteil, was in einer gegebenen Situation getan werden sollte, wird als „moralisches Urteil“ verstanden und Komponente II im Vier-Komponenten-Modell der Moral nach Rest (1983) zugeordnet.

unterschiedlich ausfallen. Verschiedene Autorinnen und Autoren (vgl. z.B. Ferrell et al., 1989; Hunt & Vitell, 2006; Rest, 1984; Wotruba, 1990; Shaub et al., 1993; Sadler & Zeidler, 2004; Yetmar & Eastman, 2000) haben den Einfluss der Person auf den Prozess der moralischen Sensibilität aufgegriffen (vgl. Kapitel 3): Welche Erfahrungen eine Person gemacht hat und wie gross, damit zusammenhängend, die persönliche Betroffenheit der Person in Bezug auf eine bestimmte Situation ist, welches Wissen, welche Vorannahmen und Erwartungen sie mitbringt und welche Werte ihr wichtig sind, all dies wird einen Einfluss auf ihre Wahrnehmung und Interpretation einer bestimmten Situation haben. Blum (1991) geht davon aus, dass unterschiedliche Aspekte einer Situation für verschiedene Personen unterschiedlich salient sind und dass der Unterschied zwischen dem, was für eine Person, und dem, was für eine andere Person salient ist, von moralischer Bedeutung und Grundlage für unterschiedliche Handlungen oder Handlungsunterlassungen sein kann. Er veranschaulicht das anhand eines Beispiels: Zwei Personen (1 und 2) sitzen in einer vollen U-Bahn, in der keine freien Plätze mehr vorhanden sind. Unter den Passagieren, die stehen, ist eine Person, die zwei volle Tragtaschen hält. Die sitzende Person 1 nimmt die stehende Person wahr und registriert die beiden vollen Tragtaschen. Für die sitzende Person 2 hingegen ist es nicht nur augenscheinlich, dass die stehende Person zwei Tragtaschen hält, sondern auch, dass sie sich unbehaglich fühlt. Aus der Wahrnehmung von Person 2 wird Blum zufolge mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit eine Handlung folgen – Person 2 könnte beispielsweise der stehenden Person ihren Platz anbieten – als aus der Wahrnehmung von Person 1 (vgl. Blum, 1991, S. 702ff.). Im Beispiel von Blum nehmen also zwei Personen dieselbe Situation wahr, ihnen fallen jedoch unterschiedliche Aspekte auf, da die in der Situation enthaltenen Aspekte für sie nicht gleichermassen salient sind. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Wahrnehmungen eröffnen sich ihnen folglich auch unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten.

Jones' (1991) Konstrukt der moralischen Intensität geht in eine ähnliche Richtung. Statt auf der Wahrnehmung durch die Person liegt der Fokus jedoch auf Eigenschaften der in einer Situation enthaltenen Themata. Jones geht davon aus, dass Themata von hoher moralischer Intensität – Themata mit grösseren, wahrscheinlicheren, unmittelbaren, konzentrierteren Konsequenzen und solche, bei denen die Nähe zu den beteiligten Personen gross ist – salienter sind und eher erkannt werden als Themata von geringer moralischer Intensität (vgl. Abschnitt 3.2.3.2). Denkbar ist also, dass es – je nach Ausmass an moralischer Intensität – moralische Themata gibt, die von einer grossen Mehrheit von Personen wahrgenommen werden, und andere, bei denen in Bezug auf die Wahrnehmung mehr Varianz besteht. Wenn ich beispielsweise registrieren würde, dass einer *Freundin*, von ihr unbemerkt, an der Kasse zu wenig Wechselgeld herausgegeben wird, hätte das

aufgrund der Nähe zur betroffenen Person eine höhere moralische Intensität, als wenn ich beobachten würde, dass an einer anderen Kasse eine *fremde Person* zu wenig Wechselgeld erhielte. Würde ich aber bemerken, dass einer fremden Person ein *grosser Betrag* zu wenig herausgegeben wird, hätte das wiederum aufgrund des grösseren Schadens eine höhere moralische Intensität, als wenn es sich um einen *kleinen Betrag* handeln würde.

Die Stärke betroffener Normen könnte ebenfalls eine Rolle spielen. In seinem Bereichsmodell moralischen Tuns⁶⁵ unterscheidet Garz (1999) unter anderem zwischen dem Bereich der starken und dem der schwachen Normen. Starke Normen – die beispielsweise bei einem Bankraub, schwerer Körperverletzung oder Tötung eines Menschen verletzt werden – versteht Garz als Zwangsnormen, an die sich (praktisch) alle Personen halten. Geringere Vergehen und Verstösse – wie beispielsweise Schwarzfahren und -sehen oder kleinere Diebstähle – sind hingegen auf schwache Normen bezogen (vgl. Garz, 1999, S. 381ff.). Themata, in denen starke Normen betroffen sind – Normen, die als allgemein verbindlich gelten und bei denen im Falle eines Verstosses mit schweren Konsequenzen⁶⁶ zu rechnen ist –, wären vermutlich salienter und würden damit ebenfalls eher wahrgenommen als Themata, in denen schwache Normen betroffen sind, gegen die zu verstossen wesentlich geringere Konsequenzen hätte.

Andere Autorinnen und Autoren (vgl. z.B. Erwin, 2000; Ferrell et al., 1989; Hunt & Vitell, 2006; Rest, 1984; Sparks & Merenski, 2000) gehen, ähnlich wie Jones (1991) – der sich mit dem Einfluss der in einer Situation enthaltenen Themata befasst –, davon aus, dass Eigenschaften der Situation auf den Prozess der moralischen Sensibilität Einfluss haben können: So werden die Komplexität oder die Ambiguität einer Situation, die daran beteiligten Personen oder davon ausgehende Gefahren als mögliche Faktoren mit Einfluss auf moralische Sensibilität genannt. Rest, Bebeau und Volker (1986, S. 25) kommen zu folgendem Schluss:

„Component 1 processes seem to be affected by different situations, and a next goal of research is to devise ways of identifying the situational features and personal history

⁶⁵ Garz hat das Bereichsmodell des moralischen Tuns auf der Grundlage vorgeschlagen, dass seiner Meinung nach Kohlbergs These „*eines allgemeinen mit der Höhe der Stufen immer enger werdenden Zusammenhangs zwischen Urteilen und Handeln*“ zu pauschal sei, der „*Widersprüchlichkeit alltäglichen Lebens*“ nicht gerecht werde und damit auch „*die Konfrontation mit empirischen Daten nicht unbeschadet überstehen*“ (Garz, 1999, S. 381) könne.

⁶⁶ In Zusammenhang mit dem *Ausmass* an Konsequenzen kann auch das Ergebnis von Butterfield, Treviño und Weaver (2000, S. 1000) angeführt werden, dem zufolge die Teilnehmenden ihrer Studie eher den moralischen Charakter eines Themas („*moral nature of an issue*“) erkannten, wenn dieses bedeutende negative Konsequenzen zur Folge haben konnte (vgl. Abschnitt 3.2.3.2).

factors that affect Component 1 processes. If we want to be able to eventually understand moral behavior in real life situations, then we will have to be able to understand what affects people's initial encoding and interpretation of the situations they face." (Rest et al., 1986, S. 25)

Obwohl verschiedene mögliche situationsbedingte und personbedingte Einflussfaktoren untersucht worden sind, scheint rund dreissig Jahre nach dieser Schlussfolgerung von Rest, Bebeau und Volker (1986) in Zusammenhang mit Komponente I bzw. moralischer Sensibilität nach wie vor einiger Klärungsbedarf zu bestehen.

Ob in einer Situation moralische Themata überhaupt und in welchem Ausmass sie wahrgenommen oder erkannt werden, scheint dennoch insgesamt mit der Person, der Situation und den in der Situation enthaltenen Themata selbst zusammenzuhängen, auch wenn (noch) nicht ganz klar zu sein scheint, wie genau die Zusammenhänge sind. Auch der Kontext, in den eine Situation eingebettet ist, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit einen Einfluss auf moralische Sensibilität ausüben. Von einer solchen Kontextspezifität moralischer bzw. ethischer Sensibilität gehen beispielsweise Sparks und Hunt (1998) wie auch Sparks und Merenski (2000) aus (vgl. Abschnitt 3.2). Die in einem Bereich oder Kontext gezeigte oder mögliche moralische Sensibilität ist nicht ohne Weiteres auf andere Bereiche oder Kontexte transferierbar. Wie bewandert eine Person in Bezug auf einen bestimmten Kontext ist oder wie bekannt einer Person ein Kontext und seine Gepflogenheiten sind oder wie sehr eine Person in Bezug auf einen bestimmten Kontext ausgebildet wurde, alles das hat eine Auswirkung auf ihre Wahrnehmung und Interpretation der Situation und darin enthaltener Themata. Eine Person, die beispielsweise eine Ausbildung zur Primar- oder Sekundarlehrperson absolviert hat, kann im Kontext der Schule im Umgang mit Situationen des Schulalltags und im Umgang mit Kindern und Jugendlichen eine andere moralische Sensibilität zeigen, als sie dazu beispielsweise im Kontext der Zahnmedizin in der Behandlung und im Umgang mit Patientinnen und Patienten einer Zahnpraxis in der Lage wäre. Es ist daher zu vermuten, dass manche Personen in manchen Bereichen unter bestimmten Bedingungen durchaus moralisch *sehr* sensibel sein könnten, während sie es in anderen Bereichen und/oder unter anderen Bedingungen nicht wären. Entgegen dem Zitat, mit dem diese Arbeit eingeleitet wird – *„In fact one of the most important moral differences between people is between those who miss and those who see various moral features of situations confronting them“* (Blum, 1991, S. 701) – und das vermuten lässt, Personen seien *entweder* moralisch sensibel *oder* sie seien es nicht, ist es unwahrscheinlich, dass manche Personen in allen Situationen, denen sie begegnen, moralisch sensibel sind und andere Personen in keiner Situation. Es

ist demnach *nicht* davon auszugehen, dass es sich bei moralischer Sensibilität um ein Konstrukt handelt, das sich ein für alle Mal klären liesse, in dem Sinne, dass gesagt werden könnte, es handle sich um eine Fähigkeit, die bei manchen Personen vorliege und bei anderen nicht, oder um eine, die unter diesen oder jenen Bedingungen grundsätzlich zu erwarten oder nicht zu erwarten sei. Viel plausibler scheint die Annahme, dass moralische Sensibilität als komplexes Konstrukt in Abhängigkeit des Kontexts, der Situation, der Erfahrungen der Person, der Charakteristika der betroffenen Themata usw. in bestimmtem Ausmass gezeigt oder nicht gezeigt werden kann.

5.3 Zum Ausmass moralischer Sensibilität

In Zusammenhang mit dem Ausmass an moralischer Sensibilität stellen sich weitere, teilweise bereits an früherer Stelle aufgeworfene Fragen: Ist mehr moralische Sensibilität immer besser? Je moralisch sensibler also jemand wäre, desto besser? Oder gibt es allenfalls eine Obergrenze oder so etwas wie ein ideales Ausmass moralischer Sensibilität? Ist moralische Sensibilität immer als etwas Positives zu verstehen? Ist auch ein Zuviel an moralischer Sensibilität denkbar?

Sensibilität kann im Alltagsgebrauch sowohl positiv (z.B. gegenüber den Bedürfnissen anderer Sensibilität zeigen oder sensibel auf jemanden eingehen) als auch negativ (wenn z.B. jemand als „Sensibelchen“ betitelt wird) konnotiert sein. Das voranstehende „moralisch“ in der „moralischen Sensibilität“ scheint zu implizieren, dass moralische Sensibilität etwas Gutes, etwas Positives sein muss. Aufgrund des in Abschnitt 2.2 vorgestellten Vier-Komponenten-Modells der Moral nach Rest (1983) und auch der in Kapitel 3 referierten Beiträge kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass es sich bei moralischer Sensibilität tatsächlich um etwas Positives und auch um etwas sehr Wichtiges handelt.⁶⁷ Werden moralische Themata nicht wahrgenommen oder erkannt, wird auch keine entsprechende Auseinandersetzung mit den moralischen Themata und der betreffenden Situation, mit möglichen Handlungsoptionen oder möglichen Konsequenzen erfolgen können, womit auch keine Ausgangslage für ein mögliches moralisches Verhalten gegeben wäre. Moralische Sensibilität ist mit Sicherheit wichtig und auch wünschenswert, was jedoch nicht ausschliesst, dass es gewisse Einschränkungen geben könnte. Rest selbst nimmt zwar keine Wertung vor, er sagt nicht, wie viel Sensibilität gut oder schlecht oder ideal wäre, es wirkt jedoch, als würde er beide Extreme – zu viel und zu wenig – als ungünstig betrachten:

⁶⁷ In den Worten von Mower, Vandenberg und Robison: „*Clearly, moral sensitivity affects the way individuals move through the world*“ (Mower, Vandenberg & Robison, 2015, S. xvi).

„Some people seem to recognize how their actions affect others only when the most blatant signs of human suffering are present, whereas other people are supersensitive, seeming to see momentous moral implications in every utterance, gesture, and sneeze and a moral problem under every bush.“ (Rest, 1983, S. 559)

Eine negative Dimension moralischer Sensibilität wurde nur in einer einzigen der in Kapitel 3 berichteten Studien aufgegriffen: Lützén, Dahlqvist, Eriksson und Norberg (2006) operationalisieren moralische Sensibilität im Kontext der Pflege mit drei Dimensionen von Items, wovon eine als „Gefühl der moralischen Belastung“ beschrieben wird. Das Gefühl moralischer Belastung wird, Lützén et al. (2006) zufolge, durch eine Situation im Kontext der Pflege ausgelöst, für die aufgrund konkurrierender moralischer Werte keine Lösung gefunden werden kann (vgl. Abschnitt 3.2.1.2). Als Beispiel führen Lützén et al. (2006) eine Situation an, in der einer Patientin, die eine Bluttransfusion benötigt, aufgrund ihrer religiösen Überzeugungen keine Transfusion gegeben werden darf. Diese von Lützén et al. auf Situationen in der Pflege bezogene Belastung passt sicherlich auch auf Situationen in anderen Kontexten, in denen sich eine Person einer Situation gegenübersieht, in der konkurrierende moralische Themata enthalten sind, in Bezug auf die allenfalls nicht ohne Weiteres eine Priorisierung vorgenommen werden kann. Und auch wenn jemand übermäßig moralisch sensibel wäre, vielleicht in dem Sinne, wie es Narvaez und Rest (1995) im weiter oben angeführten Zitat gemeint haben könnten,⁶⁸ scheint naheliegend, dass das für diese Person eine Belastung und/oder Einschränkung darstellen könnte. Eine Person, die moralisch allzu sensibel wäre – vielleicht könnte hier auch von einer moralischen Hypersensibilität gesprochen werden –, hätte vermutlich Schwierigkeiten, sich abzugrenzen, und könnte sich von potenziellen moralischen Themata und deren möglichen Auswirkungen und wahrgenommenen Handlungsnotwendigkeiten überfordert fühlen. Saul Smilansky (1996) geht in einem theoretischen Beitrag sogar so weit zu postulieren, dass ein Zuviel an moralischer bzw. ethischer Sensibilität⁶⁹ eine Gefahr darstellen kann, ohne dabei jedoch die Bedeutsamkeit ethischer Sensibilität anzufechten:

„I do not of course wish to deny the importance of sensitivity to other people or to ethical (or other) values. It would perhaps even be self-contradictory to do so, and in any case the positive role of ethical sensitivity in our daily deliberations, as well as in the moral progress of humanity, is undeniable. [...] There are however various dangers in such

⁶⁸ „[...] while another person reacts to minute details, a glance or expression, and finds momentous moral implications in every act“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 389).

⁶⁹ Smilansky versteht ethische Sensibilität wie folgt: „I speak of ethical sensitivity as a general term for the ways in which people positively notice, sympathise, appreciate or respond to matters of ethical concern or to ethical values“ (Smilansky, 1996, S. 13).

sensitivity. In a number of different ways, too much ethical sensitivity can be a bad thing.“ (Smilansky, 1996, S. 14)

So kann es Smilansky (1996, S. 14) zufolge problematisch sein, wenn zu vielen negativen Dingen Aufmerksamkeit geschenkt wird, da damit die Fähigkeit der Fokussierung auf die wirklich wichtigen Dinge – entsprechend einer weiter oben diskutierten Gewichtung der moralischen Themata – gefährdet sei und nicht mehr unterschieden werden könne, welches der vielen Übel am wichtigsten sei oder bezüglich welchen Übels etwas unternommen werden könne:

„One who is overwhelmed by the extent of evil in the world may not be able to discern that evil which is most important, or which one is able to attempt to do something about. As a result of too much ethical sensitivity, the picture one forms of the ethical situation may become blurred or over-selective, and thus be inadequate as a guide to action.“ (Smilansky, 1996, S. 14)

Smilansky führt auch an, dass das Bewusstsein des Ausmasses eines bestimmten Übels – wie beispielsweise des Drogenschmuggels oder des Welthungers – einen Einfluss auf die Motivation und Wahrnehmung bezüglich eines möglichen eigenen Beitrags zur Bekämpfung des Übels haben könne, in dem Sinne, dass *„if we feel that all our best efforts would be like a drop of water in the ocean, we may be discouraged from making any sort of contribution“* (Smilansky, 1996, S. 14). Weitere Gefahren einer zu hohen ethischen Sensibilität könnten laut Smilansky darin bestehen, dass bei der Konfrontation mit Welthunger, Kriegen, unheilbaren Krankheiten usw. der Lebenswille verloren gehen könnte oder dass im Hinblick auf das Ausmass des Leides auf der Welt *„ethically significant matters close by“* vernachlässigt werden könnten (vgl. Smilansky, 1996, S. 15).

So notwendig und wichtig moralische Sensibilität zweifelsohne ist: Auch bei moralischer Sensibilität scheint es – wie bei so vielem – insgesamt auf ein „gesundes Mass“ anzukommen. Nicht zu viel, damit es zu keiner Überforderung, Belastung oder Resignation kommt, aber auch nicht zu wenig, damit moralische Themata und damit zusammenhängende Konsequenzen und Handlungsoptionen nicht übersehen oder übergangen werden.

5.4 Zur Erfassung des Konstrukts moralischer Sensibilität

Bei den unterschiedlichen Verständnissen des Konstrukts moralischer Sensibilität, den verschiedenen angenommenen Faktoren mit Einfluss auf das Konstrukt und den verschiedenen offenen Fragen in Zusammenhang damit scheint die Frage nach der Messbarkeit des Konstrukts gerechtfertigt. Morse, Mitcham, Hupcey und Cerdas Tason (1996) würden wohl von moralischer Sensibilität als „unreifem Konzept“ sprechen. Morse et al. zufolge können erst reife Konzepte operationalisiert werden. Ein reifes Konzept ist gemäss Morse et al. eindeutig definiert, hat identifizierte und klar beschriebene Charakteristika, Grenzen, Voraussetzungen und Folgen, es herrschen mit Blick auf seine Verwendung Konsens und Konsistenz (vgl. Morse et al., 1996, S. 386ff.). Die von Morse et al. formulierten Anforderungen an ein reifes Konzept sind jedoch sehr hoch und es scheint fraglich, ob auch weniger strittige Konstrukte als das der moralischen Sensibilität diesen Kriterien überhaupt genügen könnten und damit Morse et al. zufolge operationalisiert werden dürften. Allenfalls hängt es auch von der Disziplin ab, in der geforscht wird, wie viel „Reife“ ein Konzept überhaupt erlangen kann, bevor es operationalisiert wird. Jürgen Falter (1977) zumindest scheint davon auszugehen, dass zwischen „entwickelten Wissenschaften“ – wie beispielsweise der Physik – und den Sozialwissenschaften diesbezüglich Unterschiede bestehen:

„In den Sozialwissenschaften hingegen sind sowohl die Konstrukte als auch ihre Operationalisierungen weniger eng miteinander verbunden; die Beziehungen zwischen den Konstrukten sind eher verbal als mathematisch, eher qualitativ formuliert; über die Operationalisierungen gibt es erheblichen Dissens zwischen den Forschern, ebenso über die Brauchbarkeit und die begriffliche Fassung der Konstrukte, ihre Beziehungen zu anderen Konstrukten etc.“ (Falter, 1977, S. 376)

Da ein theoretisches Konstrukt eine gedankliche *Konstruktion* von Prozessen oder Phänomenen ist, von denen angenommen wird, dass sie in der Realität ablaufen, wird die Messung jedes Konstrukts in der Regel ein bestimmtes Ausmass an Reduktion von Komplexität beinhalten, da es kaum möglich sein wird, eine Operationalisierung so vorzunehmen, dass sie real ablaufenden komplexen Prozessen tatsächlich gerecht werden könnte. Anhand des Eingangsbeispiels der Personalchefin, die eine Referenzauskunft zu einem Mitarbeitenden geben soll, wurde an verschiedenen Stellen in der vorliegenden Arbeit skizziert, wie viele Erwägungen, Einschätzungen, Prozesse in einer solchen Situation ablaufen könnten. Auch wenn es je nach Verständnis des Konstrukts Unterschiede gäbe, verdeutlicht dies beispielhaft, was alles unter anderem erfasst werden müsste, um das Konstrukt „moralische Sensibilität“ messen zu können, und wie

anspruchsvoll eine solche Operationalisierung wäre. Vielleicht sind manche Konstrukte – wie möglicherweise das Konstrukt der moralischen Sensibilität – auch schlichtweg *zu* komplex, um als Ganzes annähernd valide gemessen werden zu können. Dennoch scheint es bedeutsam, dass versucht werden kann, Konstrukte oder Teile von Konstrukten empirisch zu erfassen, um theoretische Annahmen prüfen und mit wissenschaftlichen Erkenntnissen unterlegen zu können. Wie aus den in Kapitel 3 vorgestellten Beiträgen hervorgeht, haben etliche Forscherinnen und Forscher das Konstrukt der moralischen oder ethischen Sensibilität operationalisiert. Aufgrund der Analyse der in verschiedenen Studien gewählten methodischen Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts konnten drei Gruppen von methodischen Vorgehensweisen gebildet werden (vgl. Abschnitt 4.2): eine erste Gruppe von Studien, die zur Erfassung des Konstrukts Produktionsaufgaben („*production tasks*“) verwenden, eine zweite Gruppe, bei der Erkennungsaufgaben („*recognition tasks*“) eingesetzt werden, und eine dritte Gruppe von Studien, die das Konstrukt anhand von vorgegebenen, einzuschätzenden Items in Form eines Fragebogens erfassen (vgl. Abschnitt 4.2.3).

Je nachdem, was unter moralischer oder ethischer Sensibilität verstanden wird, bieten sich andere Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts an. Wenn beispielsweise das Erkennen moralischer oder ethischer Themata einer Situation Teil der Definition ist und erfasst werden sollte, würde das eine methodische Vorgehensweise nahelegen, die den befragten Personen eine spontane Identifikation von moralischen oder ethischen Themata erlaubt. Das spräche für ein Instrument mit einer Produktionsaufgabe und schlosse eine Einschätzung vorgegebener Items aus. Neben der Beschäftigung mit der Frage, wie und ob Bestandteile des jeweiligen Konstrukt-Verständnisses erfasst werden können, müsste bei der Entwicklung eines Instruments zur Erfassung moralischer Sensibilität aufgrund des vermuteten Einflusses der Person, der Situation, der in der Situation enthaltenen Themata und des Kontexts (vgl. Abschnitt 5.2) meines Erachtens mindestens auch eine Auseinandersetzung in Bezug darauf stattfinden,

- wie und inwiefern diese verschiedenen Einflussfaktoren berücksichtigt werden können und sollen;
- ob und wie entschieden werden kann, was als „angemessene“ Antwort (vgl. Mower & McGraw, 2015, S. 275f.) aufgefasst werden kann und soll;
- aufgrund von was mit Blick auf ein Thema angenommen werden kann, dass es ein moralisches oder ethisches Thema ist und als solches erkannt werden *sollte*;
- wie und auch ob überhaupt entschieden werden kann, bei welchen Themata ein Nicht-Erkennen tatsächlich auf mangelnde oder geringere moralische Sensibilität zurückgeführt werden kann (und nicht [auch] auf anderes).

Es hat sich gezeigt, dass zwischen den Gruppen der methodischen Vorgehensweisen und denjenigen der Definitionen kein klarer Zusammenhang ermittelt werden konnte (vgl. Tabelle 4.7). Dies könnte auch mit dem Befund zusammenhängen, dass nur etwa in einem Drittel der untersuchten Studien eine Übereinstimmung zwischen der verwendeten Definition des jeweiligen Konstrukts, dem, was erfasst wurde, und dem resultierenden Wert für das erfasste Konstrukt festgestellt werden konnte (vgl. Abschnitt 4.2.3). Ob das nun daran liegt, dass allenfalls nicht ausreichend klar gewesen ist, was unter dem Konstrukt verstanden wird, und/oder ob für das, was darunter verstanden wird, keine angemessene Operationalisierung vorgenommen wurde: Der Befund impliziert eine mangelnde Auseinandersetzung mit der Sache, erstaunt und ist meiner Ansicht nach bedenklich. Denn zumindest in einem Teil der Studien wurde offenbar operationalisiert und gemessen, ohne genau zu wissen, was operationalisiert und gemessen werden sollte, und offenbar auch ohne dafür Sorge zu tragen, dass eine studieninterne Konsistenz in Bezug auf Definition, Erfassung und Auswertung gegeben war. Dem Artikel „Zur Kritik empirischer Unvernunft“ von Thomas Jahnke (2015) nach zu urteilen, ist dieses Phänomen auch im Bereich der empirischen Bildungsforschung zu beobachten. Jahnke formuliert ziemlich spitz:

„Wenn man noch die vorsätzliche Nicht-Veröffentlichung der so genannten Items, also die Geheimniskrämerei um die Inhalte hinzunimmt, kann man sagen, dass in der empirischen Bildungsforschung Items, die keiner kennt, mit Verfahren untersucht und aufbereitet werden, die keiner versteht, um zu Schlüssen zu kommen, die jeder teilt, sofern er auch etwas von dem grossen Kuchen oder dem nächsten Projekt abbekommen will“ (Jahnke, 2015, S. 130).

Demnach hängen diese Befunde womöglich auch damit zusammen, worauf von Forschenden und/oder Institutionen wie viel Wert gelegt wird, ob beispielsweise Priorität darauf gelegt wird, möglichst schnell zu publizierbaren Ergebnissen⁷⁰ zu gelangen – unabhängig davon, ob die Qualität der Ergebnisse darunter leiden könnte –, oder ob vorgezogen wird, eine Untersuchung nach wissenschaftlichen Kriterien durchzuführen und sich in angemessener Form mit den Inhalten auseinanderzusetzen, auch dann, wenn das einen grösseren (Zeit-)Aufwand bedeutet. Da fraglich ist, ob Ergebnisse von Untersuchungen, die nicht nach wissenschaftlichen Kriterien durchgeführt wurden, überhaupt ernst genommen werden können, und weil Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Gründlichkeit eigentlich zwingend vorausgesetzt sein müssten, sollte im Grunde auch erwartet werden können, dass innerhalb einer Studie Konsistenz zu finden ist zwischen

⁷⁰ Die Frage, was als publizierbares Ergebnis gilt und welche Beiträge zur Veröffentlichung angenommen werden, wäre meines Erachtens diskussionswürdig.

den theoretisch beschriebenen Inhalten und der Operationalisierung, Erfassung und Auswertung dieser Inhalte.

Meiner Meinung nach ist es von geringerer Relevanz, ob bezüglich des Verständnisses eines Konstrukts insgesamt Konsens herrscht und ob das Konstrukt gemäss Kriterien wie denjenigen von Morse et al. (1996) reif ist oder nicht. Von viel wesentlicher Bedeutung scheint, dass sich Forschende – besonders auch bei der Auseinandersetzung mit komplexen Konstrukten wie dem der moralischen Sensibilität – bewusst und im Klaren sind, was sie unter einem bestimmten Konstrukt verstehen und was nicht, wie sie das Konstrukt verwenden und wie nicht, wie sie das Konstrukt oder Teile davon operationalisieren können oder allenfalls eben nicht können. Und wenn Forschende eine Operationalisierung eines Konstrukts oder von Teilen eines Konstrukts vornehmen, dann sollten sie das entsprechend ihrem Verständnis tun und sich auch im Klaren sein, was das ist, was sie erfasst haben, und welche Aussagen mit dem Erfassten tatsächlich gemacht und welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden können und welche nun einmal nicht.

6 **Ausblick**

In der vorliegenden Dissertationsschrift wurde unter anderem eine Auswahl der bestehenden Beiträge zum moralpsychologischen Konstrukt moralischer Sensibilität vorgestellt und hinsichtlich der darin enthaltenen Definitionen und der methodischen Vorgehensweisen untersucht. Allein schon in dieser Auswahl zeigte sich, wie viele verschiedene Definitionen moralischer Sensibilität verwendet werden und dass unterschiedliche Verständnisse des Konstrukts vorliegen und unterschiedliche methodische Vorgehensweisen zu dessen Erfassung eingesetzt werden. Auch wenn der in der vorliegenden Arbeit gegebene Überblick über verschiedene Beiträge und die gebildeten Gruppen von Verständnissen und methodischen Vorgehensweisen in Zusammenhang mit dem Konstrukt moralischer Sensibilität weder vollständig noch abschliessend zu sein beanspruchen, wird doch eine gewisse Orientierung in der Menge an Beiträgen aus den verschiedensten Kontexten und den unterschiedlichen Verständnissen und methodischen Vorgehensweisen geboten. Die vorliegende Arbeit kann damit auch als Vorarbeit für künftige Beiträge zum Konstrukt der moralischen Sensibilität verstanden werden und weiteren Studien als Grundlage und Ausgangspunkt dienen. Im Laufe der vorliegenden Arbeit hat sich gezeigt, dass in Zusammenhang mit dem Konstrukt moralischer Sensibilität offene Fragen bestehen, die weiterverfolgt und auch als Leitfragen für künftige Beiträge herangezogen werden könnten, um noch mehr über das Konstrukt in Erfahrung bringen zu können. So könnte beispielsweise die angenommene Bereichs- oder Kontextspezifität moralischer Sensibilität exploriert werden, der Einfluss der Person, der Situation und der in einer Situation enthaltenen Themata sowie mögliche Interaktionen zwischen verschiedenen Einflussfaktoren könnten erkundet, eine weiterführende Theoretisierung zum Ausmass und zu möglichen Beschränkungen moralischer Sensibilität könnte vorgenommen werden, methodische Vorgehensweisen zur Erfassung des Konstrukts könnten ausgearbeitet, bestehende weiterentwickelt werden. Viele Ansatzpunkte bestehen, um mehr über das Konstrukt der moralischen Sensibilität in Erfahrung zu bringen und verschiedene Aspekte besser verstehen zu können. Unabhängig davon, in welcher Hinsicht eine weitere Auseinandersetzung mit dem Konstrukt stattfinden würde, sollte diese, den Erkenntnissen der vorliegenden Arbeit folgend, mit Bewusstsein – und Sensibilität – erfolgen und dabei immer im Blick behalten, dass es sich bei moralischer Sensibilität offenbar um ein komplexes Konstrukt handelt, für das verschiedene Definitionen und Verständnisse vorliegen und auf das verschiedene Faktoren wie Kontext, Situation, in der Situation enthaltene Themata und die Person selbst Einfluss nehmen können. Damit zusammenhängend, muss akzeptiert werden, dass es sich bei moralischer Sensibilität vermutlich nicht um ein Konstrukt handelt, das generelle Aussagen erlaubt, wer

unter welchen Bedingungen moralisch sensibel sein wird und was das genau bedeuten würde. Diese Unklarheiten in Zusammenhang mit dem Konstrukt moralischer Sensibilität müssten gewissermassen als Eigenschaft des komplexen Konstrukts anerkannt und bei der Auseinandersetzung damit ebenfalls berücksichtigt werden. Auch wenn Messvorhaben mit entsprechend nachvollziehbaren Beschränkungen einhergehen würden und angenommen werden muss, dass das Konstrukt „moralische Sensibilität“ als Ganzes kaum valide gemessen werden kann, scheint darin nicht das wesentliche Problem zu liegen. Die Messung jedes Konstrukts wird in der Regel eine Reduktion von Komplexität beinhalten; je komplexer ein zu messendes Konstrukt, desto anspruchsvoller und unerfüllbarer wird es, den komplexen Prozessen, von denen angenommen wird, dass sie in der Realität ablaufen, mit einer Operationalisierung gerecht zu werden. Wichtig scheint vielmehr, dass diese Grenzen der moralpsychologischen empirischen Forschung anerkannt werden und in allfälligen Forschungsvorhaben entsprechend Beachtung finden. Eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Konstrukt bzw. der Sache – was wohl unabhängig vom untersuchten Konstrukt oder Inhalt Geltung haben und Voraussetzung für jegliche Untersuchung sein sollte⁷¹ – scheint dabei umso mehr von wesentlicher Bedeutung zu sein. Forschende sollten sich bewusst sein, was genau sie unter dem untersuchten Konstrukt oder Inhalt verstehen und wie sie – in empirischen Arbeiten – dieses Verständnis oder Teile des Verständnisses operationalisieren und erfassen können, und sie sollten immer klar ausweisen, was sie operationalisieren und erfassen (und was nicht) und auch, was sie mit den dabei erhaltenen Ergebnissen aussagen können (und was nicht).

⁷¹ Oder wie Garz sanft formuliert: „Auch in der empirischen Forschung ist es nicht falsch, zunächst mit einigen theoretischen Erwägungen zu beginnen“ (Garz, 1999, S. 381).

Literatur

- Abdou, H. A., Baddar, F. M., & Alkorashy, H. A. (2010). The Relationship Between Work Environment and Moral Sensitivity among the Nursing Faculty Assistants. *World Applied Sciences Journal*, 11(11), 1375–1387.
- Bauer, W. (1997). *Subjektgenese und frühes Erwachsenenalter: Entwicklungs- und biographietheoretische Zugänge*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Bebeau, M. J. (1994). Influencing the Moral Dimensions of Dental Practice. In J. R. Rest & D. Narvaez (Eds.), *Moral Development in the Professions: Psychology and Applied Ethics* (pp. 121–146). Hillsdale N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Bebeau, M. J. (2002). The Defining Issues Test and the Four Component Model: Contributions to Professional Education. *Journal of Moral Education*, 31(3), 271–295.
- Bebeau, M. J., & Brabeck, M. M. (1987). Integrating Care and Justice Issues in Professional Moral Education: A Gender Perspective. *Journal of Moral Education*, 16(3), 189–203.
- Bebeau, M. J., & Brabeck, M. (1989). Ethical Sensitivity and Moral Reasoning among Men and Women in the Professions. In M. Brabeck (Ed.), *Who cares? Theory, Research, and Educational Implications of the Ethic of Care* (pp. 144–163). New York: Praeger.
- Bebeau, M. J., Rest, J. R., & Narvaez, D. (1999). Beyond the Promise: A Perspective on Research in Moral Education. *Educational Researcher*, 28(4), 18–26.
- Bebeau, M. J., Rest, J. R., & Yamoore, C. M. (1985). Measuring Dental Students' Ethical Sensitivity. *Journal of Dental Education*, 49(4), 225–235.
- Beck, K. (2000). Die Moral von Kaufleuten. Über die Urteilsleistungen und deren Beeinflussung durch Berufsausbildung. *Zeitschrift für Pädagogik*, 46(3), 349–372.
- Beck, K. (2006). Relativismus und Rolle – Zur Grundlegung einer differentiellen Moralerziehung. In P. Gonon, F. Klauser & R. Nickolaus (Hrsg.), *Bedingungen beruflicher Moralentwicklung und beruflichen Lernens* (S. 9–22). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beck, K. (2013). Professional Role Requirements and Universal Morals. In K. Beck & O. Zlatkin-Troitschanskaia (Eds.), *From Diagnostics to Learning Success Proceedings in Vocational Education and Training* (pp. 47–59). Rotterdam: Sense.
- Becker, G. (2011). *Kohlberg und seine Kritiker*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Blasi, A. (1980). Bridging Moral Cognition and Moral Action: A Critical Review of the Literature. *Psychological Bulletin*, 88(1), 1–45.

- Blodgett, J. G., Lu, L.-C., & Vitell, S. J. (2001). Ethical Sensitivity to Stakeholder Interests: A Cross-Cultural Comparison. *Journal of the Academy of Marketing Science*, 29(2), 190–202.
- Blum, L. (1991). Moral Perception and Particularity. *Ethics*, 101(4), 701–725.
- Brabeck, M., Rogers, L. A., Sirin, S., Henderson, J., Benvenuto, M., Weaver, M., & Ting, K. (2000). Increasing Ethical Sensitivity to Racial and Gender Intolerance in Schools: Development of the Racial Ethical Sensitivity Test. *Ethics & Behavior*, 10(2), 119–137.
- Bredemeier, B. J. L., & Shields, D. L. L. (1994). Applied Ethics and Moral Reasoning in Sport. In J. R. Rest & D. Narvaez (Eds.), *Moral Development in the Professions: Psychology and Applied Ethics* (pp. 173–187). Hillsdale N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Bugge, F. (1997). *Die Entwicklungspsychologie Jean Piagets*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Butterfield, K. D., Treviño, L. K., & Weaver, G. R. (2000). Moral Awareness in Business Organizations: Influences of Issue-Related and Social Context Factors. *Human Relations*, 53(7), 981–1018.
- Callahan, D. (1980). Goals in the Teaching of Ethics. In D. Callahan & S. Bok (Eds.), *Ethics teaching in higher education* (pp. 61–80). New York: Plenum Press.
- Callahan, J. C. (1988). *Ethical Issues in Professional Life*. New York: Oxford University Press.
- Choi, D. L., & Perry, J. L. (2010). Developing a Tool to Measure Ethical Sensitivity. *International Review of Public Administration*, 14(3), 1–12.
- Clarkeburn, H. (2000). *How to Teach Science Ethics. Strategies for Encouraging Moral Development in Biology (and other) Students Through the Design and Use of Structured Exercises in Bioethics*. University of Glasgow, Glasgow.
- Clarkeburn, H. (2002). A Test for Ethical Sensitivity in Science. *Journal of Moral Education*, 31(4), 439–453.
- Colby, A., & Kohlberg, L. (1987). *The Measurement of Moral Judgment. Volume I: Theoretical Foundations and Research Validation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Colby, A., Kohlberg, L., & Kauffman, K. (1987). Theoretical Introduction to the Measurement of Moral Judgment. In A. Colby & L. Kohlberg, *The Measurement of Moral Judgment. Volume I: Theoretical Foundations and Research Validation* (pp. 1–61). Cambridge: Cambridge University Press.
- Curzer, H. J. (2014). Tweaking the Four-Component Model. *Journal of Moral Education*, 43(1), 104–123.

- Donaldson, T., & Werhane, P. H. (Eds.) (2008). *Ethical Issues in Business: A Philosophical Approach*. Upper Saddle River N.J.: Pearson Prentice Hall.
- Edelstein, W., Keller, M., von Essen, C., & Mönnig, M. (1986). Moralische Sensibilität, Handlungsentscheidung und moralische Konsistenz. In F. Oser, W. Althof & D. Garz (Hrsg.), *Moralische Zugänge zum Menschen, Zugänge zum moralischen Menschen: Beiträge zur Entstehung moralischer Identität* (S. 44–66). München: Kindt.
- Edwards, C. P. (1986). Cross-Cultural Research on Kohlberg's Stages: The Basis for Consensus. In S. Modgil & C. Modgil (Eds.), *Lawrence Kohlberg. Consensus and Controversy* (pp. 419–430). Philadelphia: Falmer Press.
- Eisenberg, N., & Strayer, J. (1987). Critical Issues in the Study of Empathy. In N. Eisenberg & J. Strayer (Eds.), *Empathy and its Development* (pp. 3–13). Cambridge: Cambridge University Press.
- Erwin, W. J. (2000). Supervisor Moral Sensitivity. *Counselor Education and Supervision*, 40(2), 115–127.
- Falter, J. W. (1977). Zur Validierung theoretischer Konstrukte – Wissenschaftstheoretische Aspekte des Validierungskonzepts. *Zeitschrift für Soziologie*, 6(4), 370–385.
- Ferrell, O. C., Gresham, L. G., & Fraedrich, J. (1989). A Synthesis of Ethical Decision Models for Marketing. *Journal of Macromarketing*, 9(2), 55–64.
- Fiolleau, K., & Kaplan, S. E. (2017). Recognizing Ethical Issues: An Examination of Practicing Industry Accountants and Accounting Students. *Journal of Business Ethics*, 142(2), 259–276.
- Flavell, J. H., Botkin, P. T., Fry, C. L. Jr., Wright, J. W., & Jarvis, P. E. (1968). *The Development of Role-Taking and Communication Skills in Children*. New York: John Wiley & Sons.
- Fowler, S. R., Zeidler, D. L., & Sadler, T. D. (2009). Moral Sensitivity in the Context of Socioscientific Issues in High School Science Students. *International Journal of Science Education*, 31(2), 279–296.
- Garz, D. (1989). *Theorie der Moral und gerechte Praxis: Zur Rekonstruktion und Weiterführung des Kohlbergschen Wissenschaftsprogramms*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts Verlag.
- Garz, D. (1999). „Also die Annahme, dass die Welt gerecht ist, das wäre sehr irrational“. Urteilen, Handeln und die Moral des Alltagslebens. In D. Garz, F. Oser & W. Althof (Hrsg.), *Moralisches Urteil und Handeln* (S. 377–405). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Garz, D. (2008). *Sozialpsychologische Entwicklungstheorien: Von Mead, Piaget und Kohlberg bis zur Gegenwart*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Garz, D. (2015). *Lawrence Kohlberg zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Geulen, D. (Hrsg.). (1982). *Perspektivenübernahme und soziales Handeln: Texte zur sozialkognitiven Entwicklung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gilligan, C. (1996). *Die andere Stimme: Lebenskonflikte und Moral der Frau*. München: dtv.
- González-de Paz, L., Kostov, B., Sisó-Almirall, A., & Zabalegui-Yárnoz, A. (2012). A Rasch Analysis of Nurses' Ethical Sensitivity to the Norms of the Code of Conduct. *Journal of Clinical Nursing*, 21(19–20), 2747–2760.
- Hébert, P. C., Meslin, E. M., & Dunn, E. V. (1992). Measuring the Ethical Sensitivity of Medical Students: A Study at the University of Toronto. *Journal of Medical Ethics*, 18(3), 142–147.
- Hébert, P. C., Meslin, E. M., Dunn, E. V., Byrne, N., & Reid, S. R. (1990). Evaluating Ethical Sensitivity in Medical Students: Using Vignettes as an Instrument. *Journal of Medical Ethics*, 16, 141–145.
- Heidbrink, H. (1991). *Stufen der Moral: Zur Gültigkeit der kognitiven Entwicklungstheorie Lawrence Kohlbergs*. München: Quintessenz Verlags-GmbH.
- Hinman, L. M. (2000). *Contemporary Moral Issues: Diversity and Consensus*. Upper Saddle River N.J.: Prentice Hall.
- Hoffman, M. L. (1984). Empathy, its Limitations, and its Role in a Comprehensive Moral Theory. In W. M. Kurtines & J. L. Gewirtz (Eds.), *Morality, Moral Behavior, and Moral Development* (pp. 24–38). New York: John Wiley and Sons.
- Hoffman, M. L. (2000). *Empathy and Moral Development: Implications for Caring and Justice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Huang, H., Ding, Y., Wang, H., Khoshnood, K., & Yang, M. (2018). The Ethical Sensitivity of Health Care Professionals Who Care for Patients Living With HIV Infection in Hunan, China: A Qualitative Study. *Journal of the Association of Nurses in Aids Care*, 29(2), 266–274.
- Hunt, S. D., & Vitell, S. (1986). A General Theory of Marketing Ethics. *Journal of Macromarketing*, 6(1), 5–16.
- Hunt, S. D., & Vitell, S. J. (2006). The General Theory of Marketing Ethics: A Revision and Three Questions. *Journal of Macromarketing*, 26(2), 1–11.
- Jaeger, S. (2001). Teaching Health Care Ethics: The Importance of Moral Sensitivity for Moral Reasoning. *Nursing Philosophy*, 2(2), 131–142.
- Jahnke, T. (2015). Zur Kritik empirischer Unvernunft. Die digitale Wünschelrute sogenannter quantitativer empirischer Bildungsforschung aus mathemati(k)didaktischer Sicht. In S. Rademacher & A. Wernet (Hrsg.), *Bildungsqualen: Kritische Einwürfe wider den pädagogischen Zeitgeist* (S. 121–137).

- Jameson, M. M., Fuhrman, H., & Mower, D. S. (2015). A Portfolio Approach to Integrated Moral Sensitivity. In D. S. Mower, P. Vandenberg, & W. L. Robison (Eds.), *Developing Moral Sensitivity* (pp. 246–263). New York: Routledge Taylor & Francis.
- Jones, T. M. (1991). Ethical Decision Making by Individuals in Organizations: An Issue-Contingent Model. *Academy of Management Review*, 16(2), 366–395.
- Jordan, J. (2007). Taking the First Step Toward a Moral Action: A Review of Moral Sensitivity Measurement Across Domains. *The Journal of Genetic Psychology*, 168(3), 323–359.
- Jordan, J. (2009). A Social Cognition Framework for Examining Moral Awareness in Managers and Academics. *Journal of Business Ethics*, 84(2), 237–258.
- Juranek, N., & Döbert, R. (2002). *Eine andere Stimme? Universalien oder geschlechtsspezifische Differenzen in der Moral*. Heidelberg, Kröning: Asanger.
- Karcher, J. N. (1996). Auditors' Ability to Discern the Presence of Ethical Problems. *Journal of Business Ethics*, 15(10), 1033–1050.
- Keller, M. (1996). *Moralische Sensibilität: Entwicklung in Freundschaft und Familie*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Kesselring, T. (1999). *Jean Piaget*. München: Beck.
- Kohlberg, L. (1971). From Is to Ought: How to Commit the Naturalistic Fallacy and Get Away with It in the Study of Moral Development. In T. Mischel (Eds.), *Cognitive Development and Epistemology* (pp. 151–235). New York: Academic Press.
- Kohlberg, L. (1976). Moral Stages and Moralization: The Cognitive-Developmental Approach. In T. Lickona (Ed.), *Moral Development and Behavior: Theory, Research, and Social Issues* (pp. 31–53). New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Kohlberg, L. (1996). *Die Psychologie der Moralentwicklung* (W. Althof, G. Noam, & F. Oser, Hrsg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kohlberg, L., & Candee, D. (1984a). The Relationship of Moral Judgment to Moral Action. In L. Kohlberg, *Essays on Moral Development. Volume 2. The Psychology of Moral Development. The Nature and Validity of Moral Stages* (pp. 498–581). San Francisco: Harper & Row.
- Kohlberg, L., & Candee, D. (1984b). The Relationship of Moral Judgment to Moral Action. In W. M. Kurtines & J. L. Gewirtz (Eds.), *Morality, Moral Behavior, and Moral Development* (pp. 52–73). New York: Wiley.
- Kohlberg, L., & Candee, D. (1999). Die Beziehung zwischen moralischem Urteilen und moralischem Handeln. In D. Garz, F. Oser & W. Althof (Hrsg.), *Moralisches Urteil und Handeln* (S. 13–46). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kohlberg, L., Levine, C., & Hewer, A. (1983). *Moral Stages: A Current Formulation and a Response to Critics*. Basel: Karger.

- Krebs, D. L., & Denton, K. (2005). Toward a More Pragmatic Approach to Morality: A Critical Evaluation of Kohlberg's Model. *Psychological Review*, 112(3), 629–649.
- Lind, R. A. (1997). Ethical Sensitivity in Viewer Evaluations of a TV News Investigative Report. *Human Communication Research*, 23(4), 535–561.
- Lovett, B., Jordan, Alexander, & Jordan, A. H. (2010). Levels of Moralisation: A New Conception of Moral Sensitivity. *Journal of Moral Education*, 39(2), 175–189.
- Lützén, K., Dahlqvist, V., Eriksson, S., & Norberg, A. (2006). Developing the Concept of Moral Sensitivity in Health Care Practice. *Nursing Ethics*, 13(2), 187–196.
- MacLagan, P. (2003). Varieties of Moral Issue and Dilemma: A Framework for the Analysis of Case Material in Business Ethics Education. *Journal of Business Ethics*, 48(1), 21–32.
- Maxwell, B. (2008). *Professional Ethics Education Studies in Compassionate Empathy*. Dordrecht: Springer.
- Maxwell, B., & Le Sage, L. (2009). Are Psychopaths Morally Sensitive? *Journal of Moral Education*, 38(1), 75–91.
- May, L. (1992). *Sharing Responsibility*. Chicago: University of Chicago Press.
- McNeel, S. P. (1994). College Teaching and Student Moral Development. In J. R. Rest & D. Narvaez (Eds.), *Moral Development in the Professions: Psychology and Applied Ethics* (pp. 27–49). Hillsdale N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Mietzel, G. (2003). *Pädagogische Psychologie des Lernens und Lehrens* (7., korrigierte Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Modgil, S., & Modgil, C. (Eds.). (1986). *Lawrence Kohlberg. Consensus and Controversy*. Philadelphia: Falmer Press.
- Montada, L. (2008). Moralische Entwicklung und Sozialisation. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6., vollständig überarbeitete Auflage, S. 572–606). Weinheim: Beltz, PVU.
- Montada, L., & Boll, T. (1984). *Moralisches Urteil und moralisches Handeln (Berichte aus der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“ Nr. 27)*. Trier: Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie.
- Morse, J. M., Mitcham, C., Hupcey, J. E., & Cerdas Tasón, M. (1996). Criteria for Concept Evaluation. *Journal of Advanced Nursing*, 24(2), 385–390.
- Morton, K. R., Worthley, J. S., Testerman, J. K., & Mahoney, M. L. (2006). Defining Features of Moral Sensitivity and Moral Motivation: Pathways to Moral Reasoning in Medical Students. *Journal of Moral Education*, 35(3), 387–406.
- Mower, D. S., & McGraw, D. K. (2015). The Normativity of Moral Sensitivity. In D. S. Mower, P. Vandenberg, & W. L. Robison (Eds.), *Developing Moral Sensitivity* (pp. 264–279). New York: Routledge Taylor & Francis.

- Mower, D. S., Vandenberg, P., & Robison, W. L. (Eds.) (2015). *Developing Moral Sensitivity*. New York: Routledge Taylor & Francis.
- Myry, L., & Helkama, K. (2002). The Role of Value Priorities and Professional Ethics Training in Moral Sensitivity. *Journal of Moral Education*, 31(1), 35–50.
- Narvaez, D. (1996). *Moral Perception: A New Construct?* Vortrag gehalten auf der American Educational Research Association Annual Meeting in New York, 8.–12. April 1996.
- Narvaez, D., & Endicott, L. (2001). *Ethical Sensitivity. Activity Booklet 1. Nurturing Character in the Middle School Classroom*. Minnesota: University of Minnesota.
- Narvaez, D., & Rest, J. R. (1995). The Four Components of Acting Morally. In W. M. Kurtines & J. L. Gewirtz (Eds.), *Moral Development. An Introduction* (pp. 385–399). Boston: Allyn and Bacon.
- Narveson, J. (Ed.) (1983). *Moral Issues*. Toronto, New York: Oxford University Press.
- Nunner-Winkler, G. (1993). Die Entwicklung moralischer Motivation. In W. Edelstein, G. Nunner-Winkler & G. G. Noam (Hrsg.), *Moral und Person* (S. 278–303). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nunner-Winkler, G. (1998). Der Mythos von zwei Moralen. In D. Horster (Hrsg.), *Weibliche Moral – ein Mythos?* (S. 73–98). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nunner-Winkler, G. (2001). Weibliche Moralentwicklung? In W. Edelstein, F. Oser & P. Schuster (Hrsg.), *Moralische Erziehung in der Schule: Entwicklungspsychologie und pädagogische Praxis* (S. 141–153). Weinheim: Beltz.
- Oser, F., & Althof, W. (2001). *Moralische Selbstbestimmung: Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich: ein Lehrbuch*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Owhoso, V. (2002). Mitigating Gender-Specific Superior Ethical Sensitivity When Assessing Likelihood of Fraud Risk. *Journal of Managerial Issues*, 14(3), 360–374.
- Parkis, A. G. (Ed.). (2006). *Contemporary Ethical Issues*. New York: Nova Science Publishers.
- Pedersen, L. J. T. (2009). See No Evil: Moral Sensitivity in the Formulation of Business Problems. *Business Ethics: A European Review*, 18(4), 335–348.
- Piaget, J. (1981). *Jean Piaget über Jean Piaget: Sein Werk aus seiner Sicht*. München: Kindler.
- Piaget, J. (1982). Räumlich-visuelle, emotionale und informationsbezogene Perspektivenübernahme. In D. Geulen (Hrsg.), *Perspektivenübernahme und soziales Handeln: Texte zur sozialkognitiven Entwicklung* (S. 75–85). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Piaget, J. (1983). *Das moralische Urteil beim Kinde* (2., veränderte Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Piaget, J. (1984). *Theorien und Methoden der modernen Erziehung*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Piaget, J. (1996). *Einführung in die genetische Erkenntnistheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Piaget, J., & Inhelder, B. (1998). *Die Psychologie des Kindes* (7. Auflage). München: dtv.
- Reichenbach, R. (1998). Preis und Plausibilität der Höherentwicklungsidee. *Zeitschrift für Pädagogik*, 44(2), 205–221.
- Reichenbach, R. (2001). *Demokratisches Selbst und dilettantisches Subjekt: Demokratische Bildung und Erziehung in der Spätmoderne*. Münster: Waxmann.
- Rest, J. R. (1983). Morality. In J. H. Flavell & E. M. Markman (Eds.), *Handbook of Child Psychology: Bd. III Cognitive Development* (4th ed., pp. 556–629). USA: John Wiley and Sons.
- Rest, J. R. (1984). The Major Components of Morality. In W. M. Kurtines & J. L. Gewirtz (Eds.), *Morality, Moral Behavior, and Moral Development* (pp. 24–38). New York: John Wiley and Sons.
- Rest, J. R. (1986a). Ein interdisziplinärer Ansatz zur Moralerziehung und ein Vierkomponenten-Modell der Entstehung moralischer Handlungen. In F. Oser, W. Althof & D. Garz (Hrsg.), *Moralische Zugänge zum Menschen, Zugänge zum moralischen Menschen: Beiträge zur Entstehung moralischer Identität* (S. 20–41). München: Kindt.
- Rest, J. R. (1986b). *Moral Development: Advances in Research and Theory*. New York: Praeger.
- Rest, J. R. (1994). Background: Theory and Research. In J. R. Rest & D. Narvaez (Eds.), *Moral Development in the Professions: Psychology and Applied Ethics* (pp. 1–26). Hillsdale N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Rest, J. R. (1999). Die Rolle des moralischen Urteilens im moralischen Handeln. In D. Garz, F. Oser & W. Althof (Hrsg.), *Moralisches Urteil und Handeln* (S. 82–116). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rest, J. R., Bebeau, M. J., & Volker, J. (1986). An Overview of the Psychology of Morality. In J. R. Rest, *Moral Development: Advances in Research and Theory* (pp. 1–27). New York: Praeger.
- Rest, J. R., Narvaez, D., Bebeau, M. J., & Thoma, S. J. (1999). *Postconventional Moral Thinking: A Neo-Kohlbergian Approach*. Mahwah N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Reynolds, S. J. (2006). Moral Awareness and Ethical Predispositions: Investigating the Role of Individual Differences in the Recognition of Moral Issues. *The Journal of Applied Psychology*, 91(1), 233–243.

- Reynolds, S. J. (2008). Moral Attentiveness: Who Pays Attention to the Moral Aspects of Life? *The Journal of Applied Psychology*, 93(5), 1027–1041.
- Robin, D. P., Reidenbach, R. E., & Forrest, P. J. (1996). The Perceived Importance of an Ethical Issue as an Influence on the Ethical Decision-Making of Ad Managers. *Journal of Business Research*, 35(1), 17–28.
- Saat, M. M., Porter, S., & Woodbine, G. (2009). Does Religiosity Influence Ethical Sensitivity? An Investigation on Malaysian Future Accountants. *Malaysian Accounting Review*, 8(2), 17–41.
- Saat, M. M., Porter, S., & Woodbine, G. (2010). An Exploratory Study of the Impact of Malaysian Ethics Education on Ethical Sensitivity. *Journal of Business Ethics Education*, 7, 39–62.
- Sadler, T. D. (2004). Moral Sensitivity and its Contribution to the Resolution of Socioscientific Issues. *Journal of Moral Education*, 33(3), 339–358.
- Sadler, T. D., & Zeidler, D. L. (2004). The Morality of Socioscientific Issues: Construal and Resolution of Genetic Engineering Dilemmas. *Science Education*, 88(1), 4–27.
- Sadler, T. D., & Zeidler, D. L. (2005). Patterns of Informal Reasoning in the Context of Socioscientific Decision Making. *Journal of Research in Science Teaching*, 42(1), 112–138.
- Schnurr, S. (2003). Vignetten in quantitativen und qualitativen Forschungsdesigns. In H.-U. Otto, G. Oelerich & H.-G. Micheel (Hrsg.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit: Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 393–400). München, Unterschleissheim: Luchterhand.
- Selman, R. L. (1976). Social-Cognitive Understanding: A Guide to Educational and Clinical Practice. In T. Lickona (Ed.), *Moral Development and Behavior: Theory, Research, and Social Issues* (pp. 299–325). New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Selman, R. L. (1980). *The Growth of Interpersonal Understanding: Developmental and Clinical Analyses*. New York: Academic Press.
- Selman, R. L. (1984). *Die Entwicklung des sozialen Verstehens. Entwicklungspsychologische und klinische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Selman, R. L., Demorest, A. P., & Krupa, M. P. (1984). Interpersonale Verhandlungen. Eine entwicklungstheoretische Analyse. In W. Edelstein & J. Habermas (Hrsg.), *Soziale Interaktion und soziales Verstehen: Beiträge zur Entwicklung der Interaktionskompetenz* (S. 113–166). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Shaub, M. K., Finn, D. W., & Munter, P. (1993). The Effects of Auditors' Ethical Orientation on Commitment and Ethical Sensitivity. *Behavioral Research in Accounting*, 5, 145–169.

- Shawver, T. J., & Sennetti, J. T. (2009). Measuring Ethical Sensitivity and Evaluation. *Journal of Business Ethics*, 88(4), 663–678.
- Simga-Mugan, C., Daly, B. A., Onkal, D., & Kavut, L. (2005). The Influence of Nationality and Gender on Ethical Sensitivity: An Application of the Issue-Contingent Model. *Journal of Business Ethics*, 57(2), 139–159.
- Simga-Mugan, C., & Önköl-Atay, D. (2003). Contextual Effects on Ethical Sensitivity and Penalty Judgments. *Teaching Business Ethics*, 7(4), 341–363.
- Sirin, S., Brabeck, M., Satiani, A., & Rogers-Sirin, L. (2003). Validation of a Measure of Ethical Sensitivity and Examination of the Effects of Previous Multicultural and Ethics Courses on Ethical Sensitivity. *Ethics & Behavior*, 13(3), 221–235.
- Sirin, S., Rogers-Sirin, L., & Collins, B. A. (2010). A Measure of Cultural Competence as an Ethical Responsibility: Quick-Racial and Ethical Sensitivity Test. *Journal of Moral Education*, 39(1), 49–64.
- Smilansky, S. (1996). The Ethical Dangers of Ethical Sensitivity. *Journal of Applied Philosophy*, 13(1), 13–20.
- Snow, N. E. (2000). Empathy. *American Philosophical Quarterly*, 37(1), 65–78.
- Sodian, B. (2008). Entwicklung des Denkens. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 436–479). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Sparks, J. R. (2015). A Social Cognitive Explanation of Situational and Individual Effects on Moral Sensitivity. *Journal of Applied Social Psychology*, 45, 45–54.
- Sparks, J. R., & Hunt, S. D. (1998). Marketing Researcher Ethical Sensitivity: Conceptualization, Measurement, and Exploratory Investigation. *The Journal of Marketing*, 62(2), 92–109.
- Sparks, J. R., & Merenski, J. P. (2000). Recognition-Based Measures of Ethical Sensitivity and Reformulated Cognitive Moral Development: An Examination and Evidence of Nomological Validity. *Teaching Business Ethics*, 4(4), 359–377.
- Steins, G., & Wicklund, R. A. (1993). Zum Konzept der Perspektivenübernahme: Ein kritischer Überblick. *Psychologische Rundschau*, 44, 226–239.
- Swenson-Lepper, T. (2005). Ethical Sensitivity for Organizational Communication Issues: Examining Individual and Organizational Differences. *Journal of Business Ethics*, 59(3), 205–231.
- Tas Arslan, F., & Calpbınici, P. (2018). Moral Sensitivity, Ethical Experiences and Related Factors of Pediatric Nurses: A Cross-Sectional, Correlational Study. *Acta Bioethica*, 24(1), 9–18.

- Thoma, S. J., & Bebeau, M. J. (2013). Moral Motivation and the Four Component Model. In K. Heinrichs, F. Oser, & T. Lovat (Eds.), *Handbook of Moral Motivation Theories, Models, Applications* (pp. 49–68). Rotterdam: Sense.
- Tirri, K., & Nokelainen, P. (2007). Comparison of Academically Average and Gifted Students' Self-Rated Ethical Sensitivity. *Educational Research and Evaluation*, 13(6), 587–601.
- Tirri, K., & Nokelainen, P. (2011). *Measuring Multiple Intelligences and Moral Sensitivities in Education*. Rotterdam: Sense.
- Toffler, B. L. (1986). *Tough Choices: Managers Talk Ethics*. New York: Wiley.
- Trautner, H. M. (1997). *Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Band 2: Theorien und Befunde* (2., unveränderte Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Treviño, L. K. (1986). Ethical Decision Making in Organizations: A Person-Situation Interactionist Model. *The Academy of Management Review*, 11(3), 601–617.
- Turiel, E. (1983). *The Development of Social Knowledge: Morality and Convention*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Turiel, E. (2004). *The Culture of Morality. Social Development, Context, and Conflict*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Turiel, E., & Smetana, J. G. (1986). Soziales Wissen und Handeln: Die Koordination von Bereichen. In F. Oser, W. Althof & D. Garz (Hrsg.), *Moralische Zugänge zum Menschen, Zugänge zum moralischen Menschen: Beiträge zur Entstehung moralischer Identität* (S. 108–135). München: Kindt.
- Van Der Zande, M., Baart, A., & Vosman, F. (2013). Ethical Sensitivity in Practice: Finding Tacit Moral Knowing. *Journal of Advanced Nursing*, 70(1), 68–76.
- Velasquez, M., & Rostankowski, C. (1985). *Ethics. Theory and Practice*. Englewood Cliffs N.J.: Prentice Hall.
- Weaver, K. (2007). Ethical Sensitivity: State of Knowledge and Needs for Further Research. *Nursing Ethics*, 14(2), 141–155.
- Weaver, K., Morse, J. M., & Mitcham, C. (2008). Ethical Sensitivity in Professional Practice: Concept Analysis. *Journal of Advanced Nursing*, 62(5), 607–618.
- Weber, E. (1996). *Pädagogik. Eine Einführung. Band I: Grundfragen und Grundbegriffe. Teil 2: Ontogenetische Voraussetzungen der Erziehung – Notwendigkeit und Möglichkeit der Erziehung* (8., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage). Donauwörth: Auer.
- Windt, P. Y., Appleby, P. C., Battin, M. P., Francis, L. P., & Landesman, B. M. (Eds.). (1989). *Ethical Issues in the Professions*. Englewood Cliffs N.J.: Prentice Hall.
- Wittmer, D. (1992). Ethical Sensitivity and Managerial Decisionmaking: An Experiment. *Journal of Public Administration Research and Theory*, 2(4), 443–462.

- Wittmer, D. (2000). Ethical Sensitivity in Management Decisions: Developing and Testing a Perceptual Measure Among Management and Professional Student Groups. *Teaching Business Ethics*, 4(2), 181–205.
- Wotruba, T. R. (1990). A Comprehensive Framework for the Analysis of Ethical Behavior, with a Focus on Sales Organizations. *Journal of Personal Selling & Sales Management*, 10(2), 29–42.
- Wyld, D. C., & Jones, C. A. (1997). The Importance of Context: The Ethical Work Climate Construct and Models of Ethical Decision Making—An Agenda for Research. *Journal of Business Ethics*, 16(4), 465–472.
- Yetmar, S. A., & Eastman, K. K. (2000). Tax Practitioners' Ethical Sensitivity: A Model and Empirical Examination. *Journal of Business Ethics*, 26(4), 271–288.

Anhang

Tabelle A 1: Überblick über die Bestandteile der analysierten Definitionen nach Beitrag

	Nr. Beitrag:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13a	13b	14	15	16
	Nr. Definition:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
	zugeordneter Kontext:	/	/	Zahn- medizin	/	/	/	Zahn- medizin	Zahn- medizin	Mezidin	Marketing	Medizin	/	Organisa- tionen und Manage- ment	Organisa- tionen und Manage- ment	Rechnungs- wesen	Zahn- medizin	Sport
	Konstrukt:	Komponen- te I	Komponen- te I	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	Komponen- te I	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	„ethical perception“	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	Komponen- te I
	Autor_innen und Jahr:	Rest (1983)	Rest (1984)	Bebeau/ Rest/ Yamoor (1985)	Edelstein/ Keller/von Essen/ Mönnig (1986)	Rest (1986a)	Rest/ Bebeau/ Volker (1986)	Bebeau/ Brabeck (1987)	Bebeau/ Brabeck (1989)	Hébert/ Meslin/ Dunn/Byrne/ Reid (1990)	Wotruba (1990)	Hébert/ Meslin/Dunn (1992)	May (1992)	Wittmer (1992)	Wittmer (1992)	Schaub/Finn/ Munter (1993)	Bebeau (1994)	Bredemeier/ Shields (1994)
Total 43	Erkennen/Identifikation/Wahrnehmen/Erfassen ethischer/moralischer Themata („issues“) /Aspekte/„features“ /Dimensionen/„nature“ / Probleme/Gehalt/ Komponenten/Dilemma/Werte einer (ethischen/„decision-making“/moralisch ambigen) Situation/eines Dilemmas/einer Problemsituation		x	x				x	x	x		x	x		x	x		
Total 22	Erkennen/Identifikation/Bewusstsein/Vorstellen/Formulierung verschiedener Handlungsmöglichkeiten/Handlungslinien	x	x			x	x		x		x							x
Total 21	Bewusstsein/Erkennen, wie mögliche Handlungen/Handlungslinien andere/Beteiligte beeinflussen/betreffen; Bewusstsein bezüglich Konsequenzen der Handlungen (für andere)	x	x			x	x				x		x					
Total 20	Interpretation einer Situation	x (Ü)	x (Ü)	x		x (Ü)	x (Ü)		x								x	x
Total 17	Bewusstsein/Erkennen, dass eigene Handlungen/eigenes Verhalten andere beeinflussen können/kann	x (i)	x (i)	x		x (i)	x				x		x (i)					
Total 12	Empathie	x	x			x												
Total 12	Perspektivenübernahme („role-taking skills“)																	
Total 9	Einschätzung der Wichtigkeit/Gewichtung der/Zuschreibung von Bedeutung zu den (moralischen/ethischen) Themata („issues“) /Aspekten/Dimensionen/„features“ einer Situation													x				
Total 8	Interpretation/Identifikation der Bedürfnisse/Gefühle anderer/der Beteiligten	x							x									
Total 6	Kennen/Verstehen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten („knowing/ understanding/imagining cause-consequence chains of events“)																	
Total 6	Sich-Vorstellen/Einschätzung/Interpretation der Reaktionen anderer/der Beteiligten auf mögliche Handlungen/Konsequenzen (→ vorgestellte Reaktionen)	x					x		x									
Total 5	Bewusstsein/Erkennen, wer von möglichen Handlungen betroffen wäre						x				x							
Total 4	Interpretation/Bewusstsein der eigenen Gefühle	x					x											
Total 4	Verständnis/Kennen moralischer Regeln/Richtlinien/Verpflichtungen																	
Total 4	Interpretation der Reaktionen/des Verhaltens anderer in der Situation (→ gegebene Reaktionen)	x							x									
Total 3	Erkennen/Identifikation/Bewusstsein, wer an einer Situation beteiligt ist																	
Total 3	Fürsorge												x					
Total 3	„responding with appropriate affect“								x									
Total 3	Sensibilität in Bezug auf „situational cues“/„situational information“																	
Total 2	Sich-Vorstellen möglicher Szenarien („imaginatively constructing possible scenarios“)																	
Total 2	Entscheidungsfähigkeit „given uncertainty in a care situation“/„in an uncertain care context“																	

	Nr. Beitrag:	17	18	19	20	21	22	23	24a	24b	25	26	27	28	29	30	31a	31b
	Nr. Definition:	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34
	zugeordneter Kontext:	/	/	Rechnungs- wesen	Freund- schaft/ Familie	/	/	Medien	Marketing	Marketing	/	/	Schule	Organisa- tionen und Manage- ment	Supervision	Marketing	Organisa- tionen und Manage- ment	Organisa- tionen und Manage- ment
	Konstrukt:	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	Komponen- te I	ethische Sensibilität	„moral awareness“	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	„ethical perception“
	Autor_innen und Jahr:	Rest (1994)	Narvaez/ Rest (1995)	Karcher (1996)	Keller (1996)	Narvaez (1996)	Smilansky (1996)	Lind (1997)	Sparks/Hunt (1998) (erste Definition)	Sparks/Hunt (1998) (zweite Definition)	Bebeau/ Rest/ Narvaez (1999)	Rest (1999)	Brabeck/ Rogers/ Sirin/ Henderson/ Benvenuto/ Weaver/ Ting (2000)	Butterfield/ Treviño/ Weaver (2000)	Erwin (2000)	Sparks/ Merenski (2000)	Wittmer (2000)	Wittmer (2000)
Total 43	Erkennen/Identifikation/Wahrnehmen/Erfassen ethischer/moralischer Themata („issues“) /Aspekte/„features“/Dimensionen/„nature“/ Probleme/Gehalt/ Komponenten/Dilemma/Werte einer (ethischen/„decision-making“/moralisch ambigen) Situation/eines Dilemmas/einer Problemsituation			x			x		x	x	x		x	x		x		x
Total 22	Erkennen/Identifikation/Bewusstsein/Vorstellen/Formulierung verschiedener Handlungsmöglichkeiten/Handlungslinien	x	x		x						x	x						
Total 21	Bewusstsein/Erkennen, wie mögliche Handlungen/Handlungslinien andere/Beteiligte beeinflussen/betreffen; Bewusstsein bezüglich Konsequenzen der Handlungen (für andere)	x	x								x	x						
Total 20	Interpretation einer Situation		x (ü)	x							x (ü)	x (ü)						
Total 17	Bewusstsein/Erkennen, dass eigene Handlungen/eigenes Verhalten andere beeinflussen können/kann	x (i)	x (i)					x			x (i)	x (i)		x	x			
Total 12	Empathie	x	x								x							
Total 12	Perspektivenübernahme („role-taking skills“)	x			x						x							
Total 9	Einschätzung der Wichtigkeit/Gewichtung der/Zuschreibung von Bedeutung zu den (moralischen/ethischen) Themata („issues“) /Aspekten/Dimensionen/„features“ einer Situation								x							x	x	
Total 8	Interpretation/Identifikation der Bedürfnisse/Gefühle anderer/der Beteiligten				x								x					
Total 6	Kennen/Verstehen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten („knowing/ understanding/imagining cause-consequence chains of events“)	x									x							
Total 6	Sich-Vorstellen/Einschätzung/Interpretation der Reaktionen anderer/der Beteiligten auf mögliche Handlungen/Konsequenzen (-> vorgestellte Reaktionen)		x										x					
Total 5	Bewusstsein/Erkennen, wer von möglichen Handlungen betroffen wäre		x															
Total 4	Interpretation/Bewusstsein der eigenen Gefühle		x															
Total 4	Verständnis/Kennen moralischer Regeln/Richtlinien/Verpflichtungen				x													
Total 4	Interpretation der Reaktionen/des Verhaltens anderer in der Situation (-> gegebene Reaktionen)												x					
Total 3	Erkennen/Identifikation/Bewusstsein, wer an einer Situation beteiligt ist																	
Total 3	Fürsorge																	
Total 3	„responding with appropriate affect“												x					
Total 3	Sensibilität in Bezug auf „situational cues“/„situational information“		x															
Total 2	Sich-Vorstellen möglicher Szenarien („imaginatively constructing possible scenarios“)	x									x							
Total 2	Entscheidungsfähigkeit „given uncertainty in a care situation“/„in an uncertain care context“																	

	Nr. Beitrag:	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47a	47b
	Nr. Definition:	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51
	zugeordneter Kontext:	Rechnungs- wesen	Pflege	/	Wissen- schaft	Sozialarbeit	Organisa- tionen und Manage- ment	Schule	Wissen- schaft	Wissen- schaft	Organisa- tionen und Manage- ment	Organisa- tionen und Manage- ment	Pflege	Medizin	Organisa- tionen und Manage- ment	Schule	Organisa- tionen und Manage- ment	Organisa- tionen und Manage- ment
	Konstrukt:	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	„moral/ construal“	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	„moral/ awareness“	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	„moral/ awareness“
	Autor_innen und Jahr:	Yetmar/ Eastman (2000)	Jaeger (2001)	Bebeau (2002)	Clarkeburn (2002)	Myrry/ Helkama (2002)	Simga- Mugan/ Onkal-Atay (2003)	Sirin/ Brabeck/ Satani/ Rogers- Serin (2003)	Sadler (2004)	Sadler/ Zeidler (2004)	Simga- Mugan/ Daly/Onkal/ Kavut (2005)	Swenson- Lepper (2005)	Lützn/ Dahlqvist/ Eriksson/ Norberg (2006)	Morton/ Worthley/ Testerman/ Mahony (2006)	Reynolds (2006)	Tirri/ Nokelainen (2007)	Reynolds (2008)	Reynolds (2008)
Total 43	Erkennen/Identifikation/Wahrnehmen/Erkennen ethischer/moralischer Themata („issues“) / Aspekte/„features“/Dimensionen/„nature“ / Probleme/Gehalt/ Komponenten/Dilemma/Werte einer (ethischen/„decision-making“/moralisch ambigen) Situation/eines Dilemmas/einer Problemsituation	x	x		x		x	x	x	x	x	x	x	x	x		x	x
Total 22	Erkennen/Identifikation/Bewusstsein/Vorstellen/Formulierung verschiedener Handlungsmöglichkeiten/Handlungslinien			x		x		x						x		x		
Total 21	Bewusstsein/Erkennen, wie mögliche Handlungen/Handlungslinien andere/Beteiligte beeinflussen/betreffen; Bewusstsein bezüglich Konsequenzen der Handlungen (für andere)			x	x	x		x	x									
Total 20	Interpretation einer Situation				x (i)	x (i)				x				x		x (ü)		
Total 17	Bewusstsein/Erkennen, dass eigene Handlungen/eigenes Verhalten andere beeinflussen können/kann					x (i)						x						
Total 12	Empathie			x		x			x							x		
Total 12	Perspektivenübernahme („role-taking skills“)			x		x			x					x		x		
Total 9	Einschätzung der Wichtigkeit/Gewichtung der/Zuschreibung von Bedeutung zu den (moralischen/ethischen) Themata („issues“) / Aspekten/Dimensionen/„features“ einer Situation				x													
Total 8	Interpretation/Identifikation der Bedürfnisse/Gefühle anderer/der Beteiligten			x					x									
Total 6	Kennen/Verstehen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten („knowing/ understanding/imagining cause-consequence chains of events“)			x					x									
Total 6	Sich-Vorstellen/Einschätzung/Interpretation der Reaktionen anderer/der Beteiligten auf mögliche Handlungen/Konsequenzen (→ vorgestellte Reaktionen)																	
Total 5	Bewusstsein/Erkennen, wer von möglichen Handlungen betroffen wäre															x		
Total 4	Interpretation/Bewusstsein der eigenen Gefühle					x												
Total 4	Verständnis/Kennen moralischer Regeln/Richtlinien/Verpflichtungen			x					x									
Total 4	Interpretation der Reaktionen/des Verhaltens anderer in der Situation (→ gegebene Reaktionen)								x									
Total 3	Erkennen/Identifikation/Bewusstsein, wer an einer Situation beteiligt ist					x												
Total 3	Fürsorge													x				
Total 3	„responding with appropriate affect“																	
Total 3	Sensibilität in Bezug auf „situational cues“/„situational information“															x		
Total 2	Sich-Vorstellen möglicher Szenarien („imaginatively constructing possible scenarios“)																	
Total 2	Entscheidungsfähigkeit „given uncertainty in a care situation“/„in an uncertain care context“																	

	Nr. Beitrag:	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	Total 64 Beiträge
	Nr. Definition:	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	Total 68 Definitionen
	zugeordneter Kontext:	Pflege	Wissen- schaft	Organisa- tionen und Manage- ment	klinische Psychologie	Organisa- tionen und Manage- ment	Rechnungs- wesen	Pflege	öffentliche Verwaltung	/	Rechnungs- wesen	Schule	Schule	Pflege	/	Marketing	Rechnungs- wesen	Pflege	
	Konstrukt:	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	„moral awareness“	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	
	Autor_innen und Jahr:	Weaver/ Morse/ Mitcham (2008)	Fowler/ Zeidler/ Sadler (2009)	Jordan (2009)	Maxwell/ Le Sage (2009)	Pedersen (2009)	Saat/Porter/ Woodbine (2009)	Abdou/ Baddar/ Alkorashy (2010)	Choi/Perry (2010)	Lovett/ Jordan (2010)	Saat/Porter/ Woodbine (2010)	Sirin/ Rogers- Sirin/Collins (2010)	Tirri/ Nokelainen (2011)	González- de Paz/ Kosto/Sisó- Almirall/ Zabalegui- Yáñez (2012)	Curzer (2014)	Sparks (2015)	Fiolleau/ Kaplan (2017)	Huang/Ding/ Wang/ Khoshnood/ Yang (2018)	
Total 43	Erkennen/Identifikation/Wahrnehmen/Erkennen ethischer/moralischer Themata („issues“) / Aspekte/„features“ / Dimensionen/„nature“ / Probleme/Gehalt/ Komponenten/Dilemma/Werte einer (ethischen/„decision-making“/moralisch ambigen) Situation/eines Dilemmas/einer Problemsituation		x	x	x	x	x		x		x	x			x	x	x		Total 43
Total 22	Erkennen/Identifikation/Bewusstsein/Vorstellen/Formulierung verschiedener Handlungsmöglichkeiten/Handlungslinien	x	x		x							x	x						Total 22
Total 21	Bewusstsein/Erkennen, wie mögliche Handlungen/Handlungslinien andere/Beteiligte beeinflussen/betreffen; Bewusstsein bezüglich Konsequenzen der Handlungen (für andere)	x	x		x		x	x			x								Total 21
Total 20	Interpretation einer Situation						x				x		x (i)						Total 20
Total 17	Bewusstsein/Erkennen, dass eigene Handlungen/eigenes Verhalten andere beeinflussen können/kann							x											Total 17
Total 12	Empathie	x											x						Total 12
Total 12	Perspektivenübernahme („role-taking skills“)	x					x				x		x						Total 12
Total 9	Einschätzung der Wichtigkeit/Gewichtung der/Zuschreibung von Bedeutung zu den (moralischen/ethischen) Themata („issues“) / Aspekten/Dimensionen/„features“ einer Situation		x	x		x										x			Total 9
Total 8	Interpretation/Identifikation der Bedürfnisse/Gefühle anderer/der Beteiligten		x											x					Total 8
Total 6	Kennen/Verstehen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten („knowing/ understanding/imaging cause-consequence chains of events“)						x				x								Total 6
Total 6	Sich-Vorstellen/Einschätzung/Interpretation der Reaktionen anderer/der Beteiligten auf mögliche Handlungen/Konsequenzen (-> vorgestellte Reaktionen)											x (i)							Total 6
Total 5	Bewusstsein/Erkennen, wer von möglichen Handlungen betroffen wäre												x						Total 5
Total 4	Interpretation/Bewusstsein der eigenen Gefühle																		Total 4
Total 4	Verständnis/Kennen moralischer Regeln/Richtlinien/Verpflichtungen	x																	Total 4
Total 4	Interpretation der Reaktionen/des Verhaltens anderer in der Situation (-> gegebene Reaktionen)																		Total 4
Total 3	Erkennen/Identifikation/Bewusstsein, wer an einer Situation beteiligt ist											x		x					Total 3
Total 3	Fürsorge	x																	Total 3
Total 3	„responding with appropriate affect“													x					Total 3
Total 3	Sensibilität in Bezug auf „situational cues“, „situational information“												x						Total 3
Total 2	Sich-Vorstellen möglicher Szenarien („imaginatively constructing possible scenarios“)																		Total 2
Total 2	Entscheidungsfähigkeit „given uncertainty in a care situation“, „in an uncertain care context“	x												x					Total 2

	Nr. Beitrag:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13a	13b	14	15	16
	Nr. Definition:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
	zugeordneter Kontext:	/	/	Zahn- medizin	/	/	/	Zahn- medizin	Zahn- medizin	Mezidin	Marketing	Medizin	/	Organisa- tionen und Manage- ment	Organisa- tionen und Manage- ment	Rechnungs- wesen	Zahn- medizin	Sport
	Konstrukt:	Komponente I	Komponente I	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	Komponente I	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	„ethical perception“	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	Komponente I
	Autor_innen und Jahr:	Rest (1983)	Rest (1984)	Bebeau/ Rest/ Yamoor (1985)	Edelstein/ Keller/von Essen/ Mönnig (1986)	Rest (1986a)	Rest/ Bebeau/ Volker (1986)	Bebeau/ Brabeck (1987)	Bebeau/ Brabeck (1989)	Hébert/ Meslin/ Dunn/Byrne/ Reid (1990)	Wotruba (1990)	Hébert/ Meslin/Dunn (1992)	May (1992)	Wittmer (1992)	Wittmer (1992)	Shaub/Finn/ Munter (1993)	Bebeau (1994)	Bredemeier/ Shields (1994)
Total 2	„moral perception“																	
Total 2	Reagieren/Reaktionen auf ethische Thematika																	
Total 1	„moral interpretation“																	
Total 1	Erkennen, dass eigenes Verhalten gegen ein moralisches Prinzip verstossen könnte																	
Total 1	Regulation emotionaler Reaktionen zwecks „attentional focusing“																	
Total 1	Mut zu handeln																	
Total 1	„clinical experience, academic learning and self-knowledge“																	
Total 1	„affectivity“																	
Total 1	„dividing loyalties“																	
Total 1	Erkennen, dass ein ethischer Verstoss („ethical violation“) vorliegt																	
Total 1	moralisches Vorstellungsvermögen („moral imagination“)																	
Total 1	Bereitschaft, kognitive Kapazität zur Lösung der Situation aufzubringen																	
Total 1	„knowledge of the role that affect and emotion play in human interactions“ (Jaeger, 2001, S. 139)																	
Total 1	Offenheit gegenüber Unterschieden zwischen den an einer Entscheidungssituation beteiligten Personen																	
Total 1	„understanding and respect for the complexity of meaningfulness in human life“ (Jaeger, 2001, S. 139)																	
Total 1	„the capacity to be sensitive to differences depends not just on verbal modes of communication, but also bodily ways of meaningfully inhabiting situations“ (Jaeger, 2001, S. 139)																	
Total 1	Fähigkeit, „moral awareness“ zu erreichen																	
Total 1	„a composition of consciousness on many ethical dimensions such as moral burden, peace, responsibility and importance attached to the ethical dimensions“ (Abdou et al., 2012, S. 1376)																	
Total 1	„sensitivity to the welfare and rights of others“ (Abdou et al., 2012, S. 1376)																	
Total 1	Selbstwahrnehmung („selfawareness“) der eigenen Rolle und Verantwortung in einer Situation																	
Total 1	Haltung der Anteilnahme am Wohlergehen anderer Personen																	
Total 1	Motivation, so zu handeln, dass Schäden für andere minimiert werden												x					
Total 1	soziale Intelligenz																	
Total 1	„the degree to which a person thinks it is important for themselves and for others to possess the preference and to act in accordance with it“ (Lovett & Jordan, 2010, S. 178)																	
Total 1	spontane Deutungen von Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten				x													
Total 1	Entwicklung moralischer Gefühle				x													
Total 1	„an individual's natural reflective disposition toward awareness and explication of ethical issues according to dominant moral values“ (Huang et al., 2018, S. 267)																	

Erläuterung: **schraffierte Felder:** alleiniger Bestandteil einer Definition
 (i): impliziter Bestandteil einer Definition
 (ü): übergeordneter Bestandteil einer Definition

	Nr. Beitrag:	17	18	19	20	21	22	23	24a	24b	25	26	27	28	29	30	31a	31b
	Nr. Definition:	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34
	zugeordneter Kontext:	/	/	Rechnungs- wesen	Freund- schaft/ Familie	/	/	Medien	Marketing	Marketing	/	/	Schule	Organisa- tionen und Manage- ment	Supervision	Marketing	Organisa- tionen und Manage- ment	Organisa- tionen und Manage- ment
	Konstrukt:	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	Komponen- te I	ethische Sensibilität	„moral awareness“	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	„ethical perception“
	Autor_innen und Jahr:	Rest (1994)	Narvaez/ Rest (1995)	Karcher (1996)	Keller (1996)	Narvaez (1996)	Smilansky (1996)	Lind (1997)	Sparks/Hunt (1998) (erste Definition)	Sparks/Hunt (1998) (zweite Definition)	Bebeau/ Rest/ Narvaez (1999)	Rest (1999)	Brabeck/ Rogers/ Sirin/ Henderson/ Benvenuto/ Weaver/ Ting (2000)	Butterfield/ Treviño/ Weaver (2000)	Erwin (2000)	Sparks/ Merenski (2000)	Wittmer (2000)	Wittmer (2000)
Total 2	„moral perception“					x												
Total 2	Reagieren/Reaktionen auf ethische Thematika						x											
Total 1	„moral interpretation“					x												
Total 1	Erkennen, dass eigenes Verhalten gegen ein moralisches Prinzip verstossen könnte														x			
Total 1	Regulation emotionaler Reaktionen zwecks „attentional focusing“																	
Total 1	Mut zu handeln																	
Total 1	„clinical experience, academic learning and self-knowledge“																	
Total 1	„affectivity“																	
Total 1	„dividing loyalties“																	
Total 1	Erkennen, dass ein ethischer Verstoss („ethical violation“) vorliegt																	
Total 1	moralisches Vorstellungsvermögen („moral imagination“)																	
Total 1	Bereitschaft, kognitive Kapazität zur Lösung der Situation aufzubringen															x		
Total 1	„knowledge of the role that affect and emotion play in human interactions“ (Jaeger, 2001, S. 139)																	
Total 1	Offenheit gegenüber Unterschieden zwischen den an einer Entscheidungssituation beteiligten Personen																	
Total 1	„understanding and respect for the complexity of meaningfulness in human life“ (Jaeger, 2001, S. 139)																	
Total 1	„the capacity to be sensitive to differences depends not just on verbal modes of communication, but also bodily ways of meaningfully inhabiting situations“ (Jaeger, 2001, S. 139)																	
Total 1	Fähigkeit, „moral awareness“ zu erreichen																	
Total 1	„a composition of consciousness on many ethical dimensions such as moral burden, peace, responsibility and importance attached to the ethical dimensions“ (Abdou et al., 2012, S. 1376)																	
Total 1	„sensitivity to the welfare and rights of others“ (Abdou et al., 2012, S. 1376)																	
Total 1	Selbstwahrnehmung („selfawareness“) der eigenen Rolle und Verantwortung in einer Situation																	
Total 1	Haltung der Anteilnahme am Wohlergehen anderer Personen				x													
Total 1	Motivation, so zu handeln, dass Schäden für andere minimiert werden																	
Total 1	soziale Intelligenz																	
Total 1	„the degree to which a person thinks it is important for themselves and for others to possess the preference and to act in accordance with it“ (Lovett & Jordan, 2010, S. 178)																	
Total 1	spontane Deutungen von Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten																	
Total 1	Entwicklung moralischer Gefühle																	
Total 1	„an individual's natural reflective disposition toward awareness and explication of ethical issues according to dominant moral values“ (Huang et al., 2018, S. 267)																	

Erläuterung: **schraffierte Felder:** alleiniger Bestandteil einer Definition
 (I): impliziter Bestandteil einer Definition
 (Ü): übergeordneter Bestandteil einer Definition

	Nr. Beitrag:	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47a	47b
	Nr. Definition:	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51
	zugeordneter Kontext:	Rechnungs- wesen	Pflege	/	Wissen- schaft	Sozialarbeit	Organisa- tionen und Manage- ment	Schule	Wissen- schaft	Wissen- schaft	Organisa- tionen und Manage- ment	Organisa- tionen und Manage- ment	Pflege	Medizin	Organisa- tionen und Manage- ment	Schule	Organisa- tionen und Manage- ment	Organisa- tionen und Manage- ment
	Konstrukt:	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	„moral construal“	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	„moral awareness“	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	„moral awareness“
	Autor_innen und Jahr:	Yetmar/ Eastman (2000)	Jaeger (2001)	Bebeau (2002)	Clarkeburn (2002)	Myrry/ Helkama (2002)	Simga- Mugan/ Önkal-Atay (2003)	Sirin/ Brabeck/ Satiani/ Rogers- Serin (2003)	Sadler (2004)	Sadler/ Zeidler (2004)	Simga- Mugan/ Daly/Önkal/ Kavut (2005)	Swenson- Lepper (2005)	Lützn/ Dahlqvist/ Eriksson/ Norberg (2006)	Morton/ Worthley/ Testerman/ Mahony (2006)	Reynolds (2006)	Tirri/ Nokelainen (2007)	Reynolds (2008)	Reynolds (2008)
Total 2	„moral perception“																	
Total 2	Reagieren/Reaktionen auf ethische Thematika																	
Total 1	„moral interpretation“																	
Total 1	Erkennen, dass eigenes Verhalten gegen ein moralisches Prinzip verstossen könnte																	
Total 1	Regulation emotionaler Reaktionen zwecks „attentional focusing“																	
Total 1	Mut zu handeln													x				
Total 1	„clinical experience, academic learning and self-knowledge“																	
Total 1	„affectivity“																	
Total 1	„dividing loyalties“																	
Total 1	Erkennen, dass ein ethischer Verstoss („ethical violation“) vorliegt																	
Total 1	moralisches Vorstellungsvermögen („moral imagination“)				x (ü)													
Total 1	Bereitschaft, kognitive Kapazität zur Lösung der Situation aufzubringen																	
Total 1	„knowledge of the role that affect and emotion play in human interactions“ (Jaeger, 2001, S. 139)		x															
Total 1	Offenheit gegenüber Unterschieden zwischen den an einer Entscheidungssituation beteiligten Personen		x															
Total 1	„understanding and respect for the complexity of meaningfulness in human life“ (Jaeger, 2001, S. 139)		x															
Total 1	„the capacity to be sensitive to differences depends not just on verbal modes of communication, but also bodily ways of meaningfully inhabiting situations“ (Jaeger, 2001, S. 139)		x															
Total 1	Fähigkeit, „moral awareness“ zu erreichen																x	
Total 1	„a composition of consciousness on many ethical dimensions such as moral burden, peace, responsibility and importance attached to the ethical dimensions“ (Abdou et al., 2012, S. 1376)																	
Total 1	„sensitivity to the welfare and rights of others“ (Abdou et al., 2012, S. 1376)																	
Total 1	Selbstwahrnehmung („selfawareness“) der eigenen Rolle und Verantwortung in einer Situation												x					
Total 1	Haltung der Anteilnahme am Wohlergehen anderer Personen																	
Total 1	Motivation, so zu handeln, dass Schäden für andere minimiert werden																	
Total 1	soziale Intelligenz																	
Total 1	„the degree to which a person thinks it is important for themselves and for others to possess the preference and to act in accordance with it“ (Lovett & Jordan, 2010, S. 178)																	
Total 1	spontane Deutungen von Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten																	
Total 1	Entwicklung moralischer Gefühle																	
Total 1	„an individual's natural reflective disposition toward awareness and explication of ethical issues according to dominant moral values“ (Huang et al., 2018, S. 267)																	

Erläuterung: schraffierte Felder: alleiniger Bestandteil einer Definition

(i): impliziter Bestandteil einer Definition

(ü): übergeordneter Bestandteil einer Definition

	Nr. Beitrag:	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	Total 64 Beiträge
	Nr. Definition:	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	Total 68 Definitionen
	zugeordneter Kontext:	Pflege	Wissen- schaft	Organisa- tionen und Manage- ment	klinische Psychologie	Organisa- tionen und Manage- ment	Rechnungs- wesen	Pflege	öffentliche Verwaltung	/	Rechnungs- wesen	Schule	Schule	Pflege	/	Marketing	Rechnungs- wesen	Pflege	
	Konstrukt:	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	„moral awareness“	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	moralische Sensibilität	moralische Sensibilität	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität	
	Autor_innen und Jahr:	Weaver/ Morse/ Mitcham (2008)	Fowler/ Zeidler/ Sadler (2009)	Jordan (2009)	Maxwell/ Le Sage (2009)	Pedersen (2009)	Saat/Porter/ Woodbine (2009)	Abdou/ Baddar/ Alkorashy (2010)	Choi/Perry (2010)	Lovett/ Jordan (2010)	Saat/Porter/ Woodbine (2010)	Sirin/ Rogers- Sirin/Collins (2010)	Tirri/ Nokelainen (2011)	González- de Paz/ Kosto/Sisó- Almirall/ Zabalegui- Yáñez (2012)	Curzer (2014)	Sparks (2015)	Fioleau/ Kaplan (2017)	Huang/Ding/ Wang/ Khoshnood/ Yang (2018)	
Total 2	„moral perception“	x																	Total 2
Total 2	Reagieren/Reaktionen auf ethische Thematika																	x	Total 2
Total 1	„moral interpretation“																		Total 1
Total 1	Erkennen, dass eigenes Verhalten gegen ein moralisches Prinzip verstossen könnte																		
Total 1	Regulation emotionaler Reaktionen zwecks „attentional focusing“																		Total 1
Total 1	Mut zu handeln	x																	Total 1
Total 1	„clinical experience, academic learning and self-knowledge“	x																	Total 1
Total 1	„affectivity“	x																	Total 1
Total 1	„dividing loyalties“	x																	Total 1
Total 1	Erkennen, dass ein ethischer Verstoss („ethical violation“) vorliegt											x							Total 1
Total 1	moralisches Vorstellungsvermögen („moral imagination“)																		Total 1
Total 1	Bereitschaft, kognitive Kapazität zur Lösung der Situation aufzubringen																		Total 1
Total 1	„knowledge of the role that affect and emotion play in human interactions“ (Jaeger, 2001, S. 139)																		Total 1
Total 1	Offenheit gegenüber Unterschieden zwischen den an einer Entscheidungssituation beteiligten Personen																		Total 1
Total 1	„understanding and respect for the complexity of meaningfulness in human life“ (Jaeger, 2001, S. 139)																		Total 1
Total 1	„the capacity to be sensitive to differences depends not just on verbal modes of communication, but also bodily ways of meaningfully inhabiting situations“ (Jaeger, 2001, S. 139)																		Total 1
Total 1	Fähigkeit, „moral awareness“ zu erreichen																		Total 1
Total 1	„a composition of consciousness on many ethical dimensions such as moral burden, peace, responsibility and importance attached to the ethical dimensions“ (Abdou et al., 2012, S. 1376)							x											Total 1
Total 1	„sensitivity to the welfare and rights of others“ (Abdou et al., 2012, S. 1376)							x											Total 1
Total 1	Selbstwahrnehmung („selfawareness“) der eigenen Rolle und Verantwortung in einer Situation																		Total 1
Total 1	Haltung der Anteilnahme am Wohlergehen anderer Personen																		Total 1
Total 1	Motivation, so zu handeln, dass Schäden für andere minimiert werden																		Total 1
Total 1	soziale Intelligenz														x				Total 1
Total 1	„the degree to which a person thinks it is important for themselves and for others to possess the preference and to act in accordance with it“ (Lovett & Jordan, 2010, S. 178)									x									Total 1
Total 1	spontane Deutungen von Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten																		Total 1
Total 1	Entwicklung moralischer Gefühle																		Total 1
Total 1	„an individual's natural reflective disposition toward awareness and explication of ethical issues according to dominant moral values“ (Huang et al., 2018, S. 267)																	x	Total 1

Erläuterung: **schraffierte Felder:** alleiniger Bestandteil einer Definition
(i): impliziter Bestandteil einer Definition
(u): übergeordneter Bestandteil einer Definition

Tabelle A 2: Überblick über die gesichteten Beiträge

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
1	/	Rest (1983)	Morality	<p>„We need to attempt a fuller, more complicated, more integrated picture of morality and to envision how the part processes are organized. [...] A sketch of the major psychological processes involved in the production of moral behavior is presented later.</p> <p>[...] Because this volume of the Handbook focuses on cognitive development, this chapter focuses on cognitive development in morality. [...] Before beginning the detailed discussion of cognitive development in morality, I want to emphasize its interrelatedness with other aspects and to make it clear that I am not proposing a cognitive theory of morality in contrast to noncognitive theories but am attempting to identify the various cognitive elements along with affective elements in an ensemble of processes involved in the production of moral behavior. The various linkages of cognition with affect and behavior will be sketched before the intensive review of cognitive development“ (Rest, 1983, S. 558).</p>	Vier-Komponenten-Modell der Moral Komponente 1	<p>„Component 1, interpreting the situation, involves the identification of possible courses of action in a situation that affect the welfare of someone else“ (Rest, 1983, S. 559).</p> <p>„Interpreting such situations often entails identifying the pattern and meaning of behavior of several people in interaction with each other, inferring what their respective wants and needs are, imagining what one might do to help in the situation and how the participants would likely react to such an act. To the degree that the subject has difficulty in interpreting the situation in any of these regards, moral behavior is less likely to occur“ (Rest, 1983, S. 559).</p> <p>„Our own affective arousal, then, is part of what needs to be interpreted when faced with a problem situation“ (Rest, 1983, S. 560).</p> <p>„The arousal of empathy is an important component of morality, but there are other major components“ (Rest, 1983, S. 561).</p> <p>„If a person is insensitive to the needs of others or if a situation is too ambiguous to interpret, the person may fail to act morally (deficient in Component 1)“ (Rest, 1983, S. 569).</p> <p>„1. Interpreting the situation to identify how one's actions will affect the welfare of others“ (Rest, 1983, S. 616).</p>	Interpretation der Situation, Identifikation verschiedener Handlungsmöglichkeiten und dass und wie diese andere beeinflussen würden, vorgestellte Reaktionen anderer auf Handlungen, Interpretation des Verhaltens der Beteiligten, Interpretation der Bedürfnisse anderer, Interpretation der eigenen Gefühle/affektiven Reaktionen, Empathie, Sensibilität den Bedürfnissen anderer gegenüber	theoretischer Beitrag	/	x	x	/
2	/	Rest (1984)	The Major Components of Morality	<p>„One purpose of this chapter is to indicate why no current theory is adequately comprehensive by pointing out how the different theories focus on just some aspects of morality and neglect other aspects. In order to do this the chapter will present a list of major questions that any complete theory of morality must answer - in effect this is a model of the major component processes involved in the production of moral behavior. [...] Secondly, the chapter proposes to examine some of the vexing theoretical issues in the field of morality from the perspective of the four-component model“ (Rest, 1984, S. 25).</p>	Vier-Komponenten-Modell der Moral Komponente 1	<p>„(1) interpreting the situation and identifying a moral problem (involving empathy, role-taking, and figuring out how the participants in a situation are each affected by various actions)“ (Rest, 1984, S. 24).</p> <p>„(1) interpreting the situation in terms of recognizing what actions are possible for the actor and how each course of action affects all the parties involved“ (Rest, 1984, S. 26).</p> <p>„Major functions of the process: To interpret the situation in terms of how one's actions affect the welfare of others“ (Rest, 1984, S. 27).</p> <p>„Cognitive-affective interactions: Drawing inferences about how the other will be affected and feeling empathy, disgust, and so on, for the other“ (Rest, 1984, S. 27).</p> <p>„Component 1, interpreting the situation, involves imagining the possible courses of action in a situation and tracing out the consequences of action in terms of how they affect the welfare of all the parties involved“ (Rest, 1984, S. 29).</p>	Interpretation der Situation, Identifizieren eines moralischen Problems, Erkennen von Handlungsmöglichkeiten und dass und wie diese alle Beteiligten beeinflussen würden, Empathie	theoretischer Beitrag	/	x	x	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
3	Zahnmedizin	Bebeau/Rest/Yamoor (1985)	Measuring Dental Students' Ethical Sensitivity	„This paper describes the development of stimulus materials and scoring procedures to measure an individual's ability to recognize the ethical issues often hidden within the dentist's professional problems“ (Bebeau, Rest & Yamoor, 1985, S. 225).	ethische Sensibilität	„refers to what moral issues people are aware of in a social situation; it refers to the way people initially encode a social situation“ (Bebeau et al., 1985, S. 233). „an awareness that something one might do or is doing can affect the welfare of someone else (or may affect others' welfare indirectly by violating a general practice or commonly held social standard)“ (Bebeau et al., 1985, S. 226).	Erkennen moralischer Themata, Interpretation einer Situation, Bewusstsein, dass eigene Handlungen andere beeinflussen können	empirischer Beitrag	145 Studierende der Zahnmedizin im ersten Jahr und 130 Studierende der Zahnmedizin im dritten Jahr	x	x	x
4	/	Edelstein/Keller/von Essen/Mönnig (1986)	Moralische Sensibilität, Handlungsentscheidung und moralische Konsistenz	„Einmal legt Rest ein umfassendes Prozessmodell der moralischen Handlung mit vier Komponenten vor (Definition und Interpretation der Situation; Formulierung des moralischen Handlungsablaufs; Wahl unter moralischen und nicht-moralischen Werten; Ausführung der Handlung). [...] Zweitens aber postuliert Rest Interdisziplinarität, d.h. eine umfassende Sichtweise mit Beiträgen aus Philosophie, Psychologie, Sozial- und Rechtswissenschaften zur Lösung echter moralischer Probleme“ (Oser, 1986, S. 13; aus Einleitung des Buches: Oser, Althof, Garz (Hrsg.). <i>Moralische Zugänge zum Menschen - Zugänge zum moralischen Menschen</i>).	moralische Sensibilität	„Wir wissen jedoch wenig über die Entwicklung der moralischen Sensibilität, d.h. über die spontanen Deutungen von Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten durch die an Interessenkonflikten in Alltagssituationen Beteiligten“ (Edelstein, Keller, von Essen & Mönnig, 1986, S. 47f). „1. Die Emergenz eines ‚moralischen Standpunktes‘, den wir als zunehmende Sensibilität für den moralischen Gehalt interpersonaler Konfliktsituationen verstehen. Die Entwicklung moralischer Gefühle bildet eine zentrale Komponente moralischer Sensibilität“ (Edelstein et al., 1986, S. 51)	spontane Deutungen von Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten, Entwicklung moralischer Gefühle	empirischer Beitrag	109 Kinder: 36 im Alter von 7 Jahren (18 Mädchen, 18 Jungen), 37 im Alter von 9 Jahren (19 Mädchen, 18 Jungen) und 36 im Alter von 12 Jahren (18 Mädchen, 18 Jungen)	/	x	/
5	/	Rest (1986a)	Ein interdisziplinärer Ansatz zur Moralerziehung und ein Vierkomponenten-Modell der Entstehung moralischer Handlungen	„Der Beitrag von W. Edelstein, M. Keller, C.v. Essen und M. Mönnig untersucht die interne Koordinierung moralischer Handlungen und fragt nach Konsistenzen über Zeiten und Situationen hinweg. [...]“ (Oser, 1986, S. 13; aus Einleitung des Buches: Oser, Althof, Garz (Hrsg.). <i>Moralische Zugänge zum Menschen - Zugänge zum moralischen Menschen</i>).	Vier-Komponenten-Modell der Moral Komponente I moralische Sensibilität	„(1) Interpretation der Situation im Sinne des Erkennens, welche Handlungen für den Akteur möglich sind und welche Auswirkungen jede Handlungsweise für alle betroffenen Parteien hat“ (Rest, 1986a, S. 25). „Hauptfunktion des Prozesses: Interpretation der Situation in Hinsicht darauf, wie die eigenen Handlungen das Wohlergehen anderer beeinflussen“ (Rest, 1986a, S. 25). „Interaktion von Kognition und Affekt: Schlüsse darüber ziehen, wie der andere affiziert werden wird; gegenüber dem anderen Empathie, Widerwillen usw. empfinden“ (Rest, 1986a, S. 26). „Komponente I, die Interpretation der Situation, schliesst ein, sich die möglichen Handlungsweisen vorzustellen und die Handlungskonsequenzen im Hinblick darauf zu erforschen, wie sie das Wohlergehen aller betroffenen Parteien beeinflussen“ (Rest, 1986a, S. 28). „Die Funktion der Prozesse von Komponente I ist es, mögliche Handlungsweisen und deren Folgen zu identifizieren“ (Rest, 1986a, S. 30).	Interpretation der Situation, Erkennen, welche Handlungen für Akteur_in möglich sind, Erkennen, wie (und dass) (eigene) Handlungen alle Beteiligten beeinflussen können, Empathie	theoretischer Beitrag	/	/	x	/

Nr.	zugeord- neter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literatur/übersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
6	/	Rest/Bebeau/ Volker (1986)	An Overview of the Psychology of Morality	„The purpose of this chapter has been to present our general view of what the study of morality consists of, and to present some perspective on where our research has come from and where it is going“ (Rest, Bebeau & Volker, 1986, S. 27).	Vier-Komponenten- Modell der Moral Komponente 1	„1. The person must have been able to make some sort of interpretation of the particular situation in terms of what actions were possible, who (including oneself) would be affected by each course of action, and how the interested parties would regard such effects on their welfare“ (Rest et al., 1986, S. 3). „Interpreting the situation involves imagining what courses of action are possible and tracing the consequences of action in terms of how each action would affect the welfare of each party involved. [...] Minimally in Component 1, a person realizes that she/he could do something that would affect the interests, welfare, or expectations of other people“ (Rest et al., 1986, S. 5). „These first impressions and ‚gut feelings‘ therefore become part of what we need to interpret in Component 1 when we are faced with a social problem“ (Rest et al., 1986, S. 6). „Nevertheless, affective arousal happens to us whether we invite it or not, and these feelings are part of the situation that need interpreting (that is, our own immediate feelings are part of what needs to be interpreted in Component 1)“ (Rest et al., 1986, S. 6f). „In sum, Component 1 involves identifying what we can do in a particular situation, figuring out what the consequences to all parties would be for each line of action, and identifying and trying to understand our own gut feelings on the matter“ (Rest et al., 1986, S. 7).	Interpretation der Situation, Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten, wer von diesen möglichen Handlungen wie betroffen wäre und wie die Beteiligten diese Auswirkungen auf ihr Wohl einschätzen würden, Erkennen, dass eigene Handlungen andere beeinflussen können, Interpretation der eigenen Gefühle	theoretischer Beitrag	/	x	x	/
7	Zahn- medizin	Bebeau/ Brabeck (1987)	Integrating Care and Justice Issues in Professional Moral Education: A Gender Perspective	„This study examines gender differences in professional school students' ethical sensitivity and moral reasoning, two aspects of Rest's four- component model of moral development“ (Bebeau & Brabeck, 1987, S. 189).	ethische Sensibilität	„Ethical sensitivity (component I) is the identification of the salient ethical aspects of a dilemma“ (Bebeau & Brabeck, 1987, S. 193).	Identifikation der salienten ethischen Aspekte eines Dilemmas	empirischer Beitrag	Studierende der Zahnmedizin: Stichprobe 1: 777 Studierende (184 Frauen, 593 Männer) Stichprobe 2: 240 Studierende (44 Frauen, 195 Männer) Stichprobe 3: 174 Studierende (87 Frauen, 87 Männer) Stichprobe 4: 40 Studierende (2 Frauen, 38 Männer)	x	x	x

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
8	Zahnmedizin	Bebeau/ Brabeck (1989)	Ethical Sensitivity and Moral Reasoning among Men and Women in the Professions	„We will describe a recent four-component theoretical model of moral development (Rest 1983) that led us to investigate gender differences in an aspect of morality that is separate from moral reasoning. Specifically, we examined gender differences in situation-embedded ethical sensitivity among students aspiring to the dental profession. We will describe the instrument used to measure ethical sensitivity among dental students, the Dental Ethical Sensitivity Scale (Bebeau and Rest 1982) and present the results of our empirical work“ (Bebeau & Brabeck, 1989, S. 145).	ethische Sensibilität	„Ethical sensitivity (Component 1) is the identification of the salient ethical aspects of a dilemma“ (Bebeau & Brabeck, 1989, S. 149). „[...] involves interpreting the situation and identifying „possible courses of action in a situation that affect the welfare of someone else“ ([Rest, 1983] p. 559). Moral sensitivity includes making inferences from individuals' verbal and nonverbal behaviors, identifying what others want or need, anticipating their reactions to one's attempt to help, and responding with appropriate affect“ (Bebeau & Brabeck, 1989, S. 150).	Identifikation der salienten ethischen Aspekte eines Dilemmas, Interpretation der Situation, Identifikation verschiedener Handlungsmöglichkeiten, Interpretation des Verhaltens anderer in der Situation, Identifikation der Bedürfnisse anderer, Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten, „responding with appropriate affect“	empirischer Beitrag	Studierende der Zahnmedizin	x	x	x
9	Marketing	Ferrell/ Gresham/ Fraedrich (1989)	A Synthesis of Ethical Decision Models for Marketing	„The contributions of current models of ethical decision making are described and evaluated on a comparative basis. From the synthesis of these frameworks an integrated model is derived. The integrated model combines both cognitive-affect and social-learning theory to produce a more complete perspective of the ethical decision process. This perspective acknowledges that ethical decision making is affected by both external (environment, peers, situation) as well as internal (moral value structure) constructs“ (Ferrell, Gresham & Fraedrich, 1989, S. 55).	synthetisiertes Modell der ethischen Entscheidungsfindung	„The synthesis, as well as the other models, follows the basic decision-making paradigm from problem recognition to search, evaluation, choice, and outcome. The synthesis begins with identification of an ethical issue evolving from the recognition that an unsettled element of the social and economic environment has created a dilemma. How managers recognize ethical dilemmas or know when ethical issues are present is a critical matter“ (Ferrell et al., 1989, S. 61). das Konstrukt „moralische/ethische Sensibilität“ wird nicht explizit benannt	/	theoretischer Beitrag	/	x	/	/
10	Medizin	Hébert/ Meslin/Dunn/ Byrne/Reid (1990)	Evaluating Ethical Sensitivity in Medical Students: Using Vignettes as an Instrument	„The purpose of this project was to test the feasibility of this method to evaluate one aspect of ethical sensitivity“ (Hébert, Meslin, Byrne & Reid, 1990, S. 142). „The instrument used in this study proposed to evaluate one component of ethics, the ability to recognise an ethical issue“ (Hébert et al., 1990, S. 143).	ethische Sensibilität	„This group focussed on an instrument to assess one aspect of ethical sensitivity in medical students: the ability to recognise ethical issues“ (Hébert et al., 1990, S. 141).	Fähigkeit, ethische Themata zu erkennen	empirischer Beitrag	281 Medizinstudierende: 74 im ersten Jahr, 120 im zweiten Jahr, 87 im dritten Jahr	x	x	x

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
11	Marketing	Wotruba (1990)	A Comprehensive Framework for the Analysis of Ethical Behavior, with a Focus on Sales Organizations	„The purpose of this article is to present an integrating framework to analyze how sales organization personnel – sales managers and salespeople – arrive at ethical decisions and actions. It does not attempt to categorize specific decisions or behaviors as ethical or unethical, but rather provides a conceptual scheme for assessing what factors come into play as moral judgments are made and converted into decisions and action“ (Wotruba, 1990, S. 29).	ethische Sensibilität	<p>„The four components include (1) recognizing what actions are possible in a given situation, who would be affected by each alternative, and what these outcomes would be; [...]. From a negative perspective, the model states that failure to act morally can occur if a person (1) is insensitive to the others involved and to the consequences of the action to them; [...]“ (Wotruba, 1990, S. 31).</p> <p>„Component 1. This component describes the initial process in this structure. It involves the recognition that one's particular action might affect the interests, welfare, or expectations of others. It is an ethical situation analysis, encompassing the identification of alternatives, the persons affected by those alternatives, and the outcomes or consequences of each alternative to those persons. [...] Component 1 involves an ethical sensitivity process, producing the evoked set of possible outcomes which may or may not include some that are ethically questionable“ (Wotruba, 1990, S. 32).</p>	Erkennen der Handlungsmöglichkeiten in einer gegebenen Situation, Erkennen wer von möglichen Handlungen betroffen wäre und was Konsequenzen wären, Erkennen, dass eigene Handlung Interessen, Wohlergehen, Erwartungen anderer beeinflussen kann, Analyse einer Situation	theoretischer Beitrag	/	x	x	/
12	Organisationen und Management	Jones (1991)	Ethical Decision Making by Individuals in Organizations: An Issue-Contingent Model	„The article argues that moral issues vary in terms of their moral intensity and that an issue-contingent model of ethical decision making and behavior can add significantly to the understanding of moral processes. This is an initial attempt to identify, not empirically validate, the issue-related components of ethical behavior on which future research may be based“ (Jones, 1991, S. 367).	„Issue-contingent model“ der ethischen Entscheidungsfindung in Organisationen „moral intensity“	<p>„Specifically, ethical decision making is issue contingent; that is, characteristics of the moral issue itself, collectively called moral intensity, are important determinants of ethical decision making and behavior“ (Jones, 1991, S. 371).</p> <p>„Moral intensity is a construct that captures the extent of issue-related moral imperative in a situation. It is multidimensional, and its component parts are characteristics of the moral issue such as magnitude of consequences, social consensus, probability of effect, temporal immediacy, proximity, and concentration of effect“ (Jones, 1991, S. 372).</p> <p>„For the moral decision-making process to begin, a person must be able to recognize the moral issue. [...] Therefore, recognizing moral issues involves two elements. A person must recognize that his or her decision or action will affect others (decisions or actions have consequences for human beings) and some choice must be involved (the person has volition). In sum, the person must recognize that he or she is a moral agent. As discussed more fully at the end of this section, a person who fails to recognize a moral issue will fail to employ moral decision-making schemata and will make the decision according to other schemata, economic rationality, for example“ (Jones, 1991, S. 380).</p> <p>das Konstrukt „moralische/ethische Sensibilität“ wird nicht explizit benannt</p>	/	theoretischer Beitrag	/	x	/	/

Nr.	zugeord- neter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
13	Medizin	Hébert/ Meslin/Dunn (1992)	Measuring the Ethical Sensitivity of Medical Students: A Study at the University of Toronto	<p>„Because of the problems in assessing moral judgement we decided to attempt to assess one of the basic requirements for an ethical response to clinical problems: the ability to recognise that a moral issue exists. We have called this ‚ethical sensitivity‘ in order to reflect the ability to discern that a clinical situation raises considerations with moral content“ (Hébert, Meslin & Dunn, 1992, S. 142).</p> <p>„Therefore, this paper has two objectives: first, to describe the instrument and some results, comparing the results from the different classes of medical students, second, to address some of the difficulties we encountered, both in the design and the analysis of the instrument, from a philosophical perspective“ (Hébert et al., 1992, S. 142).</p>	ethische Sensibilität	<p>„the ability to recognise that a moral issue exists“ (Hébert et al., 1992, S. 142)</p> <p>„Because of the problems in assessing moral judgement we decided to attempt to assess one of the basic requirements for an ethical response to clinical problems: the ability to recognise that a moral issue exists. We have called this ‚ethical sensitivity‘ in order to reflect the ability to discern that a clinical situation raises considerations with moral content. Using this interpretation, sensitivity does not necessarily require that a dilemma or conflict exist. Nor does it refer to the capacity to make ethically defensible clinical judgements, to resolve moral dilemmas, to analyse concepts, to come to closure, or provide a justification for action“ (Hébert et al., 1992, S. 142).</p>	Fähigkeit zu erkennen, dass ein moralisches Thema („moral issue“) vorhanden ist	empirischer Beitrag	498 Medizinstudierende: 183 im ersten Jahr, 78 im zweiten Jahr, 23 im dritten Jahr, 214 im vierten Jahr	x	x	x
14	/	May (1992)	Insensitivity and Moral Responsibility	<p>„In this chapter I will extend further the argument advanced at the end of chapter 2 for the claim that people are responsible for various attitudes and states of mind. Specifically, this chapter considers a handful of attitudes that are all related to the concept of insensitivity. Since there has been very little philosophical work devoted to this topic, one of my first tasks in this chapter is to sketch the broad contours of the subject, noting how several traditional philosophical areas of inquiry will be affected by an investigation of insensitivity“ (May, 1992, S. 55).</p>	Sensibilität moralische Sensibilität	<p>„In this section I will analyze the concept of moral sensitivity into four overlapping components: perceptiveness, caring, critical appreciation, and strong motivation. First of all, sensitivity involves a kind of perceptiveness toward the needs or feelings of others. The sensitive person is aware of, perhaps even vigilant about ascertaining, whether or not anyone will be adversely affected by his or her conduct. [...] Rather, the sensitive person simply makes it his or her business to be attentive to the likely effects of his or her actions“ (May, 1992, S. 56). „Secondly, the sensitive person cares about the effects of his or her action. This feature of sensitivity has two aspects. The sensitive person cares about the well-being of others and will often act to advance the well-being of others. More importantly, a sensitive person generally tries to avoid conduct harmful or offensive to other persons. In both respects, the sensitive person regards the well-being of others as a very important consideration in reaching a moral judgment“ (May, 1992, S. 57). „Thirdly, the sensitive person exercises a critical appreciation for what is morally relevant about the situation of those who are affected by his or her behavior. Sensitivity involves not only a caring perceptiveness of how one’s actions affect others, but also the ability to discriminate normatively among the morally significant aspects of these effects. Ultimately, this can contribute to a moral judgment concerning what ought to be done“ (May, 1992, S. 58). „Finally, sensitivity is the kind of attitude that provides strong motivation. The sensitive person is moved to act so as to minimize the harms and offenses that might otherwise result from his or her conduct. [...] It is relatively uncontroversial, I believe, that sensitivity and insensitivity are attitudes that strongly motivate“ (May, 1992, S. 58).</p>	Bewusstsein, dass und wie eigene Handlungen andere beeinflussen, Fürsorge, kritische Würdigung der moralischen Relevanz der Situation, Motivation so zu handeln, dass Schäden für andere minimiert werden	theoretischer Beitrag	/	/	x	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
15	Organisationen und Management	Wittmer (1992)	Ethical Sensitivity and Managerial Decisionmaking: An Experiment	„Consequently, the study reported here has several purposes. First, it developed and tested a measure of ethical sensitivity for managerial decisionmaking. It used a decisionmaking exercise that did not intentionally cue subjects about the ethical aspects of any decision situations presented to them. Second, it manipulated information provided to subjects in order to determine the differential effect on ethical sensitivity. Third, because the ultimate goal of such research is to understand decisionmaking behavior, the study assessed the relationship between ethical sensitivity and decision outcomes“ (Wittmer, 1992, S. 444).	„ethical perception“ ethische Sensibilität	„Ethical perception can be understood as the relative capacity to recognize the ethical dimensions within an ethical situation. While perceiving or recognizing the ethical or moral dimensions of situations, one might assign relatively little importance to the value or issue (and in this sense be ethically insensitive). Thus, ethical sensitivity can be distinguished from ethical perception as the relative importance assigned to ethical dimensions or moral issues in particular situations“ (Wittmer, 1992, S. 447).	„ethical perception“: relative Fähigkeit, die ethischen Dimensionen innerhalb einer ethischen Situation zu erkennen ethische Sensibilität: relative Wichtigkeit, die den ethischen Dimensionen oder ethischen Themata einer Situation zugeschrieben wird	empirischer Beitrag	156 Studierende („public administration“, „business management“, „engineering“)	x	x	x
16	Rechnungswesen	Shaub/Finn/Munter (1993)	The Effects of Auditors' Ethical Orientation on Commitment and Ethical Sensitivity	„This study used a path analytic approach to examine the ethical orientation, commitment, and ethical sensitivity of 207 auditors in a BIG Six firm“ (Shaub, Finn & Munter, 1993, S. 145).	ethische Sensibilität	„[...] the ability to recognize the ethical nature of a situation in a professional context [...]“ (Shaub et al., 1993, S. 146). „Sensitivity to ethical issues is the first step in the ethical decision-making process and is a prerequisite to the complex judgments required in ethical decision“ (Shaub et al., 1993, S. 146).	Fähigkeit, in einem professionellen Kontext „ethical nature“ einer Situation zu erkennen	empirischer Beitrag	207 Betriebsprüfer_innen („auditors“)	x	x	x
17	Zahnmedizin	Bebeau (1994)	Influencing the Moral Dimensions of Dental Practice	„My purpose in this chapter is to present an overview of what we have learned about each of the four component processes (see chap. 1) from our studies of the moral development of dental professionals“ (Bebeau, 1994, S. 121).	Vier-Komponenten-Modell der Moral ethische Sensibilität	„You will notice that we use the term ethical sensitivity, rather than moral sensitivity, because we are measuring the individual's ability to interpret factors in the care setting that relate directly to obligations stated in the profession's code of ethics“ (Bebeau, 1994, S. 123). „In other words, professionals may be skilled at interpreting the ethical dimensions of a situation (ethically sensitive), but unskilled at working out a balanced view of moral solution (moral judgment), and vice versa“ (Bebeau, 1994, S. 128).	Interpretation der ethischen Dimensionen einer Situation	theoretischer Beitrag	/	x	x	/
18	Sport	Bredemeier/Shields (1994)	Applied Ethics and Moral Reasoning in Sport	„In this chapter we probe major sources of influence that contribute to how athletes make their moral decisions. [...] We first discuss the relationship between moral reasoning and moral action within sport. We then examine what we know about the moral reasoning of athletes and other physical activity participants. Next, we discuss the unique qualities of moral reasoning in the context of sport, and finally, we summarize a 12-component model of moral action that we believe can provide an organizing framework for theory, research, and intervention in this important area“ (Bredemeier & Shields, 1994, S. 173).	12-Komponenten-Modell moralischen Verhaltens Komponente 1	„The model begins with the four processes identified by Rest (1983, 1984, 1986). Briefly, before a moral action can take place, a person must interpret the situation and the action possibilities (Process I). [...] In addition to the four major processes, we have identified three main sources of influence that impact on each of the processes: (a) the nature of the context, (b) the person's competencies, and (c) the person's characteristic and situationally evoked ego processing. [...] By intersecting the four processes with the three major sources of influence, we arrive at a 12-Component Model of Moral Action“ (Bredemeier & Shields, 1994, S. 177f).	Interpretation der Situation und der Handlungsmöglichkeiten	theoretischer Beitrag	/	/	x	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A 1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
19	Schule	McNeel (1994)	College Teaching and Student Moral Development	„This chapter reviews studies that have become available since their review and give a clearer but still preliminary answer to the question of how strong the impact of college is on moral judgement development“ (McNeel, 1994, S. 28).	moralisches Urteil moralische Sensibilität	moralische Sensibilität wird nicht definiert	/	empirischer Beitrag	College-Studierende	/	/	/
20	/	Rest (1994)	Background: Theory and Research	„[...] this chapter presents a brief restatement of the cognitive-developmental approach begun by Kohlberg in the mid-1950s. It provides an updated version of research findings. It describes an expanded view of morality that acknowledges the limitations of moral judgment research as well as its contributions“ (Rest, 1994, S. 1).	Vier-Komponenten-Modell der Moral moralische Sensibilität	„Moral sensitivity is the awareness of how our actions affect other people. It involves being aware of different possible lines of action and how each line of action could affect the parties concerned. It involves imaginatively constructing possible scenarios, and knowing cause-consequence chains of events in the real world; it involves empathy and role-taking skills“ (Rest, 1994, S. 23).	Bewusstsein, wie unsere Handlungen andere beeinflussen, Bewusstsein verschiedener Handlungsmöglichkeiten und wie diese die Beteiligten beeinflussen könnten, Vorstellung verschiedener Szenarien, Kennen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten, Empathie, „role-taking skills“	theoretischer Beitrag	/	/	x	/
21	/	Narvaez/ Rest (1995)	The Four Components of Acting Morally	„This chapter will focus on the complexity of psychological processes inherent in moral behavior which must work in concert in order for moral action to result“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 386).	Vier-Komponenten-Modell der Moral moralische Sensibilität	„Moral Sensitivity involves the receptivity of the sensory perspectual system to social situations and the interpretation of the situation in terms of what actions are possible, who and what would be affected by each of the possible actions, and how the involved parties might react to possible outcomes“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 386). „To interpret the situation in terms of how one's actions affect the welfare of others“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 387). „Drawing inferences about how the other will be affected and feeling empathy, disgust, and so on, for the other“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 387). „In order for a person to choose to respond to a situation in a moral manner, she must be alerted to the need for a particular action and be able to interpret the events adequately. In other words, the individual must be sensitive to the situational information and constructively imagine various possible actions“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 388f). „Critical to interpreting the situation is empathy“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 389). „Part and parcel of sensitivity are what we call gut reactions: A particular situation can arouse strong feelings even prior to the perception of what the situation actually entails“ (Narvaez & Rest, 1995, S. 389).	Interpretation der Situation, Sich-Vorstellen verschiedener Handlungsmöglichkeiten und wer durch diemöglichen Handlungen betroffen wäre und wie die Beteiligten reagieren würden, Bewusstsein, dass und wie Handlungen andere beeinflussen, Empathie, Sensibilität gegenüber „situational information“, Bewusstsein der eigenen Gefühle	theoretischer Beitrag	/	x	x	/
22	Rechnungswesen	Karcher (1996)	Auditors' Ability to Discern the Presence of Ethical Problems	„This study addresses three questions: (1) are auditors alert to ethical issues; (2) if so, how important do they perceive them to be; and (3) what factors affect their sensitivity threshold and their perceptions of the importance of the issues?“ (Karcher, 1996, S. 1033).	ethische Sensibilität	„As used in this study, 'ethical sensitivity' denotes the ability to interpret a given situation and to realize that a moral problem exists (Rest, 1986)“ (vgl. Karcher, 1996, S. 1034).	Fähigkeit, gegebene Situation zu interpretieren, Erkennen, dass ein moralisches Problem vorhanden ist	empirischer Beitrag	103 Betriebsprüfer_innen	x	x	x

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
23	Freundschaft/ Familie	Keller (1996)	Moralische Sensibilität: Entwicklung in Freundschaft und Familie	<p>„Thema dieser Untersuchung ist die Entwicklung des Verständnisses interpersonaler Beziehungen und moralischer Regeln sowie interpersonaler und moralischer Sensibilität im Kontext erfahrungsnaher Konfliktsituationen“ (Keller, 1996, S. 17).</p> <p>„Mit der Untersuchung der Entwicklung interpersonal-moralischer Sensibilität erweitern wir den Gegenstand der entwicklungspsychologischen Moralforschung und zeigen damit auch die enge Verflechtung der ‚präskriptiven‘ und ‚deskriptiven‘ sozialkognitiven Forschungstraditionen (vgl. Keller & Edelstein, 1991)“ (Keller, 1996, S. 18).</p> <p>„In der vorliegenden Arbeit untersuchen wir die Entwicklung moralischer Sensibilität in zwei Typen von intimen Beziehungen, denen auch in der entwicklungspsychologischen Forschung zur Moralentwicklung eine besondere Bedeutung zugesprochen wurde: Einerseits handelt es sich dabei um die Eltern-Kind-Beziehung als Prototyp einer asymmetrischen Autoritätsbeziehung und andererseits um eine Peer-Beziehung als Prototyp einer symmetrischen Beziehung zwischen Gleichen (Piaget, 1973; Damon, 1977; Youniss, 1980; Krappmann, 1991a)“ (Keller, 1996, S. 20f).</p>	interpersonal-moralische Sensibilität	<p>„Die Lösung moralrelevanter Konflikte in Alltagssituationen erfordert nicht nur ein Wissen um moralische Regeln und Prinzipien, sondern auch eine Sensibilität für Personen und Beziehungen. Dies impliziert sowohl, dass die Person Situationen im Lichte der Interessen, Gefühle und berechtigten Erwartungen aller Beteiligten wahrnimmt, als auch, dass sie in Situationen konfligierender Ansprüche und Erwartungen die Perspektive anderer ebenso wie die eigene Perspektive einbezieht, und zwar in der Reflexion von Handlungsentscheidungen, Handlungsfolgen und auch Handlungsstrategien“ (Keller, 1996, S. 17).</p> <p>„Denn moralische Sensibilität umfasst nicht nur das Verständnis moralischer Regeln und Verpflichtungen im engeren Sinne, sondern auch das moralrelevante Verständnis von Personen und Beziehungen, wie es in der Anteilnahme am Wohlergehen und Erleben anderer zum Ausdruck kommt. Die Entwicklung interpersonal-moralischer Sensibilität bezieht sich auf den Prozess, mittels dessen Personen im Umgang mit Interessen, Gefühlen und Erwartungen anderer sowie mit Verpflichtungen und Verantwortungen eine moralische Balance (Haan, 1985; Nisan, 1993) in Beziehungen aufrechtzuerhalten oder herzustellen versuchen“ (Keller, 1996, S. 18).</p> <p>„Ausgehend von den Definitionen von Emmet (1966) und Melden (1977) haben wir interpersonal-moralische Sensibilität als eine Haltung der Anteilnahme am Wohlergehen anderer Personen bestimmt, in der über allgemeine Verpflichtungen hinaus auch spezielle Verantwortungen, die sich aus speziellen Beziehungen ergeben, Berücksichtigung finden“ (Keller, 1996, S. 205).</p>	Wahrnehmung von Situationen im Lichte der Interessen, Gefühle, berechtigten Erwartungen aller Beteiligten, Einbezug der Perspektive anderer als auch der eigenen in der Reflexion der Handlungsentscheidungen, Handlungsfolgen und Handlungsstrategien, Verständnis moralischer Regeln und Verpflichtungen, Haltung der Anteilnahme am Wohlergehen anderer Personen	empirischer Beitrag	<p>Längsschnittstichprobe: 121 Stadtkinder aus 16 Schulen in Reykjavik, 64 Kinder aus drei ländlichen Gemeinden Islands (Erhebung jeweils im Alter von 7, 9, 12 und 15 Jahren)</p> <p>Querschnittstichprobe: 20 Schüler_innen im Alter von 7, 9 und 12 Jahren</p>	/	x	/
24	/	Narvaez (1996)	Moral Perception: A New Construct?	<p>„In this paper, I propose to explore the nature of the first component, moral sensitivity, especially to move beyond ist conscious and intentional aspects. The proposal here is to reformulate moral sensitivity into two parts, moral perception and moral interpretation“ (Narvaez, 1996, S. 3).</p>	moralische Sensibilität	<p>„The proposal here is to reformulate moral sensitivity into two parts, moral perception and moral interpretation. Moral interpretation will be viewed as a mostly conscious and controlled processing of events which takes place once a person has established that a moral decision must be made or that a moral situation is at hand. Moral perception, concerns the largely preconscious and unconscious processing of events prior to moral interpretation or ‚moral realization‘; i.e., the conscious realization that a moral situation has arisen which requires a moral judgment. It entails the perceptual processing critical to the process of moral interpretation and to eventual moral behavior. It represents the ‚initial conditions‘ (as in chaos theory) in the perceiver that can determine the ultimate reaction to an event“ (Narvaez, 1996, S. 3).</p>	Moralische Sensibilität als „moral perception“ und „moral interpretation“	empirischer Beitrag	56 Freiwillige eines Basiskurses in Psychologie	/	x	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
25	/	Smilansky (1996)	The Ethical Dangers of Ethical Sensitivity	„All ethical systems seem to call for more ethical sensitivity. The dangers to personal life of too much ethical sensitivity have received much attention lately, in attempts to limit the demands of morality. But the ethical dangers of ethical sensitivity have hardly been noticed. I argue that, in a number of different ways, too much ethical sensitivity can be ethically harmful. The normative, the psychological and the pragmatic pictures are far more complex than is commonly realised“ (Smilansky, 1996, S. 13).	ethische Sensibilität	„I speak of ethical sensitivity as a general term for the ways in which people positively notice, sympathise, appreciate or respond to matters of ethical concern or to ethical values“ (Smilansky, 1996, S. 13).	Erkennen ethischer Thematata, Reagieren auf ethische Thematata	theoretischer Beitrag	/	/	x	/
26	Medien	Lind (1997)	Ethical Sensitivity in Viewer Evaluations of a TV News Investigative Report	„This exploratoy study uses cognitive-mapping techniques to investigate the ethical sensitivity of 99 television news viewers“ (Lind, 1997, S. 535)	ethische Sensibilität	„Ethical sensitivity is an individual's ability that ,involves an awareness that something one might do or is doing can affect the welfare of someone else (or may affect others' welfare indirectly by violating a general practice or commonly held social standard)' (Bebeau, Rest, & Yamoore, 1985, p. 226)“ (Lind, 1997, S. 536f).	Bewusstsein, dass eigene Handlungen das Wohlergehen anderer beeinflussen können	empirischer Beitrag	„This study used a quota sample of African Americans and European Americans from the Chicago metropolitan area. [...] leaving a total of 99 interviews analyzed for this project“ (Lind, 1997, S. 544).	/	x	/
27	Marketing	Sparks/Hunt (1998)	Marketing Researcher Ethical Sensitivity: Conceptualization, Measurement, and Exploratory Investigation	„Our study conceptualizes ethical sensitivity in marketing research and begins the process of studying it empirically. Drawing on Hunt and Vitell's (1992) theory of marketing ethics, we first examine two competing views of ethical sensitivity. We then (1) develop a procedure for measuring ethical sensitivity that is capable of discriminating empirically between the two views, (2) test the alternative measures in two populations (marketing research practitioners and students), and (3) explore several determinants of ethical sensitivity in marketing research“ (Sparks & Hunt, 1998, S. 93).	ethische Sensibilität	„One view of ethical sensitivity holds that ethical sensitivity is purely the ability to recognize ethical issues. Another view maintains that ethical sensitivity requires both the recognition of ethical issues and the ascription of importance to them. These differing views imply two competing conceptualizations: Conceptualization 1: Ethical sensitivity is the ability to recognize that a decision-making situation has ethical content. Conceptualization 2: Ethical sensitivity is the ability to recognize that a decision-making situation has ethical content and the ascription of importance to the ethical issues composing that content“ (Sparks & Hunt, 1998, S. 95).	erste Definition: Fähigkeit zu erkennen, dass eine Situation ethischen Gehalt hat zweite Definition: Fähigkeit zu erkennen, dass eine Situation ethischen Gehalt hat und die Zuschreibung von Wichtigkeit zu den ethischen Thematata	empirischer Beitrag	188 praktizierende Marktforschende, 142 Studierende im Einführungsstudium und 178 Studierende im fortgeschrittenen Marketing Studium	x	x	x
28	/	Bebeau/Rest/ Narvaez (1999)	Beyond the Promise: A Perspective on Research in Moral Education	„Changing concerns and ideological shifts in American society produce different emphases in moral education. We argue that different approaches address different dimensions of development. If viewed as complementary rather than contradictory, we may be able to move beyond ideological and philosophical disputes to solid theory-building based on empirical findings. In proposing an action program for moral education that incorporates research, we draw upon lessons learned from the Head Start movement of the 1960s. In defining researchable variables, we recommend the Four Component Model (sensitivity, judgment, motivation, character) instead of the usual tripartite model thinking, feeling, acting“ (Bebeau, Rest & Narvaez, 1999, S. 18).	Vier-Komponenten-Modell der Moral moralische Sensibilität	„Moral sensitivity: (interpreting the situation) Moral sensitivity is the awareness of how our actions affect other people. It involves being aware of the different possible lines of action and how each line of action could affect the parties concerned (including oneself). Moral sensitivity involves imaginatively constructing possible scenarios (often from limited cues and partial information), knowing cause-consequent chains of events in the real world, and having empathy and roletaking skills. Moral sensitivity is necessary to become aware that a moral issue is involved in a situation“ (Bebeau et al., 1999, S. 22).	Interpretation der Situation, Bewusstsein, dass und wie unsere Handlungen andere beeinflussen, Bewusstsein verschiedener Handlungsmöglichkeiten und wie diese die Beteiligten beeinflussen könnten, Sich-Vorstellen verschiedener Szenarien, Kennen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten, Empathie, „role-taking skills“	theoretischer Beitrag	/	x	x	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
29	/	Rest (1999)	Die Rolle des moralischen Urteils im moralischen Handeln	„Ich habe in diesem Beitrag den Standpunkt vertreten, dass die Entstehung moralischen Verhaltens alle vier Prozesskomponenten einschliesst und dass Unzulänglichkeiten in jeder einzelnen dieser Komponenten zu moralischem Versagen führen können“ (Rest, 1999, S. 110).	Vier-Komponenten-Modell der Moral Komponente I	„(1) Interpretation der Situation im Sinne eines Erkennens, welche Handlungen für den Akteur möglich sind und welche Auswirkungen jede Handlungsweise für alle betroffenen Parteien hat“ (Rest, 1999, S. 89). „Komponente I Hauptfunktion des Prozesses: Interpretation der Situation im Hinblick darauf, wie die eigenen Handlungen das Wohlergehen anderer beeinflussen“ (Rest, 1999, S. 89). „Zu Komponente I, der Interpretation der Situation, gehört es, sich die möglichen Handlungsweisen in einer Situation vorzustellen und die Handlungskonsequenzen daraufhin zu erforschen, wie sie das Wohlergehen der betroffenen Parteien beeinflussen“ (Rest, 1999, S. 92).	Interpretation der Situation, Erkennen/Sich-Vorstellen der möglichen Handlungsweisen und dass und wie sich jede Handlungsweise auf alle Beteiligten auswirkt	theoretischer Beitrag	/	x	x	/
30	Schule	Brabeck/ Roger/Sirin/ Henderson/ Benvenuto/ Weaver/Ting (2000)	Increasing Ethical Sensitivity to Racial and Gender Intolerance in Schools: Development of the Racial Ethical Sensitivity Test	„This article is an attempt to develop a measure of ethical sensitivity to racial and gender intolerance that occurs in school“ (Brabeck, Roger, Sirin, Henderson, Benvenuto, Weaver & Ting, 2000, S. 119).	ethische Sensibilität	„Ethical sensitivity is the ability to identify the ethical issues in a situation by (a) making inferences from individuals' verbal and nonverbal behaviours, (b) identifying what others affected by the situation want or need, (c) anticipating their reactions to one's attempts to help, and (d) responding with appropriate affect. The primary assumption in research on ethical sensitivity is that something one might do or is doing can affect the welfare of someone else. Discerning that a situation requires a moral response is the first step in the process of moral action“ (Brabeck et al., 2000, S. 122).	Identifikation der ethischen Themata einer Situation, Interpretation des Verhaltens der Beteiligten, Identifikation der Bedürfnisse der Beteiligten, Sich-Vorstellen der Reaktionen der Beteiligten, „responding with appropriate affect“	empirischer Beitrag	42 Studierende (32 weiblich, 10 männlich)	x	x	x
31	Organisationen und Management	Butterfield/ Treviño/ Weaver (2000)	Moral Awareness in Business Organizations: Influences of Issue-Related and Social Context Factors	„Our goal in this study is to begin to understand the factors that influence whether an individual in an organization will recognize the moral nature of an ethically ambiguous situation. We term this construct ‚moral awareness‘, and define it as a person's recognition that his/her potential decision or action could affect the interests, welfare, or expectations of the self or others in a fashion that may conflict with one or more ethical standards“ (Butterfield, Treviño & Weaver, 2000, S. 982).	„moral awareness“	„Our goal in this study is to begin to understand the factors that influence whether an individual in an organization will recognize the moral nature of an ethically ambiguous situation. We term this construct ‚moral awareness‘, and define it as a person's recognition that his/her potential decision or action could affect the interests, welfare, or expectations of the self or others in a fashion that may conflict with one or more ethical standards“ (Butterfield et al., 2000, S. 982).	Erkennen der „moral nature“ einer Situation, Bewusstsein, dass eigene Entscheidung oder Handlung die eigenen als auch die Interessen, das Wohlergehen, die Erwartungen anderer beeinflussen kann	empirischer Beitrag	291 „competitive intelligence practitioners“	x	x	x
32	Supervision	Erwin (2000)	Supervisor Moral Sensitivity	„The author assessed the moral sensitivity of 147 counselor supervisors (75 women, 71 men; mean age, 48 years)“ (Erwin, 2000, S. 115).	moralische Sensibilität	„Moral sensitivity is the realization that one's behavior may negatively affect others or violate a moral principle (Rest, 1984)“ (Erwin, 2000, S. 116).	Erkennen, dass eigenes Verhalten Einfluss auf andere haben oder gegen ein moralisches Prinzip verstossen könnte	empirischer Beitrag	147 Supervisor_innen von Berater_innen („counselor supervisors“)	x	x	x

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturbericht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
33	Marketing	Sparks/ Merenski (2000)	Recognition-Based Measures of Ethical Sensitivity and Reformulated Cognitive Moral Development: An Examination and Evidence of Nomological Validity	<i>„In light of these developments, the purpose of this paper is to examine the nomological validity of ethical sensitivity when measured using a recognition-based procedure, and cognitive moral development based on the recently introduced scoring algorithm. Established over time by repeated testing, a construct gains nomological validity as its hypothesized associations with other constructs receive empirical support (Peter, 1981). To that end, in this paper we review the conceptual backgrounds of ethical sensitivity and cognitive moral development, develop a set of hypotheses that predict associations between them and other constructs, report the results of an empirical study that tests these hypotheses, and discuss the implications of our findings“</i> (Sparks & Merenski, 2000, S. 360).	ethische Sensibilität	<i>„Ethical sensitivity. As noted earlier, ethical sensitivity plays a crucial role in the ethical decision making process because the process begins with an individual's recognition that a decision situation has ethical content. Thus, the ability to recognize – or the sensitivity to – ethical issues is the key input to the ethical decision making process“</i> (Sparks & Merenski, 2000, S. 360). <i>„Following Sparks and Hunt (1998), we define ethical sensitivity as the ability to recognize decision situations with ethical content. [...] Second, ethical sensitivity requires more than recognition of ethical content; it also requires a belief that the content is important. Although Sparks and Hunt (1998) found no empirical support for the view that ethical sensitivity requires the ascription of importance to the issue in question, this perspective remains intuitively plausible. By this view, 'sensitivity' conveys two meanings: one is recognition, the other is response. Recognition refers to one's awareness that the ethical content exists. Response refers to an individual's willingness to devote some significant amount of cognitive capacity to resolving the situation. Unless the individual considers the ethical content to be important, he or she will not expend the cognitive effort required for extensive ethical decision making“</i> (Sparks & Merenski, 2000, S. 361).	Fähigkeit, den ethischen Gehalt („content“) die ethischen Themata einer Entscheidungssituation zu erkennen, Zuschreibung von Wichtigkeit zu ethischen Themata/Gehalt, Bereitschaft, kognitive Kapazität zur Lösung der Situation aufzubringen	empirischer Beitrag	184 Wirtschafts-studierende, die den Kursteil zu Ethik in der Marktforschung absolviert hatten	x	x	x
34	Organisationen und Management	Wittmer (2000)	Ethical Sensitivity in Management Decisions: Developing and Testing a Perceptual Measure Among Management and Professional Student Groups	<i>„A major objective of the research reported here is to design and test a measure of ethical perception and sensitivity in a context of managerial decision making“</i> (Wittmer, 2000, S. 182).	„ethical perception“ ethische Sensibilität	<i>„In this study, then, 'ethical perception' is understood as the relative awareness or recognition of the 'ethical dimensions' within an 'ethical situation'“</i> (Wittmer, 2000, S. 185). <i>„Thus, 'ethical sensitivity' might be distinguished from ethical perception as the relative importance assigned to ethical dimensions or moral issues in particular situations“</i> (Wittmer, 2000, S. 186).	„ethical perception“: relatives Wahrnehmen/ Erkennen der ethischen Dimensionen innerhalb einer ethischen Situation ethische Sensibilität: relative Wichtigkeit, die den ethischen Dimensionen oder moralischen Themata einer Situation zugeschrieben wird	empirischer Beitrag	156 Management-Studierende (71 „business administration“, 52 „public administration“, 33 „engineering“)	x	x	x
35	Rechnungswesen	Yetmar/ Eastman (2000)	Tax Practitioners' Ethical Sensitivity: A Model and Empirical Examination	<i>„In this article, five factors are examined that affect tax practitioners' professional ethical sensitivity. The five factors that were examined include role conflict, role ambiguity, job satisfaction, professional commitment, and ethical orientation. [...] Utilizing Hunt and Vitell's (1986, 1993) General Theory of Ethics, a model of ethical sensitivity was constructed and empirically tested“</i> (Yetmar & Eastman, 2000, S. 271). <i>„This study examines the role of ethical sensitivity in ethical decision-making by examining the decisions of tax practitioners“</i> (Yetmar & Eastman, 2000, S. 272).	ethische Sensibilität	<i>„Ethical sensitivity is the ability to recognize or perceive ethical content in a problem situation before an ethical decision is made“</i> (Yetmar & Eastman, 2000, S. 272).	Fähigkeit, ethischen Gehalt („content“) einer Problemsituation zu erkennen oder wahrzunehmen	empirischer Beitrag	413 „tax practitioners“	x	x	x

Nr.	zugeord- neter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
36	Marketing	Blodgett/Lu/ Rose/Vitell (2001)	Ethical Sensitivity to Stakeholder Interests: A Cross- Cultural Comparison	„The purpose of this study is to assess the effects of culture on the EDM [EDM=Ethical Decision Making] of marketing professionals in regards to different stakeholder groups. In this study, Hofstede's (1984) cultural typology is used to better understand the ethical sensitivity of salespersons from two vastly different cultures (a Western, individualistic culture and a Far Eastern, collectivist culture) toward employers, customers, competitors, and colleagues“ (Blodgett, Lu, Rose & Vitell, 2001, S. 191).	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität wird nicht definiert	/	empirischer Beitrag	358 Lebensversicherungs- vertreter_innen („186 Taiwanese and 172 American life insurance agents“)	/	/	/
37	Pflege	Jaeger (2001)	Teaching Health Care Ethics: The Importance of Moral Sensitivity for Moral Reasoning	„My discussion reflects on the nature of moral sensitivity. The inquiry is guided by a pedagogical concern: if the goal of teaching practicalminded nurses about health care ethics is to develop the capacity to be aware of ethical implications of certain acts, events and treatments in the health care setting as well as the skills to resolve ethical dilemmas, it seems important to have a clear sense of what it means to be morally sensitive. How, for example, does a health care worker come to recognize in a particular and institutionally defined situation his or her moral responsibilities towards the other? What exactly is moral sensitivity? Is it something that academic philosophers can teach? I argue that moral sensitivity is a capacity for relatedness indispensable to moral theorizing that can be either cultivated or undermined and therefore ought not to be ignored by educators nor those responsible for ethically weighted decision-making situations“ (Jaeger, 2001, S. 131).	moralische Sensibilität	„As a preliminary to this discussion, it bears pointing out here that moral reasoning as the justification one provides for performing particular acts is distinguished from moral sensitivity as a practical skill that enables one to recognize when an act, situation or certain aspects of a situation have moral implications“ (Jaeger, 2001, S. 132). „Moral sensitivity is openness to the differences that can exist between people involved in a particular decision-making situation and it depends on both an understanding and respect for the complexity of meaningfulness in human life. It requires more than just putting oneself in someone else's shoes. It requires openness to the possibility that one does not share a moral framework with the other person and that a new framework must be dialogically created for a particular decision. However, the capacity to be sensitive to differences depends not just on verbal modes of communication, but also bodily ways of meaningfully inhabiting situations. Moral sensitivity also requires knowledge of the role that affect and emotion play in human interactions. Moreover, this capacity to be morally sensitive can be either cultivated or ignored. Health care institutions can create administrative systems that either facilitate or undermine their workers' ability to be morally sensitive. Cultivating moral sensitivity requires time, patience and above all, a respect for the possible differences in perspective, values, understanding and reactions between persons who share a situation“ (Jaeger, 2001, S. 139).	Fähigkeit zu erkennen, wann eine Handlung, Situation oder bestimmte Aspekte einer Situation moralische Implikationen beinhalten, Offenheit gegenüber möglichen Unterschieden zwischen den an einer Entscheidungssituation Beteiligten, „understanding and respect for the complexity of meaningfulness in human life“, „the capacity to be sensitive to differences depends not just on verbal modes of communication, but also bodily ways of meaningfully inhabiting situations“, „knowledge of the role that affect and emotion play in human interactions“	theoretischer Beitrag	/	x	x	/

Nr.	zugeord- neter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
38	/	Bebeau (2002)	The Defining Issues Test and the Four Component Model: Contributions to Professional Education	<p>„This article reviews studies examining the effect of professional education on ethical development“ (Bebeau, 2002, S. 271).</p> <p>„The second section describes the development of moral reasoning in the larger context suggested by Rest's (1982) Four Component Model (FCM) and summarises research and development that has extended our understanding of the processes that contribute to effective moral functioning“ (Bebeau, 2002, S. 271f).</p>	Vier-Komponenten- Modell der Moral ethische Sensibilität	<p>„Ethical sensitivity involves the ability to interpret the reactions and feelings of others. It involves being aware of alternative courses of action, knowing cause-consequence chains of events in the environment and how each could affect the parties concerned. As such, it involves empathy and role-taking skills. For individuals being socialised to professional practice, ethical sensitivity involves the ability to see things from the perspective of other individuals and groups (including other cultural and socio-economic groups), and more abstractly, from legal, institutional and national perspectives. Thus, it includes knowing the regulations, codes and norms of one's profession, and recognising when they apply. In professional settings, the focus is on ethical sensitivity, rather than the more general ‚moral sensitivity‘, to signal the distinctive expectations of the profession that derive from the norms and codes that govern professional practice“ (Bebeau, 2002, S. 283).</p>	Interpretation der Reaktionen und Gefühle anderer, Bewusstsein alternativer Handlungsmöglichkeiten, Kennen von Ursache-Wirkungs- Ereignisketten und wie diese die Beteiligten betreffen würden, Empathie, Perspektivenübernahme, „knowing the regulations, codes and norms of one's profession, and recognising when they apply“	theoretischer Beitrag	/	x	/	
39	Wissen- schaft	Clarkeburn (2002)	A Test for Ethical Sensitivity in Science	<p>„This article will describe the process used to develop a new ethical sensitivity measure“ (Clarkeburn, 2002, S. 440).</p>	ethische Sensibilität	<p>„Ethical sensitivity is a combination of two different abilities; moral imagination and recognition of ethical issues (Callahan, 1980)“ (Clarkeburn, 2002, S. 440).</p> <p>„Moral imagination is an ability to perceive a ‚moral point of view‘ - [...]. Moral imagination is thus an ability to see the moral side of the story and an ability to foresee moral consequences of actions“ (Clarkeburn, 2002, S. 440).</p> <p>„Recognition of ethical issues is linked closely with moral imagination - it is moral imagination put into action. If moral imagination is an ability, recognition of ethical issues is the application of that ability. It is an attempt to analyse what has been seen, to recognise the value of moral aspects in a particular situation. Recognition of ethical issues is to distinguish between emotional responses to situations and appraisal of realities, moral or scientific. This type of recognition requires an examination of moral/ethical concepts and statements. To be able to recognise ethical issues in this way, one needs to be aware of the moral categories, of the aspects that can be classified as moral and to be able to evaluate their importance to a particular situation“ (Clarkeburn, 2002, S. 440f).</p> <p>„Ethical sensitivity is an important skill and the difficulties in interpreting a situation as moral and in understanding the implications of moral actions should not be underestimated“ (Clarkeburn, 2002, S. 441).</p>	„moral imagination“, Erkennen ethischer Themata, moralische Seite einer Geschichte sehen und moralische Konsequenzen von Handlungen voraussehen, Einschätzung der Wichtigkeit moralischer Aspekte, Interpretation einer Situation	empirischer Beitrag	50 „bioscience“ Studierende im ersten Studienjahr, 267 „bioscience“ Studierende im dritten Studienjahr	x	x	x

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
40	Sozialarbeit	Myrty/ Helkama (2002)	The Role of Value Priorities and Professional Ethics Training in Moral Sensitivity	„This study investigated the sensitivity to moral issues from a story in a professional context and development of the ability to interpret moral situations in a sample of 50 social psychology students participating in a one-semester course on professional ethics“ (Myrty & Helkama, 2002, S. 35).	moralische Sensibilität	„James Rest (1994) defined moral sensitivity as an awareness of how our actions affect other people. It includes being aware of who are the parties concerned in the situation, which lines of action are possible and what might be the consequences of different behaviours to different parties. Moral sensitivity requires role-taking abilities and empathy; one has to take into account the perspective of the other in order to consider what consequences one's actions might have on others (Bebeau et al., 1985). Rest (1986) pointed out that besides cognitive encoding of situations, moral sensitivity also involves an affective component. Situations can arouse different affects; we can, for example, spontaneously empathise with someone or dislike her/him. Nevertheless, being aware of one's first impressions and immediate feelings is part of the interpretation of situations“ (Myrty & Helkama, 2002, S. 36).	Bewusstsein, dass und wie eigene Handlungen andere beeinflussen, Bewusstsein, wer die Beteiligten sind, Bewusstsein verschiedener möglicher Handlungslinien und Konsequenzen für die Beteiligten, Empathie, Perspektivenübernahme, Bewusstsein eigener Gefühle, Interpretation der Situation	empirischer Beitrag	56 Studierende der Sozialpsychologie (50 in der Untersuchungsgruppe, 6 in der Kontrollgruppe)	x	x	x
41	Rechnungswesen	Owhoso (2002)	Mitigating Gender-Specific Superior Ethical Sensitivity When Assessing Likelihood of Fraud Risk	„The objective of the current study is to examine whether the presence or absence of positive ethical information will mitigate previously observed superior female ethical sensitivity when assessing a client's likelihood of fraud risk“ (Owhoso, 2002, S. 361).	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität wird nicht definiert	/	empirischer Beitrag	160 Betriebsprüfer_innen („auditors“, 80 weiblich, 80 männlich)	/	/	/
42	Organisationen und Management	Simga-Mugan/ Önkal-Atay (2003)	Contextual Effects on Ethical Sensitivity and Penalty Judgments	„The objective of the present study is to enhance our understanding of ethical sensitivity of individuals in two related yet different contexts, i.e., general business and accounting settings“ (Simga-Mugan & Önkal-Atay, 2003, S. 342).	ethische Sensibilität	„Ethical sensitivity has been defined as the ability to „...recognize the ethical nature of a situation in a professional context“ (Shaub et al., 1993, p. 146), „...ability to recognize ethical issues“ (Hebert et al., 1990, p. 141), and as the „...ability to recognize an issue and its ethical dimensions, when applicable“ (Wright et al., 1998, p. 37)“ (Simga-Mugan & Önkal-Atay, 2003, S. 355).	Fähigkeit, in einem professionellen Kontext die „ethical nature“ zu erkennen, Fähigkeit, ethische Themata („ethical issues“) zu erkennen	empirischer Beitrag	117 Wirtschafts-studierende eines „managerial accounting“ Kurses (56 weiblich, 61 männlich)	/	x	/
43	Schule	Sirin/ Brabeck/ Satiani/ Rogers-Serin (2003)	Validation of a Measure of Ethical Sensitivity and Examination of the Effects of Previous Multicultural and Ethics Courses on Ethical Sensitivity	„This article describes the development of a computerized version of a measure of ethical sensitivity to racial and gender intolerance, the Racial Ethical Sensitivity Test (REST; Brabeck et al., 2000)“ (Sirin, Brabeck, Satiani & Rogers-Serin, 2003, S. 221). „The goals of this study were threefold. First, we attempted to establish the psychometric properties of the REST-CD. Second, we examined the relationship between the Quick Discrimination Index (QDI; Ponterotto, et al., 1995) and the REST-CD, to investigate further the validity of the REST-CD. Third, we investigated the impact of multicultural issues and ethics courses on individuals' ability to be sensitive to racial and gender intolerance“ (Sirin et al., 2003, S. 225).	ethische Sensibilität	„Component I, ethical sensitivity, is the identification of the salient ethical aspects of a situation. This component involves recognizing different possible courses of action and the ways these choices will affect concerned parties“ (Sirin et al., 2003, S. 224).	Identifikation der salienten ethischen Aspekte einer Situation, Erkennen verschiedener Handlungsmöglichkeiten und wie diese die Beteiligten beeinflussen	empirischer Beitrag	58 Studierende (39 weiblich, 19 männlich)	x	x	x

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
44	Wissenschaft	Sadler (2004)	Moral Sensitivity and its Contribution to the Resolution of Socio-Scientific Issues	„The aim of this study is to explore moral sensitivity in the context of socio-scientific issues. In doing so, the findings address the extent to which competing models of moral decision-making, domain construal and the four-component model can serve as heuristics for interpreting socio-scientific decision-making“ (Sadler, 2004, S. 342f).	moralische Sensibilität	„Moral sensitivity describes the tendency for an individual to recognize that some aspects of an issue possess moral implications. According to the four-component model, a person must be sensitive to the moral implications of a particular situation or issue in order for that person to engage in moral reasoning or moral behaviour. The architects and proponents of this model (Bebeau et al., 1999; Rest et al., 1999) suggest that moral sensitivity involves interpreting reactions and feelings of others, understanding cause-consequence chains of events and how these may affect involved parties, empathy and role taking skills in order to „become aware that a moral issue is involved in a situation“ (Bebeau et al., 1999, p. 22). The theoretical framework supporting the current study assumes that the recognition of moral principles, rules or guidelines also represent an aspect of moral sensitivity. If an individual interprets a situation in such a way that it violates a rule that she/he holds as morally relevant, then she/he perceives a moral component, and displays moral sensitivity in the context of that situation“ (Sadler, 2004, S. 341).	Interpretation der Reaktionen und Gefühle anderer, Verstehen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten und wie diese die Beteiligten betreffen könnten, Empathie, „role-taking skills“, Anerkennung moralischer Prinzipien, Regeln oder Richtlinien, Interpretation einer Situation, Erkennen, dass „some aspects of an issue possess moral implications“, „sensitive to the moral implications of a particular situation or issue“	empirischer Beitrag	30 College-Studierende (15 (8 weiblich, 7 männlich) in fortgeschrittenem Psychologiestudium und 15 (8 weiblich, 7 männlich) in fortgeschrittenem Biologiestudium)	x	x	x
45	Wissenschaft	Sadler/ Zeidler (2004)	The Morality of Socioscientific Issues: Construal and Resolution of Genetic Engineering Dilemmas	„This study explored the extent to which college students construe genetic engineering issues as moral problems“ (Sadler & Zeidler, 2004, S. 4). „This investigation seeks to contribute to the area by focusing on how students perceive the moral aspects of socioscientific issues (viz., genetic engineering dilemmas involving gene therapy and cloning) and how student perceptions of morality influence their decision-making regarding these issues“ (Sadler & Zeidler, 2004, S. 4f). „The process by which individuals assess the morality of a situation has been termed construal (Bersoff, 1999; Saltzstein, 1994), and this investigation will focus on how students construe socioscientific issues“ (Sadler & Zeidler, 2004, S. 7).	„moral construal“	„In order for a person to apply deontological principles, calculate moral consequences, or respond to a situation with a care perspective (Hoffman, 2000), s/he must first recognize that the situation involves moral considerations. Construal is the process by which individuals recognize, perceive, and/or interpret particular situations or decisions as moral (Saltzstein, 1994). Construal does not necessarily have to be a conscious process; in fact, it is more likely that a person's immediate reactions, which are informed by emotions, previous experiences, and habits, contribute significantly to construal (Bersoff, 1999). Although experts in bioethics (Evans, 2002; Haker & Beyleveld, 2000; Stock & Campbell, 2000) and science education (Andrew & Robottom, 2001; Pedretti, 1999; Zeidler et al., 2002) may profess the intrinsic morality of socioscientific issues, the ultimate arbiters of morality are the individual decision-makers. In order for moral considerations to contribute to socioscientific decision-making, the individual decision-makers must construe socioscientific issues as moral problems“ (Sadler & Zeidler, 2004, S. 7).	Erkennen, Wahrnehmen und/oder Interpretieren von Situationen als moralische, Erkennen, dass eine Situation „involves moral considerations“	empirischer Beitrag	20 College-Studierende (10 Frauen, 10 Männer)	x	x	x
46	Organisationen und Management	Sigma-Mugan/Daly/ Onkal/Kavut (2005)	The Influence of Nationality and Gender on Ethical Sensitivity. An Application of the Issue-Contingent Model	„Specifically, the current study aims to empirically test whether ethical sensitivity regarding issues involving principals (i.e., clients or business owners), agents (i.e., employees), and society (i.e., third parties) differ between men and women and between two countries with contrasting economic conditions and cultural values, the U.S. and Turkey“ (Sigma-Mugan, Daly, Onkal & Kavut, 2005, S. 141).	ethische Sensibilität	„The tendency to perceive moral or ethical issues in business settings depends upon one's standards of right and wrong, moral and immoral conduct. Those standards are greatly affected by one's experiences at work and in personal life, one's professional training, and the social environment“ (Sigma-Mugan et al., 2005, S. 141).	Tendenz, moralische oder ethische Thematika wahrzunehmen	empirischer Beitrag	160 Manager_innen (103 aus der Türkei (46 weiblich, 57 männlich) und 57 aus den USA (18 weiblich und 39 männlich))	/	x	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
47	Organisationen und Management	Swenson-Lepper (2005)	Ethical Sensitivity for Organizational Communication Issues: Examining Individual and Organizational Differences	<p>„This study examines whether membership in an organization affects members' ability to perceive communication-related ethical issues“ (Swenson-Lepper, 2005, S. 205).</p> <p>„The purpose of the study is not to create a psychometric test, but to describe ethical sensitivity using a relatively new instrument, cognitive mapping“ (Swenson-Lepper, 2005, S. 209).</p>	ethische Sensibilität	<p>„The ability to perceive that a situation has ethical components is, ethical sensitivity“, the key concept examined in this study. Bebeau et al. (1985) define ethical sensitivity as the „perception that something one might do or is doing can affect the welfare of someone else either directly or indirectly (by violating a general practice or commonly held social standard)“ (1985, p. 226). Moral (or ethical) sensitivity is one of four components that Rest (1986), in his Four-Component Model of moral judgment and behavior, argues make up moral action: (1) People must be able to perceive that a situation has moral components. [...]“ (Swenson-Lepper, 2005, S. 205).</p>	Fähigkeit zu erkennen, dass eine Situation ethische Komponenten enthält, Wahrnehmung, dass etwas, das man tut oder tun könnte, direkt oder indirekt das Wohlergehen anderer beeinflussen könnte	empirischer Beitrag	15 Mitarbeitende einer Nonprofit Organisation, 30 Mitarbeitende einer Produktionsfirma, 33 Universitätsstudierende	/	x	/
48	Marketing	Hunt/Vitell (2006)	The General Theory of Marketing Ethics: A Revision and Three Questions	<p>„The general theory of marketing ethics, first published in the Journal of Macromarketing by Hunt and Vitell (1986), has been the focus of much discussion and empirical testing. As a result, the theory was revised in 1993. This article overviews the 1993 revision of the model and addresses three questions that are often asked by those who use the model in the classroom and/or in research: (1) What is the justification for using normative ethical theory as a starting point for positing a positive ethical theory? (2) Is the Hunt-Vitell (H-V) model a causal model, that is, is each concept in the model a construct to be measured? (3) How, specifically, can the H-V theory be used to teach marketing and business ethics?“ (Hunt & Vitell, 2006, S. 1).</p>	Hunt-Vitell-Modell	<p>„The H-V model addresses the situation in which an individual confronts a problem perceived as having ethical content. This perception of an ethical problem in the situation triggers the process depicted by the model. If the individual does not perceive some ethical content in a problem situation, subsequent elements of the model do not come into play. [...]“ (Hunt & Vitell, 2006, S. 2f).</p> <p>das Konstrukt „moralische/ethische Sensibilität“ wird nicht explizit benannt</p>	/	theoretischer Beitrag	/	x	/	/
49	Pflege	Lützen/Dahlqvist/Eriksson/Norberg (2006)	Developing the Concept of Moral Sensitivity in Health Care Practice	<p>„The aim of this Swedish study was to develop the concept of moral sensitivity in health care practice. This process began with an overview of relevant theories and perspectives on ethics with a focus on moral sensitivity and related concepts, in order to generate a theoretical framework. The second step was to construct a questionnaire based on this framework by generating a list of items from the theoretical framework“ (Lützen, Dahlqvist, Eriksson & Norberg, 2006, S. 187).</p>	moralische Sensibilität	<p>„Moral sensitivity can be described as an „attention“ to the moral values involved in a conflict-laden situation and a self-awareness of one's own role and responsibility in the situation. Moral sensitivity is not only a matter of „feeling“ (ie relying on emotions to identify a moral conflict) but a personal capacity, acquired by personal experience, to „sense“ the moral significance in a situation. [...] Moral sensitivity can be expressed as a genuine concern for the welfare of the other, which we experience as „caring“ about the other“ (Lützen et al., 2006, S. 189).</p>	Aufmerksamkeit gegenüber der moralischen Werte in einer Situation/Wahrnehmung der moralischen Bedeutsamkeit einer Situation, Selbstwahrnehmung der eigenen Rolle und Verantwortung in einer Situation, Fürsorge, Sorge um Wohlergehen anderer	empirischer Beitrag	Fachpersonen des Gesundheitswesens: 123 Teilnehmende einer Konferenz zu Gesundheitswesen, 155 Teilnehmende aus einem Spital	x	x	x

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
50	Medizin	Morton/ Worthley/ Testerman/ Mahoney (2006)	Defining Features of Moral Sensitivity and Moral Motivation: Pathways to Moral Reasoning in Medical Students	<i>„In this study, moral motivation (spirituality), moral sensitivity (postformal skills) and moral reasoning are operationalized to examine the mediational effects of moral sensitivity of medical students“</i> (Morton, Worthley, Testerman & Mahoney, 2006, S. 387).	moralische Sensibilität	<i>„The second component, moral sensitivity, begins with simple awareness that a dilemma or moral problem exists between people; it then involves interpretation of the situation in terms of possible actions“</i> (Morton et al., 2006, S. 390). <i>„Overall, moral sensitivity requires first that emotional reactions be regulated for attentional focusing, and, second that the dilemma be examined from multiple perspectives before one undertakes the moral reasoning process (Pizarro, 2000)“</i> (Morton et al., 2006, S. 390).	Erkennen, dass ein Dilemma oder moralisches Problem zwischen Personen vorhanden ist, Interpretation der Situation in Bezug auf mögliche Handlungen, Regulation emotionaler Reaktionen zwecks „attentional focusing“, Dilemma aus mehreren Perspektiven betrachten (Perspektivenübernahme)	empirischer Beitrag	149 Medizinstudierende	x	x	x
51	Organisationen und Management	Reynolds (2006)	Moral Awareness and Ethical Predispositions: Investigating the Role of Individual Differences in the Recognition of Moral Issues	<i>„To this end, the present article explored ethical predispositions, preferences for utilitarian and formalistic decision-making criteria – the most fundamental of moral decision-making criteria – and their influence on moral awareness“</i> (Reynolds, 2006, S. 233).	„moral awareness“	<i>„I define moral awareness as a person's determination that a situation contains moral content and legitimately can be considered from a moral point of view“</i> (Reynolds, 2006, S. 233).	Feststellung, dass eine Situation moralischen Inhalt/Gehalt („content“) hat und von einem moralischen Standpunkt aus betrachtet werden kann	empirischer Beitrag	63 Manager_innen (14 weiblich, 49 männlich)	x	x	x
52	/	Jordan (2007)	Taking the First Step Toward a Moral Action: A Review of Moral Sensitivity Measurement Across Domains	<i>„The purpose of this review was to summarize moral sensitivity assessment and to provide researchers with a launching pad for developing and validating instruments“</i> (Jordan, 2007, S. 354).	moralische Sensibilität ethische Sensibilität	keine eigene Definition (Überblick über Erfassung des Konstrukts „moralische Sensibilität“)	/	theoretischer Beitrag	/	x	/	/
53	Schule	Tirri/ Nokelainen (2007)	Comparison of Academically Average and Gifted Students' Self-Rated Ethical Sensitivity	<i>„In this paper, we present an Ethical Sensitivity Scale Questionnaire (ESSQ) that is based on Narvaez' (2001) operationalization of ethical sensitivity. We examine the ethical sensitivity self-evaluations of Finnish seventh- to ninth-grade students (n=249) with the following three research questions: 1. Are the psychometric properties of ESSQ scientifically valid? 2. Are there any differences in the ethical sensitivity between female and male students? 3. Are there any differences in the ethical sensitivity between academically average and gifted students?“</i> (Tirri & Nokelainen, 2007, S. 588).	ethische Sensibilität	<i>„To respond to a situation in a moral way, a person must be able to perceive and interpret events in a way that leads to ethical action. The person must be sensitive to situational cues and must be able to visualize various alternative actions in response to that situation. A morally sensitive person draws on many skills, techniques, and components of interpersonal sensitivity. These include taking the perspective of others (role taking), cultivating empathy for a sense of connection to others, and interpreting a situation based on imagining what might happen and who might be affected“</i> (Tirri & Nokelainen, 2007, S. 587f).	Perspektivenübernahme, Empathie, Interpretation einer Situation, Sich-Vorstellen von Handlungsmöglichkeiten und wer betroffen sein könnte, „sensitive to situational cues“	empirischer Beitrag	249 Schüler_innen aus 7., 8. und 9. Klassen	x	x	x

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
54	Organisationen und Management	Reynolds (2008)	Moral Attentiveness: Who Pays Attention to the Moral Aspects of Life?	„Accordingly, the purpose of this article is threefold. First, from a theoretical perspective, I draw from social cognitive theory to recast the phenomenon discussed above as one of moral attentiveness, the extent to which one chronically perceives and considers morality and moral elements in his or her experiences. Second, from a methodological perspective, I develop and validate a scale of moral attentiveness that is not dependent on a specific event. As such, it can be used more widely and can produce research with greater external validity. And finally, from an empirical perspective, I demonstrate that moral attentiveness, a construct independent of any particular event, is able to predict both specific (recall and reporting of morality-related behaviors and moral awareness) and more global behaviors (general moral conduct)“ (Reynolds, 2008, S. 1027f).	„moral attentiveness“ „moral awareness“ moralische Sensibilität	„Moral awareness is an individual's determination that a situation is a moral situation (Rest, 1986; Reynolds, 2006a), and moral sensitivity is the individual's ability to achieve moral awareness (Baab & Bebeau, 1990; Shaub, Finn, & Munter, 1993; Sparks & Hunt, 1998)“ (Reynolds, 2008, S. 1027). „I therefore define moral attentiveness as the extent to which an individual chronically perceives and considers morality and moral elements in his or her experiences. [...] Moral awareness is a person's determination that a situation contains moral content and can legitimately be considered from a moral point of view“ (Reynolds, 2006a, p. 233). Research has demonstrated that moral awareness is triggered by issue characteristics (Butterfield, Treviño, & Weaver, 2000; Jones, 1991; Reynolds, 2006a), and, therefore, given strong enough issue characteristics, anyone could achieve the outcome of moral awareness. In contrast, moral attentiveness pertains to the process by which an individual actively screens and considers stimuli related to morality. [...] Moral sensitivity is an individual's ability to identify moral issues when they exist (Sparks & Hunt, 1998). It assumes an objective exogenous event on which the ability is exercised and around which it is localized. [...] Whereas moral sensitivity lies latent, waiting to be triggered by a moral event, moral attentiveness is proactive, engaging stimuli and constructing moral issues“ (Reynolds, 2008, S. 1028).	„moral awareness“: Feststellung, dass eine Situation moralischen Inhalt/Gehalt („content“) hat und von einem moralischen Standpunkt aus betrachtet werden kann moralische Sensibilität: Fähigkeit, moralische Thematika zu erkennen, wenn sie vorhanden sind, Fähigkeit eines Individuums, „moral awareness“ zu erreichen	empirischer Beitrag	Studie 1: 123 Management-Studierende Studie 2: 241 Management-Studierende Studie 3: 243 Manager_innen Studie 4: 159 Management-Studierende Studie 5: 126 Management-Studierende	x	x	x
55	Pflege	Weaver/ Morse/ Mitcham (2008)	Ethical Sensitivity in Professional Practice: Concept Analysis	„This paper is a report of a concept analysis of ethical sensitivity“ (Weaver, Morse & Mitcham, 2008, S. 607).	ethische Sensibilität	„Ethical sensitivity may be defined as that which enables professionals to recognize, interpret and respond appropriately to the concerns of those receiving professional services“ (Weaver et al., 2008, S. 607). „Ethical sensitivity is the capacity to decide with intelligence and compassion, given uncertainty in a care situation, drawing as needed on a critical understanding of codes for ethical conduct, clinical experience, academic learning and self knowledge, with an additional ability to anticipate consequences and the courage to act“ (Weaver et al., 2008, S. 610). „The professional must draw on various sources of knowledge to more fully understand a situation and anticipate the range of options for responding and the consequences for the client associated with each option“ (Weaver et al., 2008, S. 610). „Hence, affectivity is a relational component that is neither essentially intuition nor intention, but based on the professional putting of oneself in the place of clients and identifying comparable reactions“ (Weaver et al., 2008, S. 609). „caring affect oriented toward excellence, compassion, tolerance and public-mindedness“ (Weaver et al., 2008, S. 609). „The attributes (key characteristics) of ethical sensitivity are moral perception, affectivity and dividing loyalties. These attributes enable recognition, understanding, upgrading and evaluating in a situation“ (Weaver et al., 2008, S. 609).	Entscheidungsfindung mit Intelligenz und Mitgefühl, „given uncertainty in a care situation“, kritisches Verstehen der „ethischen codes of conduct“, „clinical experience, academic learning and self knowledge“, Antizipieren möglicher Handlungsweisen und möglicher Konsequenzen für Beteiligte, Mut zu Handeln, „moral perception“, „affectivity“, „dividing loyalties“, Perspektivübernahme, „caring affect“	theoretischer Beitrag	/	x	x	/

Nr.	zugeord- neter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
56	Wissen- schaft	Fowler/ Zeidler/ Sadler (2009)	Moral Sensitivity in the Context of Socioscientific Issues in High School Science Students	„The moral dimension of SSI serves as the focus for this investigation. In particular, the study examines how regular exposure to SSI affects an individual's propensity to identify and consider moral aspects of SSI. That is, does a science curriculum driven by SSI affect high school students' moral sensitivity?“ (Fowler, Zeidler & Sadler, 2009, S. 280).	moralische Sensibilität	„Moral sensitivity is the ability to recognise when a situation contains a moral aspect. When confronted with a situation, such as SSI, a person with moral sensitivity is aware of how possible resolutions of the situation have the potential to affect others in a negative manner. Thus, a person with moral sensitivity is attuned to the feelings and reactions of others. He or she is cognisant of alternate courses of action and is able to anticipate consequences of each. He or she is able to examine aspects of a situation and the importance of each to that particular situation“ (Fowler et al., 2009, S. 281).	Erkennen moralischer Aspekte einer Situation, Bewusstsein verschiedener Handlungsmöglichkeiten und deren Konsequenzen und dass diese andere beeinflussen können, auf Gefühle und Reaktionen anderer abgestimmt sein, Erkennen der Wichtigkeit (Gewichtung) der Aspekte für die Situation	empirischer Beitrag	4 High School Klassen (2 Klassen in der Untersuchungs- und 2 in der Kontrollgruppe) mit je zwischen 29-31 Studierenden im Alter von 16-18Jahren	x	x	x
57	Organisa- tionen und Manage- ment	Jordan (2009)	A Social Cognition Framework for Examining Moral Awareness in Managers and Academics	„This investigation applies a social cognition framework to examine moral awareness in business situations“ (Jordan, 2009, S. 237) „The current investigation contributes to this research domain by examining business managers' and academics' awareness of moral- related issues within a social cognition framework“ (Jordan, 2009, S. 237).	„moral awareness“	„For this reason the current investigation defines moral awareness as both an ability to recognize the moral issues in a morally ambiguous situation and the ascription of importance to these issues (Karcher, 1996; Shaub et al., 1993; Sparks and Hunt, 1998)“ (Jordan, 2009, S. 239).	Fähigkeit, moralische Themata in einer moralisch ambiguen Situation zu erkennen und diesen Wichtigkeit zuzuschreiben	empirischer Beitrag	86 „business managers“, 61 „academic professors“	x	x	x
58	klinische Psychologie	Maxwell/ Le Sage (2009)	Are Psychopaths Morally Sensitive?	„This paper aimed to contribute to our understanding of the moral sensitivity construct by reviewing and analysing a body of evidence that seems to speak directly to the theoretical problem of whether moral sensitivity draws importantly on affective capacities of other-directed response“ (Maxwell & Le Sage, 2009, S. 86).	moralische Sensibilität	„[...] moral sensitivity, understood as the ability to pick out a situation's morally salient features [...]“ (Maxwell & Le Sage, 2009, S. 75). „It is surprising, however, that the significant question of whether, and to what extent, the concept of moral sensitivity includes affect has attracted relatively little critical attention. There seems to be broad agreement in educational research that the distinctive function of moral sensitivity is to build a first interpretation of a moral problem; moral sensitivity implies the ability to recognise in real-time a situation's morally salient features, to perceive a situation as presenting a moral problem and to imagine and predict the effects of alternative actions on affected parties' interests and well-being. However, opinion is divided over whether moral sensitivity needs to include in its definition reference to affective processes or whether moral sensitivity can in principle draw on affective capacities of response but that it is also possible for an agent to arrive at the sorts of insights moral sensitivity furnishes in their absence“ (Maxwell & Le Sage, 2009, S. 76). „As already explained, Component 1, 'moral sensitivity', refers to perceiving a situation as presenting a moral problem, imagining and predicting the effects of action alternatives on others' welfare“ (Maxwell & Le Sage, 2009, S. 83).	Erkennen der „morally salient features“ einer Situation, Bewusstsein verschiedener Handlungsmöglichkeiten und deren Auswirkungen auf die Beteiligten	theoretischer Beitrag	/	/	x	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
59	Organisationen und Management	Pedersen (2009)	See No Evil: Moral Sensitivity in the Formulation of Business Problems	„This paper explores moral sensitivity in a learning perspective, and a framework is developed for the understanding of how moral sensitivity can be developed through reiterative problem solving in the face of diverse ethical problems“ (Pedersen, 2009, S. 335). „This paper uses theory on moral sensitivity, problem formulation and experiential learning theory (ELT) in the development of a conceptual model of how individuals acquire moral competence in general, and develop moral sensitivity in particular, through experience with ethical problem solving. It is argued that the development of moral sensitivity can be promoted by actively pursuing disciplined imagination in multi-perspective formulations of problems“ (Pedersen, 2009, S. 336).	moralische Sensibilität	„The perspective developed in the following assumes an understanding of moral sensitivity as the individual's ability to conceive of moral features, and thus ascribe importance to them, in the situations he encounters. Underlying this definition is also the assumption that the sensing of moral features is unconscious and emotional, as well as conscious and cognitive“ (Pedersen, 2009, S. 338).	Fähigkeit, „moral features“ von Situationen zu erfassen und deren Wichtigkeit zuzuschreiben	theoretischer Beitrag	/	/	x	/
60	Rechnungswesen	Saat/Porter/Woodbine (2009)	Does Religiosity Influence Ethical Sensitivity? An Investigation on Malaysian Future Accountants	„This study aims to firstly determine the factors that affect religiosity and whether these factors affect ethical sensitivity. The study also examines whether religiosity influences ethical sensitivity“ (Saat, Porter & Woodbine, 2009, S. 23).	ethische Sensibilität	„Ethical sensitivity, according to Rest (1986), is an awareness of how actions affect others and thus influence how situations are interpreted. [...] As Rest (1986) established, sensitivity is but one of the components associated with moral behaviour, although its inclusion is essential in the formulation of a good moral choice. According to Rest, a model for moral behaviour consists of the following four processes: 1. Moral sensitivity: In this process, individuals have the ability to recognize that there is a moral issue in a given situation. Individuals are able to interpret the situation, adapt role taking or role playing; are aware of how various actions would affect the parties concerned; and can imagine the cause-effect chains of events“ (Saat, Porter & Woodbine, 2009, S. 19).	Erkennen, dass ein moralisches Thema („moral issue“) in einer Situation enthalten ist, Interpretation der Situation, „adapt role playing or role taking“, Bewusstsein, wie Handlungen andere beeinflussen, Sich-Vorstellen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten	empirischer Beitrag	378 Studierende der Buchhaltung	/	x	/
61	Rechnungswesen	Shawver/Sennetti (2009)	Measuring Ethical Sensitivity and Evaluation	„This paper is organized as follows: first, the hypothesis development considers the strengths and weaknesses of the DIT and MES; this is followed by the methodology used to study these ethical evaluations of the students. The study ends with corresponding recommendations and conclusions“ (Shawver & Sennetti, 2009, S. 664).	ethische Sensibilität	ethische Sensibilität wird nicht definiert	/	empirischer Beitrag	54 Studienanfänger_innen eines Buchhaltungs-Kurses	/	/	/
62	Pflege	Abdou/Baddar/Alkorashy (2010)	The Relationship Between Work Environment and Moral Sensitivity among the Nursing Faculty Assistants	„This study aimed to investigate the relationship between work environment and moral sensitivity among the nursing faculty assistants“ (Abdou, Baddar & Alkorashy, 2010, S. 1375).	moralische Sensibilität	„Moral sensitivity is a composition of consciousness on many ethical dimensions such as moral burden, peace, responsibility and importance attached to the ethical dimensions [Jaeger 2001] it could be claimed that usually a moral issue arises when the goals, plans, desires and expectations of people are in conflict. Based on this assumption Lützen K [1993] had proposed that crucial to the moral domain is the sensitivity to the welfare and rights of others, especially when they conflict with one's own interest and this sensitivity may be reflected in one's concerns about the consequences of one's actions for others. Also it is an internal factor in person that helps him to distinguish between right and wrong, as well as the willingness to be open to the vulnerability in others“ (Abdou et al., 2010, S. 1376).	„composition of consciousness on many ethical dimensions such as moral burden, peace, responsibility and importance attached to the ethical dimensions“, „sensitivity to the welfare and rights of others“, Bewusstsein, dass und wie unsere Handlungen andere beeinflussen	empirischer Beitrag	116 Assistierende der Faculty of Nursing Alexandria University („nursing faculty assistants“)	x	x	x

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
63	öffentliche Verwaltung	Choi/Perry (2010)	Developing a Tool to Measure Ethical Sensitivity in Public Administration and its application	„The purpose of this study is to develop a measurement tool to test perception of ethical sensitivity (ES) in the area of public administration and to apply this measurement“ (Choi & Perry, 2010, S. 1).	ethische Sensibilität	„In the study, ethical perception will not be distinguished from ethical sensitivity. There is no need to distinguish them, because this paper doesn't consider the final decision or action. Only perception of ethical issues or dimensions will be objects of consideration“ (Choi & Perry, 2010, S. 3).	„perception of ethical issues or dimensions“	empirischer Beitrag	99 Studierende des Departements of Public Administration einer Koreanischen Uni, 121 „public administrators“	/	x	/
64	/	Lovett/Jordan (2010)	Levels of Moralisation: A New Conception of Moral Sensitivity	„In this paper, after briefly describing the dominant, normative conception of moral sensitivity and its limitations, we propose a new model of moral sensitivity in which the moralisation of an issue – seeing the issue as morally loaded, that is – exists as a sequence of „levels““ (Lovett & Jordan, 2010, S. 176).	„Levels of moralisation model of moral sensitivity“	„Moral sensitivity has generally been interpreted in a normative sense, as the ability to notice moral features in a present situation. This paper outlines an alternative, descriptive conception of moral sensitivity: the levels of moralisation model. This model describes four qualitatively distinct levels at which a preference can be held: no moralisation; moralisation for the self; moralisation for others; and public expression of moralisation“ (Lovett & Jordan, 2010, S. 175). „The levels of moralisation model of moral sensitivity views moralisation as a special attitude towards a preference – specifically, the degree to which a person thinks it is important for themselves and for others to possess the preference and to act in accordance with it. The essence of moralisation, then, is the investment of ego-resources into a preference, the degree to which a person cares about his or her own preferences. Although this definition usually leads to the inclusion of issues typically thought of as moral issues, as we will see, it also includes other issues. Importantly, it is not restricted to any particular concerns, such as justice, harm or welfare. [...] The present model posits at least four levels of moralisation and multiple processes that lead a preference to become more or less moralised“ (Lovett & Jordan, 2010, S. 178f).	„the degree to which a person thinks it is important for themselves and for others to possess the preference and to act in accordance with it“	theoretischer Beitrag	/	/	x	/
65	Rechnungswesen	Saat/Porter/Woodbine (2010)	An Exploratory Study of the Impact of Malaysian Ethics Education on Ethical Sensitivity	„The main focus of the study was to conduct a controlled field experiment to investigate whether the level of ethical sensitivity of Malaysian university accounting students changed after the completion of an ethics course and whether the demographics: type of institution, academic performance, gender, or ethnicity values help explain any observed change“ (Saat, Porter & Woodbine, 2010, S. 53).	ethische Sensibilität	„According to Rest, moral behaviour includes the following four processes: 1. Moral sensitivity – in this process, individuals have the ability to recognize that there is a moral issue in a given situation. Individuals are able to interpret the situation, adapt role taking or role playing, are aware of how various actions would affect the parties concerned, and can imagine the cause-effect chain of events“ (Saat et al., 2010, S. 41). „The focus of this paper is on the first process, ethical sensitivity, which along with judgment making ability represent cognitive elements affecting the ethicality of Malaysian future accountants. According to Rest (1994), ethical sensitivity is an awareness of how actions affect others and thus influences how situations are interpreted. Ethical sensitivity allows a person to recognize the ethical content of a situation, which then serves as a triggering mechanism that connects with other components of the ethical decision making process (Rest & Narvaez 1994, Sparks & Merenski 2000)“ (Saat et al., 2010, S. 42).	Erkennen des „ethical content“ einer Situation, Interpretation der Situation, „adapt role playing or role taking“, Bewusstsein, wie Handlungen andere beeinflussen, Sich-Vorstellen von Ursache-Wirkungs-Ereignisketten	empirischer Beitrag	321 Studierende der Buchhaltung (Versuchsgruppe: 264 Studierende, die einen Ethik-Kurs besuchten, Kontrollgruppe: 57 Studierende ohne Ethik-Kurs)	/	x	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
66	Schule	Sirin/Rogers-Sirin/Collins (2010)	A Measure of Cultural Competence as an Ethical Responsibility: Quick-Racial and Ethical Sensitivity Test	„This article presents the psychometric qualifications of a new video-based measure of school professional's ethical sensitivity toward issues of racial intolerance in schools. The new scale, titled the Quick-racial and Ethical Sensitivity Test (Quick-REST) is based on the ethical principles commonly shared by school-based professional organisations and James Rest's model or moral decision making“ (Sirin, Rogers-Sirin & Collins, 2010, S. 49).	ethische Sensibilität	„Component I, ethical sensitivity, is the identification of the salient ethical aspects of a situation. The most basic aspect of ethical sensitivity is the ability to recognise that an ethical violation has occurred – if one does not recognise a problem, one cannot do anything about a problem. Ethical sensitivity also involves identifying the various people involved in a situation and formulating possible courses of action that take into account the needs and possible emotional reactions of various individuals affected“ (Sirin et al., 2010, S. 51).	Identifikation der salienten ethischen Aspekte einer Situation, Erkennen, dass ein ethischer Verstoß aufgetreten ist, Identifikation der Beteiligten, Formulierung von Handlungsmöglichkeiten, die Bedürfnisse und mögliche emotionale Reaktionen der Beteiligten berücksichtigen	empirischer Beitrag	Studie 1: 238 „school professionals, including 146 teachers and 92 other school professionals, such as counsellors and psychologists, in the schools“ (Sirin et al., 2010, S. 53) Studie 2: 57 „student teachers“	x	x	x
67	Schule	Tirri/Nokelainen (2011)	Measuring Multiple Intelligences and Moral Sensitivities in Education	„In this chapter, we present the Ethical Sensitivity Scale (ESS) and probe it with the following three questions: Are there any differences in the self-reported ethical sensitivity between (1) Lutheran non-confirmed and confirmed students; (2) female and male students; and (3) academically average and above average students?“ (Tirri & Nokelainen, 2011, S. 62).	ethische Sensibilität	„According to Muriel Bebeau and her colleagues (1999), moral sensitivity is about the awareness of how our actions affect other people. Thus, without moral sensitivity it is difficult to see what kind of moral issues are involved in everyday life. However, to respond to a situation in a moral way, a person must be able to perceive and interpret events in a ways that leads to ethical action. Ethically sensitive person notes various situational cues and is able to visualize alternative actions in response to that situation. He or she draws on many aspects skills, techniques and components of interpersonal sensitivity. These include taking the perspective of others (role taking), cultivating empathy for a sense of connection to others, and interpreting a situation based on imagining what might happen and who might be affected“ (Tirri & Nokelainen, 2011, S. 59).	Perspektivenübernahme, Empathie, Interpretation einer Situation, Sich-Vorstellen von Handlungsmöglichkeiten und wer betroffen sein könnte, „notes situational cues“	empirischer Beitrag	248 Schüler_innen aus 7., 8. und 9. Klassen	x	x	x
68	Pflege	González-de Paz/Kostov/ Sisó-Almirall/ Zabalegui-Yáñez (2012)	A Rasch Analysis of Nurses' Ethical Sensitivity to the Norms of the Code of Conduct	„The purpose of this study was to develop an instrument (a questionnaire) to measure nurses' ethical sensitivity to the code and, secondarily, to use this measure to compare nurses' ethical sensitivity according to place of work, age, years of professional practice and degree of knowledge of the code. The study sought to confirm the results of qualitative studies (Tadd et al. 2006), theoretical discussions (Pattison 2001, Verpeet et al. 2003) and other studies which concluded that ethical sensitivity in daily practice is not influenced by knowledge of the code“ (González-de Paz, Kostov, Sisó-Almirall & Zabalegui-Yáñez, 2012, S. 2748).	ethische Sensibilität	„Weaver defines the concept as „that which enables professionals to recognise, interpret and respond appropriately to the concerns of those receiving professional services“. It is the capacity to decide in an uncertain care context and allows nurses to discern and choose the best option in the clinical context, after considering all the actors involved in professional tasks (Weaver et al. 2008)“ (González-de Paz et al., 2012, S. 2748).	„that which enables professionals to recognise, interpret and respond appropriately to the concerns of those receiving professional services“, „capacity to decide in uncertain care context“, Bewusstsein der Beteiligten	empirischer Beitrag	144 Pflegefachpersonen	x	x	x
69	Pflege	Van Der Zande/Baart/Vosman (2013)	Ethical Sensitivity in Practice: Finding Tacit Moral Knowing	„We intend to contribute to the further conceptualization of the attributes of ES, in particular to the underlying notion of ‚moral knowing‘. Whereas Weaver's model envisages mainly explicit ES of the professional caregiver, our proposal, represented in the below diagram (Figure 1), also envisages tacit ethical knowing and institutional ES“ (Van Der Zande, Baart & Vosman, 2013, S. 71).	ethische Sensibilität	„What is already known about this topic Ethical sensitivity is a type of practical wisdom – both a resource and a process which professionals bring to, draw on and develop in practice through self evaluation and insight into the impact of their actions on others. [...] What this paper adds A broadened perspective on ethical sensitivity, focusing primarily not on decision-making, but on daily care practices in their institutional context. [...]“ (Van Der Zande et al., 2013, S. 75). geht nicht klar hervor, was unter ethischer Sensibilität verstanden wird	/	theoretischer Beitrag	/	/	/	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
70	/	Curzer (2014)	Tweaking the Four-Component Model	<p>„While accepting the fundamentals of the influential, Neo-Kohlbergian account of moral development and functioning, I argue that it does not take seriously enough the possibility – indeed, the ubiquity – of uneven moral development within individuals. To remedy this, I propose and defend an update to the FCM“ (Curzer, 2014, S. 106).</p> <p>„My proposal retains the account of sensitivity, divides the judgment component into a theorizing component and a reasoning component, and eliminates the motivation and character component“ (Curzer, 2014, S. 104).</p>	Vier-Komponenten-Modell der Moral moralische Sensibilität	<p>„Sensitivity is not the mere ability to see, hear, touch, taste and smell, rather it is a nose for morality, the ability to recognize situations and aspects of situations as morally charged“ (Curzer, 2014, S. 106).</p> <p>„One aspect of moral sensitivity is the ability to recognize morally problematic situations when they are encountered. [...] A closely related aspect of moral sensitivity is the ability to recognizes morally relevant features of a situation“ (Curzer, 2014, S. 107).</p> <p>„An important sort of sensitivity is social intelligence (Cantor & Kihlstrom, 1987). This is the package of cognitive and affective abilities that concern the social world and enable people to deal with others individually, in groups and in organizations. What do other people in the situation believe, desire, feel, etc.? How do the social groups in which they are embedded and the relevant social organizations function? This information is typically crucial to moral choice, yet the ability to get into the heads of other people and understand group dynamics and organizational structures is non-trivial and uncommon. [...] Nothing I have said constitutes a correction or extension of the FCM account of sensation; I have merely articulated some of what is already there“ (Curzer, 2014, S. 108).</p>	„the ability to recognize situations and aspects of situations as morally charged“, Erkennen moralischer Probleme/moralisch relevanter „features“ einer Situation, soziale Intelligenz	theoretischer Beitrag	/	/	x	/
71	Marketing	Sparks (2015)	A Social Cognitive Explanation of Situational and Individual Effects on Moral Sensitivity	<p>„Adopting a social cognitive perspective, this paper studies the degree to which moral sensitivity is explained in terms of moral schema activation“ (Sparks, 2015, S. 45).</p> <p>„This study investigates the proposition that moral schema content and activation explain individual variation in moral sensitivity with an experiment that tests the effects of two situational factors (priming of moral issues and issue moral intensity) and two individual characteristics (moral identity and need for cognition)“ (Sparks, 2015, S. 46).</p>	moralische Sensibilität	„This recognition phenomenon is captured by the construct, moral sensitivity, which Sparks and Hunt (1998) define as the ability to identify moral issues and the ascription of importance to them“ (Sparks, 2015, S. 45).	Erkennen moralischer Themata, Zuschreibung von Wichtigkeit zu den Themata	empirischer Beitrag	220 Wirtschaftsstudenten	/	x	/
72	Rechnungswesen	Fioleau/Kaplan (2017)	Recognizing Ethical Issues: An Examination of Practicing Industry Accountants and Accounting Students	„In this study, we examine the ethical sensitivity of practicing industry accountants and accounting students“ (Fioleau & Kaplan, 2017, S. 259).	ethische Sensibilität	„Ethical sensitivity is one's recognition that an ethical issue or situation exists (Shaub et al. 1993; Rest 1986)“ (Fioleau & Kaplan, 2017, S. 259).	Erkennen moralischer Themata oder Situation	empirischer Beitrag	34 praktizierenden Buchhalter_innen („practicing industry accountants“), 41 Studierende der Buchhaltung	/	x	/

Nr.	zugeordneter Kontext	Autor_innen und Jahr	Titel des Beitrags	Ziel des Beitrags/der Untersuchung	untersuchtes/ behandeltes Konstrukt/Modell	verwendete Definition/Verständnis des Konstrukts	Bestandteile der Definition/ des Verständnisses	Art des Beitrags	Stichprobe	Berücksichtigt in:		
										Literaturübersicht (Kapitel 3)	Analyse Definitionen (Tabelle A1)	Analyse methodische Vorgehensweisen (Tabelle 4.6)
73	Pflege	Huang/Ding/ Wang/ Khoshnood/ Yang (2018)	The Ethical Sensitivity of Health Care Professionals Who Care for Patients Living with HIV Infection in Hunan, China: A Qualitative Study	<p>„The purpose of our qualitative descriptive study was to explore the ethical sensitivity of health care professionals in Hunan Province, China, and to discuss the existing deficiencies“ (Huang, Ding, Wang, Khoshnood, Yang, 2018, S. 266).</p> <p>„Given the dynamic nature of ethical issues in HIV care, we examined contextual ethical sensitivity to explore the level of ethical sensitivity possessed by health care professionals who worked with patients with HIV in Hunan Province, China, and discuss the existing deficiencies“ (Huang et al., 2018, S. 267).</p>	ethische Sensibilität „contextual ethical sensitivity“	„Chinese researcher Zheng (2008) further divided ethical sensitivity into two parts: dispositional ethical sensitivity and contextual ethical sensitivity. Dispositional ethical sensitivity is an individual's natural reflective disposition toward awareness and explication of ethical issues according to dominant moral values, and is a static quality. Contextual ethical sensitivity stresses an individual's responses to ethical issues in different contexts and is, therefore, dynamic“ (Huang et al., 2018, S. 267).	„dispositional ethical sensitivity“: „an individual's natural reflective disposition toward awareness and explication of ethical issues according to dominant moral values“; „contextual ethical sensitivity“: „an individual's responses to ethical issues in different contexts“	empirischer Beitrag	17 medizinische Fachpersonen (10 Mediziner_innen, 7 Pflegefachpersonen), „who provided direct care to patients with HIV no fewer than three times per week in the past year; worked in the HIV units for no less than 3 years“ (Huang et al., 2018, S. 268).	/	x	/
74	Pflege	Tas Arslan/ Calpbini (2018)	Moral Sensitivity, Ethical Experiences and Related Factors of Pediatric Nurses: A Cross-Sectional, Correlational Study	„The aim of this study is to determine the ethical experiences and the level of moral sensitivity and related factors of pediatric nurses working in hospital settings“ (Tas Arslan & Calpbini, 2018, S. 9).	moralische Sensibilität	<p>„Moral sensitivity in the health-care field requires that nurses be skilled in moral decision-making and in the management of diverse ethical issues in clinical settings (16). Proper moral sensitivity not only functions to resolve ethical dilemmas or justify actions, but also serves to prevent ethical dilemmas and conflicts (17). Furthermore, moral sensitivity acts a core component of the integrity that a nurse should possess in caring for patients who are in need of their professional healthcare service (18). When pediatric nurses behave with high moral sensitivity, this both contributes to professionalization and directly affects the quality of nursing care provided to patients (19)“ (Tas Arslan & Calpbini, 2018, S. 10).</p> <p>geht nicht klar hervor, was unter moralischer Sensibilität verstanden wird</p>	/	empirischer Beitrag	200 Pflegefachpersonen aus Kinderkliniken von zwei Spitälern	/	/	/